

**Nordrhein-Westfälisches Hauptstaatsarchiv**

**Zwischenbilanz**

**der**

**Historischen Kommission zur Untersuchung des Falles Schneider / Schwerte und seiner zeitgeschichtlichen Umstände.**

**Mitglieder der Kommission:**

**Prof. Dr. Ottfried Dascher, Nordrhein-Westfälisches Hauptstaatsarchiv**

**Prof. Dr. Friedrich P. Kahlenberg, Bundesarchiv**

**Prof. Dr. Horst Möller, Institut für Zeitgeschichte**

**Bearbeiter: Priv. Doz. Dr. Bernd-A. Rusinek**

**Düsseldorf, August 1996**

## **Inhalt:**

Einleitung. **S.5**

**I. Wer war Hans Schneider, welches war sein Betätigungsfeld innerhalb der SS? S.8**

**I.1. Quellenlage / Zur Interpretation. S.8**

**I.1.1. Archive. S.11**

**I.2. Biographie bis zum Eintritt in SS und Ahnenerbe. S.12**

**I.3. Literarische Produktion 1936. S.15**

**I.4. Rassenamt und Ahnenerbe. Der frühe Ahnenerbe-Diskurs. S.17**

**I.5. Wissenschaftlicher Mitarbeiter im Ahnenerbe. S.24**

**I.5.1. Bürokratie, hektische Aktivitäten, Administrationsucht. S.26**

**I.6. Tanzforschung und Tätigkeiten bis zum Einsatz in den Niederlanden während des Krieges. S.28**

**I.6.1. "Osteinsätze" des Ahnenerbe. Zigeunerforschung. S.31**

**I.7. In den okkupierten Niederlanden und in Flandern. S.33**

**I.7.1. Schneiders Arbeit in den Niederlanden und ab 1942 in Flandern. S.35**

**I.8. Die Zusammenarbeit mit dem SD. S.39**

**I.8.1. Schneider, Rößner, Spengler (1). S.41**

**I.8.1.1. Ein Netzwerk. S.44**

**I.8.2. Der SD und die universitäre Wissenschaft. S.45**

**I.9. War Schneider in den Niederlanden erfolgreich? S.47**

**I.9.1. Relativierung der Erfolgsmeldungen. S.49**

**I.9.2. Beispiele "deutschfreundlicher Aktivisten". S.54**

**I.10. Berührungspunkte mit dem nationalsozialistischen Rassismus während der Tätigkeit Schneiders in den Niederlanden. S.62**

**I.11. Der Literaturpolitiker Dr. Hans Schneider und die Zeitschrift "Weltliteratur". S.65**

**I.11.1. Die "Weltliteratur". S.66**

**I.11.2. Die nationalsozialistische Linie der Buchbesprechungen. S.68**

**I.11.2.1. Der Dichter und die Gesellschaft. 1942. S.70**

**I.12. Schneider als Leiter des "Germanischen Wissenschaftseinsatzes". S.75**

**I.12.1. "Ritter, Tod und Teufel" (1). S.78**

**I.13. "Wehrwissenschaftliche Zweckforschung". S.81**

**I.13.1. August Hirt, Anatom. S.83**

**I.13.2. Sigmund Rascher, Mediziner. S.85**

**I.13.3. Claus Schilling, Malaria-Forscher. S.89**

**I.13.4. Exkurs über die Universität Leiden. S.93**

**I.13.5. Medizinische Geräte für Raschers Versuche. S.100**

**I.13.6. Raschers Ende. S.108**

**I.13.7. Menschenversuche. Geheimhaltung. Bekanntheitsgrad. S.109**

- I.13.7.1.** Differenzierungen im Begriff 'eingeweiht sein'. **S.113**
- I.14.** Die letzten Monate des Krieges. "Totaler Kriegseinsatz der Geisteswissenschaften", Europa-Konzepte und Schneiders Untertauchen. **S.115**
- I.14.1.** Schneider und die Zusammenfassung der Kräfte. **S.117**
- I.14.1.1.** Im RSHA. 1945. **S.120**
- I.14.1.2.** Letzte Europa-Konzepte vor Kriegsende. **S.122**
- II.** Wie funktionierte der Identitätswechsel von Hans Schneider zu Hans Schwerte? **S.124**
- II.1.** Erlangen. **S.127**
- II.2.** Identitätswechsler. Ein historisches Feld. **S.128**
- III.** Hat es sowohl Helfer gegeben, die den Identitätswechsel ermöglichten, als auch solche, die als Mitwisser des Identitätswechsels Schneider / Schwertes Hochschulkarriere in der Bundesrepublik gefördert haben? Gab es schließlich Mitwisser, die von Schneider / Schwerte begünstigt wurden? **S.132**
- III.2.** Überlegungen zur Kommunikation von Verstrickten. **S.133**
- III.2.1.** Verstrickung der Germanistik. Differenzierungen. **S.136**
- III.3.** Helferproblematik. **S.138**
- III.3.1.** Die Klopstock-Frage. **S.140**
- III.4.** Helferproblematik. Aachen. **S.142**
- IV.** Welchen zeithistorischen Stellenwert hat der Fall Schneider / Schwerte? **S.145**
- IV.1.** Eine weitere Doppelsexistenz, entdeckt im Jahre 1995. **S.146**
- IV.1.1.** Germanistische Netzwerke. Differenzierungen. **S.148**
- IV.2.** Schwerte in den 60er Jahren. Der Linksliberale. **S.149**
- IV.3.** Die Europa-Idee in den 50er Jahren. **S.151**
- IV.3.1.** Die Europa-Idee und die Buchreihe "Gestalter unserer Zeit". Schneider, Rößner, Spengler (2). **S.153**
- IV.3.2.** Hans Zehrer. **S.156**
- IV.3.3.** Die Juden in "Denker und Deuter". **S.159**
- IV.3.4.** Abgrenzung von neonazistischen Europa-Schriften. **S.161**
- IV.3.5.** Nazismusvorwürfe gegen Professor Pfeffer. **S.164**
- IV.4.** Schwertes germanistische Produktion der 50er Jahre. **S.168**
- IV.4.1.** Schwertes Beitrag für Burgers "Annalen". **S.170**
- IV.4.1.1.** Kritik an Schwertes "Annalen"-Beitrag. **S.174**
- IV.4.2.** Schwertes Beiträge in der "Zeitwende". **S.177**
- IV.4.2.1.** Schwerte über Heinrich Böll. **S.179**
- IV.4.2.1.1.** Der Dichter und die Gesellschaft. 1956. Überlegungen zur Frage, was ein nationalsozialistischer Satz sei, und zur geistigen Wandlung. **S.181**

**IV.4.2.2.** "(...) immer in Wortmaske, immer verkleidet (...)". Schwerte über Thomas Mann. **S.185**

**IV.4.3.** Umorientierung. Entkoppelung von Literatur und Werten / Normen. **S.187**

**IV.5.** "Faust und das Faustische". **S.188**

**IV.5.1.** "Ritter, Tod und Teufel" (2). **S.190**

**IV.6.** "Nürnberger Gespräche". **S.193**

**V.** Wie war Schwerte in der Hochschul-Öffentlichkeit und in der deutschen Öffentlichkeit verankert? **S.196**

**VI.** Warum und unter welchen Umständen kam es zur Aufdeckung erst nach 50 Jahren? **S.198**

**VI.1.** Der Fall Schneider / Schwerte und die Grenze der Möglichkeiten zeitgeschichtlicher Forschung. **S.201**

**VII.** Desiderata. **S.202**

**VII.1** Erstes und vorläufiges Resumee. **S.204**

**VIII.** Weiteres Vorgehen. **S.206**

## **Einleitung.**

Der Germanist Prof. Dr. Hans Schwerte hatte am 1.4.1965 einen Ruf an die RWTH Aachen erhalten. Am 19.8.1965 wurde er Beamter des Landes Nordrhein-Westfalen. Von 1970 bis 1973 war er Rektor der Aachener Hochschule. Am 1.1.1974 beauftragte ihn der nordrhein-westfälische Minister für Wissenschaft und Forschung mit der "Pflege und Fortentwicklung der allgemeinen Beziehungen zwischen den Hochschulen des Landes Nordrhein-Westfalen und des Königreichs der Niederlande sowie des Königreichs Belgien". Am 1.10.1978 wurde Schwerte emeritiert.

Er war Ehrensensator der RWTH Aachen, seit Dezember 1983 Honorarprofessor für Neuere Deutsche Literatur an der Universität Salzburg, erhielt 1985 den Orden "Officier de l'Ordre de la Couronne" des Königreichs Belgien.

Seit den 1980er Jahren wurde an der RWTH Aachen über eine mögliche Doppel-Identität des einstigen Rektors Prof. Dr. em. Hans Schwerte geraunt: Schwerte sei bis 1945 unter anderem Namen SS-Mann gewesen.

In den Jahren 1993 und 1994 verdichteten sich die Gerüchte um diese doppelte Identität. Ein Journalistenteam aus den Niederlanden deckte den Fall schließlich auf und brachte darüber am 28.4.1995 einen Bericht in der Fernsehsendung "Brandpunt".

Durch die Recherche der niederländischen Journalisten war es zur Gewißheit geworden: Der angesehene Germanistikprofessor Hans Schwerte war bis 1945 als Hans Schneider Mitglied des "Persönlichen Stabes" von Himmler und hoher Mitarbeiter im "Ahnenerbe" der SS gewesen, zuletzt mit dem Rang eines Hauptsturmführers. Ein Schwerpunkt seiner Tätigkeit hatte in den okkupierten Niederlanden gelegen. Einer der Hauptvorwürfe gegen ihn lautet, er sei daran beteiligt gewesen, medizinische Geräte von der Universität Leiden in das Konzentrationslager Dachau zu transportieren, wo sie zu verbrecherischen Menschen-Experimenten genutzt wurden.

Die Aufdeckung erfolgte in engem zeitlichen Zusammenhang mit einem symbolischen Datum, dem fünfzigsten Jahrestag des Kriegsendes.

In der Bundesrepublik gab es eine heftige Debatte darüber, ob von "Zusammenbruch" oder "Befreiung" die Rede sein solle. Welchen Charakter dieser Tag für die vom nationalsozialistischen Deutschland okkupierten Länder besitzt, kann dagegen nicht zweifelhaft sein. In den Niederlanden wird am 5. Mai der Befreiungstag begangen.

Eine Woche zuvor wurde die "Brandpunt"-Sendung ausgestrahlt. Um so größer war die Erschütterung. Der Fall war geeignet, die Beziehungen zwischen den Niederlanden und Nordrhein-Westfalen zu belasten.

Am 27.4.1995, einen Tag vor der "Brandpunt"-Sendung im niederländischen Fernsehen, ging bei der RWTH Aachen die Selbstanzeige Schneider / Schwertes ein.

Die Sendung vom 28.4. löste ein internationales Presse-Echo aus.

Am Ende der "Brandpunt"-Sendung wurde ein Telefax von Ministerpräsident Johannes Rau verlesen, in dessen Amtszeit als Wissenschaftsminister Schneider / Schwerte mit der Pflege der Hochschulbeziehungen zwischen Belgien, den Niederlanden und Nordrhein-Westfalen beauftragt worden war. In dem Schreiben von Johannes Rau hieß es unter anderem:

"Jetzt, wo ich gehört habe, daß Professor Schwerte uns alle mit seiner Identität betrogen hat, fühle ich mich als Mensch und ehemaliger Minister zutiefst verwirrt und getäuscht. (...) Ich bin verblüfft und beschämt, daß jemand, der in den Niederlanden für die SS tätig war, 1974 die Ernennung zum Regierungsbeauftragten für die Niederlande und Belgien angenommen hat. Ich kann mich für diese verwerflichen Dinge nur entschuldigen."

Dieselbe Entschuldigung sprach auch die nordrhein-westfälische Wissenschaftsministerin Anke Brunn anlässlich einer Einladung des Generalkonsuls der Niederlande in Nordrhein-Westfalen am 28. April 1995 sowie bei einem deutsch-niederländischen Symposium am 8. Mai 1995 in Aachen aus. Auf dem Symposium erklärte die Ministerin im übrigen:

"Dieser Fall ist so spektakulär, ein solches Dokument der Widersprüche unserer Zeit, daß ich ihn nach der kurzfristig zu erledigenden administrativen Aufarbeitung von einem unabhängigen Wissenschaftler nachbereiten und dokumentieren lassen möchte."

Das Landesministerium für Wissenschaft und Forschung vergab einen Forschungsauftrag an eine historische Kommission, bestehend aus den Leitern des Nordrhein-Westfälischen Hauptstaatsarchivs Düsseldorf, des Bundesarchivs und des Münchner Instituts für Zeitgeschichte, um die verschiedenen Dimensionen des Falles durch umfangreiche Archiv-Recherchen sowie Befragungen aufarbeiten zu lassen.

Die historische Untersuchung, mit der am 16. Juni 1995 begonnen wurde, sollte sich - so das Ergebnis der Diskussionen im Mai und Juni 1995 - auf die folgenden sechs Leitfragen konzentrieren:

- I.) Wer war Hans Schneider, welches war sein Betätigungsfeld innerhalb der SS?
- II.) Wie funktionierte der Identitätswechsel von Hans Schneider zu Hans Schwerte?

III.) Hat es sowohl Helfer gegeben, die den Identitätswechsel ermöglichten, als auch solche, die als Mitwisser des Identitätswechsels Schneider / Schwertes Hochschulkarriere in der Bundesrepublik gefördert haben? Gab es schließlich Mitwisser, die von Schneider / Schwerte begünstigt wurden?

IV.) Welchen zeithistorischen Stellenwert hat der Fall Schneider / Schwerte?

V.) Wie war Schwerte in der Hochschul-Öffentlichkeit sowie in der deutschen Öffentlichkeit überhaupt verankert?

VI.) Warum und unter welchen Umständen kam es zur Aufdeckung erst nach 50 Jahren?

An diesen Leitfragen orientiert sich der folgende Bericht über den Wissensstand vierzehn Monate nach der Aufdeckung des Falles.

Es handelt sich nicht um den Abschluß der historischen Untersuchung, sondern um eine Zwischenbilanz mit dem Schwerpunkt auf der Frage I, da es für die Einordnung des Falles von entscheidender Bedeutung ist, welche Stellung Dr. Hans Ernst Schneider innerhalb der SS eingenommen hatte.

Es werden Fakten vorgelegt, soweit sie bis jetzt bekannt sind, Deutungsmöglichkeiten diskutiert, und es werden die zum jetzigen Zeitpunkt noch bestehenden Desiderata genannt.

Es ist Schneiders konkrete Tätigkeit zu beschreiben und darüber hinaus zu untersuchen, in welche Zusammenhänge die Arbeit des Ahnenerbe während des Krieges allgemein gestellt war, um Mitwisserschaften und Verstrickungen zu klären.

Die umfassende allgemeine Einordnung des Falles, die wertende Reflexion, auf die jede historische Darstellung hinauslaufen muß, bleibt einem späteren Zeitpunkt vorbehalten.

Eines ist die Zusammenstellung der Fakten, die im übrigen noch nicht abgeschlossen ist, ein anderes die Gesamteinschätzung.

## I. Wer war Hans Schneider, welches war sein Betätigungsfeld innerhalb der SS?

### I.1. Quellenlage / Zur Interpretation.

Ist Hans Schneider bis 1945 ein kleines Licht gewesen, "ein ganz normaler Hauptsturmführer (...) in kleinster institutioneller Umgebung", wie er selbst erklärte<sup>1</sup>, oder aber ein sehr bedeutender SS-Funktionär auf dem Felde der nationalsozialistischen Kulturpolitik?

Bevor die NS-Karriere des Hans Schneider anhand der Quellen detailliert dargestellt wird, sind einige kurze Bemerkungen zu diesen Quellen selbst notwendig.

Die Archive enthalten zahlreiche Details über Schneider / Schwertes 'erstes Leben', darunter allerlei Brisantes. Zugleich wissen wir, daß gegen Kriegsende viele Akten des Ahnenerbe vernichtet worden sind.

Als die Dienststelle des Ahnenerbe in Den Haag aufgrund des Vormarsches der Alliierten im September 1944 aufgelöst wurde, hat man "die Akten aussortiert, zum größten Teil verbrannt" - übrigens unter Schneiders Leitung.<sup>2</sup> Über seine letzten Tage als Ahnenerbe-Mitarbeiter in Berlin im Frühjahr 1945 berichtete Schwerte 1995:

"Man hat gesagt, der Schneider (...), der soll die Akten schön verbrennen, der soll saubermachen alles. Es war eine große Villa in Dahlem (...), wo unsere Dienststelle war (...)"<sup>3</sup>

Immerhin enthalten die noch vorhandenen Akten zahlreiche Einzelheiten, die - aus der Täterperspektive betrachtet - besser nicht überliefert worden wären. Ganze Arbeit zu leisten, dazu hatte die Zeit gefehlt, aber in den Akten des Bestands Ahnenerbe im Bundesarchiv Berlin, die von den Amerikanern großenteils in der Ahnenerbe-Ausweichstelle Waischenfeld / Oberfranken sichergestellt werden konnten<sup>4</sup>, dominiert der Bereich geschäftlicher und Verwaltungsroutine.

Die Auswertung der Archivalien, die über den SS-Funktionär Hans Schneider Auskunft geben, steht vor ähnlichen hermeneutischen Schwierigkeiten wie viele andere quellenge-

---

<sup>1</sup> Transkription eines Interviews aus: WDR, "Die Lebenslüge eines deutschen Professors. 'Sonst hätten die mich aufgehängt.'" Ein Film von Barbara Alexander und Michael Müller, WEST 3, 31.5.1995.

<sup>2</sup> NS 21-933, Bericht über die Auflösung der Dienststelle Niederlande des Ahnenerbe, gez. Mai, 23.10.1944.

<sup>3</sup> Interview aus: WDR, "Die Lebenslüge eines deutschen Professors", a.a.O.

<sup>4</sup> Das von Berlin nach Waischenfeld geschaffte Aktenmaterial des Ahnenerbe wurde dort in einer eigens gesprengten Höhle verwahrt. Ein Ahnenerbe-Angehöriger, der bei der Sprengung geholfen hatte, bezeichnete das Versteck den Amerikanern. Insgesamt handelte es sich um 73 Kisten Dokumente. (IfZ, ZS/A.-25/3/Ahnenerbe, Materialien M. H. Kater, Gedächtnisprotokoll der Unterredung mit Wolf-Dietrich Wolff, 3.1.1964.)



stützte Untersuchungen zur NS-Zeit.<sup>5</sup> Dazu gehört als ein entscheidendes Interpretationsproblem die 'Blow up'-Tendenz: Nicht nur der Ahnenerbe-Reichsgeschäftsführer Wolfram Sievers, sondern etwa auch Hans Schneider selbst neigte oft dazu, die Ahnenerbe-Arbeit in ihrer Breiten- und Tiefenwirkung sowie ihrer Kriegswichtigkeit übertrieben darzustellen. Hierfür lassen sich drei Gründe anführen:

- 1.) Die unverkennbare Lust am Gestus des bedeutenden Administrators.
- 2.) Die charakteristische Konkurrenz verschiedener NS-Formationen, die es als notwendig erscheinen ließ, sich nach außen hin und vor allem höheren Ortes gegenüber als besonders wichtig darzustellen.
- 3.) Mit der Länge des Krieges immer wichtiger: Man wollte nicht zur Front eingezogen werden.

Der Ahnenerbe-Reichsgeschäftsführer Sievers war ehrgeizig genug, um die Positionen des Kurators einer in Prag zu begründenden Ahnenerbe-Universität sowie eines Staatssekretärs im Reichswissenschaftsministerium anzustreben; zudem wünschte er, zum Ehrendoktor der Universität Göttingen ernannt zu werden.<sup>6</sup>

Es war im übrigen nach Auskunft des einstigen Ahnenerbe-Kurators Professor Walther Wüst - bis 1945 Professor für "Arische (Indo-Iranische) Kultur- u. Sprachwissenschaft" in München, 1946 entlassen - geradezu ein Hobby von Sievers, die Bedeutung des Ahnenerbe übertreibende Behörden-Schemata zu entwerfen.<sup>7</sup>

Wenn es in der publizistischen Öffentlichkeit nach Aufdeckung des Falles Schneider / Schwerte die Tendenz gibt, Schneiders Bedeutung als SS-Funktionär zu überzeichnen, sie fände in den Quellen ein Stütze, würden sie unkritisch gelesen.

So dürfen wir das Ahnenerbe der SS im Gefüge des nationalsozialistischen Machtapparates nicht überbewerten und folglich auch nicht Schneiders Tätigkeit.<sup>8</sup>

---

<sup>5</sup> Siehe dazu die entsprechenden Beiträge in: Bernd-A. Rusinek, Volker Ackermann, Jörg Engelbrecht (Hg.), Einführung in die Interpretation historischer Quellen. Schwerpunkt: Neuzeit, Paderborn, München, Wien, Zürich 1992.

<sup>6</sup> IFZ, ZS/A.-25/Ahnenerbe, F-69, Materialien M. H. Kater (Notiz über Besprechungen von Kater mit Professor Walther Wüst, April 1963.)

<sup>7</sup> Ebd.

Diese Äußerung des einstigen Ahnenerbe-Kurators Wüst gegenüber Kater steht allerdings in einem Kontext der Verteidigung und Selbstrechtfertigung.

<sup>8</sup> Etwa wurde in einem Diskussionsbeitrag auf dem Schneider / Schwerte-Colloquium der Universität Erlangen am 15.2.1996 behauptet, Schneider wäre als Abteilungsleiter des Ahnenerbe und faktischer Stellvertreter des Reichsgeschäftsführers Sievers in den Jahren 1944 und 1945 der drittwichtigste SS-Mann im Deutschen Reich überhaupt gewesen (nach Himmler und Sievers).

Aber diese Relativierung darf nicht als Verharmlosung verstanden werden. Harmloses und Skurriles, Täterschaft und Verstrickung in die Verbrechen des NS-Regimes lagen im Ahnenerbe während des Krieges beieinander.

So sind gleich drei Personen, die mit Schneider im Ahnenerbe eng verbunden waren bzw. mit denen er aufgrund seiner Ahnenerbe-Tätigkeit kooperierte, nach dem Kriege zum Tode verurteilt und hingerichtet worden: Der Reichsgeschäftsführer des Ahnenerbe, Wolfram Sievers, der SS- und Polizeiführer in den Niederlanden, Hanns Rauter, und der "Reichskommissar für die besetzten niederländischen Gebiete", Arthur Seyß-Inquart.

Das Ahnenerbe war wie ein Haus mit vielen Zimmern, darunter einer Reihe tiefschwarzer Gemächer. Die Frage ist, ob und wie lange sich Schneider auch in diesen finsternen Räumen des Hauses Ahnenerbe aufgehalten hat.

**I.1.1. Archive.**

Für diese Zwischenbilanz wurden neben umfangreichem Literatur- und Pressestudium, das aus den Anmerkungen hervorgeht, seit Juli 1995 Bestände aus den folgenden Archiven ausgewertet:

Bundesarchiv Berlin (ehemals Berlin Document Center),  
Institut für Zeitgeschichte, München,  
Nordrhein-Westfälisches Hauptstaatsarchiv, Düsseldorf,  
Rektorats-, Dekanats- und Universitätsarchiv der RWTH Aachen,  
Rektorats- und Dekanatsarchiv der Universität Erlangen-Nürnberg,  
Rijksinstituut voor Oorlogsdocumentatie, Amsterdam,  
Statni ustrodni Archiv v Praze, Prag.

## I.2. Biographie bis zum Eintritt in SS und Ahnenerbe.

Hans Ernst Schneider wurde am 15. Dezember 1909 in Königsberg geboren und hatte drei Geschwister.

Nachdem er zu Ostern 1928 am Königsberger Hufen-Realgymnasium sein Abitur abgelegt hatte, begann er im Sommersemester 1928 dortselbst sein Studium. Er studierte "vor allem deutsche Literaturgeschichte, Kunstgeschichte, Theaterwissenschaft, Philosophie, Volkskunde und Vorgeschichte". Jeweils ein Semester verbrachte er an den Universitäten Berlin und Wien.

Im Juni 1935 beendete Schneider nach eigenen Angaben sein Studium in Königsberg mit dem Doktorexamen.<sup>9</sup> Über die Doktorarbeit heißt es in einem der Lebensläufe aus den 1930er Jahren, sie "handelte über ein Thema der deutschen Literaturgeschichte".<sup>10</sup>

Vom 20.4. bis 19.8.1933 nahm Schneider am "Freiwilligen Arbeitsdienst" teil. Als 23-jähriger Student trat er im Oktober 1933 der SA bei. Mitglied der NSDAP wurde er am 1.5.1937. Kurz zuvor war er ehrenhaft aus der SA entlassen worden, um am 15.4.1937 in die SS einzutreten.<sup>11</sup>

In der SS hatte Schneider ab 1939 die folgenden Führer-Ränge inne: Oberscharführer, Untersturmführer (21.6.1939), Obersturmführer (30.1.1941), Hauptsturmführer (30.1.1943).<sup>12</sup>

Der Hauptsturmführer in der SS entsprach dem Rang eines Hauptmanns bei der Wehr-

---

<sup>9</sup> Bundesarchiv Berlin (ehemals Berlin Document Center), Personalakte Hans Ernst Schneider, Lebenslauf, 29.4.1937. In dieser Akte auch weitere Lebensläufe Schneiders, aus denen im Folgenden zitiert wird. Wenn nicht anders angegeben, befinden sich die im Folgenden genannten Akten im Bundesarchiv Berlin, Bestände NS 21 (Ahnenerbe) und NS 19 (Persönlicher Stab Heinrich Himmlers).

<sup>10</sup> Personalakte Hans Ernst Schneider, ebd., Bewerbungsschreiben um die Stelle eines Kunsthistorikers beim Rasse- und Siedlungshauptamt der SS in Berlin, 29.4.1937. Schneiders Doktorarbeit, die angeblich bei dem Königsberger Germanisten Paul Hankamer geschrieben wurde und den Einfluß Turgenjews auf die deutsche Literatur zum Thema hatte, worauf Schneider von Josef Nadler hingewiesen worden sein soll, ist in allen zur Verfügung stehenden Verzeichnissen nicht nachweisbar, obgleich auch in den 1930er Jahren für Doktorarbeiten Publikationspflicht bestand. Sie wird auch nirgends zitiert. Es gibt fünf Möglichkeiten, das Problem zu lösen: 1.) Die Turgenjew-Dissertation wird noch aufgefunden. 2.) Schneider hat gar nicht promoviert, sondern sich einen falschen Titel zugelegt. 3.) Er wurde von der SS mit dem falschen Titel ausgestattet, weil man ihn als Mitarbeiter brauchte. (Speziell im Ahnenerbe wurde auf promovierte Wissenschaftler großer Wert gelegt.) 4.) Er hat die Prüfung abgelegt und eine Art vorläufigen Bescheid über sein Doktor-Examen mit der Maßgabe erhalten, den Titel erst zu führen, wenn die Arbeit veröffentlicht sein würde. 5.) Er hielt mit der noch unveröffentlichten Arbeit hinter dem Berge, weil es für eine Karriere als Germanist in der SS nicht opportun war, über ein Thema der russischen Literatur bei einem Mann, Hankamer, promoviert zu haben, der von den Nationalsozialisten entlassen worden war. Die Chancen sind schlecht, die Arbeit aufzufinden. Eine banale Titelanmaßung ist nicht anzunehmen, da die SS ihr auf die Spur gekommen wäre. Ein mit Unterstützung des Ahnenerbes fingierter Dr.-Titel ist ebenfalls unwahrscheinlich, weil Schneider im Jahre 1938 so wichtig nicht war.

Direkter Betrug scheint also nicht vorzuliegen, aber auf geradem Wege ist es nicht zugegangen. Die Kombination der Punkte 4.) und 5.) ist am wahrscheinlichsten.

<sup>11</sup> Ebd., Personalbogen, undat. (Eintragungen bis August 1943).

macht. Angesichts des Einflusses, den Schneider im Ahnenerbe erlangen sollte - noch im Frühjahr 1945 hat er über Sievers und Himmler die Umgruppierung von Teilen des SD-Apparates zu betreiben versucht<sup>13</sup> - mag die Frage berechtigt sein, warum er es nicht *weiter* gebracht hat.

Die Gründe für das eher bescheidene Avancement dürften darin gelegen haben, daß Schneider relativ spät heiratete, daß aus der Ehe nicht genügend Kinder hervorgingen, und daß Schneider schließlich - soweit bisher zu erkennen - an keinem "Osteinsatz" teilgenommen hat, von dem Himmler Beförderungen in hohe SS-Ränge abhängig zu machen pflegte.<sup>14</sup> Indes - für den 20. April 1945 war Schneiders Beförderung zum Sturmbannführer vorgeschlagen worden, und sie konnte nur aufgrund der Kriegswirren nicht mehr erfolgen.<sup>15</sup>

Noch während seines Studiums war Schneider in der NS-Bewegung "Kraft durch Freude" (KdF) - einer nationalsozialistischen Organisation zur Gestaltung der Freizeit - ehrenamtlich tätig gewesen. Von August bis Dezember 1934 war er dort "Referent für Volkstumsarbeit", kurz darauf innerhalb der "NS-Kulturgemeinde (Gaudienststelle Ostpreußen)" besoldeter stellvertretender Hauptabteilungsleiter der Abteilung "Volkstum und Heimat".

Schneiders Tätigkeit "bezog sich vor allem auf Fragen der Volkskunst, der Volkskunde, des Laien- und Volksspiels und der Schaffung eines neuen art- und volksgemäßen geselligen Tanzes, wie ihn auch die SS in Zusammenarbeit mit der Reichsfachstelle Volkstanz in der Amtsleitung der NS-Kulturgemeinde anstrebt." Schneider führte Tanzlehrgänge durch und leistete durch Vorträge in der HJ, im BDM, in der NS-Studentenschaft "völkische Aufbauarbeit".

Im März 1937 war er in dieser Funktion im damals noch nicht angeschlossenen Österreich - der "Anschluß" erfolgte am 13.3.1938 - lehrend tätig und hatte dabei gleichzeitig "die Gelegenheit, die katholische Gegenarbeit gegen den Nationalsozialismus zu studieren".

Wie das rasend Anti-Katholische neben dem Rassen-Antisemitismus zum Kernbestand der SS-Ideologie zählte, so zog sich der Kampf gegen den Katholizismus in allen seinen Ausprägungen gleich einem roten Faden durch die ideologische Propaganda des Ahnenerbe und damit auch durch Schneiders Tätigkeit als Ideologe und Organisator. Anti-

---

<sup>12</sup> NS 21-780.

<sup>13</sup> Siehe dazu unten, Abschnitt I.7.

<sup>14</sup> So heißt es etwa über die Beförderung von Hans Rößner in dessen Personalakte: "Der Reichsführer-SS hat den SS-Sturmbannführer Dr. Rößner mit Wirkung vom 20.4.1944 zum SS-Obersturmbannführer befördert. Der Reichsführer-SS wünscht jedoch, daß der SS-Sturmbannführer Dr. Rößner an einem sicherheitspolizeilichen Osteinsatz teilnimmt." (Schreiben an RSHA, 17.4.1944.)

Katholizismus und Antisemitismus waren in dieser Ideologie gleichrangig, Am 13.3.1938 wurde Österreich ein Land des deutschen Reiches. Im Januar 1938 durfte der politische Katholizismus dort noch zu Wort kommen, und er fand für die nationalsozialistischen Agitatoren eine treffliche Bezeichnung:

"Chauvinisten und Nationalpathologen".<sup>16</sup>

Zu diesen Agitatoren in Österreich gehörte Hans Schneider bereits vor dem "Anschluß". Österreichische rechtsradikale Organisationen beauftragten Schneider für die Monate Juli und August 1937 damit, "in den Grenzdörfern, vor allem an der jugoslawischen Grenze mit vorher entsprechend geschulten Landdienstgruppen völkische Aufbauarbeit zu leisten."<sup>17</sup> Schneider arbeitete also im Deutschen Reich sowie in Österreich als nationalsozialistischer Propagandist auf dem Volkstums- und Volkskundesektor.

---

<sup>15</sup> NS 21-780, Sievers an Persönlichen Stab, Personalabteilung, 28.3.1945.

<sup>16</sup> "Schreibt lateinisch!", in: Vaterland. Blätter für katholisches Österreichertum, Heft 9, Januar 1938, S.112.

<sup>17</sup> Personalakte Schneider, Bewerbungsschreiben, 29.4.1937.

### I.3. Literarische Produktion 1936.

Zugleich war Schneider schriftstellerisch und journalistisch tätig. Im Herbst 1936 veröffentlichte er bei dem renommierten Braunschweiger Georg-Westermann-Verlag die Erzählung "Königliches Gespräch". Sie erschien 1943 in einer zweiten Auflage im 6. bis 15. Tausend. Also war dieses Buch für den Nationalsozialismus von Bedeutung. Warum?

Die Erzählung "Königliches Gespräch" behandelt einen Stoff der sogenannten fritzischen Literaturlegende. In den für Preußen gefährlichsten Tagen des Siebenjährigen Krieges läßt der Autor Friedrich den Großen und den aus Königsberg stammenden Literaturreformer Gottsched zu einem Gespräch aufeinandertreffen.

Die Botschaft der Erzählung ist für Schneiders spätere literaturpolitische Konzeption als SS-Intellektueller von ebenso paradigmatischer Bedeutung wie die Interpretation des Dürer'schen Stiches "Ritter, Tod und Teufel". Sie besteht darin, daß jener Raum, den der Reformator Gottsched der deutschen Literatur und dem deutschen Theater schaffen wollte, durch den Krieger-König Friedrich II. zunächst mit dem Schwert erkämpft werden mußte. Und so erklärt Gottsched dem König:

"Denn Sie, Sie haben zu schaffen begonnen, was uns, was mir, dem Dichter fehlte: ... ein Volk zu bilden.

(...)

Schon heute marschieren Ihre Soldaten zusammen mit dem Dichter kommender Zeiten.

(...)

... und was könnte der Dichter mehr wollen als: das Reich?"<sup>18</sup>

Literatur und Krieg, so dürfen wir Schneiders völkische Bekenntnisgermanistik zusammenfassen, Autor und Krieger, geistiger und mit kriegerischen Mitteln zu erobernder Raum werden fusioniert.

Diesem Fusionierungskonzept werden wir bei der Betrachtung der SS-Literaturpolitik von Hans Schneider stets wiederbegegnen. Es bedeutete - auf die nationalsozialistische Literaturpolitik während des Krieges übertragen: Nicht abseits stehen dürfe der Dichter, nicht sich abwenden und in irgendeine Form der 'Innerlichkeit' oder 'Bürgerlichkeit' fliehen, wenn NS-Deutschlands Heere neue Räume erobern.

Weitere belletristische Arbeiten bereitete Schneider in den 30er Jahren vor, führte sie aber

---

<sup>18</sup> Hans Ernst Schneider, Königliches Gespräch, Braunschweig 1936, S.52 f., S.55.

nicht aus.

Seit 1929 veröffentlichte er, teils unter eigenem Namen, teils als "Friedrich Bojahr", Artikel in ostpreußischen Blättern. Von 1936 bis 1938 "ständiger wissenschaftlicher und kulturpolitischer Mitarbeiter der 'Preußischen Zeitung'", bearbeitete er dabei "alles, was mit der Universität zusammenhing".<sup>19</sup> Ebenso publizierte er ab 1936 in Zeitschriften wie "Der junge Osten" und "Der Ostpreußische Erzieher".<sup>20</sup>

---

<sup>19</sup> NS 21-401, Bestätigung der "Preußischen Zeitung" an Schneider, 16.1.1940.

<sup>20</sup> Bundesarchiv Berlin (ehemals Berlin Document Center), Reichsschrifttumskammer-Akte Hans Schneider.



#### I.4. Rassenamt und Ahnenerbe. Der frühe Ahnenerbe-Diskurs.

Kehren wir zur Biographie zurück. Die Anstellung bei der NS-Kulturgemeinde war nur vorübergehend gewesen; im Frühjahr 1937 war der promovierte und 27 Jahre alte Hans Schneider stellungslos.

Aufgrund der Protektion des "RuS-Führers Nordost", der auch den Übertritt in die SS bewirkte, wurde Schneider am 1.2.1938 "Hauptamtlicher Referent im Rasse- und Siedlungshauptamt (Rassenamt)".

Das "Rasseamt der SS", später "Rasse- und Siedlungsamt" (RuS) der SS, schließlich "Rasse und Siedlungshauptamt" (RUSHA), war neben dem Sicherheitsdienst der SS, dem SD, und dem SS-Hauptamt eine der Berliner Leitabteilungen des noch im Aufbau befindlichen SS-Imperiums. Es wurde von Himmler mit Wirkung vom 1.1.1932 ins Leben gerufen.<sup>21</sup>

Unter der Leitung des SS-Führers Walther Darré befaßte sich dieses Amt mit Rassen- und Sippen-, Bauern- und Siedlungsfragen sowie mit Schulungen.<sup>22</sup> Darré trug seit 1934 den Titel "Reichsbauernführer"; von ihm stammt das Begriffspaar "Blut und Boden".

Vom Rassen-Amt führte Schneiders Weg in das Ahnenerbe der SS.

Dieses Ahnenerbe ging zurück auf einen obskuren völkisch-germanentümlichen Verein für "Geistesurgeschichte" unter der Leitung des deutsch-niederländischen Marburger Privatgelehrten Herman Wirth, dessen Interessengebiet die altgermanische Kultur gewesen ist.<sup>23</sup>

Ziel von Wirth war es, aus der spärlichen historischen Überlieferung der germanischen Stämme eine völkisch-germanisch-mutterkultische Weltanschauung zu destillieren.<sup>24</sup> Er war Mutterrechtler im Stile Johann Jakob Bachofens und arischer Feminist, der das Goldene Zeitalter des Germanentums in jene (angebliche) Epoche verlegte, als die Altvorderen den weissagenden Frauen gehorcht hatten; mit Männerbünden, männlichen Göttern, Priestern, Kriegern aber begann die Zeit des Niederganges und der Gewalt.

Folge man der Theorie von Wirth, so erregte sich Hans Schneider als Mitglied des Männer-Ordens SS in einem Brief aus der Kriegszeit, dann könne der gesamte Prozeß der Ge-

<sup>21</sup> IfZ (Institut für Zeitgeschichte München), Fa. 201, SS-Befehl A Nr. 67 v. 31.12.1931.

<sup>22</sup> Die Aufgaben des Rasse- und Siedlungsamtes nach einer Anordnung Himmlers vom 21.9.1934: 1.) Weltanschauliche Schulung der SS. 2.) Auslese der SS. 2 a.) Leitung und Prüfung von Neueinstellungen. 2 b.) Nachmusterung in der SS. 3.) "Sorge für einen gesunden und artgemäßen Familienaufbau der SS-Angehörigen". 4.) "Herbeiführung einer engen Bindung der SS mit dem Bauerntum. Verwirklichung des Begriffes 'Blut und Boden'." (IfZ, Fa 201.)

<sup>23</sup> Siehe: Michael H. Kater, Das "Ahnenerbe". Die Forschungs- und Lehrgemeinschaft in der SS. Organisationsgeschichte von 1935 bis 1945, Diss. Heidelberg 1966, S.6 f.

<sup>24</sup> Ein Porträt von Wirth gibt Friedrich Hielscher, Fünfzig Jahre unter Deutschen, Hamburg 1954, S.288-304 (Abschnitt "Doberan").

schichte "letzten Endes (...) als Schuld des Mannes" hingestellt werden.<sup>25</sup>

Wirths Werk "Die heilige Urschrift der Menschheit", von 1931 bis 1936 ohne Quellenverzeichnis erschienen, stieß in fachwissenschaftlichen Kreisen auf Befremden.<sup>26</sup> Allein - in der völkischen Jugendszene der 1920er Jahre fand Wirth zahlreiche Bewunderer, und zu ihnen zählte der Hildesheimer Verlagskaufmann Wolfram Sievers, Jahrgang 1905.

1932 wurde Sievers zunächst in Marburg, sodann in Bad Doberan Privatsekretär von Wirth. Sievers verließ ihn jedoch im Jahre 1933, um nun vorübergehend für einen Verlag zu arbeiten.

Das Ahnenerbe wurde am 1.7.1935 gegründet.<sup>27</sup> Sievers wurde Reichsgeschäftsführer. Die damalige Bezeichnung lautete: "Deutsches Ahnenerbe. Studiengesellschaft für Geistesurgeschichte e.V." Am 20.3.1937 wurde der Name geändert in: "Forschungs- und Lehrgemeinschaft 'Das Ahnenerbe'". Inzwischen war der geistige 'Vater' des Ahnenerbe aus dem Verein hinausgedrängt worden.

Der 'Ahnenerbe-Diskurs' ging hervor aus der 'deutschen Bewegung' seit dem Ende des 19. Jahrhunderts mit Julius Langbehn "Rembrandt als Erzieher" von 1890 als einem ersten Höhepunkt.

Seine endgültige Form erhielt der Ahnenerbe-Diskurs in der völkischen Literatur der 20er Jahre. Das folgende prominente Beispiel gibt einen Eindruck von der Vorstellungswelt dieses Diskurses; dem Autor Hans Grimm gelingt es, das Wort "Blut" gleich fünfmal in einem Satz unterzubringen:

"Wir Deutschen alle lieben das Land der Väter, darin wir geboren sind, dessen Sprache wir sprechen, dessen Luft wir atmen, dessen Teil wir sind gleich Baum und Strauch, Wald und Wiese, Vogel und Fisch. Wir lieben das Volk, dessen Blut unser Blut und unserer Frauen Blut und unserer Eltern Blut und unserer Kinder Blut ist, das denkt wie wir, das empfindet wie wir, von dem wir uns nur lösen lassen durch Zwang, und nach dem wir, wenn vom ihm getrennt, immer und immer Heimweh behalten."<sup>28</sup>

Solche Vorstellungen aus der völkischen *Literatur* diffundierten in die Gedankenwelt des Ahnenerbe, das als *wissenschaftliche* Einrichtung begriffen wurde.

---

<sup>25</sup> Rijksinstituut voor Oorlogsdocumentatie, Amsterdam (im Folgenden: "RIOD"), Bestand HSSPF Rauter, Nr. 9, 16 a, Schneider an van Houten, 27.5.1941.

<sup>26</sup> Zum Folgenden siehe: Kater, Ahnenerbe, a.a.O., S.26.

<sup>27</sup> Ebd., S.34 ff.

Daran läßt sich eine nur anzudeutende, in dieser Zwischenbilanz nicht weiter auszuführende wissenschaftstheoretische Überlegung knüpfen: Das Ahnenerbe wie die völkische und rassenkundliche 'Wissenschaft' hat die Scheidewand zwischen 'positiver' Wissenschaft in der Tradition des 19. Jahrhunderts und mythischer Erzählung zerschlagen oder - anders gewendet - beide Bereiche fusioniert.

Aufgabe des Ahnenerbe war es laut Satzung vom 1.1.1939, "Raum, Geist, Tat und Erbe des nordrassigen Indogermanentums" unter Einbeziehung aller geistes- und naturwissenschaftlichen Disziplinen wissenschaftlich und systematisch zu erforschen und die gewonnenen Erkenntnisse sowohl wissenschaftlich wie auch in populärer Form in Zeitschriften, Broschüren und Filmen, auf Ausstellungen und Kongressen zu verbreiten.

Diese Aufgabe behielt das Ahnenerbe bis zum Ende des NS-Regimes bei. Im Kriege kam die sogenannte "wehrwissenschaftliche Zweckforschung" hinzu.

Auf die Frage, wie die Ahnenerbe-Forschung der Bereiche Volks- und Germanenkunde einzuschätzen sei, muß etwas differenzierter eingegangen werden.

Zunächst: Es gab allerlei Obskures wie etwa die "Welteis-Lehre", worüber in sehr vielen Akten des Ahnenerbe-Bestandes gehandelt wird, oder die Wünschelruten-Forschung.<sup>29</sup>

Das Manuskript einer dem Ahnenerbe nahestehenden niederländischen Märchenforscherin begutachtend, schrieb Geschäftsführer Wolfram Sievers über die Anstrengungen, "Rotkäppchen" und "Hänsel und Gretel" germanisch umzudeuten:

"Die astrale Deutung einiger Märchenzüge scheint uns etwas gewagt. Zwar wird man im Rotkäppchenmärchen wohl den Mythos von der Gefangenschaft der Sonne wiederfinden können, das gleiche mag auch noch für das Gretchen gelten. Nicht ohne weiteres - so glauben wir - kann man aber in Hänsel, der von der Hexe fett gemacht wird, den von der Sichel zum Vollmond wachsenden Mond erblicken."<sup>30</sup>

Für all das mag die treffliche Kennzeichnung Martin Broszats gelten:

"Lächerlichkeit, die töten konnte".

Ob andere Deutungsanstrengungen der im Ahnenerbe betriebenen oder vom Ahnenerbe geförderten Forschung das Prädikat ernsthafter wissenschaftlicher Arbeit verdienen, ist nur

---

<sup>28</sup> Hans Grimm, Volk ohne Raum, München o.J., 455. Tausend (zuerst 1926), S.279.

<sup>29</sup> Siehe etwa: NS 21-126, Sievers an RSHA, 15.8.1941, über die "Neuordnung des Wünschelrutenwesens".

<sup>30</sup> NS 21-108, Sievers an Florie Rost van Toning (Den Haag), 13.1.1943.

von kompetenter volkskundlicher Seite zu beantworten.

Es ist aber festzuhalten, daß man im Ahnenerbe seit der Gründung im Jahre 1935, als der alte Herman-Wirth'sche Verein unter die Fittiche der SS genommen wurde, bestrebt war, rein spekulatives Runengeraune<sup>31</sup> über Bord zu werfen, und den Anspruch auf wissenschaftliche Seriosität erhob.

Als Ideal einer wissenschaftlichen Arbeit galt im Ahnenerbe die Kombination aus wissenschaftlicher Strenge und ideologisch gewünschter Tendenz. Paßte die Tendenz nicht, so wurde der Text verworfen, auch wenn wissenschaftlich solide gearbeitet worden war - und umgekehrt.

Über einen Aufsatz des niederländischen Altgermanisten Jan Pieter de Vries, der die "Ed-da" ins Niederländische übersetzt hatte, schrieb Hans Schneider:

"Wie ich Ihnen schon mündlich sagte, rate ich Ihnen dringlichst davon ab, diesen oder ähnliche Aufsätze in die von Ihnen herausgegebenen Zeitschriften aufzunehmen. Die in diesem Aufsatz enthaltenen Ausführungen sind in keiner Weise wissenschaftlich, sondern bauen auf Deutungsfantasien auf, die unbewiesen bleiben und auch unbeweisbar sind. Die Grundhaltung stammt ganz und gar von Herman Wirth und Leo Frobenius her. Auf jeden Fall können wir solche Dinge in der augenblicklichen Lage der holländischen Volksforschung nicht gebrauchen."<sup>32</sup>

Der spekulative Mystizismus eines Wirth wurde im Ahnenerbe abgelehnt, und als Schneider dessen Manuskript "Vom Kinderstein und Gottesjahr" zur Prüfung erhielt, urteilte er:

"Wie ich Ihnen schon mehrfach mitteilte, ist der Inhalt dieses Manuskripts von uns aus sowohl wegen seiner mangelnden wissenschaftlichen Stichhaltigkeit wie auch wegen seiner wissenschaftlichen Folgerungen grundsätzlich abzulehnen."<sup>33</sup>

Dilettantische Traktätchenliteratur, bloß ausgezeichnet durch die richtige weltanschauliche

---

<sup>31</sup> Ernst von Salomon spricht von den vielen völkischen Grüppchen als "Narrensaum der Bewegung" und nennt sie die "Runenrauner und Rasserassler". (Siehe: Ders., Der Fragebogen, Hamburg 1951, S.403.)

<sup>32</sup> RIOD, Bestand HSSPF Rauter, Nr. 9, 16 a, Schneider an van Houten (Volksche Werkgemeinschaft), 10.4.1941.

Leo Frobenius (1873-1938), Ethnologe und Kulturphilosoph, Afrika-Spezialist, gilt als Schöpfer der Kulturkreislehre und Wegbereiter der historischen Ethnologie. (Siehe: Der Ursprung der afrikanischen Kulturen, 1898.)

Schneider wies auf Frobenius hin, weil de Vries einige Gebräuche niederländischer Bauern mit jene afrikanischer Stämme verglichen hatte.

<sup>33</sup> RIOD, Bestand HSSPF Rauter, Nr. 9, 16 a, Schneider an van Houten, 27.5.1941.

Tendenz, förderte das Ahnenerbe nicht.

Ein Großprojekt wie das von Hermann Göring in dessen Eigenschaft als Reichsjäger- und Reichsforstmeister geförderte Vorhaben "Wald und Baum in der arisch-germanischen Geistes- und Kulturgeschichte" wurde zwar selbstverständlich ideologienahe angelegt, sollte aber auf ernsthafter Forschung basieren.

Zum Mitarbeiter-Kreis zählte ein später so renommierter Historiker wie Karl Bosl. Hans Schneider war als Autor des Beitrages "Tanz um den Baum" vorgesehen.<sup>34</sup> "Wald und Baum ..." kam aber aufgrund der Kriegsereignisse nicht zustande.

Der Ahnenerbe-Wissenschaftler Professor Walter von Stokar hatte 1943 ein Manuskript über die Geschichte des Hausbrottes fertiggestellt, das nach der Erinnerung des Ahnenerbe-Kurators Prof. Wüst, München, als "kriegswichtig" eingestuft worden war und noch 1944 - trotz aller Wirrnisse und Knappheiten - in Druck gehen sollte.<sup>35</sup> Dazu kam es jedoch nicht mehr, und das Buch erschien erst 1951 - in der DDR.<sup>36</sup>

Wir wollen uns den Namen des Verfassers, Walter von Stokar, merken; er spielte eine wichtige Rolle in den okkupierten Niederlanden, und zwar - für unsere Fragestellungen in dieser Zwischenbilanz ganz besonders wichtig - bei der Organisation medizinischer Instrumente und weiterer Forschungsapparaturen, die in das Konzentrationslager Dachau geschafft werden sollten, um dort von dem Mediziner Dr. Rascher bei verbrecherischen Menschen-Experimenten eingesetzt zu werden.

An der damit angedeuteten äußerst zwielichtigen Rolle von Stokars erkennen wir, daß das Ahnenerbe auch in nationalsozialistische Tötungsverbrechen verwickelt war, und es ist eine sehr wichtige Frage, ob Hans Schneider daran direkt oder indirekt beteiligt gewesen ist, ob er von diesen Verbrechen wußte oder nicht.

Das Ahnenerbe stand unter kontinuierlicher Protektion von Heinrich Himmler, dem "Reichsführer-SS" (RFSS). Er interessierte sich stets für die Forschungsergebnisse und stellte auch selbst Forschungsaufgaben.

Weil es zwischen der wissenschaftlichen Tätigkeit des Ahnenerbe und der Schulungs- und Erziehungsarbeit des RUSHA vielfältige Berührungspunkte gab, war zunächst eine enge

---

<sup>34</sup> NS 21-336, Liste der Bearbeiter, undat. (1939).

"Über Tänze um Baum, Kranz usw. habe ich ein großes Material, da ich dieses Thema im Rahmen des großen Forschungswerkes 'Wald und Baum in der indogermanischen Kultur' bearbeite." (RIOD, Rijksinstituut voor Oorlogsdocumentatie, Amsterdam - im Folgenden RIOD -, Bestand HSSPF Rauter, Nr. 9, 16 a, Schneider an Professor Kapteyn, Rektor der Universität Groningen, 12.2.1941.)

<sup>35</sup> IfZ, ZS/A.-25/Ahnenerbe, F-69, Materialien M. H. Kater, Notiz über Besprechungen von Kater mit Professor Walther Wüst, April 1963.

<sup>36</sup> Walter von Stokar, Die Urgeschichte des Hausbrottes. Ein Beitrag zur Entwicklungsgeschichte der Nahrung, Leipzig 1951.

Verknüpfung dieser beiden Organisationen angestrebt worden. Allerdings gab es über die rassistisch orientierte Schulungspolitik zwischen Himmler und Darré bald unterschiedliche Auffassungen, die zur Trennung von Ahnenerbe und RUSHA führten.

Am 9.11.1936 hatte Himmler seine Chefadjutantur zum Hauptamt "Persönlicher Stab, Reichsführer-SS" umgewandelt. Das Ahnenerbe wurde aus dem RUSHA herausgenommen und Teil dieses Persönlichen Stabes.

Viele Mitarbeiter aus dem Umfeld des Ahnenerbe wechselten entweder zum Hauptamt "Persönlicher Stab" oder zum Sicherheitsdienst der SS, dem SD. Der Ahnenerbe-Geschäftsführer Wolfram Sievers schrieb über die Verteilung der Mitarbeiter: Soweit es sich um Wissenschaftler handele,

"gehören sie selbstverständlich in den Bereich des Ahnenerbe und zum Persönlichen Stab des RFSS. Die für die Nachrichtendienste wichtigen Männer sind dem SD zuzuteilen".<sup>37</sup>

Vor diesem Hintergrund ist es zu sehen, wenn Schneider vom RUSHA zum Ahnenerbe wechselte und Mitglied des Persönlichen Stabes von Himmler wurde. Dieser "Persönliche Stab" war keine wenige Köpfe zählende, Himmler auf Schritt und Tritt begleitende Assistentenschar, wie die Bezeichnung suggerieren mag, sondern eine Abteilung von der Größe eines Ministeriums.

Mit Wolfram Sievers, dem Reichsgeschäftsführer des Ahnenerbe, stand Schneider stets in engem schriftlichen und persönlichen Kontakt. Sievers hat ihn stets gefördert und zu wiederholten Malen verhindert, daß er an die Front eingezogen wurde.

Aus der Zeit im RUSHA stammten persönliche Kontakte Schneiders zu späteren SD-Mitarbeitern, auf die er in den Folgejahren aufbauen konnte. Seine Zusammenarbeit mit dem SD war immer eng, und noch im März 1945 - so werden wir sehen - wurde er Mitarbeiter des Reichssicherheitshauptamtes (RSHA). Auch Kontakte zum RUSHA behielt Schneider bei. Etwa hielt er im August 1941 "Besprechungen" im RUSHA ab.<sup>38</sup>

Schneiders Dienst als wissenschaftlicher Referent im Ahnenerbe begann offiziell am 1.1.1939.<sup>39</sup> Bis einschließlich 21.1.1939 war er jedoch Kanonier bei einem Flak-Regiment. Unmittelbar danach, am 22.1.1939 begann seine Tätigkeit bei der Außenstelle Süd-Ost des

---

<sup>37</sup> NS 21-608, Sievers an SS-Gruppenführer Pancke (RUSHA), 16.3.1939.

<sup>38</sup> NS 21-76.

<sup>39</sup> NS 21-577, Sievers an Schneider, 29.11.1938.

Ahnenerbe in Salzburg.<sup>40</sup>

---

<sup>40</sup> Ebd., Sievers an SS-Hauptamt, 7.12.1938.

### I.5. Wissenschaftlicher Mitarbeiter im Ahnenerbe.

Schneider hatte als Ahnenerbe-Mitarbeiter in Österreich verschiedene Aufgaben, über die noch keine vollkommene Übersicht besteht. Auch war er in dieser Zeit sehr oft in Berlin. Zunächst führte Schneider in Österreich offenbar volkskundliche Feldforschungen über traditionelle Tänze durch und legte dazu eine "Tanzkartei" an.<sup>41</sup> Diese "Tanzkartei" stand gleichfalls im Zusammenhang eines wissenschaftlichen Projekts, der "Herausgabe der gesammelten Ostpreußischen Tänze", und womöglich auch mit Schneiders Habilitationsvorhaben.<sup>42</sup>

Schneider hatte in den 30er Jahren die Absicht, Professor zu werden. Es war vorgesehen, daß er seine Habilitationsarbeit zu Beginn des Wintersemesters 1940 einreichen sollte.<sup>43</sup> Zugleich lernte er an der Berliner Universität russisch.<sup>44</sup> All das unternahm er während seiner Zeit bei dem Ahnenerbe in Salzburg. Die Tätigkeit als Wissenschaftler im Ahnenerbe ließ viel Zeit für Nebenbeschäftigungen.

Gleich nach dem "Anschluß" begannen die Nationalsozialisten in Österreich damit, den Einfluß der katholischen Kirche zu bekämpfen und zurückzudrängen. In diesem Zusammenhang wurde der Katholische Universitätsverein zu Salzburg aufgelöst und das Vereinsvermögen einschließlich des Grundstücks aufgrund einer Verfügung der Gestapo Salzburg vom Mai 1938 beschlagnahmt und dem Ahnenerbe übertragen.<sup>45</sup>

Das Ahnenerbe übernahm gleichfalls das Institut für religiöse Volkskunde sowie die Bibliothek des Universitätsvereins mit einem Bestand von 120.000 Bänden.<sup>46</sup>

An der Konfiszierung und Sichtung dieser Bibliothek war Schneider beteiligt. Der Ahnenerbe-Geschäftsführer Sievers schrieb:

"SS-Oberscharführer Dr. Schneider soll die Ausscheidung der Bücher vornehmen."<sup>47</sup>

---

<sup>41</sup> NS 21-612, betr. "Tanzkartei von Dr. Schneider", 24.7.1939. (Diese "Tanzkartei" ist bisher nicht aufgefunden worden. Sie dürfte im Krieg untergegangen sein.)

<sup>42</sup> NS 21-577, Vermerk Schneiders für Sievers, 11.9.1939.

Das Thema der von Schneider geplanten Habilitationsschrift wird in den bisher eingesehenen Akten nicht genannt.

<sup>43</sup> Ebd. Wüst an Schneider, betr. "Ihre Habilitation", undat. (1939).

<sup>44</sup> Ebd., Vermerk Schneiders für Sievers, 11.9.1939.

<sup>45</sup> NS 21-762, Ahnenerbe an Landgericht Salzburg, 26.9.1938.

<sup>46</sup> Ebd.

<sup>47</sup> NS 21-608, Sievers an Rampf, Salzburg, 10.3.1939.



In Salzburg hatte das Ahnenerbe die "Lehr- und Forschungsstätte für germanisch-deutsche Volkskunde" eingerichtet. Mit Wirkung vom 1.11.1939 wurde der Sitz für die Dauer des Krieges von Salzburg nach Wien verlegt und Schneider nach Wien versetzt.<sup>48</sup>

Kurz darauf wurde jedoch verfügt, daß Schneider seine Arbeiten in Berlin fortsetzen solle "bzw. eine Sonderverwendung im deutschen Osten findet".<sup>49</sup>

Bereits am 23.10.1939 hatte Schneider den Befehl erhalten, sich "mit Gestapo-Ausweis versehen in Marsch zu setzen nach Krakau".<sup>50</sup> Einen Tag später aber wurde diese Abkommandierung aufgrund der Notwendigkeit einer Zahnbehandlung wieder zurückgezogen.<sup>51</sup>

Wir können diese Anordnung und ihre Zurücknahme als ein Beispiel für das vielfältige Hin und Her im Ahnenerbe nehmen, das die historische Spurensuche im Falle des Hans Schneider erschwert.

---

<sup>48</sup> NS 21-577, Sievers an Schneider, 25.10.1939.

<sup>49</sup> Ebd., Konning an Wolfram, 6.12.1939.

<sup>50</sup> "Aufgrund einer Mitteilung vom SD-Hauptamt haben Sie sich sofort - grau eingekleidet und mit Gestapo-Ausweis versehen - in Marsch zu setzen nach Krakau, Pomorska-Gasse 2, und sich dort zu melden bei SS-Sturmbannführer Müller. Wegen des Gestapo-Ausweises wollen Sie sich sofort persönlich in Verbindung setzen mit SS-Obersturmbannführer Burmester, SD-Hauptamt, Wilhelmstraße 2 (Vorzimmer SS-Standartenführer Six)." (NS 21-577, Sievers an Schneider, 23.10.1939.)

<sup>51</sup> "Die Abkommandierung von Dr. Hans Schneider nach Krakau wird zurückgezogen, weil er infolge einer schwierigen Zahnbehandlung nicht in der Lage ist, den Auftrag durchzuführen." (NS 21-577, Sievers an Ahnenerbe-Personalabt., 24.10.1939.)

### I.5.1. Bürokratie, hektische Aktivitäten, Administriersucht.

Dieses Hin und Her sowie die Administriersucht der leitenden Ahnenerbe-Mitarbeiter verdienen eine grundsätzliche auf die Zeit bis 1945 bezogene Betrachtung.

Wolfram Sievers hat als Reichsgeschäftsführer des Ahnenerbe eine fast unübersehbare Menge von Briefen diktiert, ausweislich der abgehefteten Durchschriften an manchen Tagen fast hundert Stück.

Wie sein Vorgesetzter Sievers unternahm auch Schneider während seiner gesamten Tätigkeit im Ahnenerbe und zuvor im Rasse- und Siedlungsamt außerordentlich viele Dienstreisen. Er war, so hieß es 1942, dienstlich "gezwungen, fast dauernd im Auslande zu reisen".<sup>52</sup>

Etwa reiste Schneider vom 7. bis 13.1.1944 nach Salzburg, vom 9. bis 14.2.1944 nach München, vom 6. bis 8.3.1944 abermals nach München, vom 23.3. bis 5.4.1944, vom 13. bis 17.4.1944 und vom 5. bis 19.5.1944 nach Dänemark und in die Niederlande, vom 17. bis 22.6.1944 nach Kopenhagen und Oslo.<sup>53</sup>

Es genügt nicht, diese fieberhafte Tätigkeit, allein auf die vielfältigen Arbeitsbereiche und die große Zahl der Dependancen des Ahnenerbe zurückzuführen. Wie Sievers das gesamte Ahnenerbe, so wollte Schneider die Bedeutung der eigenen Tätigkeitsfelder in dieser Organisation durch seine Aktivitäten immer wieder unterstreichen. Die administrative Exposition hob die Wichtigkeit des Ahnenerbe hervor. Ständig unterwegs zu sein in Ämtern und Geschäften, ständig irgendwo zu schalten und zu walten, unterstrich vor allem die Unabkömmlichkeit für den Kriegsdienst.

Bezeichnenderweise schrieb Schneiders Nachfolger in Den Haag, SS-Hauptsturmführer Dr. Mai, 1943 - Goebbels hatte den "Totalen Krieg" bereits ausgerufen - von einem seine Tätigkeit charakterisierenden "nahezu friedensmäßigen Leben".<sup>54</sup>

Dieser für das Wuchern von Bürokratien und Administrationen in Kriegszeiten zentrale Aspekt will bedacht sein.

Man schrieb Vermerke über die "Betreuung von Studenten und Wissenschaftlern an der Front durch Auswahlzeitschriften"<sup>55</sup>; man selbst wollte aber nicht an die Front.

---

<sup>52</sup> NS 21-577, Bescheinigung für Schneider, 23.5.1942.

<sup>53</sup> Ebd., Reisekostenabrechnungen.

<sup>54</sup> NS 21-933, Mai an Schneider, 12.3.1943.

Dr. Friedrich Wilhelm Mai, geb. am 21.11.1912 in Pirmasens, ab Oktober 1942 Schneiders Nachfolger in Den Haag, hatte von 1932 bis 1938 Germanistik, Geschichte und klassische Philologie studiert. Seit 1937 war Mai Mitglied der NSDAP. 1933 trat er der SA bei, wechselte 1938 in die SS und wurde in demselben Jahr Mitarbeiter des Ahnenerbe, Abteilung Sprüche und Legenden. Im Oktober 1944, nach Auflösung der

So sind die Schneider betreffenden Akten aus der Kriegszeit durchzogen von einem beharrlichen Kampf gegen seine Einziehung, bei dem er nicht allein von Sievers, sondern auch von so mächtigen Männern wie dem SS- und Polizeiführer in den Niederlanden, Rauter, dem dortigen "Reichskommissar" Seyß-Inquart oder dem SS-Gruppenführer Berger, Chef des SS-Hauptamtes, unterstützt wurde.<sup>56</sup>

Der Ahnenerbe-Geschäftsführer Sievers, 1945 SS-Standartenführer, schrieb Ende Februar 1945 über eine Ausweichstelle des Ahnenerbe, diese sei seit dem 20.1.1945 "in sowjetischen Händen" und müsse "erst von uns wieder erobert werden", und, verzweifelt über den Vormarsch der Alliierten, insbesondere der Roten Armee, es sei "zum Dreinschlagen"<sup>57</sup>, aber Sievers selbst, der sich stets als besonders strammer SS-Führer gab, sah sich gegen Kriegsende außerstande, 'dreinzuschlagen'. Er war wegen eines Fußleidens daran gehindert. "Sie können sich denken", so schrieb er im März 1945, "daß ich unter den augenblicklichen Umständen hier mit meinem lahmen Haxen in ziemlicher Ungeduld sitze."<sup>58</sup>

---

Dienststelle des Ahnenerbe in den Niederlanden, entschied der Reichsgeschäftsführer Sievers, daß Mai in die Waffen-SS gehen sollte, bis die von den Deutschen geräumten Gebiete zurückerobert sein würden.

<sup>55</sup>

NS 21-135, Aktenvermerk Schneiders, 13.3.1943.

<sup>56</sup>

Zahlreiche Schreiben, um eine Einberufung abzuwehren, in NS 21-577 und NS 21-110 sowie die wiederkehrende Bemerkung über Schneider, seine "Uk-Angelegenheit" sei besprochen worden, in Sievers' Diensttagebuch ab 1941.

<sup>57</sup>

NS 21-777, Sievers an SS-Brigadeführer Müller-Darß, 23.2.1945.

<sup>58</sup>

NS 21-577, Sievers an Schneider, 3.3.1945.

## I.6. Tanzforschung und Tätigkeiten bis zum Einsatz in den Niederlanden während des Krieges.

Wenden wir uns wieder der frühen Ahnenerbe-Tätigkeit von Dr. Hans Schneider zu, die ihn schließlich ab 1940 in die Niederlande führen sollte.

Kontakte des Ahnenerbe nach Holland und Belgien, dem "befreundete(n), stammverwandte(n) Ausland", hat es bereits im Jahre 1937 gegeben.<sup>59</sup> Schneider konnte auf diese Kontakte aufbauen, als er 1938 und 1939 mehrfach in die Niederlande reiste.

Die Anknüpfungsmöglichkeit bot der Volkskunde- und Volkstanz-Sektor, mit dem sich Schneider in diesen Jahren wissenschaftlich und propagandistisch beschäftigte.

Die Beschäftigung mit überlieferten Volkstänzen, ihre regionale Erfassung und musikwissenschaftliche Auswertung hatte als volkskundliche Feldforschung durchaus wissenschaftlichen Charakter. Zugleich war die von der SS betriebene Volkstanzforschung aus zwei Gründen zentral für die NS-Ideologie:

- 1.) Die nationalsozialistische Volkstanzforschung und -propaganda richtete sich gegen Verwestlichung der zeitgenössischen Tänze; positives Ziel war die Schaffung eines germanisch-artgemäßen Tanzes.
- 2.) Sie richtete sich wie die völkische und nationalsozialistische Volkskunde überhaupt gegen katholisch-christliche Überformungen, und es war eine Aufgabe der Ahnenerbe-Forschung, die angeblich im Volke noch lebendigen germanischen Ausdrucksformen von diesen Überformungen zu reinigen.

Reste alter germanischer Überlieferungen sollten freigelegt, in den Volkstänzen Äußerungen der germanischen Rasse aufgefunden und neu belebt werden. Es verwundert daher nicht, daß die Volkstanz- und Folklore-Bewegung jener Jahre in Deutschland wie etwa auch in den Niederlanden ein Aktionsfeld von Völkischen, Germanengläubigen und Nationalsozialisten gewesen ist - und damit aus der Optik des nationalsozialistischen Deutschland ein geeigneter Ansatzpunkt zur Verbreitung von Propaganda und Anbahnung von ideologischer Zusammenarbeit mit den sogenannten "Deutschfreundlichen" oder "deutschfreundlich Gesinnten".

Betrachtet man also den Hintergrund der geschilderten Bemühungen um den Tanz, dann handelte es sich keineswegs um Verschrobenheiten, die im *Männer*-Orden SS noch dazu

---

<sup>59</sup> NS 21-597.

verwunderlich berühren mögen.<sup>60</sup>

Mitte der 1930er Jahre zog der Musikkundler Hans von der Au, ein Freund Schneiders, eine SS-Schwerttanzgruppe auf.<sup>61</sup> Diese Aktivitäten sollten 1939 fortgesetzt werden. "Vielleicht", so hieß es, "ließe sich auch aus diesen Tänzen ganz allgemein für die SS ein artgemäßes Männerbrauchtum gewinnen, das an unsere ältesten Überlieferungen anknüpft."<sup>62</sup>

Die vom Ahnenerbe geförderte Tanzforschung war fest verbunden mit der nationalsozialistischen Germanen- und Rassenideologie. Entsprechend groß war das Interesse von Himmler. Schneider berichtete Himmler über seine Aufenthalte in den Niederlanden *persönlich*.<sup>63</sup> Aufgrund der Reisen in die Niederlande und der dort gepflegten und aufgebauten Beziehungen beförderte Himmler ihn zum SS-Untersturmführer.<sup>64</sup>

Ebenso reiste Schneider 1938 nach England.<sup>65</sup> Schneider - so sein Chef Sievers - sei "einer der wenigen Wissenschaftler, den enge persönliche Beziehungen mit englischen Wissenschaftlern verbinden, und der einzige Deutsche, der mit der English Folk and Dance Society in persönlicher Verbindung steht".<sup>66</sup> Eine weitere Englandreise - zur Jahreslehrtagung der English Folk Dance and Song Society im August 1939 - mußte Schneider unter einem Vorwand absagen, da der Krieg unmittelbar bevorstand.<sup>67</sup>

Der nach der Rückkommandierung von Wien nach Berlin vorgesehene Sondereinsatz Schneiders in Krakau war - wie berichtet - nicht zustande gekommen. Statt dessen fuhr Schneider im Oktober<sup>68</sup> sowie im Dezember 1939 mit einer kleinen Arbeitsgruppe nach Riga. Das Ahnenerbe war beauftragt worden, "unverzüglich Feststellungen zu treffen hinsichtlich des von Organen der lettischen Zoll- und Denkmalsverwaltung zurückbehaltenen

---

<sup>60</sup> Das wird hier betont, weil die Bemühungen Schneiders um Tanz und artgemäßen Tanz bei verschiedenen Vorträgen über den Fall Schneider / Schwerte ein allgemeines Schmunzeln erregten.

<sup>61</sup> Hans von der Au, geboren 1892, Mitarbeiter im Ahnenerbe, war Musikwissenschaftler, Volksmusik- sowie Volkstanzexperte. Nach dem Krieg war er als Studienrat in Darmstadt tätig.

<sup>62</sup> NS 21-612, Vermerk, gez. Wolfram, 24.7.1939.

<sup>63</sup> Dagegen erklärte Schwerte im Mai 1995 in einem Interview: "Ich hab Herrn Himmler während der Zeit, ich glaube ein- oder zweimal zwei Minuten gesehen, im Durchgang durch ein Büro. Also ich habe mit Herrn Himmler persönlich überhaupt nix zu tun gehabt." (Transkription der Interviews aus: "Die Lebensläufe eines deutschen Professors", a.a.O.)

<sup>64</sup> Ebd., Sievers an Gruppenführer Wolff, 17.7.1939.

<sup>65</sup> NS 21-577, Schneider an Sievers, 16.6.1939.

<sup>66</sup> NS 21-612, Sievers an Gruppenführer Wolff, 17.7.1939.

<sup>67</sup> NS 21-577, Persönlicher Stab (Brandt) an Sievers, 17.8.1939.

<sup>68</sup> Oktober 1939: "Bei Umsiedlung in Riga". So Schneider in einem seiner Lebensläufe in der Personalakte im Bundesarchiv Berlin (ehemals Berlin Document Center).

Kulturgutes baltendeutscher Privatpersonen".<sup>69</sup> Umgehend wurden Schneider und zwei weitere wissenschaftliche Mitarbeiter des Ahnenerbe in Marsch gesetzt.

Der historische Hintergrund dieser Tätigkeit ist der folgende: Im Hitler-Stalin-Pakt hatte sich Deutschland - zur Verblüffung der Germanentümler - damit einverstanden erklärt, daß Lettland und Estland zum Einflußgebiet der Sowjetunion gehören sollten. Im Herbst 1939 war daraufhin mit den baltischen Staaten die Umsiedlung der Deutschbalten ins Reich vereinbart worden.

Anfang 1940 schien noch nicht klar zu sein, welche längerfristige Aufgabe Schneider im Ahnenerbe bekommen würde. Er war wissenschaftlich tätig, schrieb an seiner Habilitationsarbeit und war Lektor im Ahnenerbe-Stiftung Verlag.<sup>70</sup> Zusätzlich erhielt er die Genehmigung, im Rahmen des "Langemarck-Studiums" wöchentlich drei Doppel-Lehrstunden im Fach "Deutsch" an der Berliner Universität abzuhalten.<sup>71</sup> Im Langemarck-Studium sollten begabte und nach politischen Kriterien ausgewählte junge Männer die Hochschulreife ohne Abitur erwerben können.<sup>72</sup>

Einem Freund schrieb Schneider in dieser Zeit:

"Ich warte hier in Berlin auf eine Kommandierung zum SS-Sonderdienst nach dem Osten."<sup>73</sup>

---

<sup>69</sup> NS 21-614, Vermerk, gez. Sievers, 18.3.1940.

<sup>70</sup> NS 21-613, Schneider an Sievers, 30.1.1940.

<sup>71</sup> NS 21-614, Sievers an Schneider, 5.2.1940.

<sup>72</sup> In einem Kernsatz über das Langemarck-Studium heißt es: "Der hier beschrittene Weg baut auf der für alle jungen Deutschen gleichen Grundschulung in Volks-, Mittel- und Hauptschule, auf der daran anschließenden praktischen Berufstätigkeit und auf der sich durch beide Zeitabschnitte ziehenden politisch-weltanschaulichen Grundformung durch die HJ auf. Wer sich unter diesen, für alle einigermaßen gleichen Bedingungen besonders bewährt hat, wer hier in Praxis und Theorie seinen Mann gestanden hat, wer hier seine Aufgeschlossenheit für die Grundsätze nationalsozialistischer Lebenshaltung bewiesen hat, insgesamt also für eine beruflich und politisch gesteigerte Ausbildung und Verwendung qualifiziert erscheint, der soll über die Vorstudienausbildung zum Fach- oder Hochschulstudium kommen." (Dr. Clausen, Die großgermanischen Aufgaben des Langemarckstudiums, in: De Vlag, Zeitschrift der deutsch-flämischen Arbeitsgemeinschaft, Juli 1942, S.621-623, S.622.)

<sup>73</sup> NS 21-614, Schneider an von der Au, 15.2.1940.

### I.6.1. "Osteinsätze" des Ahnenerbe. Zigeunerforschung.

Soweit bis jetzt zu sehen, ist eine solche Kommandierung Schneiders "nach dem Osten" nie erfolgt. Schneider war nicht darunter, als am 1.11.1939 insgesamt fünfzehn Ahnenerbe-Mitarbeiter "zur Sicherung der Werte wissenschaftlicher und künstlerischer Art" nach Warschau kommandiert wurden.<sup>74</sup>

Zur Charakterisierung der Ahnenerbe-Aktivitäten während des Krieges ist es nötig, einen Blick auf die "Sonderkommandos" von Ahnenerbe-Mitarbeitern zu werfen.

Bald nachdem bekannt geworden war, daß "für den Osteinsatz Einsatzkommandos seitens des SD-Hauptamtes geplant" waren, zeigte sich das Ahnenerbe "außerordentlich interessiert":

"Besonders die Küstengebiete des Schwarzen Meeres, im gleichen Maße aber auch die Ukraine, stellen eines der wichtigsten germanischen Forschungsgebiete dar."<sup>75</sup>

Es ging also um Grabungen und um "Sichtungen" in Museen. Deshalb wurde gebeten, "das 'Ahnenerbe' bei den geplanten Einsatzkommandos mit einzubauen".<sup>76</sup>

Es wäre denkbar, daß zu solchen Kommandos entsandte Ahnenerbe-Mitarbeiter bei den schwärzesten Verbrechen zugegen waren, den Massen-Erschießungen von Juden, die den Einsatzkommandos in die Hände fielen, oder daß es hier - namentlich bei höherrangigen Ahnenerbe-Mitarbeitern - Übergangszonen gegeben hat. Aus diesem Grunde ist nach einem möglichen "Sonderkommando-Einsatz" Schneiders besonders intensiv recherchiert worden.

Wie sehr die Vernichtung der Juden und die Auslöschung ihrer Spuren mit der Tätigkeit des Ahnenerbe Hand in Hand gingen, wird aus einem Schreiben des Chefs der Ordnungspolizei an Heinrich Himmler vom 11.12.1940 deutlich. Stolz wurde der Fund eines Wikinger-Gräberfeldes in Lutomiersk bei Litzmannstadt<sup>77</sup> berichtet. Man sei auf dieses Feld "bei der Beseitigung eines jüdischen Friedhofes" aufmerksam geworden, nun wäre ein Anhaltspunkt dafür gegeben, "daß der polnische Staat nicht einmal von den Polen selbst begründet

---

<sup>74</sup> Für eine Kopie der Liste danke ich Herrn Prof. Simon Wiesenthal, Dokumentationszentrum des Bundes jüdischer Verfolgter des Naziregimes, Wien.

<sup>75</sup> NS 21-597, Persönlicher Stab an Prof. Six, undat. (Juni 1941).

<sup>76</sup> Ebd.

<sup>77</sup> Der Name für Lodz unter der deutschen Okkupation.

wurde, sondern vielmehr sein Entstehen Germanen, nämlich Wikingern, verdankt."<sup>78</sup>

Was für die nationalsozialistische Judenvernichtung gilt, trifft auch auf die Zigeunerpolitik zu.

In einem Schreiben nahm Sievers zu Forschungsmöglichkeiten für eine Dissertation "Die Sprache der burgenländischen Zigeuner" Stellung: Von den annähernd 9.000 Zigeunern im Burgenland, so schrieb er, seien ca. 5.000 "bereits umgesiedelt worden". Über die "noch verbleibenden 3.500 bis 4.000 Zigeuner" könne die Kriminalleitstelle Wien Auskunft geben.

"Da für die Abfassung des Dissertationsthemas über die Sprache der burgenländischen Zigeuner vermutlich nur einige wenige Leute verhört zu werden brauchen, würde sich dieses auch im Konzentrationslager Lackenbach bei Wien durchführen lassen. Besondere Eile ist geboten, da, wie die Zentralstelle für Zigeunerfragen mitteilt, in Kürze weitere Aktionen bezüglich Umsiedlung erfolgen werden."<sup>79</sup>

Halten wir fest, daß Schneider nach allen bisher eingesehenen Unterlagen an keinem "Osteinsatz" beteiligt war, wenngleich er im Frühjahr 1940 fest damit gerechnet hatte. Sein Weg in der SS nahm einen anderen Verlauf.

---

<sup>78</sup> NS 21-98.

<sup>79</sup> NS 21-108, Sievers an den Dekan der Philosophischen Fakultät der Universität Wien, 13.1.1943.



### I.7. In den okkupierten Niederlanden und in Flandern.

Am 10. Mai 1940 begann die deutsche Westoffensive. Am 11. Mai wurde die niederländische Provinz Groningen besetzt. Am 15. Mai unterzeichnete der niederländische Oberbefehlshaber General Winkelmann die Kapitulation aller niederländischen Streitkräfte. An diesem Tag rückten deutsche Truppen in Den Haag und Amsterdam ein. Am 18. Mai 1940 wurde der österreichische NS-Führer Arthur Seyß-Inquart "Reichskommissar für die besetzten niederländischen Gebiete".<sup>80</sup>

In den besetzten nördlichen und nordwestlichen ("germanischen") Staaten konkurrierten drei nationalsozialistische Herrschafts- und Anbindungskonzeptionen: die des Amtes Rosenberg, die der 'Partei', insbesondere des Goebbels'schen Propaganda-Apparates, und die der SS.

Die SS eroberte die ersten Brückenköpfe der versuchten Nazifizierung in ihrer Eigenschaft als Polizei: Den Reichskommissaren - in den Niederlanden Seyß-Inquart in Den Haag - wurden "Höhere SS- und Polizeiführer" (HSSPF) angegliedert. Am 23.5.1940 erhielt der SS-Führer Hanns Rauter diese Aufgabe für die Niederlande.

Zugleich begann das SS-Hauptamt als Ergänzungsamt der Waffen-SS, "germanische" SS-Freiwillige zu werben und zu diesem Zweck Ersatzkommandos in Den Haag sowie in Kopenhagen und Oslo einzurichten. Das für diese SS-Rekrutierungsaufgaben zuständige Büro des SS-Hauptamtes firmierte seit Frühjahr 1941 als "Germanische Freiwilligen Leitstelle" (GFL). Im Januar 1942 wurde festgelegt, daß alle Mittel, die von der Partei für die "germanische" Arbeit ausgegeben würden, über die GFL zu laufen hätten.

Die Ersatzkommandos der Waffen-SS in Den Haag, Kopenhagen und Oslo wurden ab November 1941 zu Außenämtern der Germanischen Leitstelle.<sup>81</sup>

Im Juli 1940 erhielt das Ahnenerbe den Befehl, den SS-Gruppenführer Rauter, dem "Höheren SS- und Polizeiführer Nordwest" (HSSPF), bei der kulturellen Arbeit in den Niederlanden zu unterstützen. Dabei konnte - wie ausgeführt - auf Kontakte zurückgegriffen werden, die bereits seit 1937 bestanden, und die auch von Schneider bei seinen verschiedenen Aufenthalten vor dem Krieg in den Niederlanden ausgebaut worden waren.

Nach einigem Durcheinander und verschiedenen personellen Alternativen wurde Dr. Hans Schneider, Abteilungsleiter im Ahnenerbe, ab dem 1.8.1940 Verbindungsführer im Stab

---

<sup>80</sup> Zur Ausdifferenzierung des deutschen Besatzungsapparates in den Niederlanden siehe: Gabriele Hoffmann, NS-Propaganda in den Niederlanden. Organisation und Lenkung der Publizistik unter deutscher Besatzung 1940 - 1945, München-Pullach, Berlin 1972 (Kommunikation und Politik, Bd.5), S.19 ff.

<sup>81</sup> Siehe dazu: Hans-Dietrich Looock, Zur 'großgermanischen Politik' des Dritten Reiches, in: VfZ 1960, S.37-

des Höheren SS- und Polizeiführers, SS-Gruppenführer Rauter.

Wie Seyß-Inquart war Rauter Österreicher. Es ist möglich, daß Schneider bereits im Zusammenhang mit seiner Tätigkeit in Österreich in Kontakt zu beiden getreten war.

Hanns Albin Rauter, geboren 1895, Freikorps-Kämpfer und Putschist, "sehr aktiv im österreichischen Rechtsradikalismus, beständig Straßenschlachten und Putschversuche"<sup>82</sup>, war 1921 Mitbegründer des Steirischen Heimatschutzes gewesen. 1934 hatte er von Österreich nach Deutschland fliehen müssen.

In formaler Hinsicht war Schneider in den Niederlanden nicht Ahnenerbe-Mitarbeiter. Zwar hieß es in einem Schreiben von Sievers vom 26.9.1940, das Ahnenerbe sei in den Niederlanden "offiziell vertreten (...), und zwar durch SS-Untersturmführer Dr. Schneider", doch als Zusatz folgte: "beim Höheren SS- und Polizeiführer in Den Haag".<sup>83</sup>

Schneider war in den Niederlanden Hauptamtlicher im Stabe des Höheren SS- und Polizeiführers Rauter. Als er Ende Mai 1942 nach Berlin zurückversetzt wurde, mußte er wieder in das Ahnenerbe übernommen werden.<sup>84</sup>

Über seine wissenschaftliche Arbeit, die ja 1939 bis zu dem konkreten Plan gediehen war, eine Habilitationsschrift einzureichen, teilte Schneider kurz nach Beginn seiner Tätigkeit in Den Haag mit, er werde sie "nach dem Krieg" fortsetzen.<sup>85</sup>

---

63.

82

Ruth Bettina Birn, Die Höheren SS- und Polizeiführer. Himmlers Vertreter im Reich und in den besetzten Gebieten, Düsseldorf 1986, S.343.

83

NS 21-324.

84

NS 21-76, Sievers an Rauter, 3.6.1942 (Entwurf).

85

NS 21-324, Schneider an von der Au, 14.9.1940.

### I.7.1. Schneiders Arbeit in den Niederlanden und ab 1942 in Flandern.

Was tat Schneider in den Niederlanden? Grob gesprochen war er als Wissenschafts- und Kultur-Organisator tätig. Zunächst galt es, jene Wissenschaften an den niederländischen Universitäten zu fördern, die für das ideologische Aufgabenfeld des Ahnenerbe wichtig waren: Germanenkunde, Volkskunde, Vorgeschichte, Rassenkunde, Erbbiologie. An der Universität Groningen war ein Institut für Rassenkunde und Erbbiologie unter Professor Sproer geplant, für dessen Gründung sich Schneider einsetzte. Alle SS-Arbeit in den okkupierten Gebieten stand in engem Zusammenhang mit der Durchsetzung der nationalsozialistischen Rassen-Ideologie.

Es wurde eine "Volksche Werkgemeenshap", später "Germaansche Werkgemeenshap", aufgebaut und dem Ahnenerbe angegliedert. Die Werkgemeenshap wurde nach außen hin von dem Niederländer Professor Geerto Snijder geleitet, von dem wir unten noch hören werden. Zur Verbreitung der germanischen Ideen stand der Werkgemeenshap der Hamer-Verlag unter der Leitung von Rainier van Houten zur Verfügung. Die Kontakte des Ahnenerbe zu van Houten reichen in die Vorkriegszeit zurück.<sup>86</sup>

In van Houtens Verlag erschien ab 1940 die Zeitschrift "De Hamer". Chefredakteur war Nicolaas de Haas, Amsterdam.

Auf dem Lande gab es weitere Organisationen zur Verbreitung des germanischen Gedankens. Im Norden die Heimatpflege-Organisation "Saxo-Frisia" unter Professor Kapteyn, im Süden die "Franksche Werkgemeenshap".

1942 wurde das "Germanische Institut in den Niederlanden" geschaffen, wissenschaftlicher Leiter der uns bereits bekannte Prof. Walter von Stokar, sowie der niederländische Kulturrat eingesetzt, dem Snijder vorsah.

Die gesamte Arbeit des Ahnenerbe in den Niederlanden muß unter dem Gesichtspunkt der Kooperation mit der "Germanischen Freiwilligen Leitstelle" betrachtet werden, deren Aufgabe es war, in den okkupierten "germanischen Randstaaten" SS-Freiwillige zu werben.

Diese Rekrutierungen waren eines der Erfolgskriterien der ideologischen Infiltration. Im März 1942 schrieb Himmler:

"Von den Niederlanden sind nun rund 4 - 5.000 Mann unter Waffen, etwa 1.600 sind bei

---

<sup>86</sup> NS 21-612, Sievers an van Houten, 31.7.1939 (Sievers bezieht sich in dem Schreiben auf weit zurückreichende Beziehungen).

der Waffen-SS und etwa 2.500 in der niederländischen Legion."<sup>87</sup>

In Norwegen waren es dagegen bis Kriegsende ganze 1.200 Mann.<sup>88</sup>

Ab Sommer 1942 begann Schneider im Auftrag des Ahnenerbe und des Amtes VI des SD ("Ausland") seine Arbeit in Flandern, wo er parallel zur Volkschen Werkgemeinschaft in Den Haag die "Germanische Werkgemeinschaft" Flandern gründete.

In einem Bericht vom Herbst 1942 gab er eine recht anschauliche Definition seiner Tätigkeit in den beiden besetzten Staaten:

"Die Gründung der Werkgemeinschaft Flandern ist im Zusammenhang mit der gesamten Arbeit des Ahnenerbe in den germanischen Randländern zu betrachten. Erste Formung dieses Arbeitsauftrages des Ahnenerbe wurde durch die Arbeit in den Niederlanden, insbesondere durch die dortige Völkische Werkgemeinschaft, erzielt. Parallel, jedoch ohne organisatorischen und personellen Zusammenhang, soll die Werkgemeinschaft Flandern arbeiten. Ihr Arbeitsziel ist die Herausarbeitung der germanischen Grundlagen und Grundwerte des flandrischen Raumes und die Bewußtmachung dieser Grundlagen und Grundwerte bei den Flamen durch entsprechende Verbreitung. Diese Verbreitung wird vor allem, wie auch in den Niederlanden, durch Zeitschriften, Bücher, Broschüren, Vorträge und Ausstellungen geschehen. Diese gesamte Arbeit steht selbstverständlich im Rahmen des großgermanischen Auftrags der SS, d.h. die Arbeit der einzelnen Werkgemeinschaften in den Randländern dient keineswegs zur Festigung vorhandener nationalistischer Bestrebungen, sondern zur Hinführung in eine germanische Ordnung und Weltanschauung."<sup>89</sup>

Die Berichte über Schneiders Tätigkeit in den Niederlanden beziehen sich in der Regel auf seine kulturellen Organisationsaufgaben im Sinne der Germanen-Ideologie.

Darüberhinaus aber sind die Berichte durchsetzt mit dunklen Formulierungen. So heißt es Ende 1941, Schneider sei "für wichtige kulturelle Arbeiten zum Höheren SS- und Polizeiführer Den Haag" - Hanns Rauter - kommandiert worden; Schneider sei "beteiligt an der weltanschaulichen Ausrichtung der niederländischen SS", er sei "maßgeblich zur Mitarbeit an drei holländischen SS-Verlagen herangezogen" etc., dann aber werden die Worte dunkler: Schneider sei "gleichfalls für Aufgaben des Chefs des SS-Hauptamtes, SS-

---

<sup>87</sup> NS 19-3363, Himmler an Seyß-Inquart, 5.3.1942.

<sup>88</sup> Hans-Dietrich Looock, Zur 'großgermanischen Politik' des Dritten Reiches, in: VfZ 1960, S.37-63, S.58.

<sup>89</sup> NS 21-930, Tätigkeitsbericht Schneiders über die kulturpolitische Arbeit in Flandern, 28.10.1942.

Zur Mentalität der "deutschfreundlichen" Flamen siehe: André Leysen, Hinter dem Spiegel. Eine Jugend in

Gruppenführer Berger, eingesetzt", er sei "für Interessen des Reichskommissars SS-Obergruppenführer Dr. Seyß-Inquart von diesem mit Sonderaufgaben betraut und auf seinen (i.e. Seyß-Inquarts) Vorschlag aufgrund besonderer Eignung und hervorragender Leistungen mit dem Kriegsverdienstkreuz II. Klasse ausgezeichnet" worden.<sup>90</sup>

Damit ist ein Forschungsdesiderat angegeben. Was sich hinter diesen ganz offensichtlich mit Gründen unklar gehaltenen Formulierungen verbarg, muß in einzelnen Punkten noch recherchiert werden.

Klar und unbestreitbar ist, daß Schneider auf Befehl der allerhöchsten SS-Männer sowohl in den okkupierten Niederlanden wie im Reich tätig wurde. Ob die relativ engen *dienstlichen* Kontakte ebensolche *persönlichen* nach sich gezogen haben, ist gleichfalls noch zu recherchieren.

Hanns Rauter, der "Höhere SS- und Polizeiführer Nordwest" in Den Haag, wurde 1945 an die Niederlande ausgeliefert, vor Gericht gestellt und zum Tode verurteilt<sup>91</sup>; Arthur Seyß-Inquart, der "Reichskommissar für die besetzten niederländischen Gebiete", wurde am 30.9.1946 wegen seiner Beteiligung an der Verschleppung, Beraubung, Ermordung der niederländischen Juden und der Verschleppung von Niederländern als Zwangsarbeiter nach Deutschland vom Nürnberger Kriegsverbrecher-Tribunal zum Tode verurteilt; Wolfgang Sievers wurde im Nürnberger Ärzteprozeß zum Tode verurteilt, weil er sich als Ahnenerbe-Geschäftsführer dafür eingesetzt hatte, daß Konzentrationslagerhäftlinge zum Zwecke einer Skelettsammlung umgebracht wurden.<sup>92</sup>

Eine Gesamtdarstellung der Tätigkeit Hans Schneiders in den Niederlanden sowie in Flandern wird an anderer Stelle erfolgen. Wir wollen die Betrachtung dieser Tätigkeit auf drei Punkte beschränken: Auf die Zusammenarbeit Schneiders mit dem Sicherheitsdienst der SS (SD), seinen "Erfolg" in den Niederlanden, schließlich auf Berührungspunkte seiner Arbeit mit dem nationalsozialistischen Rassismus.

Hierbei über die beiden Jahre der ausschließlichen Zuständigkeit Schneiders für die Niederlande und Belgien hinauszublicken und auch die Zeit ab Mitte 1942 einzubeziehen, ist zulässig, weil beide okkupierte Staaten während des gesamten Krieges zu seinen Hauptbe-

Flandern 1939 - 1945, München 1996.

<sup>90</sup> NS 21-577, Sievers an Persönlichen Stab, 9.12.1941.

<sup>91</sup> Siehe: Letzter Brief des Generals Hannes Rauter, geschrieben in der Nacht seiner Erschießung, Scheveningen, 25.3.1949, in: Nation Europa, 2/1955, S.29-34.

<sup>92</sup> IfZ, ZS/A.-25/3/Ahnenerbe, Materialien M. H. Kater, Ablichtung Schlußgehör, 10. Mai 1967, in der Strafsache gegen Wolf-Dietrich Wolff, Hannover, wegen Mordes (Skelettsammlung Straßburg), Generalstaatsanwaltschaft Frankfurt/M., Az. Js 8/66 (GStA), Bl. 4. Das Todesurteil wurde nicht wegen der Beteiligung an Dr. Raschers Menschen-Experimenten im Konzentrationslager Dachau gefällt.

tätigungsfeldern zählten.

### I.8. Die Zusammenarbeit mit dem S.D.

Der SD entstand ab 1930, "als die NSDAP begann, einen eigenen Nachrichtendienst aufzubauen, um Informationen für die Auseinandersetzung mit ihren politischen Gegnern zu gewinnen, aber auch, um oppositionelle Strömungen und Agenten der politischen Polizei in den eigenen Reihen zu ermitteln".<sup>93</sup>

Eine solche nachrichtendienstliche Stelle schuf Heinrich Himmler in seinem Stab und übertrug sie Reinhard Heydrich. Die Nachrichten über die politischen Gegner der NSDAP, über deren Angriffe, Spitzel- und Zersetzungstätigkeiten wurden zu vertraulichen Berichten zusammengefaßt. Ab September 1932 firmierte der Dienst als "Sicherheitsdienst der SS (SD)".

Nach der 'Machtergreifung' überschritten sich die Tätigkeiten von SD und Gestapo. Der SD erhielt daher um 1935/36 neue Aufgaben: Beschaffung politischer Nachrichten aus dem Ausland; Ausweitung der ursprünglichen Bespitzelung der politischen und weltanschaulichen Gegner auf die allgemeine Stimmungs- und Meinungsforschung in der Bevölkerung<sup>94</sup>; schließlich - für den hier darzustellenden Zusammenhang besonders wichtig - die eher wissenschaftliche Erforschung der Gegner der 'nationalsozialistischen Idee', wobei z. B. über die Freimaurerei und die jüdische Kultur historische Studien betrieben sowie beschlagnahmte Bibliotheken und Archive ausgewertet wurden.

Bei den hierfür zuständigen hauptamtlichen SD-Mitarbeitern handelte es sich fast durchweg um jüngere, ehrgeizige Akademiker, häufig mit Doktor-Grad und im Range von Regierungsräten- oder -assessoren (SS-Sturmbann- bzw. SS-Hauptsturmführern), also Männern, die in ihrem Lebensalter, ihrer Ausbildung und ihrem Rang Hans Schneider gleichkamen.

Am 27. September 1939, kurz nach Kriegsbeginn, wurde das SD-Hauptamt der SS mit dem gesamten Apparat der Gestapo und der Kriminalpolizei zum RSHA vereinigt und Heydrich unterstellt.

Während des Krieges ermordeten SD-Führer in den Einsatzgruppen und Sonderkommandos der Sicherheitspolizei und des SD in der Sowjetunion hunderttausende von Juden und politischen Gegnern.

Der SD war Teil des mächtigen Verfolgungsapparates der NS-Diktatur. Im "Judenreferat"

---

<sup>93</sup> Heinz Boberach, Einführung, in: Ders. (Hg.), Meldungen aus dem Reich. Die geheimen Lageberichte des Sicherheitsdienstes der SS 1938 - 1945, Bd.1., Herrsching 1984, S.11-44, S.11.

des SD im Amt II etwa begann Adolf Eichmanns Karriere.

Die SD-Mitarbeiter des Amtes III, "Deutsche Lebensgebiete", entschieden unter anderem über die politische Zuverlässigkeit von Beamten. Die Dienststelle C des Amtes III des SD, III C, "Kultur", ist von besonderem Interesse. Sie war untergliedert in die Abteilungen III C 1 (Wissenschaft), III C 2 (Erziehung und religiöses Leben), III C 3 (Volkskultur und Kunst) und III C 4 (Presse, Schrifttum, Rundfunk).

Die Gruppenleiter und die Referenten von III C, Stand 1. März 1941:

Gruppenleiter: SS-Sturmbannführer Dr. Wilhelm Spengler.

Vertreter: SS-Hauptsturmführer von Kielpinski.

Referat III C 1 (Wissenschaft): SS-Hauptsturmführer Dr. Turowski.

Referat III C 2 (Erziehung und religiöses Leben): SS-Hauptsturmführer Dr. Seibert.

Referat III C 3 (Volkskultur und Kunst): SS-Hauptsturmführer Dr. Hans Rößner.

Referat III C 4 (Presse, Schrifttum, Rundfunk): SS-Hauptsturmführer von Kielpinski.<sup>95</sup>

---

<sup>94</sup> Diese intensive Spitzel- und Sammelarbeit führte zu den "Meldungen aus dem Reich". (Siehe Anm. 93.)

<sup>95</sup> Siehe: Reinhard Rürup (Hg.), Topographie des Terrors. Gestapo, SS und Reichssicherheitshauptamt auf dem "Prinz-Albrecht-Gelände". Eine Dokumentation, Bln. 1987<sup>2</sup>, S. 70 ff.



### I.8.1. Schneider, Rößner, Spengler (1).

Vor allem die Namen Rößner und Spengler sind von Bedeutung. Mit beiden Doktoren der Germanistik stand Schneider in engem Kontakt - und zwar vor 1945 und auch in den frühen 1950er Jahren.

Hans Rößner, geboren am 5.7.1910 zu Dresden, hatte in Leipzig, Graz und Marburg Germanistik, Geschichte und Evangelische Theologie studiert. Er wurde im April 1936 Assistent am Germanischen Seminar der Universität Bonn, Professor Obenauer, und promovierte mit einer ideologisch ausgerichteten Arbeit "George-Kreis und Literaturwissenschaft".<sup>96</sup> Er plante, sich im Fach Germanistik zu habilitieren.

Von 1934 bis 1936 war Rößner Hauptamtlicher im SD. Als er Assistent in Bonn wurde, trat er in den ehrenamtlichen SD-Dienst zurück. Zugleich war Rößner von 1938 bis Kriegsbeginn ehrenamtlicher Mitarbeiter im Ahnenerbe. Er machte den "Polenfeldzug" mit und ging anschließend - ab dem 1.5.1940 - in den SD zurück, wo er steil aufstieg. Am 20.4.1944 wurde er zum SS-Obersturmbannführer befördert. Zu dieser Zeit leitete er die Referate III C 1 und III C 3. In einem Zeugnis heißt es, Rößner gehöre zu den "bestqualifizierten Referenten des Amtes III", sei schöpferisch begabt und von der nationalsozialistischen Weltanschauung "durchdrungen".

Das galt auch für Dr. Wilhelm Spengler, geboren am 19.3.1907 im Allgäu. Im Gegensatz zu vielen leitenden SD-Mitarbeitern stammte Spengler aus einem katholischen Elternhaus. "Ich studierte", so schrieb er in einem seiner Lebensläufe, "aufgrund meiner weltanschaulichen Gegnerschaft zum Katholizismus und seiner ganzen Wertewelt deutsche Geschichte, Philosophie und Germanistik".<sup>97</sup> 1932 erwarb er mit einer eher als Status-Promotion anzusehenden Arbeit über "Das Drama Schillers" den Doktorgrad und war anschließend Lehrer an einem Leipziger Gymnasium.

Hauptberuflicher SD-Mitarbeiter wurde Spengler 1934. Er galt seinem Vorgesetzten Six "als einer der geistig fähigsten SS-Führer des Sicherheitshauptamtes".

Neben seiner Tätigkeit als Gruppenleiter III C war Spengler verantwortlich für den "H-Auftrag" Himmlers, wohinter sich die vom SD betriebene Hexenforschung verbarg. Spengler, der auch eine Broschüre über das christliche und das germanische Frauenbild

---

<sup>96</sup> Bundesarchiv Berlin, ehemals BDC, Personal-Akten Hans Rößner; dort auch die folgenden Einzelheiten. Zu Rößner siehe auch: Paul Egon Hübinger, Thomas Mann, die Universität Bonn und die Zeitgeschichte. Drei Kapitel deutscher Vergangenheit aus dem Leben des Dichters 1905 - 1955, München, Wien 1974, S. 217 f.

<sup>97</sup> Bundesarchiv Berlin, ehemals BDC, Personal-Akten Wilhelm Spengler. Daraus auch die folgenden Einzelheiten über ihn.

verfaßte<sup>98</sup>, brachte es bis zum SS-Standartenführer.

Die Beförderungen Rößners zum SS-Obersturmbannführer und Spenglers zum Standartenführer machte Himmler von einem "sicherheitspolizeilichen Osteinsatz" abhängig. Das bedeutete mit hoher Wahrscheinlichkeit die Teilnahme an einer der Mordaktionen an der jüdischen oder russischen Bevölkerung und damit die denkbar tiefste Verstrickung in die Verbrechen des Regimes.

Die Kooperation von Ahnenerbe und SD wurde in einem Schreiben des Chefs der Sicherheitspolizei und des SD vom 17.10.1942 festgelegt. Es hieß darin:

"1.) Das Reichssicherheitshauptamt ist bei der Auswahl der Personen, die vom Ahnenerbe in die germanisch-wissenschaftliche Arbeit eingeschaltet werden sollen, durch Einholung von politischen Beurteilungen zu beteiligen.

2.) Alle geplanten wissenschaftlichen Arbeiten auf dem germanischen Sektor sind mit dem Reichssicherheitshauptamt daraufhin durchzusprechen, ob politische Bedenken gegen Inangriffnahme der Arbeiten bestehen.

3.) Vor Veröffentlichung von fertiggestellten wissenschaftlichen Arbeiten auf dem germanischen Sektor ist das Reichssicherheitshauptamt zu befragen, ob politische Bedenken gegen die Veröffentlichung der Arbeit bestehen."<sup>99</sup>

Zwei Tage zuvor hatte eine Besprechung zwischen Schneider und Spengler stattgefunden.<sup>100</sup> Schneider unterrichtete Spengler über die bisher geleistete Arbeit in den "germanischen Randländern". Spengler unterrichtete Schneider über den grundsätzlichen Befehl Himmlers, "daß alle politisch wichtigen Entscheidungen in den besetzten Gebieten zunächst mit dem Reichssicherheitshauptamt zu besprechen wären".

Das war für Schneider nicht neu und bedeutete keine Umstellung seiner Tätigkeit. Er schrieb:

"Ich konnte auf die schon immer enge Zusammenarbeit mit dem SD hinweisen, was SS-Obersturmbannführer Spengler bekannt war."

---

<sup>98</sup> SS-Obersturmführer Wilhelm Spengler, Die Frau im germanischen und christlichen Weltbild, Hamburg 1937 (Aus: Volk im Werden, Heft 5).

<sup>99</sup> NS 21-935, Chef der Sicherheitspolizei und des SD an SS-Gruppenführer Berger, 17.10.1942.

<sup>100</sup> Bundesarchiv Berlin, DC-Akte Spengler, Vermerk, gez. Schneider, 16.10.1942, über eine Besprechung am 15.10.1942. Dort auch das Folgende.

Schneider und Spengler vereinbarten, alle sechs bis acht Wochen zusammenzukommen, "um gemeinsame Arbeitsaufgaben zu besprechen".

### I.8.1.1. Ein Netzwerk.

Auf die Verbindung Schneider - Rößner - Spengler wurde deshalb näher eingegangen, weil sich deren Wege in den frühen 50er Jahren erneut kreuzen sollten.

1954 und 1955 gaben Hans Schwerte und Wilhelm Spengler die Buchreihe "Gestalter unserer Zeit" heraus. Die Reihe erschien im Oldenburger Stalling-Verlag, und dessen Lektor war bis 1953 kein anderer als Hans Rößner gewesen.

Damit sind wir auf ein in der Bundesrepublik fortwirkendes Netzwerk ehemaliger SS-Führer gestoßen, zu dem auch der Publizist Hans Zehrer gehört haben dürfte.<sup>101</sup>

Die Existenz von Netzwerken 'Ehemaliger'<sup>102</sup>, in einer Monographie über Werner Best unlängst paradigmatisch untersucht<sup>103</sup>, ist eine der Hauptfragen für die Erklärung des 'zweiten Lebens' von Schneider / Schwerte. In dem genannten Buch über Best wird zu den verschiedenen 'Kreisen' und 'Klubs' Ehemaliger festgehalten, es sei durchaus zweifelhaft, ob darin "über Ideen von einer erneuten 'Machtergreifung' oder ähnlichem auch nur ernsthaft diskutiert wurde".<sup>104</sup>

Es reicht mithin nicht aus, im Falle Schneider / Schwerte darauf hinzuweisen, daß Personen aus dem Umfeld von Hans Schneider sich auch wieder im Umfeld von Hans Schwerte fanden. Ein Netzwerk ehemaliger Nationalsozialisten oder von Menschen, die im Nationalsozialismus Karriere gemacht haben, ist noch kein nationalsozialistisches Netzwerk.

Mit den Europa-Positionen der von Schwerte und Spengler herausgegebenen Buchreihe "Denker und Deuter im heutigen Europa" werden wir uns weiter unten noch beschäftigen.

---

<sup>101</sup> Siehe dazu unten, Abschnitt IV.3.1.

<sup>102</sup> So die in den 50er Jahren currente und euphemistische Bezeichnung für frühere nationalsozialistische Aktivisten, Funktionsträger, Täter. Eine andere Bezeichnung lautete "Braun-Schweiger".

<sup>103</sup> Ulrich Herbert, Best, Biographische Studien über Radikalismus, Weltanschauung und Vernunft, 1903 - 1989, Bonn 1996.

<sup>104</sup> Ebd., S.462.

### I.8.2. Der SD und die universitäre Wissenschaft.

Zurück zum SD und zu Hans Schneiders Wirken in der Zeit des Zweiten Weltkrieges. Es wurde vom SD erwartet, im nationalsozialistischen Sinne 'durchzugreifen', und dem folgenden Beispiel ist zu entnehmen, welche Rolle der SD in den universitären Katzbalgereien spielen konnte. Kurt Schilling, vor 1945 und auch wieder nach 1945 Professor der Philosophie in München<sup>105</sup>, beschwerte sich 1939 über den Verleger der "Kantstudien", den renommierten Kurt Metzner, und schlug als Maßnahme vor:

"Es wäre aber vielleicht (...) ratsam, die Akten der 'Kant-Studien' bei Metzner *ohne* vorherige Ankündigung durch den S.D. sicherstellen zu lassen, um festzustellen, ob diese Vorwürfe gegen Metzner berechtigt sind und ev. ein Druckmittel gegen ihn in der Hand zu haben, wenn er der Neuherausgabe Schwierigkeiten machen sollte."<sup>106</sup>

Hans Schwalm, bis 1945 und auch wieder in der Bundesrepublik Professor, war in Norwegen in ähnlicher Weise tätig wie Schneider 1940 bis 1942 in den Niederlanden. Schwalm begründete im Herbst 1944, warum er nicht Mitarbeiter der SD werden wollte: Würde das bekannt, er verlöre das Vertrauen jener norwegischen Kreise, auf die man "zunächst" noch angewiesen sei. Dieser Bemerkung ließ er eine wichtige Charakterisierung der Zusammenarbeit von Ahnenerbe und SD folgen:

"Die Arbeit des Ahnenerbes und die Arbeit des SD vertragen sich nach außen hin niemals so sehr, wie sie innerlich zusammengehören."<sup>107</sup>

Entsprechend vielfältig waren die Kontakte Schneiders zum SD. Sie gehen aus zahlreichen Briefen hervor. So bat er im Juli 1941 von Den Haag aus den Ahnenerbe-Stiftung Verlag, ihm eine bestimmte Veröffentlichung zuzusenden:

"Ich möchte sie hier gern einem SS-Führer überreichen, der uns vielleicht später von gro-

---

<sup>105</sup> Dieser Professor *Kurt* Schilling ist nicht mit dem Malaria-Forscher Professor *Claus* Schilling zu verwechseln, der im Konzentrationslager Dachau Versuche an Häftlingen durchführte (siehe unten, Abschnitt I.6.).

<sup>106</sup> NS 21-824, Prof. Schilling an Ahnenerbe, 11.3.1939 (Hervorhebung im Original).

<sup>107</sup> NS 21-36 a, Schwalm an Sievers, Durchschrift an Schneider, 5.9.1944.

ßer Nützlichkeit werden kann. Er arbeitet hier im SD, ist an sich aber Kunsthistoriker".<sup>108</sup>

Es mag ein Licht auf Hans Schneider als Ideologen werfen, daß er die von Goebbels herausgegebene Propaganda-Zeitschrift "Das Reich" beständig für zu weich und ideologisch zu nachgiebig hielt und sich darüber bei dem SD beschwerte. "Über das 'Reich'", so Schneider Ende 1940, "gab ich inzwischen eine Meldung an SS-Hauptsturmführer von Kielpinski. Ich will ihn jetzt auch noch auf einige Dinge in den letzten Nummern aufmerksam machen."<sup>109</sup> v. Kielpinski war Leiter des Referates III C 4 (Presse, Schrifttum, Rundfunk) im SD.

Bevor Schneider die Ahnenerbe-Arbeit in Flandern mit der Gründung der "Werkgemeinschaft Flandern" in Angriff nahm, deren offizieller Arbeitsbeginn auf den 1. November 1942 festgelegt wurde, trat er wegen des einzustellenden Personals in Kontakt mit dem SD:

"Eine genaue Absprache mit dem SD, insbesondere hinsichtlich der personellen Besetzung, ist vorangegangen."<sup>110</sup>

Schneider fragte stets bei dem SD an, um sich darüber zu informieren, ob bestimmte Wissenschaftler auf Linie seien.

Er stand nicht an, Wissenschaftler dem SD zu melden, die ihm nicht genehme Rezensionen schrieben. Ein Professor Kuhn hatte 1944 die Arbeiten des niederländischen Kollaborateurs Prof. de Vries in einer Besprechung schlecht wegkommen lassen. Schneider legte dem SD-Abteilungsleiter Rößner nach umständlichen Erläuterungen der Kritik von Kuhn nahe:

"Ich möchte Sie daher fragen, ob es von Ihrem Amt aus irgendwie möglich ist, Prof. Kuhn einmal ganz deutlich klar zu machen, daß solche Grobheiten und Hetzereien weder etwas mit unserer deutschen wissenschaftlichen Haltung, noch viel weniger etwas mit unserer deutschen politischen Aufgabe zu tun haben."<sup>111</sup>

---

<sup>108</sup> NS 21-401, Schneider an Ahnenerbe-Stiftung Verlag, 9.7.1941.

<sup>109</sup> Ebd., Schneider an Ahnenerbe-Stiftung Verlag, 20.12.1940.

Eine schroffe Kritik am "neutralsten Intellektualismus schlimmster Art" im "Reich" formulierte Schneider noch Ende Januar 1945. (Siehe: NS 21-945, Vermerk Schneiders für SS-Obersturmbannführer von Kielpinski, 29.1.1945.)

<sup>110</sup> NS 21-930, Tätigkeitsbericht Schneiders über die kulturpolitische Arbeit in Flandern, 20.10.1942.

<sup>111</sup> NS 21-945, Schneider an Obersturmbannführer Dr. Rößner, RSHA, 7.6.1944.

### I.9. War Schneider in den Niederlanden erfolgreich?

Schneiders Verdienste in den Niederlanden qualifizierten ihn zum Leiter des "Germanischen Wissenschaftseinsatzes". Als im November 1942 die Ahnenerbe-Arbeit in Norwegen begann, wurde Schneiders Tätigkeit in den Niederlanden ausdrücklich als Vorbild hervorgehoben:

"Die Arbeit wird sich in dem Maße, wie es gelingt, Menschen für sie zu gewinnen, ihre eigene organisatorische Form schaffen müssen, wobei an ähnliche Einrichtungen gedacht wird, wie sie in den Niederlanden ins Leben gerufen wurden."<sup>112</sup>

Es soll an dieser Stelle nicht näher auf die Arbeit in Norwegen eingegangen, sondern nur festgehalten werden, daß sie im Vergleich zu den Niederlanden im Ahnenerbe als Mißerfolg angesehen wurde.

Auch in einem "Stimmungsbericht über die Einstellung der Belgier im Gebiet West I und Umgebung" vom 10.2.1942 heißt es:

"Ein Sieg Deutschlands bedeute nach Meinung der Mehrzahl der Belgier: Erhöhung der Zahl der Arbeitsstunden, der Steuern, Beschränkung der persönlichen Freiheit, Verschlechterung des Lebensstandards, Bekämpfung der Religion usw.

(...)

Zwar ist die Furcht deutschfreundlicher Belgier wohl nicht unbegründet, daß sie Schweres erleiden müßten, wenn die Deutschen aus irgendeinem Grunde abzögen. Aber deutschfreundliche Aktivisten sind höchstens in verschwindend geringer Zahl vorhanden."<sup>113</sup>

Für die Schwierigkeiten der Arbeit in Flandern ist bezeichnend, was Schneider im Januar 1944 über eine begabte flämische Germanistikstudentin schrieb:

"Da sie schon früher in Deutschland studiert hat und auch heute in Flandern die Sache

---

<sup>112</sup> NS 21-805, Vermerk, gez. Schwalm, 14.11.1942, über eine Besprechung in Oslo. (Teilnehmer u.a. Sievers und Schneider.)

<sup>113</sup> NS 19-1557.

Deutschlands vertritt, ist sie mit ihrer Familie völlig überworfen."<sup>114</sup>

Mit seiner Arbeit in den Niederlanden galt Schneider dagegen als erfolgreich und wurde von Sievers immer wieder gelobt:

"Mir ist es eine schöne Bestätigung dafür, daß, wenn jemand sich so wie Sie für die Dinge einsetzt, es durchaus möglich ist, das vom 'Ahnenerbe' erarbeitete wissenschaftliche Rüstzeug dem Volk nahezubringen. Ich denke deshalb schon heute daran, daß, wenn einmal in Holland die Leute auf eigenen Füßen stehen können, Sie ähnliche Aufgaben in enger Zusammenarbeit mit mir im Rahmen des 'Ahnenerbe' durchführen."<sup>115</sup>

Das klingt nach beachtlicher Eindringtiefe, aber wir sollten uns von solchen Gratulationen ebensowenig blenden lassen wie von dem administrativen Rauschen, das die Arbeit des Ahnenerbe umgab.

---

<sup>114</sup> NS 21-135, Schneider an Sievers, 3.1.1944.

<sup>115</sup> NS 21-110 a, Sievers an Schneider, 23.5.1941.



### I.9.1. Relativierung der Erfolgsmeldungen.

Im folgenden soll kurz skizziert werden, was 'Erfolg' für Schneider in den Niederlanden hieß. Dabei wird sich zeigen, daß keineswegs Niederländer in großer Zahl den Einrichtungen der SS und der SS selbst zuströmten.

Besonders gelobt wurde Schneider immer wieder für den Erfolg der bereits genannten Zeitschrift "De Hamer".

"De Hamer" erschien seit 1940 in den Niederlanden und seit 1943 in Flandern, schließlich wurde auf persönliche Anordnung Himmlers eine deutsche Ausgabe geschaffen.<sup>116</sup> Der deutsche "Hammer" erschien ab dem 1.1.1944.<sup>117</sup>

Die Startauflage des niederländischen "Hamer" betrug 20.000.<sup>118</sup> Mitte 1944 erschien der niederländische "Hamer" in einer Auflagenhöhe von 15.000, der flämische von 5.000 und der deutsche "Hammer" von 11.000.<sup>119</sup> Die Auflagenzahlen sagen nichts über den freien Verkauf aus. Ein Großteil der Exemplare wurde an SS-Angehörige, an 'zugängliche' Kreise sowie an potentielle Multiplikatoren verteilt. So wurden Ende 1940 allein 5.000 - 6.000 niederländische Lehrer kostenlos mit dem "Hamer" versorgt.<sup>120</sup>

Zur Aufgabe des "Hamer" in den Niederlanden sowie in Flandern hielt Schneider 1944 im Rückblick fest:

"Schon die niederländische und die flämische Ausgabe des 'Hamer' hatten als ausgesprochene Ergebnisse der dortigen SS-Kultur- und Wissenschaftsarbeit die Aufgabe, in ihren Bereichen das Gemein-Germanische anhand ausgewählter Beispiele aus der gesamten Germanenkunde darzustellen. Die Absicht war also unausgesprochen eine politische und ist als solche auch in den uns zugänglichen Kreisen verstanden worden."<sup>121</sup>

Auf welche Weise im niederländischen "Hamer" die großgermanische Idee der SS wissenschaftlich verbrämt durchgesetzt wurde, geht aus einem Vermerk Schneiders vom Januar 1941 hervor:

---

<sup>116</sup> NS 21-983, Vermerk, gez. Schneider, 7.7.1944.

<sup>117</sup> NS 21-775, Germanische Leitstelle, Abt. Hildesheim, an Schneider, 11.1.1944.

<sup>118</sup> NS 21-401, Schneider an Boehm, 16.9.1940  
SS-Hauptsturmführer Hans Boehm war Leiter des Ahnenerbe-Stiftung Verlages.

<sup>119</sup> NS 21-933, Monatsbericht für Mai 1944, gez. Dr. Mai, Den Haag, 2.6.1944.

<sup>120</sup> NS 21-324, Schneider an Plutzar, 12.11.1940.

<sup>121</sup> NS 21-983, Vermerk, gez. Schneider, 7.7.1944.

"Auf das mir vom Brigadeführer Rauter übergebene Schreiben vom Reichsführer-SS vom 7.1.1941 (...) habe ich bisher folgendes eingeleitet:

1. Die Zeitschrift 'De Hamer' wird im Laufe dieses Jahres mehrere Aufsätze bringen, die in vorsichtiger Weise auf den Osten und möglicherweise auch auf den Anteil niederländischer Siedler im Osten hinweisen werden. Im Februar wird schon ein erster solcher Aufsatz erscheinen, der allerdings zunächst einmal wissenschaftlich getarnt ist, über das Thema 'Holländische Sprachreste in Westpreußen' von Prof. Ziesemer, Universität Königsberg/Pr."<sup>122</sup>

Mit einem Professor abzusprechen, er solle einen Beitrag liefern, der "wissenschaftlich getarnt" sei, bezeugt ein - zurückhaltend formuliert - vertrauensvolles Verhältnis.

Ziesemer, geboren 1882, war 1911 in Königsberg Privatdozent und 1922 Professor für "Sprache und Kultur des deutschen Ostens" geworden. Seine Veröffentlichungsschwerpunkte lagen auf den Gebieten Heimatforschung, Deutsch-Ordensforschung und ostpreußische Dichtung.<sup>123</sup> 1945 wurde Ziesemer Professor für deutsche Sprache und Literatur an der Universität Marburg.<sup>124</sup> Er starb 1951.<sup>125</sup>

Die Formulierung, ein Beitrag solle "wissenschaftlich getarnt" werden, bedeutete, daß man das SS-spezifische und propagandistische Interesse der Ahnenerbe-Arbeit in den Niederlanden nicht für alle offen kund tat. Im März 1941 vertrat Schneider die Auffassung, es wäre kaum zweckvoll, in "De Hamer" Annoncen des Ahnenerbe-Verlages abzudrucken:

"Die Aufnahmewilligkeit des holländischen Volkes für deutsche Schriften ist noch sehr gering".<sup>126</sup>

Schneider trat für eine elastische Taktik ein. Bereits im September 1940 hat er über das Vorgehen in den Niederlanden geschrieben:

"Denn das ist hier jetzt die wichtigste politische Aufgabe: ein Gefühl dafür zu erwecken, daß die 'Reichsidee' keine Vergewaltigung niederländischen Volkstums bedeutet, sondern

---

<sup>122</sup> NS 21-109, Vermerk, gez. Schneider, 27.1.1941.

<sup>123</sup> Siehe: Kürschners deutscher Gelehrten-Kalender 1940/41.

<sup>124</sup> Siehe: Kürschners deutscher Gelehrten-Kalender 1950.

<sup>125</sup> Siehe: Kürschners deutscher Gelehrten-Kalender 1954.

<sup>126</sup> NS 21-401, Schneider an Ahnenerbe-Verlag, 22.3.1941.

eine aus der inneren gemeinsamen Anlage sich ergebende Erfüllung. Und dazu kann auch gerade die Volkskunde, die Brauchtumskunde und überhaupt die gesamte Germanenkunde ihren guten Teil beitragen."<sup>127</sup>

Es war für Schneider und seinen Nachfolger in Den Haag, Mai, "dienstlich notwendig", zivile Kleidung zu tragen.<sup>128</sup>

Damit ist ein nicht unwichtiger Aspekt angesprochen. Wie eingangs berichtet, war Schwerete 1974 von der nordrhein-westfälischen Landesregierung mit der "Pflege und Fortentwicklung der allgemeinen Beziehungen zwischen den Hochschulen des Landes Nordrhein-Westfalen und des Königreichs der Niederlande sowie des Königreichs Belgien" beauftragt worden. Die Frage liegt auf der Hand, ob er nicht Gefahr lief, jeden Augenblick von Belgiern und Niederländern erkannt zu werden.

Aus den Quellen ergibt sich, daß Schneider in beiden okkupierten Ländern im Hintergrund wirkte und sich nicht im vollen Wuchs seiner Uniform als SS-Offizier exponierte.

Im September 1940 schrieb er seinem Freund von der Au:

"Du kannst Dir denken, wieviel Arbeit es erfordert, um in dem starrköpfigen holländischen Volk Verständnis für unsere Arbeit zu wecken."<sup>129</sup>

Kurz darauf berichtete Schneider über holländische Flugblätter gegen die SS "als Beispiel, in welcher Weise hier täglich gegen die SS und damit gegen alles, was ihr nahesteht, gehetzt wird."<sup>130</sup>

In einem Überblick der politischen Lage in den Niederlanden aus dem Jahr 1942 heißt es:

"Die bisher führende Schicht (i.e. in den Niederlanden) kann sich einfach mit dem Gedanken nicht befassen, daß der Reichtum der Niederlande verloren ist. Sie klammern sich daher an die Hoffnung, daß England den Krieg gewinnt und sie damit wieder in den Vorkriegszustand versetzt werden.

(...)"

Und über die niederländische Gesamtbevölkerung wurde ausgeführt:

---

<sup>127</sup> NS 21-324, Schneider an von der Au, 14.9.1940.

<sup>128</sup> NS 21-933, Mai an Schneider, 12.3.1943.

<sup>129</sup> NS 21-324, Schneider an von der Au, 14.9.1940.

"Wir Deutschen haben kaum die Möglichkeit, mit unserer Propaganda an die Masse der Niederländer heranzukommen."<sup>131</sup>

Schneider selbst war stets dagegen, Kollaborateure allzu offen herauszustellen. Das geht aus einem Vermerk von Sievers nach einer Besprechung mit Heinrich Himmler hervor, der zugleich zeigt, wie weit 'oben' Schneider in der SS rangierte. Sievers schrieb:

"Der Reichsführer-SS meinte, daß die Tatsache, daß Dr. Bohmers als Niederländer eng mit uns zusammenarbeitet, im Interesse der deutsch-niederländischen Beziehungen herausgestellt werden sollte. Ich äußerte Bedenken, weil die Tatsache, daß Dr. Bohmers mit Hilfe der deutschen Stellen die Dozentur in Groningen erhalten habe, schon zu einer Verhärtung der ohnehin bestehenden ablehnenden bzw. feindseligen Einstellung der holländischen Wissenschaftler geführt habe. Der Reichsführer-SS meinte, daß unsere deutschen Stellen in den Niederlanden das mit einigem Geschick doch entsprechend ausnutzen könnten. Ich habe am 7.4.42 deswegen mit SS-Obersturmführer Dr. Schneider gesprochen, der mit mir der Meinung war, daß eine solche Herausstellung nur eine Erschwerung für Dr. Bohmers bedeuten würde."<sup>132</sup>

Aus vielen Verlautbarungen Schneiders geht hervor, daß kurzfristige Erfolge nicht zu erwarten seien. Stets setzte er auf eine längerfristige Perspektive.<sup>133</sup> "Die größte Verderbnis", so Schneider auf einer Tagung im Mai 1943, "läge darin, daß man sofort etwas 'sehen' wolle. (...) Man müsse organisch denken und die Dinge sich entwickeln lassen."<sup>134</sup>

Allerdings, so geht aus einem Bericht von Schneiders Nachfolger in Den Haag hervor, entwickelten sich die Dinge in den Niederlanden ab 1943 in einem der SS entgegengesetzten Sinn:

---

<sup>130</sup> NS 21-99, Schneider an Sievers, 5.10.1940.

<sup>131</sup> NS 19-3363, Jahresbericht 1942 des Beauftragten des Reichsarbeitsführers Niederlande, 11.2.1943.

<sup>132</sup> NS 21-114, Vermerk, gez. Sievers, 9.4.1942.

<sup>133</sup> Was natürlich von dem Aspekt nicht zu trennen ist, daß die wissenschaftlichen Ahnenerbe-Mitarbeiter ihre Aufgaben nicht für beendet erklären wollten, um sodann an einer der vielen Fronten eingesetzt zu werden. Schneiders Nachfolger in Den Haag wehrte sich gegen den Vorwurf, er hätte nach einem "Glück im Winkel" gesucht. (NS 21-933, Dr. Mai, Den Haag, an Schneider, 12.3.1943.) Schneider klagte über die "falschen Auslegungen" seiner Arbeit. (NS 21-577, Schneider an Sievers, 20.12.1943.)

<sup>134</sup> IfZ, Fa - 76, "Germanische Arbeitsgemeinschaft. Erste Tagung in Hannover vom 13.-15.5.1943" (24-seitiges Protokoll).

"Im übrigen hat sich die Lage hier auch sonst in den letzten Tagen erheblich verändert. Nachdem General Seyffardt am Sonnabend seinen Verletzungen erlegen ist, wurde am Dienstag Reydon mit seiner Frau erschossen. (...) Da man als Antwort auf diese Mordanschläge alle Studenten, deren man an den Universitäten habhaft werden konnte, und auch die Schüler von den Schulen wegholt, hat sich die Lage hier so verschärft, daß wir in der nächsten Zeit zumindest zum Kurtreten gezwungen sind."<sup>135</sup>

Nämliches geschah in Belgien. Dort fiel einer der wichtigsten flämischen Kollaborateure mit dem Nationalsozialismus, der Verleger Jan Acke, Mitglied der SS, am 5.3.1943 einem Attentat des Widerstands zum Opfer.<sup>136</sup> In seinem Steenlandt-Verlag hatte Acke 1942 die flämische Volksausgabe von "Mein Kampf" herausgegeben.

In den Ahnenerbe-Akten wird zuweilen in greller Reklamediktion über Erfolge in den Niederlanden und in Belgien berichtet. Diese Herausstellungen 'nach oben' waren für den Konkurrenzkampf mit den verschiedenen nationalsozialistischen Propaganda-Organisationen in den okkupierten Ländern von Bedeutung.

Aber in einer breit angelegten Studie über NS-Propaganda in den Niederlanden werden das Ahnenerbe und seine unter Schneiders Mitarbeit oder Anleitung entstandenen Periodika und Ausstellungen nicht erwähnt, und Schneider kommt in der Arbeit nicht vor.<sup>137</sup>

---

<sup>135</sup> NS 21-933, Mai an Schneider, 12.2.1943.

<sup>136</sup> Siehe: "Jan Acke. 5.3.1943", in: De Vlag. Monatsschrift der Deutsch-Vlämischen Arbeitsgemeinschaft, März 1943.

<sup>137</sup> Siehe: Gabriele Hoffmann, NS-Propaganda in den Niederlanden, a.a.O.; dasselbe gilt für die Arbeit: Paul Stoop, Niederländische Presse unter Druck. Deutsche und auswärtige Pressepolitik und die Niederlande 1933 - 1940, München, New York, London, Paris 1987 (Kommunikation und Politik, Bd.17)

### I.9.2. Beispiele "deutschfreundlicher Aktivisten".

Mit wem hatten es Schneider und das Ahnenerbe in Belgien und den Niederlanden zu tun? Wer stand in den okkupierten Staaten bereit, mit den nationalsozialistischen Besatzern zusammenzuarbeiten? Ein kurzer Blick auf die Voraussetzungen dieser Zusammenarbeit und auf die Typengalerie wichtiger Kollaborateure ist notwendig.

Grob gesprochen wurde bei der Anbahnung ideologischer Zusammenarbeit in den Niederlanden auf der Germanen-Klavatur gespielt und die Stammverwandtschaft zwischen Niederländern und Deutschen unterstrichen<sup>138</sup>, wogegen in Belgien der Gegensatz zwischen Flamen und Wallonen im Vordergrund stand.

In Belgien knüpften die Nationalsozialisten damit an die Politik der deutschen Okkupanten während des Ersten Weltkrieges an und stärkten die "Flämische Bewegung" - niederländischsprachig, antifranzösisch, prodeutsch und voller Haß auf den 1830 gegründeten belgischen Staat.

Ende des 19. Jahrhunderts war es das Ziel der Flämischen Bewegung gewesen, "Gent zu einer niederländisch-sprachigen 'Rijksuniversität' zu machen".<sup>139</sup> Eben das setzten die deutschen Besatzer im Jahre 1916 durch.<sup>140</sup>

Aufgrund ihres Anti-Belgizismus - in den 1920er Jahren gipfelnd in der Parole "Belgica delenda"<sup>141</sup> - und ihrer Hinneigung zur deutschen Kultur, zurückgehend auf die deutsche Romantik und darauf, daß Hoffmann von Fallersleben mit seinen "Horae Belgicae" als Sänger der flämischen Bewegung galt, begrüßten es viele flämische Aktivisten, wenn die Deutschen im Ersten Weltkrieg ihre Unabhängigkeitsbestrebungen förderten.

Am 4.2.1917 wurde die Unabhängigkeitserklärung gutgeheißen, der "Raad van Vlanderen" gewählt und kurz darauf die "getrennte Verwaltung" der Volksgebiete im Gesetz- und Verordnungsblatt verkündet.<sup>142</sup>

Am 11.11.1917 wurde von Brüssel aus die belgische Regierung in Le Havre für abgesetzt erklärt und am 22.12.1917 die völlige Selbständigkeit Flanderns ausgerufen. Einer der Aktivisten aus der ersten Garnitur, August Borms, erhielt die Abteilung Landwirtschaft und

---

<sup>138</sup> Das gilt ebenso für die in dieser Zwischenbilanz nicht weiter betrachtete Ahnenerbe-Arbeit in Dänemark und Norwegen.

<sup>139</sup> Jos Vinks, Der Nationalismus in Flandern. Geschichte und Idee, Vaterstetten 1978, S.28.

<sup>140</sup> Ebd., S.39.

<sup>141</sup> Ebd., S.49.

<sup>142</sup> Ebd., S.34.

Öffentliche Arbeiten.<sup>143</sup>

Auf die deutsche Flandern-Politik des Ersten Weltkrieges bezog sich SS-Gruppenführer Gottlob Berger, Präsident der Deutsch-Vlämischen Arbeitsgemeinschaft, in einer Rede an "Meine Flamen":

"Und abermals war es Deutschland, das in der Zeit des Ersten Weltkrieges die letzten, schon im Erlöschen begriffenen Kräfte weckte, nicht zuletzt dadurch, daß den Flamen ihre Universität wieder geschenkt wurde. Das Blut der deutschen Soldaten 1914-18 ist auch für Flandern geflossen."<sup>144</sup>

Die Quittung folgte nach dem Ersten Weltkrieg. Wenn wir unserer Quelle glauben dürfen, dann sind nach 1918 von belgischen Gerichten 38 flämische Aktivisten zum Tode und 15 zu lebenslangem Zuchthaus oder lebenslanger Zwangsarbeit verurteilt worden, 116 zu Freiheitsstrafen zwischen 25 und 5 Jahren.<sup>145</sup>

Nach der erneuten deutschen Okkupation - Belgien kapitulierte am 29.5.1940 - wurde aufgrund der Verordnung des Militärbefehlshabers vom 6.9.1940 ein Wiedergutmachungsausschuß für die nach dem Ersten Weltkrieg verurteilten flämischen Aktivisten und Kollaborateure geschaffen. Vorsitzender war der bereits erwähnte August Borms.

Borms war 1919 wegen Zusammenarbeit mit den Deutschen zum Tode verurteilt, aber 1929 begnadigt worden; im Zweiten Weltkrieg setzte er seine flämischen Separationsbestrebungen fort und nahm die Kollaboration mit den Deutschen unverzüglich wieder auf. Er wurde 1946 zum Tode verurteilt und erschossen.

Einer der Architekten der Ahnenerbe-Politik in Belgien und in den Niederlanden, Joseph Otto Plassmann, geboren 1895, nordischer Philologe und Volkskundler, nach dem Zweiten Weltkrieg bis zur Emeritierung im Jahre 1958 Professor an der Universität Bonn, sah in einem Schreiben aus dem Jahre 1940 die Tätigkeit des Ahnenerbe in Belgien ganz in der Kontinuität des Ersten Weltkrieges:

"Die flämischen Aktivisten, die im (Ersten/ Verf.) Weltkrieg eng mit den deutschen Behörden zusammengearbeitet haben, sind heute wohl in erster Linie berufen, bei der Lösung der flämischen Frage mitzuwirken. Ohne einer Lösung dieser Frage vorzugreifen, müßte ich mich gegebenenfalls bei einem Einsatz in dieser Sache sehr stark auf sie stützen, zumal

---

<sup>143</sup> Ebd.

<sup>144</sup> Gottlob Berger, Flandern und das Reich, in: De Vlag, Januar 1942, S.263-268, S.

mir die meisten Aktivisten aus meiner Tätigkeit im Weltkrieg bekannt sind. Mit Prof. van St. Jan zusammen habe ich 1917 die flämisch-walonische Sprachgrenze festgesetzt. Auch für die Arbeit des Ahnenerbes, die wir wohl im gesamten niederländischen Raum vortreiben wollen, kommen diese Kreise wohl in erster Linie in Frage."<sup>146</sup>

Die Kollaboration im Zweiten Weltkrieg hatte tausend Formen. Von Quislings norwegischem Regime im Norden bis zu den griechischen Faschisten im Süden, vom Vichy-Regime im Westen bis zur prodeutschen Wlassow-Armee im Osten: Überall gab es - Polen ausgenommen - Kollaborateursbewegungen von einiger Bedeutung.<sup>147</sup>

Man könnte die Kollaborationsakteure in Konjunkturritter, Egoisten und sogenannte 'Idealisten' unterscheiden, wenn deren Motive nicht meistens kombiniert aufgetreten wären.

Die Zusammenarbeit im okkupierten Belgien wurde auf der Spur eines Sprach- und Kulturkonflikts angebahnt, der seit der belgischen Staatsgründung existierte und diesen Staat zu zerreißen drohte. Aus den Reihen der sogenannten flämischen Aktivisten, so die Essenz des zitierten Plassmann-Briefes, rekrutierten sich die flämischen Kollaborateure. Sie dachten von vornherein politisch.

Davon zu unterscheiden ist der Impuls aus "Philologen-Ideologie, Germanisten-Romantik und Nordgläubigkeit aus akademisch-professoraler Sphäre"<sup>148</sup>, der für eine Reihe der niederländischen Kollaborationswilligen maßgebend war.

Der 1870 geborene Professor Johannes Marie Neele Kapteyn, Rektor der Universität Groningen, einer der wichtigen niederländischen Ansprechpartner Dr. Hans Schneiders, seit 1942 SS-Hauptsturmführer ehrenhalber, war Lehrstuhlinhaber für Altgermanische Philologie unter besonderer Berücksichtigung des Deutschen sowie des Altfriesischen und Herausgeber der Zeitschrift für nordische Volkskunde, "Saxo-Frisia".

In einer Vernehmung durch niederländische Behörden nach dem Kriege erklärte Kapteyn zu seiner Kollaborateurskarriere:

"Deutsch gesinnt war ich selbstredend schon als Germanist, kraft meines Lehrauftrages an

<sup>145</sup> Hans Brass, De Wiedergutmachung in Belgien, in: De Vlag, November 1942, S.177-179, S.177.

<sup>146</sup> NS 21-144, Plassmann an Sievers, 25.9.1940.

St. Jan war zu dieser Zeit Professor in Münster.

<sup>147</sup> Siehe: Martin Conway, Collaboration in Belgium. Léon Degrelle and the Rexist Movement 1940-1944, New Haven, London 1993, Introduction "The Origins of Collaboration", S.1-20, S.3.

<sup>148</sup> So Thomas Manns Kennzeichnung in: Deutsche Ansprache. Ein Appell an die Vernunft (1930), in: Ders., Von deutscher Republik, Ffm. 1984 (Frankfurter Ausgabe), S.294-314, S.302.



der Universität Groningen."<sup>149</sup>

Betrachten wir nun einige konkrete Fälle niederländischer Kollaborateure.

Der Niederländer Pieter Emile Keuchenius<sup>150</sup>, geboren 1886, war der Typ des exaltierten Fanatiklers.<sup>151</sup> Geboren in Battavia, Niederländisch-Indien, durchlebte er eine bunte Jugend, war vorübergehend Matrose, bis er sich 1910 an der Universität Utrecht für das Fach Biologie einschrieb. Zunächst Oberlehrer an einem Amsterdamer Gymnasium, verdingte er sich von 1918 bis 1926 auf der größten Plantage Niederländisch-Indiens auf Sumatra als Phytopathologe.<sup>152</sup>

Er kehrte in die Niederlande zurück und widmete sich nun ganz "dem Studium des Nationalsozialismus, der Rassenpsychologie und der Rassenlehre":

"Die Frucht meiner rassischen und kulturphilosophischen Studien sind zusammengefaßt in meinem Buche: 'Bloed en mythe als Levenswet'. "<sup>153</sup>

Später bezeichnete sich Keuchenius als einzigen, der vor dem Mai 1940, der deutschen Okkupation, in den Niederlanden für die Rassenfrage gekämpft und auch Aufsätze über die "Mischlingsfrage" veröffentlicht hätte, wegen deren Inhalts er 1936 zweimal verurteilt worden sei.<sup>154</sup>

Anfang 1940 publizierte er in der deutschen Zeitschrift "Rasse" einen Aufsatz über den "fremden Blutseinschlag in Holland", der auszugsweise Heinrich Himmler zur Kenntnis gegeben wurde.

Himmler erkundigte sich daraufhin nach Keuchenius, die SS nahm Kontakt zu ihm auf<sup>155</sup>, Rauter in Den Haag entschied, daß Keuchenius für einige Wochen nach Berlin eingeladen würde, um im RUSHA die "praktische Arbeit" kennenzulernen.

---

<sup>149</sup> "Duitsch gezind was ik vanzelfsprekend al als Germanist, krachtens mijn leeropdracht aan de universiteit te Groningen." RIOD, Pers. Dossier Johannes Marie Neele Kapteyn, undat. Vernehmung (nach dem 14.9.1945, an diesem Tage war Kapteyn, der im Herbst 1944 nach Deutschland gegangen war, in den Niederlanden interniert worden).

<sup>150</sup> Sprich "Kochenius", das "ch" wie bei "Koch".

<sup>151</sup> Die folgenden Einzelheiten aus der DC-Personalakte Pieter Emile Keuchenius, geb. 29.10.1886.

<sup>152</sup> Phytopathologe = Pflanzenmediziner.

<sup>153</sup> "Blut und Mythos als Lebensgesetz".

Über dieses Buch schrieb der SS-Führer Hoffmann vom RUSHA an den SS-Führer Wimmer im Dezember 1940, es entspräche inhaltlich und vom Umfang her etwa dem "Mythus" Alfred Rosenbergs. (DC-Akte Keuchenius)

<sup>154</sup> DC-Akte Keuchenius, Keuchenius an Gruppenführer Hoffmann, 26.4.1941.

Sodann erhielt Keuchenius Gelegenheit, die in Berlin gewonnenen Eindrücke bei einem Besuch in Lodz ("Litzmannstadt"), wo sich eines der schrecklichsten von den Nationalsozialisten eingerichteten Juden-Ghettos befand, zu vertiefen.<sup>156</sup>

Es war geplant, so der SS-Führer Hoffmann (RUSHA),

"über Keuchenius (...) die Rassenprobleme der Niederlande einer Lenkung in unserem Sinne zuzuführen".<sup>157</sup>

1941 bearbeitete Keuchenius in Den Haag ein halbes Jahr lang das "rassenkundliche und statistische Material", das "die Juden hier haben einreichen müssen".<sup>158</sup>

Keuchenius' Wunsch war es jedoch, eine Professur für Rassenkunde zu erhalten. Auch Rauter war der Ansicht, "es wäre zweckmäßig, daß Keuchenius etwa an einer Universität - vielleicht Leiden - eine Professur für Rassenkunde bekäme."<sup>159</sup>

Zu diesem Zweck nun wurde Hans Schneider eingeschaltet, aber dieser war skeptisch:

"Es macht Schwierigkeiten, Herrn Keuchenius einzubauen, da natürlich den holländischen Universitäten die Radikalität von Herrn Keuchenius bekannt ist und im Augenblick niemand in den offiziellen Stellen etwas damit zu tun haben möchte."<sup>160</sup>

Die Radikalität des niederländischen Rosenberg-Epigonen Keuchenius zeigte sich in seiner Auffassung, "daß es für den Holländer nur eine Entscheidung gibt, und zwar die, sich zu Großdeutschland zu bekennen".<sup>161</sup> Neben der niederländischen Staatsbürgerschaft wünschte er daher, die deutsche zu erhalten - "wie es auch den niederländischen Jungmännern, die sich der Waffen-SS verbinden, ermöglicht worden ist".<sup>162</sup>

Neben seinem Blut-und-Mythen-Buch veröffentlichte Keuchenius in den Niederlanden Bücher wie "Luther über die Juden", "Volk und Lebensraum", "Ostland als Schicksalsbestimmung", "Aus dem Talmud" und "Die Bilanz über die Juden".

<sup>155</sup> Und zwar nicht Schneider, sondern der SS-Obersturmführer Aust.

<sup>156</sup> DC-Akte Keuchenius, Hoffmann an Wimmer, 20.12.1940.

<sup>157</sup> Ebd., Hoffmann an Wimmer, 20.12.1940.

<sup>158</sup> Ebd., Keuchenius an Hoffmann, 26.4.1941.

<sup>159</sup> Ebd., Hoffmann an Wimmer, 20.12.1940.

Die Universität Leiden war zu diesem Zeitpunkt bereits geschlossen.

<sup>160</sup> Ebd., Schneider an Hoffmann, 22.1.1941.

<sup>161</sup> Ebd., Schneider an Hoffmann, 22.1.1941.

"He is an idealist", hieß es in einem Report des Netherlands Repatriation Office vom 24.6.1945 über Keuchenius.<sup>163</sup>

Bereits Ende 1940 kam es zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen Keuchenius und einem anderen der SS zugehörigen Niederländer, Cornelis ten Cate, in deren Verlauf sich die beiden niederländischen Nationalsozialisten und Rassisten mit Vorwürfen überzogen, selbst "Mischlinge" und "Halbjuden" zu sein.<sup>164</sup> Der HSSPF in Den Haag gab eindeutig ten Cate den Vorzug, und RUSHA-Führer Hoffmann bezeichnete Keuchenius als "Hitzkopf".<sup>165</sup>

Keuchenius und ten Cate arbeiteten auf demselben Gebiet der Erfassung der niederländischen "Juden, Halb- und Viertelsjuden".<sup>166</sup>

Cornelis ten Cate, geboren 1904, nach bürgerlichen Maßstäben eine verkrachte Existenz, hatte fünf Jahre lang studiert, ohne einen Abschluß zu erlangen, war danach in Australien, kehrte in die Niederlande zurück und schloß sich 1933 der NSB an.<sup>167</sup> Bis 1940 selbständiger Hühnerzüchter, wurde ten Cate, der auch eines der ersten Mitglieder der niederländischen SS gewesen ist, gleich nach der Okkupation Leiter des "Rijksbureau van Genealogie" und 1942 niederländischer Bevollmächtigter für Abstammungsnachweise, zuständig für das "Judenmelderegister". In seinem Büro hatte er 35 Mitarbeiter unter sich.

Im Frühjahr 1943 - nach 'Stalingrad' ... - bat SS-Untersturmführer ten Cate um seine Entlassung aus der SS. Dem Austrittsgesuch war ein Gutachten der SS beigegeben, daß ihn "menschlich und in seiner sachlichen Arbeit denkbar schlecht beurteilt".<sup>168</sup>

Am 30.11.1945 wurde ten Cate in den Niederlanden festgenommen. Seitdem in Haft, erfolgte im Februar 1948 eine Verurteilung zu vier Jahren, doch bereits im März 1948 wurde er mit einjähriger Bewährungszeit freigelassen.<sup>169</sup>

Keuchenius war im September 1944 mit seiner Frau nach Deutschland gegangen, lebte in Bentheim im Hause seines Schwiegersohns und arbeitete in einem Waffen- und Munitionsbetrieb.

<sup>162</sup> Ebd., Keuchenius an Seyß-Inquart, 6.12.1940.

<sup>163</sup> RIOD, Pers. Dossier Peter Emile Keuchenius.

<sup>164</sup> Ebd., Keuchenius an Gruppenführer Hofmann, 26.4.1941.

<sup>165</sup> Ebd., Hoffmann an Keuchenius, 21.5.1941.

<sup>166</sup> So ten Cate in einem Schreiben an den HSSPF Den Haag, 22.10.1941 (RIOD, Pers. Dossier Cornelis Ludovicus ten Cate).

<sup>167</sup> Zum Folgenden siehe: Ebd.

NSB = Nationaal Socialistische Beweging der Nederlanden.

<sup>168</sup> NS 21-933, Mai an Schneider, 12.2.1943.

Keuchenius wurde verhaftet, als er am 12.7.1945 zu nächtlicher Stunde von Deutschland aus die niederländische Grenze überschreiten wollte. In seiner Vernehmung am 12.3.1947 lamentierte er darüber, daß sein Vermögen von beachtlichen 120.000 Gulden verloren und das Mobiliar seiner beiden Häuser gestohlen worden wäre.

Keuchenius kam im März 1948 frei und starb zwei Jahre darauf.<sup>170</sup>

Der Journalist Nicolaas de Haas, geboren 1907 in Amsterdam, war überzeugter Nationalsozialist, Mitglied der SS und unter anderem Chefredakteur von "Storm", dem Kampfblatt der niederländischen SS. Mit Hans Schneider hatte de Haas engsten Umgang, da er - erstens - als Chefredakteur des niederländischen "Hamer" fungierte und - zweitens - eine ganze Reihe von Beiträgen in der "Weltliteratur" publizierte, deren Chefredakteur Schneider war.

Über de Haas' Verbleiben nach Kriegsende war den niederländischen Behörden nichts bekannt.<sup>171</sup> "Na de oorlog bleek hij onvindbaar."<sup>172</sup> Er dürfte untergetaucht sein.

Ein anderer niederländischer Kollaborateur, dem die querulatorischen und radaufaschistischen Züge eines Keuchenius abgingen, war Professor Geerto Snijder, geboren 1895, ein großgermanisch orientierter, dem Nationalsozialismus früh zugetaner Wissenschaftler, der in die Reihen der SS gefunden hatte. 1943 war Snijder SS-Untersturmführer und Vorsitzender der "Germanischen Arbeitsgemeinschaft Niederlande".

Der Schuldirektorssohn hatte in Amsterdam, Berlin und Wien klassische Philologie und Architektur studiert. Er war Stipendiat in Griechenland und Italien sowie "Foreign Student" der "British School of Archaeology" gewesen. 1928 wurde Snijder Ordinarius in Amsterdam.<sup>173</sup>

In Winterswijk nahe der deutschen Grenze aufgewachsen, zweisprachig erzogen, hatte er ein Jahr seiner Jugend in Soest verbracht, bis sein Vater eine Schulleitersposition in Utrecht erhielt. Diese biographischen Aspekte betonte Snijder in seiner umfangreichen Vernehmung am 4.10.1946 in Amsterdam, weil ihm dadurch "wenn auch unbewußt, deutlich geworden sein mußte, daß die Volksgrenze nicht so genau und scharf gezogen ist wie die

<sup>169</sup> RIOD, Pers. Dossier Cornelis Ludovicus ten Cate.

<sup>170</sup> RIOD, Pers. Dossier Peter Emile Keuchenius.

<sup>171</sup> RIOD, Pers. Dossier Nicolaas de Haas, Ouderzoek contra de HAAS, Nicolaas, Amsterdam, 10.11.1948.

<sup>172</sup> N.K.C.A. in't Veld (Hg.), De SS en Nederland. Documenten uit SS-Archieven 1935-1945, 'S-Gravenhage 1976, S.943. (Oorlog = Krieg.)

<sup>173</sup> NS 21-124, Lebenslauf aus dem Jahre 1942. Daraus - wenn nicht anders angegeben - auch die folgenden Einzelheiten und Zitate.

Staatsgrenze".<sup>174</sup>

In einem Lebenslauf aus dem Jahre 1942 schrieb Snijder:

"Ich bin ord. Mitglied des Deutschen Archäologischen Instituts und wurde 1937 vom Führer 'In Anerkennung (meiner / Verf.) Verdienste auf dem Gebiete der Archäologie' mit der Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft ausgezeichnet.

(...)

In 1938 wurde mir vom Führer das Verdienstkreuz des Ordens vom Deutschen Adler, Erster Stufe, verliehen."

Snijder stellte sich nach dem Mai 1940 "dem Herrn Reichskommissar zur Verfügung"; er wurde Vorsitzender des "Niederländischen Kulturrates" und Gründer sowie Vorsitzender der "Niederländisch-Deutschen Kulturgemeinschaft". Seit 1940 gehörte Snijder - mit der Mitgliedsnummer 40 - der Niederländischen SS an. 1942 wurde er von Himmler mit dem SS-Totenkopfring ausgezeichnet.

Snijder erfuhr all diese Ehrungen nicht wegen seiner Leistungen auf dem Gebiet der antiken Kunstgeschichte, sondern, wie wir gleich sehen werden, weil er einer der führenden Kollaborateure war und sich für die institutionelle Verankerung der NS-Rassenideologie in den Niederlanden besonders einsetzte - und zwar in Zusammenarbeit mit Hans Schneider. Snijder wurde am 1.4.1945 in den Niederlanden interniert und am 24.2.1949 zu zwölf Jahren Haft abzüglich der vierjährigen Internierungszeit verurteilt. Das war eine im Vergleich außerordentlich hohe Strafe, aber Snijder hat sie nicht in Gänze absitzen müssen. 1956 wohnte er in Wiesbaden.<sup>175</sup>

---

<sup>174</sup> RIOD, Pers. Dossier Geerto A.S. Snijder, Politieke Opsporingsdienst, Amsterdam, Proces-Verbaal, dat. 4.10.1946. Das Protokoll hat einen Umfang von 71 Seiten.

<sup>175</sup> Notiz in: Ebd.

### **I.10. Berührungspunkte mit dem nationalsozialistischen Rassismus während der Tätigkeit Schneiders in den Niederlanden.**

Zu den Aufgaben der SS in den besetzten Niederlanden gehörte die Propagierung des großgermanischen Bewußtseins. Dieses Bewußtsein sollte im Rassismus der nationalsozialistischen Ideologie fest verwurzelt werden.

Daher war die SS bemüht, Institute und Lehrstühle für Rassenkunde mit 'zuverlässigen', also stramm nationalsozialistischen Wissenschaftlern zu besetzen oder solche Einrichtungen für diese Wissenschaftler zu schaffen.

Darüber heißt es in einem Bericht von Professor Geerto Snijder:

"Bald nach Mai 1940 wurde es uns klar, daß wir in den Niederlanden eine gründliche Aufklärung über den Rassegedanken und die Erbpflege brauchten. Es stellte sich bald heraus, daß die vorhandenen Anthropologen und Erblichkeitsforscher nicht im Stande und gewillt waren, in unserem Sinne mitzuarbeiten. Den SS-mäßig eingestellten Forschern fehlte jedoch die Ausbildung, um diese Aufgabe übernehmen zu können."<sup>176</sup>

In Zusammenarbeit mit deutschen und niederländischen Stellen, so weiter, seien daher einige jüngere Ärzte nach Deutschland geschickt und dort ausgebildet worden:

"Dr. Stroer und Dr. Wittermans sind jetzt fertig, Dr. Scalogne wird gegen Ende 1943 zurückkehren. Alle sind SS-Männer."<sup>177</sup>

Anfang 1942 wurde im Rahmen des Ahnenerbe in den Niederlanden ein "Dienst voor Rasen Ervgesondheidszorg" errichtet, der unter der Leitung des SS-Arzt J. A. van der Hoeven stand.

Dieser Dienst hatte nach einem Bericht Snijders die folgenden Aufgaben: Verständnis erwecken "für den von der SS propagierten Auslesegedanken", "Errichtung eines wissenschaftlichen Zentrums für das Studium der Rassenfrage und der Erbpflege", Aufbau einer Organisation für die "systematische rassenbiologische Untersuchung" des niederländischen Volkes, "die als Grundlage für künftige rassenhygienische Maßnahmen dienen soll".<sup>178</sup>

Es war nun eine von Schneiders Aufgaben, die organisatorische Basis für die Durchset-

---

<sup>176</sup> NS 21-136, Bericht Snijders an Sievers, 6.8.1943.

<sup>177</sup> Ebd., Bericht Snijders an Sievers, 6.8.1943.

zung einer SS-geprägten Rassenlehre mit den von Snijder - wie zitiert - angedeuteten Konsequenzen zu schaffen.

Das wird deutlich an Schneiders Aktivitäten zugunsten eines Instituts für den bereits genannten niederländischen, in Deutschland ausgebildeten SS-Mann und Rassenbiologen Stroer. Es wurde versucht, diesen Wissenschaftler zu einem der führenden Rassenbiologen der Niederlande aufzubauen.

Lange Zeit konnte jedoch das für ihn an der Universität Groningen vorgesehene erb- und rassenbiologische Institut nicht eingerichtet werden, da es an Geld mangelte. Schneider setzte bei dem SS-Hauptamt in Berlin einen Zusatz-Etat von insgesamt 13.500,- RM monatlich durch.<sup>179</sup> So wurde denn im Februar 1944 nach Berlin berichtet:

"Durch die Ernennung von Dr. Stroer zum außerordentlichen Professor an der Universität in Groningen und durch die Bereitstellung der Gelder in unserem Etat kann nunmehr die Einrichtung des Instituts für Vaterschaftsuntersuchungen ernstlich in Angriff genommen werden."<sup>180</sup>

Auch die "Unterstützung der anthropologischen Untersuchungen der Wiener Akademie der Wissenschaften" war Gegenstand von Besprechungen zwischen Sievers und Schneider.<sup>181</sup>

Die Aktivitäten des Ahnenerbe in den okkupierten "germanischen" Ländern waren mit der Gründung neuer oder der Anbindung bereits bestehender rassenkundlicher Institutionen untrennbar verknüpft. So schrieb Schneider im Oktober 1942 über den Beginn der Ahnenerbe-Tätigkeit in Flandern und die Aufgaben der dortigen "Germanischen Werkgemeinschaft":

"Ebenso an die Werkgemeinschaft angeschlossen werden soll nach und nach der Arbeitskreis um SS-Hauptsturmführer Dr. Sommer, den er bisher im Auftrag des Reichssicherheitshauptamtes aufgebaut hat. Er hat sich vor allem mit rassenkundlichen Fragen beschäftigt und insbesondere auch nach der Wallonie hingearbeitet."<sup>182</sup>

Das Ahnenerbe hat in den okkupierten "germanischen" Staaten die Idee eines von Deutsch-

<sup>178</sup> Ebd.

<sup>179</sup> NS 21-933, SS-Untersturmführer Mai, Monatsbericht Oktober 1943, 3.11.1943. (Mai war Schneiders Nachfolger in den Niederlanden.)

<sup>180</sup> Ebd., SS-Untersturmführer Mai, Bericht für die Zeit von November 1943 bis Januar 1944, 1.2.1944.

<sup>181</sup> NS 21-127, Diensttagebuch Sievers, 19.8.1941.

land dominierten Europa propagiert. Über die dahinterstehende Europa-Konzeption führte der SS-Führer Berger 1941 aus:

"Eines dürfte aber heute schon feststehen, nämlich, daß wir in erster Linie aus rassistischen und in zweiter Linie aus territorialen Gründen im neuen Europa die germanischen Staaten in ein ganz besonders enges Verhältnis an uns binden, d.h., daß im neuen Europa ein groß-germanischer im Reich zentrierter Machtblock den Kernpunkt des nach Osten erweiterten Kontinents darstellt. Diese Auffassung ergibt sich auch zwangsläufig aus dem Grundgedanken des Nationalsozialismus, der Bluts- und Rassenidee."<sup>183</sup>

Diese "Bluts- und Rassenidee" war das unabdingbare Kriterium der nationalsozialistischen Europa-Vorstellungen.

---

<sup>182</sup> NS 21-930, Tätigkeitsbericht über die kulturpolitische Arbeit in Flandern, 20.10.1942.

<sup>183</sup> NS 19-1548, SS-Gruppenführer Berger an SS-Gruppenführer Reeder, 7.10.1941.



### **I.11. Der Literaturpolitiker Dr. Hans Schneider und die Zeitschrift "Weltliteratur".**

In einem Lebenslauf vom September 1941 gab Schneider an:

"Heute Hauptschriftleiter der 'Weltliteratur' (Schwerter-Verlag) und Lektor im Ahnenerbe-Stiftung-Verlag."<sup>184</sup>

Neben den organisatorischen Aktivitäten hat Schneider während seiner gesamten Zeit im Ahnenerbe Bücher für Bibliotheken angeschafft, die literarische Produktion verfolgt, Manuskripte für den Ahnenerbe-Stiftung Verlag sowie die Kollaborationsverlage redigiert, Übersetzungen in die Wege geleitet<sup>185</sup>, Zeitschriften herausgegeben und Buchreihen geplant.

So wurde auf mehreren Besprechungen mit flämischen Wissenschaftlern und deutschen Wissenschaftlern, die in Belgien tätig waren, der Plan zu einer Schriftenreihe gefaßt, "in der dem akademischen Flamen und Niederländer die Rolle und Bedeutung Deutschlands im Rahmen der abendländischen Kultur kurz, klar, umfassend und in wissenschaftlich verantwortlicher Form vorgeführt würde". Als Wissenschaftler, die sich besonders mit dieser Frage beschäftigt hätten und aufgrund ihrer ideologischen Einstellung als Autoren der Reihe vorgesehen waren, wurden genannt:

"Herr Wilms, Prof. für Römisches Recht an der Universität Gent und Prof. Weydt (Bonn), derzeit Gastprofessor an der Universität Gent."<sup>186</sup>

---

<sup>184</sup>

Wie Anm. 1.

<sup>185</sup>

"Bitte durch Fernschreiben möglichst schnell Nachricht wegen niederländischer Ausgabe 'Der Untermensch'." (NS 21-401, Schneider von Berlin an HSSPF, Den Haag, 9.4.1942.)

<sup>186</sup>

NS 21-930, Vermerk, gez. Ittenbach, "Plan der Deutschlandhefte", 24.1.1944 (von Schneider abgezeichnet).

### I.11.1. Die "Weltliteratur".

Neben dem "Hammer" in seinen verschiedenen Ausgaben war die Zeitschrift "Weltliteratur. Berichte, Leseproben und Wertung" Schneiders ehrgeizigstes Projekt. In der "Weltliteratur" wollte er seine literarischen und literaturpolitischen Vorstellungen vertreten.

Von Schneiders literaturpolitischer Grundeinstellung zeugt eine Bemerkung über den Plan einer weiteren Buchreihe, die im Ausland verbreitet werden sollte:

"Es scheint mir dieses dem Ausland gegenüber sogar gefährlich, da auf solche Weise immer wieder der scheinbare Gegensatz zwischen den deutschen 'Dichtern und Denkern' und dem deutschen Soldaten auftaucht und möglicherweise propagandistisch ausgewertet werden kann."<sup>187</sup>

Wie in der fünf Jahre zuvor veröffentlichten Erzählung "Königliches Gespräch" programmatisch formuliert, wollte der Literaturpolitiker Hans Schneider die Differenz zwischen Literatur und Krieg, zwischen Autor und Krieger, niederschmelzen.

Die Zeitschrift "Weltliteratur" war ein gut eingeführtes Organ, das es im Ersten Weltkrieg auf eine Auflage von über 100.000 gebracht hatte - freilich mit Unterstützung des Heeres. Im Ahnenerbe wurde in einer Denkschrift der Plan gefaßt, die Zeitschrift "Weltliteratur" zu übernehmen und umzugestalten.

Es komme "jetzt und vor allem nach dem Kriege darauf an," so hieß es in dieser Denkschrift, "dem deutschen Volk die europäische Sendung Germaniens bewußt zu machen".<sup>188</sup>

Zu diesem Zweck gründete das Ahnenerbe 1940 den Schwerter-Verlag und übernahm schließlich - mit finanziellem Zuschuß des Reichspropagandaministeriums - die Zeitschrift.

Der bisherige Herausgeber, der SS-Angehörige Kaiser, wurde hinausgedrängt und durch Hans Schneider ersetzt.

Zu den Arbeitsgebieten und der Ausrichtung der "Weltliteratur" unter der Ägide der SS hieß es:

"1. Arbeitsgebiet:

Kunst, Architektur und Heimgestaltung, Literatur, Musik, Theater und Film. Außerdem

---

<sup>187</sup> NS 21-401, Schneider an Boehm, Ahnenerbe-Stiftung Verlag, 7.9.1941.

<sup>188</sup> NS 21-384, "Denkschrift: Neue Zeitschrift", undat. (Anfang 1940), ohne Verf. (vermutlich Schneider).

sollen auch Probleme der Rassenkunde, Biologie, Volkskunde, Geographie behandelt werden (...)

2. Geistige und politische Ausrichtung:

Folgende Gesichtspunkte müssen berücksichtigt werden:

- a.) Die europäische Sendung Germaniens bewußt machen.
- b.) Den Gedanken des Ahnenerbe berücksichtigen.
- c.) Die besonderen Forderungen, die in der geistigen und politischen Ausrichtung vom Reichsführer-SS gestellt werden."<sup>189</sup>

In der Reihe der Autoren, die in der "Weltliteratur" veröffentlichten, fanden sich unter anderem die bereits genannten Keuchenius, Rößner und Spengler.

Welche weiteren kultur- und literaturpolitischen Vorstellungen hatte Hans Schneider und ließ sie in die "Weltliteratur" einfließen?

In einer seiner wiederholten Kritiken an der Zeitschrift "Das Reich" schrieb Schneider, man fände dort in einem Bericht über eine Dichtertagung "den bekannten üblen Literatenton".<sup>190</sup> Des öfteren beklagte er das nach seiner Auffassung zu laue Rezensionswesen:

"Damit Sie sehen, wie die Herren Buchbesprecher aneinanderkleben, gebe ich Ihnen als ein Beispiel eine Seite aus der deutschen Zeitung in den Niederlanden bei. Sie sehen da wieder dieselben Namen: (...) Und im Grunde sind die Besprechungen furchtbar nichtssagend. Wenn wir später wirklich einmal die 'Weltliteratur' grundsätzlich umgestalten wollen, dann muß in erster Linie ein neuer Ton in die Besprechung hinein."<sup>191</sup>

---

<sup>189</sup> NS 21-384, "Denkschrift: Neue Zeitschrift", undat. (Anfang 1940), vermutlich von Schneider.

<sup>190</sup> NS 21-324, Schneider an Boehm, 18.11.1940.

<sup>191</sup> NS 21-401, Schneider an Boehm, 20.12.1940.

### I.11.2. Die nationalsozialistische Linie der Buchbesprechungen.

Über die Aufgabe der "Weltliteratur" als Rezensionsorgan wurde in einer Besprechung im Reichspropagandaministerium festgehalten, es gehe darum, "zu einer einheitlichen nationalsozialistischen Linie der Buchbesprechung zu kommen".<sup>192</sup>

Der Schlußgong in einer Rezension aus der Feder Schneiders in der "Weltliteratur", eine Bedrohung des Autors, macht deutlich, was unter dem neuen Stil der Buchbesprechungen verstanden wurde:

"Hoffen und wünschen wir, daß der deutsche Soldat im Osten eines Tages Zeit und Gelegenheit finden möge, solchen 'deutschen Dichtern und Denkern' (und auch ihren geschäftstüchtigen Verlegern) handkräftig den Dank für ihre Heimatdienste auszuteilen."<sup>193</sup>

Darauf, daß Schneider ihm mißliebige Rezensenten dem SD meldete, wurde oben bereits hingewiesen.

Schneiders Überlegungen zu Literatur, die sich in seiner umfangreichen Korrespondenz finden, sind durchdrungen von der Blut- und Rassenideologie der SS. Er schrieb von der "Verjudung des Georgekreises" als einem Thema, das "baldigst" von der "Weltliteratur" aufgenommen werden müsse.<sup>194</sup> Über Hugo von Hofmannsthal hielt er fest:

"Ich finde soeben in Günthers 'Rassenkunde des jüdischen Volkes' folgende Notiz: 'Hugo von Hofmannsthal: Mutter Nichtjüdin, Vater Jude.' Dies zu unserem Zweifel über die Person von Hofmannsthal."<sup>195</sup>

Auch mit den Größen der universitären Germanistik legte sich der SS-Germanist Schneider an.

So bemerkte er über den Germanisten und Volkskundler Hans Naumann, Professor für

---

<sup>192</sup> NS 21-403, Vermerk, gez. Boehm, über eine Besprechung im Reichspropagandaministerium, 17.4.1941.

<sup>193</sup> Hans E. Schneider, Besprechung des Buches "Jan Tigranjan. Roman eines blinden Musikers" von Wolfgang Greiser, in: Die Weltliteratur, 2/1942, S.43. Welcher Jargon in der "Weltliteratur"-Redaktion und in ihrem Umkreis gepflegt wurde, zeigen die folgenden Beispiele: "Bestellen Sie Dr. Schwalm in meinem Namen, er wäre ein Verräter und wird schnellstens erschossen, wenn er nicht am Montag seinen Beitrag abgeliefert." (NS 21-403, Schneider an Merbeck, 22.2.1941.) "Würde aber Göring es (i.e. eine Rezension) zu sehen bekommen, würde der Verfasser oder der veröffentlichende Mann der Zeitschrift ins K.Z. wandern." (Ebd., Notiz, gez. Boehm, über ein Telefonat mit ORR Schlecht, Propagandaministerium, 9.4.1941.)

<sup>194</sup> NS 21-401, Schneider an Boehm, 11.7.1941.

<sup>195</sup> Ebd., Schneider an Boehm, 24.1.1941.

deutsche und nordische Philologie in Bonn, nach dem Kriege wegen seiner Verstrickungen in den Nationalsozialismus und seiner ideologisch eingefärbten Veröffentlichungen aus dem Amt entfernt:

"Auch diesen Germanist (sic!) und Volkskundler müssen wir grundsätzlich ablehnen, da er mit schuld ist an der Teilung des Volkes in eine sog. Ober- und Unterschicht, wobei die Unterschicht die empfangende von der Oberschicht wäre."<sup>196</sup>

Kritisierte Schneider damit den zu jener Zeit renommierten Professor Hans Naumann gleichsam von 'links' her, so kanzelte er den damals noch renommierteren Professor Josef Nadler, bei dem er als Student gehört und der ihn vermutlich auch auf das Dissertations-Thema gebracht hatte, von 'rechts' her ab.

Mit seiner volksstammes-orientierten Literaturgeschichte war Nadler einer der wichtigen Fundamentleger der völkischen Germanistik, aber er war kein SS-Ideologe, sondern nationalistischer Katholik, der 1935 sogar einen Prozeß gegen die Behauptung angestrengt hatte, er verträte rassentheoretische Ansichten.<sup>197</sup> Das Fehlen eines konsequenten Rassegedankens bei Nadler, namentlich das Fehlen der "Germane" / "Jude"-Dichotomie, brachte Schneider denn auch in Rage und rief seine nachdrückliche Kritik hervor:

"Dr. Hagen spricht an einer Stelle in seinem Nadler-Aufsatz davon, daß Nadler theoretisch zu einer Bejahung der Mischung von Juden mit Deutschen kommen müßte. Weisen Sie doch Dr. Hagen darauf hin, daß Nadler z. B. immer den Juden Rudolf Borchardt als typischen Vertreter Königsberger Geisteslebens hingestellt hat".<sup>198</sup>

---

<sup>196</sup> NS 21-403, Schneider an Boehm, 18.2.1941. Schneider kritisiert damit die These vom 'hinabsinkenden Kulturgut'.

<sup>197</sup> Wendelin Schmidt-Dengler, Nadler und die Folgen. Germanistik in Wien 1945 bis 1957, in: Wilfried Barner, Christoph König (Hg.), Zeitenwechsel. Germanistische Literaturwissenschaft vor und nach 1945, Ffm. 1996, S.35-46, S.35, S.38.

<sup>198</sup> NS 21-403, Schneider an Merbeck, 18.2.1941.

### I.11.2.1. Der Dichter und die Gesellschaft. 1942.

Welche Noten Schneider in der "Weltliteratur" verteilte, welchen Platz die Dichter in der Gesellschaft einnehmen sollten, darüber geben die beiden Beiträge "Junge Dichtung" und "Mißdeutungen. Zum Verhältnis von Dichter und Gemeinschaft" Auskunft.<sup>199</sup>

In "Junge Dichtung" beobachtete Schneider Mitte 1942 an "wesentlichen Neuerscheinungen" der lyrischen Produktion die Tendenz, daß darin nicht mehr die "reine Innerlichkeit" den Antrieb zur lyrischen Aussage bilde, sondern "die Auseinandersetzung dieser oft schwer aufgeschreckten Innerlichkeit mit den Gewalten gegenwärtigen Geschichtsvollzugs und gegenwärtigen Weltanschauungswandels".

'Innerlichkeit', 'Elfenbeinturm' - das sind Etikettierungen einer Haltung des Dichters, gegen die Schneider 1942 ankämpfte.

Aus dem Gedichtband "Gestirn des Krieges" von Bodo Schütt lobte er "als vielleicht schönste Strophe":

"Es übe sich aber der Mann, /  
zu leben im Wandel und ungehegt /  
immer am Abgrund hin /  
den Tag zu vollenden, /  
an jeglicher Statt /  
gern zu verweilen und fortzugehen, /  
waffenumgürtet und klanglos, /  
wohin er soll."

In Schütts Gedichten, so Schneider, schwebe der "Schatten Rilkes (...) noch gelegentlich zu stark auf", jedoch sei ein eigener Ton bereits gefunden.

Schneiders in seiner Lyrikrezension geäußerte Forderung an die Dichter, sie sollten den Innerlichkeitsstandpunkt überwinden und sich den großen Ereignissen der Gegenwart zuwenden, ist auch das Thema seines Beitrages "Mißdeutungen. Über das Verhältnis von Dichter und Gemeinschaft".

Als negatives Beispiel kanzelt er in dem "Mißdeutungen"-Aufsatz zunächst die Schrift von Friedrich Ernst Peters "Die Wiederkehr des Empedokles. Friedrich Hölderlin und Josef

<sup>199</sup>

Hans Ernst Schneider, Junge Dichtung, in: Weltliteratur. Berichte, Leseproben und Wertung, Heft 6, 1942, S.127-128; Ders., Mißdeutungen. Zum Verhältnis von Dichter und Gemeinschaft, in: Ebd., S.115-119. Daraus auch die folgenden Zitate.

Weinheber" ab.

In einer literaturtheoretischen Anstrengung, die angesichts der von den Ideologen des Nationalsozialismus geforderten Hinwendung des Dichters zur Gemeinschaft, zum Volk, zur Rasse, zur Politik durchaus als "resistent" im Sinne von Martin Broszat bezeichnet werden könnte, also als Unzugänglichkeit gegenüber der nationalsozialistischen Ideologie, ohne deshalb aktiven Widerstand zu leisten, hatte Peters die Auffassung vertreten, eine Entfremdung zwischen Dichter und Gemeinschaft sei schon vom Ursprung und vom Wesen her gegeben.<sup>200</sup> Jeder Dienst im Volke - so gab Schneider die bemängelten Auffassungen wieder - bedeute für den Dichter Fron; Dichtung und politische Gemeinschaftsverantwortung seien nicht miteinander in Verbindung zu setzen.

Das rührte an die Grundlagen des Literaturverständnisses von Hans Schneider.

Er warf dem inkriminierten Autor Peters "ungeschichtliches" und "individualistisches" Denken vor. Wenn Peters bemerkte, vollendet sei nur der Tote, so charakterisierte Schneider diese Einstellung mit den Worten:

"Arischer Dynamismus erstarrt zu priesterlicher Statuarik."

Der Dichter, so Peters in seiner Schlußformel, hätte sich "in tragischer Vergeblichkeit königlich fortzutrotzen gegen die große Erde". Schneiders Kommentar zu dieser Sicht, worin zusätzlich zu seiner ideologischen Linientreue als Rassist abermals sein antikatholischer Affekt zum Ausdruck kommt:

"Die Grundlehre und Grundhaltung unserer Rasse dürfte wohl selten von einem mönchisch erfrorenen, naturfernen Geist so in ihr Gegenteil verkehrt worden sein wie hier."

Peters' Behauptung von der Erd- und Blutsferne allen Dichtertums mußte Schneider in Harnisch bringen, und zwar um so mehr, als der Autor auch das Werk Josef Weinhebers, von dem Schneider große Stücke hielt<sup>201</sup>, als Beleg seiner These von der Volksferne des Dichters heranzog.

---

<sup>200</sup> Tatsächlich konnte Peters seine von 1936 bis 1944 verfaßten und großenteils auch veröffentlichten Aufsätze in offensichtlich unveränderter Form nach dem Kriege als Buch herausgeben. Im "Schlußwort in Gestalt einer Betrachtung nach dem Kriege" mit dem Datum des August 1946 heißt es: "Es war aber eine Eigentümlichkeit der Zeit, daß keiner der Politik aus dem Wege gehen konnte." Und: "Vorbei ist der Rausch. Der sumpfige Grund vermöchte das ihm ausgesetzte Gebäude der Vermessenheit nicht länger zu tragen." (Friedrich Ernst Peters, Im Dienst der Form. Gesammelte Aufsätze, Göttingen 1947, S.266-276, S.269, S.273.)

<sup>201</sup> Josef Weinheber firmiert noch in Hans Schwertes "Annalen"-Beitrag von 1952 als Norm und Muster neuerer deutscher Lyrik. (Zu den "Annalen" siehe unten)

Zwar mochten die Auffassungen von Peters im Frühwerk Weinhebers, in der Weimarer Zeit entstanden und noch in die ersten Jahre des Nationalsozialismus hineinreichend, durchaus eine Stütze finden, aber Schneider notierte dazu in einer typischen Charakterisierung der Verhältnisse in der Weimarer Republik:

"Es scheint uns zu billig, aus den frühen Gedichten Weinhebers, entstanden in einer Zeit völliger Staats- und Volkszerrüttung und eigenen Suchens, angebliche Belege für dessen Verachtung von Blut und Weib, Erde und Gemeinschaft, Rasse und Polis abzulesen."

Schneider verwies auf die späteren Arbeiten Weinhebers.

Ebenso wie Peters' Buch über Friedrich Hölderlin und Josef Weinheber erhielt jenes von Fritz Klatt, "Sieg über die Angst. Die Weltangst des modernen Menschen und ihre Überwindung durch Rainer Maria Rilke", eine entschiedene Abfuhr.

Zu Rilke, über den Schneider als Schwerte im Dezember 1948 ein zweites Mal promovieren sollte, schrieb Schneider Mitte 1942 in der "Weltliteratur":

"Seine Übersteigerungen, ja seine Krankhaftigkeiten und seine Zeitbegrenztheit (...) vermögen wir heute ebenso einzusehen und geschichtlich zu verstehen wie seine mannhaften Versuche, diese zu überwinden. Rilke hat an seiner Stelle und mit seinen Mitteln den Versuch einer Überwindung der 'Modernität' gewagt (...). Es kann dabei aber nicht übersehen werden, daß Rilke bei diesem Vorhaben noch gänzlich am Einzelmenschen, am Individuum, bei der Selbstaussage also, haften bleibt und nie den Weg zur Not und Formungsnotwendigkeit der Gemeinschaft gefunden hat."

Schneider warf Klatt vor, er hätte eine welt- und geschichtsabgewandte Innerlichkeit im Werk Rilkes behaupten und diese als einziges Remedium gegen das - wie Klatt zitiert wird - "nihilistische Zeitalter der Kriege und planetarischen Umwälzungen" anempfehlen wollen.

Diesen Innerlichkeitsstandpunkt qualifizierte Schneider als "Flucht und Abkehr von der politischen Notwendigkeit unserer Gegenwart" und - indem er sich auf den Aufsatz "Das Innere Reich" seines SS-Kameraden und SD-Ansprechpartners Hans Rößner berief - als bürgerlich, als liberalistisch-humanitär, als tat- und geschichtsfeindlich.

Aber nicht nur "geschichtsfeindliche Ideologie" warf Schneider dem Rilke-Interpreten Klatt vor, sondern geradezu Lästerung.

Klatt hatte nämlich den entscheidenden Wendepunkt im Schaffen Rilkes im Jahr 1923 aus-



gemacht, als dessen Elegien und Sonette erschienen, mit denen der Dichter zum Kunder einer neuen Erlösungslehre geworden sei. "Rilke", so wird Klatt zitiert, "war damals die Halt und Besinnung gebietende Stimme, die eine erste, nur geahnte Richtung der Zukunft wies (...)"

Die erste Halt und Besinnung gebietende Stimme? Im Jahre 1923? Es mußte den SS-Literaturpolitiker Hans Schneider allerdings unangenehm berühren, daß Klatt sozusagen Rilke gegen Adolf Hitler ausspielte. Schließlich hatten 1923 Hitlers Münchner Bierkellerputsch und der "Marsch auf die Feldherrnhalle" stattgefunden und die Zukunft gewiesen ... Schneiders Kommentar:

"Wie sehr Klatt diese geschichtsfeindliche Ideologie 'politisch' meint, beweist seine Maßlosigkeit, seine geradezu lasternd wirkende Übersteigerung *in der Bewertung Rilkes als dem einzigen Führer durch unser Zeitalter*. Gerade - und darum sprechen wir von einer *geschichtlichen Lästerung* - das Jahr 1923 muß Klatt als Ausgangspunkt dieser angeblichen Rilkeschen Erlösungslehre proklamieren (...)"<sup>202</sup>

Die Autoren Klatt und Peters erschuterten mit einer Taktik des indirekten Beschusses Grundfesten der nationalsozialistischen Auffassung vom "Dichter", und der SS-Literaturpolitiker Hans Schneider hatte diese Botschaften verstanden.<sup>203</sup> Ein ideologisches Wächteramt über die literarische Gegenwartproduktion auszuüben - darin sah Schneider seine Aufgabe als Literaturkritiker und SS-Mann.

Um aber nicht nur negativ zu kritisieren und zu verreien, sondern auch konstruktive Hinweise zu geben, stellte Schneider den Arbeiten von Peters und Klatt den kühn zu nennenden Versuch von Wilhelm Adt gegenüber, Hölderlins "Empedokles" zu vollenden.<sup>204</sup> Einem Satz wie dem folgenden aus der Einleitung Adts konnte der Rezensent Schneider nur zustimmen:

"Das Volks- und Staatsleben an diesen Mächten des Bodens und des heimatlichen Himmels wieder zu orientieren, das Gesetz der völkischen Gemeinschaft wieder herzuleiten von den urtümlichen unverrückbaren Lebensgesetzen selbst, das ist, wie erst uns Heutigen zu erkennen vorbehalten blieb, das gewaltige dichterisch-philosophische und zugleich

---

<sup>202</sup> Hervorhebungen im Original.

<sup>203</sup> Es ist bemerkenswert, daß die Autoren solche Positionen unter dem NS-Regime und während des Krieges überhaupt veröffentlichen *konnten*.

<sup>204</sup> Wilhelm Adt, Friedrich Hölderlin, Empedokles. Ein Fragment in zwei Akten. Ergänzt und nach dem

staatsmännische Sujet des Hölderlinschen Dramenfragments."

Was ist nun die Essenz der Kritik Schneiders in den beiden "Weltliteratur"-Beiträgen?

Schneider wollte Dichter und Literaturwissenschaftler - modern gesprochen - zu politischem und gesellschaftlichem Engagement verpflichten. Dichtung und literaturgeschichtliche Interpretation durften nicht außerhalb der "Gemeinschaft" stehen. Dichter und Literaturwissenschaftler hatten keinen bürgerlichen, liberalistischen etc. Innerlichkeitsstandpunkt zu proklamieren, sondern der Volksgemeinschaft zur Verfügung zu stehen und an den großen Umwälzungen des "Dritten Reiches" im positiven Sinne teilzunehmen.

Und so dekretierte Schneider in der "Weltliteratur", durch Sperrdruck hervorgehoben:

*"Der entscheidende Antrieb dichterischen Wortes entstammt seinem Verhältnis und seiner Verpflichtung zu Gemeinschaft, Volk und Geschichte als den erfüllten, gültigen Ausformungen der Seins-Ordnung."*

Und:

*"Die Forderung, daß der Dichter in den Gesetzen der politischen Gemeinschaft wurzele und aus ihnen gestalte, bedeutet daher nur die Forderung nach der echten Dichtung unseres Volkes."*

Im Februar 1943 notierte Thomas Mann in sein Tagebuch:

"In den Moskauer Blättern sehr komische Citate aus einer deutschen Zeitschrift 'Die Weltliteratur'. Nazi-Kritik in fürchterlichem Deutsch (...)"<sup>205</sup>

---

Frankfurter Plan zu Ende geführt.

<sup>205</sup>

Thomas Mann, Tagebücher 1940 - 1943, hg. v. Peter de Mendelssohn, Ffm. 1982, S.542 (Eintr. v. 2.2.1943).

### I.12. Schneider als Leiter des "Germanischen Wissenschaftseinsatzes".

1942 schienen die Voraussetzungen dafür gegeben zu sein, der Ahnenerbe-Tätigkeit in den okkupierten "germanischen" Ländern einen einheitlichen Rahmen zu schaffen.

Himmler war Anfang 1942 von Hitler dazu ermächtigt worden, "die gesamte germanische Arbeit in die Hände zu nehmen". Am 24.6.1942 schrieb SS-Gruppenführer Gottlob Berger an den HSSPF Rauter, Den Haag, die wissenschaftliche Arbeit im germanischen Raum solle laut Befehl von Himmler in erster Linie Sache der SS sein und das Ahnenerbe die federführende Dienststelle.<sup>206</sup>

Das war die Geburtsstunde des "germanischen Wissenschaftseinsatzes", dessen Ziel darin bestand, in koordinierter Infiltrationsarbeit die germanischen Randländer zu einem rassistisch-europäischen Denken im Sinne der SS zu erziehen.<sup>207</sup>

In einer Bescheinigung für Schneider vom Mai 1942 heißt es:

"Der Leiter der Dienststelle der Forschungs- und Lehrgemeinschaft 'Das Ahnenerbe' in Den Haag, SS-Obersturmführer Dr. Hans Schneider, ist am 21.5.1942 nach Berlin zurückversetzt worden."<sup>208</sup>

Damit endete Schneiders allein auf die Niederlande und Belgien bezogene Tätigkeit mit Dienstsitz in Den Haag. Er wurde Leiter des "Germanischen Wissenschaftseinsatzes".

Im entscheidenden Befehl vom August 1942 wurde festgelegt, daß Himmler das Amt Ahnenerbe im Persönlichen Stab "mit der Durchführung sämtlicher wissenschaftlich-forschender Aufgaben und Arbeiten im Rahmen der großen Gesamtaufgaben der Schutzstaffel betraut" habe:

"Das Amt Ahnenerbe richtet zu diesem Zweck eine eigene Abteilung mit dem Dienstsitz in der Reichshauptstelle des Ahnenerbes, Berlin-Dahlem, Pücklerstr. 16, ein, deren Leitung der Abteilungsleiter SS-Obersturmführer Dr. H. E. Schneider inne hat."<sup>209</sup>

In einem Schreiben an den HSSPF Rauter hob Schneider die Bedeutung der Ahnenerbe-Arbeit in den Niederlanden für den germanischen Wissenschaftseinsatz insgesamt hervor:

---

<sup>206</sup> Zum Folgenden siehe: Michael H. Kater, Das "Ahnenerbe", a.a.O., S.185.

<sup>207</sup> Ebd., S.187.

<sup>208</sup> NS 21-577, Persönlicher Stab, Bescheinigung für Schneider, 23.5.1942.

<sup>209</sup> NS 21-935, Stabsbefehl des Reichsführer-SS/Chef des SS-Hauptamtes, 14.8.1942.

"Ich werde gerade die niederländische Arbeit immer als Rückgrat der gesamten Wissenschaftsarbeit in den germanischen Randländern betrachten, wie ja auch die Zeitschrift 'Hammer' als Organ dieser gesamt-germanischen Arbeit für alle germanischen Länder ausgebaut werden soll."<sup>210</sup>

Schneider wollte daher die Arbeit in den Niederlanden auch künftig weiter begleiten und überwachen:

"Ich werde dafür Sorge tragen, daß entweder ich selbst oder ein Vertreter von mir in jedem Monat mindestens zwei Wochen hier (i.e. in den Niederlanden) anwesend sind und die Arbeit entsprechend fortführen."<sup>211</sup>

Schneider, so dürfen wir aus dieser Passage schließen, wußte auch ab Mitte 1942, als er nicht mehr ausschließlich in Den Haag tätig war, über die Vorgänge in den Niederlanden Bescheid.

Schneider erhielt Stimmungsberichte, Berichte über die Lage sowie über die Tätigkeit des Widerstands und Sabotage-Aktionen. Er befaßte sich mit der Organisation von Vorträgen deutscher Redner in den Niederlanden sowie in den anderen okkupierten "germanischen" Staaten, und zwar bis in die Details einzelner Formulierungen hinein.<sup>212</sup>

Auch aus den anderen "germanischen" Staaten erhielt Schneider Berichte über die Ahnenerbe-Tätigkeit sowie über die allgemeine Lage und die Stimmung in den Bevölkerungen in Abhängigkeit von der Situation an den Fronten.

Nach der Auffassung des besten Kenners der Ahnenerbe-Geschichte erwies sich die zentrale Steuerung durch den Germanischen Wissenschaftseinsatz schon bald als nicht effektiv und einheitlich genug.<sup>213</sup>

Daher wurde eine "Germanische Arbeitsgemeinschaft" ins Leben gerufen, welche die Aufgabe hatte, die geisteswissenschaftliche Arbeit des Ahnenerbe in den "germanischen" Ländern zu einem Zeitpunkt, als Goebbels den "Totalen Krieg" bereits ausgerufen hatte, zu zentralisieren und noch besser auf die ideologische Linie der SS zu bringen.<sup>214</sup> Als Endziel

---

<sup>210</sup> NS 21-76, Schneider an HSSPF Rauter, 3.6.1942.

<sup>211</sup> Ebd.

<sup>212</sup> Siehe etwa: NS 21-108, Schneider an SS-Sturmbannführer Prof. Jankuhn, 12.1.1943.

<sup>213</sup> Michael H. Kater, Das "Ahnenerbe", a.a.O., S.187 f.

<sup>214</sup> Zum Folgenden siehe: IFZ, Fa - 76, "Germanische Arbeitsgemeinschaft. Erste Tagung in Hannover vom 13.-15.5.1943" (24-seitiges Protokoll).

wurde eine "germanische Völkergemeinschaft" bestimmt, die durch "die Idee des Blutes" zusammengehalten werden sollte.<sup>215</sup>

Mit der ersten Tagung der Germanischen Arbeitsgemeinschaft, die - wie Wolfram Sievers' Diensttagebuch ergibt - intensiv vorbereitet wurde, und die Schneider geleitet hat, zeichnete sich ein Versuch der energischen Zusammenfassung der Kräfte ab, den Schneider bis unmittelbar vor seinem Untertauchen verfolgte.

Sämtliche Abteilungsleiter des Ahnenerbe waren auf dieser Tagung im Mai 1943 in Hannover anwesend. Nachdem Ahnenerbe-Geschäftsführer und SS-Standartenführer Sievers einige einleitende Worte gesprochen hatte, leitete SS-Hauptsturmführer Dr. Schneider die weitere Diskussion. Schneider führte aus:

"Wir wollen uns vor allem darüber aussprechen, wie es möglich ist, die von uns gefühlten Vorstellungen vom Germanentum so schlagkräftig politisch zu formulieren, daß wir heute in der Lage sind, von der deutschen wie von der Seite der SS her die Dinge durchzuführen. Er (i.e. Schneider) wolle kurz die Front aufreißen. Auf der einen Seite die Auseinandersetzung mit dem Bolschewismus und Amerikanismus, auf der anderen Seite aber eine Verzettlung unserer Kräfte. Jeder glaube, von sich aus auf eigene Faust etwas schaffen zu müssen. Es erscheint ihm (i.e. Schneider) daher dringend notwendig, daß man die Wissenschaftsaufgaben nicht nur rein wissenschaftlich, sondern mit politischen Dingen verquickt betrachten müsse."<sup>216</sup>

---

<sup>215</sup> Ebd.

<sup>216</sup> Ebd.

### I.12.1. "Ritter, Tod und Teufel" (1).

Nach Schneiders Auffassung sollte die Wissenschaft als "Stoßtrupp" fungieren, um das Bewußtsein dessen zu vermitteln, "was wir das Reich nennen". Die Wissenschaftler in den "germanischen" Staaten außerhalb Deutschlands seien "so zu erziehen", daß sie sich des eigenen Ursprungs bewußt würden und "bis zu den germanischen Wurzeln ihres Wesens vordringen".

Alle Teilnehmer der Tagung sprachen sich gegen die Belebung nationalistischer Strömungen und für die Durchsetzung des germanischen Europa-Gedankens in den besetzten Gebieten aus. Der Wissenschaft sprach Schneider dabei die folgende Rolle zu:

"Es muß unsere wissenschaftliche Aufgabe sein, über die wissenschaftliche Einzelforschung hinwegzukommen und das Gemeinsame in Europa aufzuweisen. Von der Wissenschaft sei zunächst einmal die tatsächliche Einheit darzustellen, um davon unseren Führungsanspruch ableiten zu können."

Auf der Tagung sprach auch der SS-Obersturmbannführer Dr. Riedweg vom SS-Hauptamt. Die nationalsozialistische Revolution, so führte Riedweg aus, würde auf halbem Wege stehen bleiben, wenn das germanische Europa nicht zustandekäme.

Riedweg sah die Haltung des nationalsozialistischen Menschen - und damit vornehmlich der SS - durch Dürers Stich "Ritter, Tod und Teufel" von 1513 am besten gekennzeichnet:

"Dr. Riedweg charakterisiert dann die Grundidee und -haltung des nationalsozialistischen Menschen, die ihren tiefsten Ausdruck finde in dem Bild von Dürer 'Ritter, Tod und Teufel'. Es sei das gradlinige Hinausmarschieren auf ein Ziel, daß wir einmal erkannt hätten, in einer soldatischen Haltung. Man könne die Haltung des Ritters dieser Revolution kennzeichnen als die Haltung des politischen Soldaten. Wir müßten dem Begriff 'soldatisch' von dem engen Begriff 'militärisch' lösen und ihn als Überbegriff germanischer Haltung verstehen, der über dem Wissenschaftlichen, Politischen und Militärischen stehe.

(...)

Letzten Endes sei das Wahrheitsstreben Ausdruck des germanischen Wesens, wie es das Bild von 'Ritter, Tod und Teufel' ausdrücke."

Das "gradlinige Hinausmarschieren auf ein Ziel (...) in einer soldatischen Haltung" - dieser Gestus dürfte der Grund dafür gewesen sein, daß Schneider in seiner oben untersuchten

Lyrik-Rezension die Verse "Es übe sich aber der Mann, / zu leben im Wandel und ungehegt / immer am Abgrund hin / (...)" als besonders gelungen herausgestellt hat.

Die aggressiv-militärische Deutung von "Ritter, Tod und Teufel" war fester Bestandteil der nationalsozialistischen Hochpathetik.

Als es mit dem Deutschen Reich dem Abgrund zuzuging, im Juli 1944, erschien in der Zeitschrift "De Vlag" der Deutsch-Vlämischen Arbeitsgemeinschaft eine Reproduktion von "Ritter, Tod und Teufel" und daneben ein gleichnamiges Gedicht von dem durch die Jugendbewegung geprägten sudetendeutschen Nationalisten Wilhelm Pleyer, geboren 1901:

"Ich reite reisig zwischen Tod und Teufel.

Ich reite Schritt, da ich ihr doch gehöre,  
Der dichten Mitte zwischen Nichts und Zweifel,  
Und ehern, weil ich mich zutiefst empöre.

(...)

Ich und mein Roß sehn vor, wie man nicht stürzt.

Da ich es weiß, daß wir bald stürzen werden,  
Fühl' ich das Leben herb mit Tod gewürzt,  
Blut fühl ich in der ich-gewordnen Erden ...

Verhalten trage ich des Lebens Feuer  
In die Gefahr. Es schnauft das Ungeheuer,  
Des Todes Mähre glöckelt nebenher.

Da-Sein, du dunkel süßes Abenteuer -  
Und wenn die Welt voll Teufel wäre!"<sup>217</sup>

Auf Dürers prominente Darstellung wird in dieser Zwischenbilanz mehrfach eingegangen, sie fungiert gleichsam als 'Novellenfalke', weil Schwerte sich in seiner Habilitationsschrift von 1958 ausführlich mit diesem Werk beschäftigte, um dort die protestantische, die romantische, die germanisch-nordische, schließlich die völkische und sodann die nationalsozialistische Interpretation als unwissenschaftlich und als mythische Erzählung zu entlarven.

---

<sup>217</sup> Wilhelm Pleyer, Ritter, Tod und Teufel, in: De Vlag, Juli 1944, S.632.

Sievers bezeichnete die SS als eine "dem Führer verschworene Gemeinschaft".<sup>218</sup> Unter dem Selbstbild von "Ritter, Tod und Teufel" marschierten die intellektuellen Führer der SS auf ein rassistisch bereinigtes, germanisch dominiertes, nach den Vorstellungen der SS politisch strukturiertes Europa zu.

Wir werden *diesen* Faden wieder aufnehmen und die Europa-Konzepte aus den Reihen der SS untersuchen, die in den letzten Monaten des Krieges entstanden.

Zuvor aber werden wir uns noch mit der Ausdifferenzierung der Ahnenerbe-Organisation zur naturwissenschaftlich-medizinischen Seite hin befassen.

---

<sup>218</sup> NS 21-243, Sievers an die Witwe des von Partisanen erschossenen Ahnenerbe-Mitarbeiters Paier, 1.7.1942.



### I.13. "Wehrwissenschaftliche Zweckforschung".

Die Einrichtung des Germanischen Wissenschaftseinsatzes war Teil der organisatorischen Umgestaltung und Ausdifferenzierung des Ahnenerbe im Krieg. Geisteswissenschaften und Rassenkunde<sup>219</sup> sollten in den okkupierten Gebieten auf die Ziele der SS orientiert werden.

Zu der Zeit, als der "Germanische Wissenschaftseinsatz" mit Hans Schneider an der Spitze gebildet wurde, kam es mit dem "Institut für Wehrwissenschaftliche Zweckforschung" zu einer weiteren Ausdifferenzierung, indem der medizinische Sektor hinzugezogen wurde.

Es ist kennzeichnend für das Ahnenerbe im Kriege, daß der Reichsgeschäftsführer Sievers immer mehr Bereiche in die Forschungs- und Lehrgemeinschaft der SS hineinzuziehen bestrebt war. In SS-Führerkreisen hieß es, Sievers reiße sich um Aufträge Himmlers "wie ein Hund um Knochen".<sup>220</sup> Seine Diversifizierungsbemühungen sollten dem Ahnenerbe auch in der Zeit des "Totalen Krieges" die Existenz garantieren.

In welche Richtung Sievers' Ehrgeiz zielte, geht aus seiner Stellungnahme über eine von dem Mediziner Dr. Sigmund Rascher gewünschte Anstellung im Ahnenerbe hervor:

"Eine solche Anstellung, die seinem Entwicklungsgang und seiner Ausbildung gemäß ist, können wir ihm aber nicht geben, *bevor das 'Ahnenerbe' nicht Universität ist.*"<sup>221</sup>

Das "Institut für Wehrwissenschaftliche Zweckforschung" wurde im Juli 1942 im Ahnenerbe gegründet. Am 7.7.1942 unterzeichnete Himmler den Gründungsbefehl.

Von besonderer Bedeutung waren die Abteilungen der Mediziner Dr. Rascher und Prof. Hirt. Dieser beiden Wissenschaftler wegen wurde das Institut für Wehrwissenschaftliche Zweckforschung im Zusammenwirken von Sievers und Himmler überhaupt gegründet.

Die Arbeiten des Instituts dienten der Kriegsführung und den militärischen Zwecken der SS. Im Rahmen des Instituts für wehrwissenschaftliche Zweckforschung wurden Menschenversuche an Konzentrationslagerhäftlingen durchgeführt, Konzentrationslagerhäftlinge ermordet, um eine anatomische Sammlung zu vervollständigen, sowie

<sup>219</sup>

Die Rassenkunde gravitierte in ihren einzelnen nationalsozialistischen Ausprägungen bald zur geistes-, bald zu naturwissenschaftlichen Seite. (Siehe dazu etwa: Peter Weingart, Doppelleben. Ludwig Ferdinand Clauss: Zwischen Rassenforschung und Widerstand, Ffm., New York 1995.)

<sup>220</sup>

IfZ, ZS/A.-25/Ahnenerbe, F-69, Materialien M. H. Kater, Notiz über Besprechungen von Kater mit Professor Walther Wüst, April 1963, S.22.

<sup>221</sup>

NS 21-245, Sievers an Brandt, 27.3.1941 (Hervorhebung vom Verf.)

Malaria-Infektionen vorgenommen.<sup>222</sup>

Charakteristisch für die wehrwissenschaftliche Zweckforschung war, daß Sievers als der verantwortliche Administrator des Instituts fungierte und alle bedeutenden Entscheidungen traf.

---

<sup>222</sup> Siehe dazu und zum Folgenden: Michael H. Kater, Das "Ahnenerbe", a.a.O., S. 219 ff.

### I.13.1. August Hirt, Anatom.

Blicken wir zunächst auf die Tätigkeit des 1898 geborenen Anatomen August Hirt. Er war in Heidelberg seit 1925 Dozent und ab dem 1.1.1933 außerordentlicher Professor der Anatomie. Am 1.4.1933 trat er in die SS ein und war schließlich Hauptsturmführer. Am 1.4.1936 wurde er ordentlicher Professor in Greifswald, am 1.10.1938 in Frankfurt/M. und am 1.10.1941 in Straßburg.

Er führte unter anderem Versuche mit Lost durch, die in den Akten als "L-Versuche" firmieren. Lost ist ein Kampfstoff aus der Sparte der Hautgifte.

Von der SS wurde es Hirt ermöglicht, nicht nur mit Versuchstieren, sondern mit Menschen zu arbeiten. So schrieb SS-Obersturmbannführer Brandt (Persönlicher Stab) an Sievers:

"Die Schwierigkeiten hinsichtlich der Tierversuche können in dem Augenblick als behoben gelten, in dem Hirt sich entschließt, diese Versuche in dem nächstliegenden Konzentrationslager Natzweiler durchzuführen. Ich werde an Glücks entsprechend schreiben, daß dem SS-Hauptsturmführer Hirt für seine Versuche sowohl an Häftlingen als auch an Tieren weitestgehende Unterstützung zu gewähren ist."<sup>223</sup>

Die Möglichkeit, Lostversuche an Menschen durchführen zu können, wurde von Hirt sehr begrüßt. Sievers schrieb, es sei mit Hirt vereinbart worden, daß dieser

"einen Arbeitsplan aufstellt, nach dem die Versuche im KZ Dachau vom ersten Lagerarzt, SS-Hauptsturmführer Dr. Walter, eingeleitet werden können. (Es sind verschiedene Typen auszuwählen, die zunächst mit Vitamin A gefüttert werden, dann erfolgt Lostbehandlung.)"<sup>224</sup>

Um den verbrecherischen Charakter der Forschungen Hirts auf dem Gebiet der Anatomie zu charakterisieren, genügt ein Zitat aus einem Brief, den Sievers an ihn schrieb:

"Ich habe mit Kamerad Beger in München kurz die Frage der Zusammenstellung einer anthropologischen Sammlung Fremdrossiger besprochen. In diesen Tagen werde ich die

---

<sup>223</sup> NS 21-904, Brandt an Sievers, 13.7.1942.

<sup>224</sup> Ebd., Vermerk, gez. Sievers, "geheim", 26.6.1942.

Durchführung dieser Erfassung mit SS-Brigadeführer Glücks bereden."<sup>225</sup>

Was mit den daraufhin ausgewählten Häftlingen geschah, ist in der Urteilschrift des Nürnberger Militärgerichtshofes von 1947 festgehalten:

"112 Juden wurden ausgewählt, um eine Skelettsammlung für die Reichsuniversität Straßburg zu vervollständigen. Sie wurden fotografiert und ihre anthropologischen Maße wurden genommen. Dann wurden sie getötet. Danach wurden Vergleichsversuche, anatomische Untersuchungen und Studien betr. die Rassenzugehörigkeit, die pathologischen Charakteristika des Körpers, über Gestalt und Größe des Gehirnes und andere Versuche durchgeführt. Die Leichen wurden nach Straßburg geschickt und entfleischt."<sup>226</sup>

Im Januar 1945 berichtet Sievers in seinem Dienst-Tagebuch von "Feindmeldungen über Anatomie Straßburg" sowie über die Weiterarbeit von Hirt in Tübingen, wohin er, dem Verlauf der Front entsprechend, mit seinem Institut gewechselt war.<sup>227</sup> Bei Kriegsende beging Hirt Selbstmord.

---

<sup>225</sup> Ebd., Sievers an Hirt, 8.9.1942.

<sup>226</sup> IfZ, ZS/A.-25/3/Ahnenerbe, Materialien M. H. Kater, Ablichtung Schlußgehör, 10. Mai 1967, in der Strafsache gegen Wolf-Dietrich Wolff, Hannover, wegen Mordes (Skelettsammlung Straßburg), Generalstaatsanwaltschaft Frankfurt/M., Az. Js 8/66 (GStA), darin: Zitate aus der Urteilschrift des Militärgerichtshofes I, Nürnberg, Bl. 6.

<sup>227</sup> IfZ, PS 1779, Dienstagebuch Sievers, 1945, Eintragung vom 17. Januar.

### I.13.2. Sigmund Rascher, Mediziner.

Wenden wir uns der Tätigkeit des 1909 geborenen Dr. med. Sigmund Rascher zu. Wir betreten dabei eine denkbar finstere Welt.

Rascher war nach Staatsexamen und Promotion von 1936 bis 1939 unbezahlter Assistent in der chirurgischen Klinik des Schwabinger Krankenhauses zu München gewesen. Er begann dann - unterstützt von der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft - anatomische Untersuchungen über Kristallographie im Zusammenhang der Krebsforschung, deren Ergebnisse er in der renommierten "Münchener Medizinischen Wochenschrift" publizierte.<sup>228</sup>

Für seine Krebsforschungen hatte Rascher 1939 einen Forschungsauftrag und Finanzmittel des Ahnenerbe erhalten.<sup>229</sup>

Bei Kriegsbeginn wurde Rascher zur Luftwaffe eingezogen und begann auf militärischen Befehl mit der Ausarbeitung einer "Methode zur ärztlichen Auswahl von Soldaten, welche zum räumlichen Sehen geeignet sind". Die von ihm entwickelte Testmethode wurde bei der Auswahl für die Pilotenausbildung angewandt. Raschers weitere Tätigkeit nach seiner eigenen Darstellung:

"Seit Februar 1942 Versuchstätigkeit im Konzentrationslager Dachau: 1.) Auf Befehl des Reichsführers-SS sowie des Generaloberstabsarztes Prof. Dr. Hippke 'Versuche zur Rettung des Menschen aus großen Höhen' in Zusammenarbeit mit Dr. med. habil. S. Ruff und Dr. Romberg, DVL (i.e. Deutsche Versuchsanstalt für Luftfahrt) Berlin. Resultate aus dieser Arbeit sind in Form einer geheimen Kommandosache und 2 großen Versuchsfilmen niedergelegt.

2.) Auf Befehl des Reichsführers-SS und des Generaloberstabsarztes Prof. Dr. Hippke 'Versuche zur Rettung ausgekühlter Menschen' (Beginn am 15.8.42); 4 Monate in Zusammenarbeit mit Universitätsprof. Dr. Holzlöhner, Kiel, und Dr. Finke, Universität Kiel."<sup>230</sup>

"Versuche zur Rettung des Menschen aus großen Höhen" - das bedeutete, Versuchspersonen in speziellen Kammern einem atmosphärischen Unterdruck auszusetzen.

"Versuche zur Rettung ausgekühlter Menschen" - das bedeutete, Versuchspersonen in

---

<sup>228</sup> NS 19-1580, Sigmund Rascher, "Ausbildungsverlauf", 17.5.1943.

<sup>229</sup> NS 21-26, Sievers an Rascher, 30.5.1939.

<sup>230</sup> NS 19-1580, Sigmund Rascher, "Ausbildungsverlauf", 17.5.1943.

eisgefüllte Badewannen zu stecken.

In einer hier nicht näher zu beschreibenden Verschachtelung erhielt Rascher auch als Stabsarzt der Luftwaffe finanzielle Unterstützung vom Ahnenerbe. Er begann bei der Luftwaffe mit seinen Unterdruckforschungen. Die Unterdruckkammern stammten von der DVL.<sup>231</sup> Im Frühjahr 1941 berichtete Rascher Himmler von den Experimenten und teilte ihm mit, die Münchner Prüfstelle für Höhenforschung der Luftwaffe sehe sich außerstande, bei geplanten Experimenten Versuche an Menschen durchzuführen, da es keine Freiwilligen gebe. Derartige Bedenken teilte Rascher nicht, und gelegentlich machte er sich über sie lustig.

Rascher erhielt von Himmler die Zusicherung, daß die Höhenversuche mit Dachauer Konzentrationslagerhäftlingen durchgeführt werden könnten.

Mit den Vorbereitungen seiner Versuche an Dachauer Häftlingen begann Rascher im Februar 1942. Die Versuche selbst begannen in einer ersten Serie im März 1942, wurden im Mai 1942 beendet, aber rund ein Jahr später wieder aufgenommen; denn im April 1943 sprach Rascher mit Sievers über die "Fortführung der Unterdruckkammerversuche".<sup>232</sup>

Seit Frühjahr 1942 versuchte Rascher, seine Bindung an die Luftwaffe zu lösen. Er fühlte sich dort nicht wohl; auch gab es Spannungen mit zwei Mitarbeitern der Luftwaffe, Romberg und Ruff, die den oft tödlichen Ausgang der Versuche mißbilligten.<sup>233</sup>

Der Ahnenerbe-Geschäftsführer Sievers nahm sich im Frühjahr 1942 "einen Tag Zeit, um einige der interessanten Standardversuche anzusehen".<sup>234</sup>

Die guten Kontakte zu Himmler gingen von Raschers Frau Karoline ("Nini"), geb. Wiedemann, verw. Diehl, aus. Die ehemalige Sängerin stand seit den 20er Jahren in freundschaftlichem Kontakt zu Himmler.<sup>235</sup> Sie schrieb dem Reichsführer-SS immer wieder und flocht dabei Wünsche für die Karriere ihres Geliebten und späteren Ehemannes Sigmund Rascher ein. Auch erfreute sie Himmler mit Bildern von ihrer wachsenden Kinderschar.

Die Verbindung zu Himmler nutzten Rascher und seine Frau, um durchzusetzen, daß die Versuchstätigkeit ganz in den Rahmen des Ahnenerbe der SS gestellt würde. Daraufhin besprach Himmler mit Sievers die Angliederung der Versuche an das Ahnenerbe, und am

---

<sup>231</sup> In einem Vermerk vom 13.5.1942 heißt es: "Gelegentlich einer fernmündlichen Unterredung mit Frau Rascher bat diese im Auftrag ihres Gatten, SS-Obersturmbannführer Sievers möge doch dafür Sorge tragen, daß die Unterdruckkammern der DVL in Dachau verbleiben." (NS 21-113)

<sup>232</sup> IfZ, No 538, Dienstagebuch Sievers, 1.1. - 30.6.1943, Eintragung vom 6.4.1943.

<sup>233</sup> Michael H. Kater, Das "Ahnenerbe", a.a.O., S. 227.

<sup>234</sup> NS 19-1580, Rascher an Himmler, 5.4.1942.

<sup>235</sup> Zum Folgenden siehe: Wolfgang Benz. Dr. med. Sigmund Rascher. Eine Karriere, in: Dachauer Hefte,

7.7.1942 erfolgte der bereits genannte Gründungsbefehl Himmlers für das Institut für wehrwissenschaftliche Zweckforschung. Rascher war nun Ahnenerbe-Abteilungsleiter im Range eines SS-Hauptsturmführers.

Diese Anbindung an das Ahnenerbe war zu einer Zeit erfolgt, als die erste Serie der Höhen- und Unterdruckversuche Raschers in Dachau bereits abgeschlossen waren. Seine Kälteversuche führte Rascher vom 15.8.1942 bis zum Mai 1943 in Dachau durch.

Über diese gerade aufgenommenen Unterkühlungsversuche schrieb er in einem seine Mentalität kennzeichnenden Brief an Sievers:

"Es klappt in Dachau in jeder Beziehung. Prof. Holzlöhner ist leider eine ziemlich weiche Type, die alles glaubt, was ihm Häftlinge erzählen. (...) Heute wollte er sich sogar Akten der Häftlinge ansehen, da es ihm unmöglich erschien, daß ihn die Häftlinge anlügen.

(...)

Die bisherigen Resultate stellen auch hier das bisher Gewußte weit in den Schatten, da bis jetzt noch nicht derartige Fälle beobachtet werden konnten. Aber ich sehe schon, um die extremen Resultate zu erhalten, werde ich alleine arbeiten müssen, da stärkste Hemmungen und Mitleid: 'Meine Arbeitskraft würde ein halbes Jahr gelähmt sein, wenn ich die armen Leute schreien hören müßte.' Die Versuche werden nämlich, entgegen den tatsächlichen Verhältnissen, in Evipan-Narkose durchgeführt, um 'den armen Häftlingen' die Schmerzen der Unterkühlung zu ersparen. Hierbei werden natürlich andere Verhältnisse bezüglich der Muskel-Wärmeerzeugung geschaffen, als dies der Fall ist, wenn ein Flieger mit dem Fallschirm ins Meer fällt."<sup>236</sup>

Etwa zur gleichen Zeit avisierte Rascher in einem Schreiben an Himmler eine weitere mögliche Versuchsreihe an Konzentrationslagerhäftlingen, die Vergasung von Invaliden mit Kampfgas:

"Nachdem die 'Invalidentransporte' sowieso in bestimmten Kammern enden, frage ich, ob nicht in diesen Kammern an sowieso dazu bestimmten Personen die Wirkung unserer verschiedenen Kampfgase erprobt werden kann? Bis jetzt liegen nur Tierversuche bzw. Berichte über Unfälle bei Herstellung dieser Gase vor. Wegen dieses Absatzes schicke ich

---

4/1988, S.190-214.

<sup>236</sup> NS 21-913, Rascher an Sievers, 23.8.1942.

den Brief als 'Geheimsache'."<sup>237</sup>

Bei den Unterdruckversuchen Raschers kamen von rund 180 Versuchspersonen etwa 70 zu Tode, bei den Kälteversuchen von rund 300 etwa 80.<sup>238</sup> Die Menschen starben sowohl während der Versuche wie auch danach, obgleich sie hätten gerettet werden können. Rascher führte an den Bewußtlosen Vivisektionen durch.

Die Konzentrationslagerhäftlinge, an denen er die Versuche unternahm, charakterisierte Rascher als "rassenschänderische Berufsverbrecher - Juden".<sup>239</sup>

---

<sup>237</sup> Ebd., Rascher an Himmler, 9.8.1942.

<sup>238</sup> Michael H. Kater, *Das "Ahnenerbe"*, a.a.O., S. 228, S. 230.

Rascher schrieb im April 1942 von 200 in Dachau angestellten Höhenversuchen. (NS 19-1580, Rascher an Himmler, 5.4.1942.)

<sup>239</sup> NS 19-1580, Rascher an Himmler, 5.4.1942.



### I.13.3. Claus Schilling, Malaria-Forscher.

Schließlich sind die im Konzentrationslager Dachau durchgeführten Malaria-Forschungen als Teil der vom Ahnenerbe organisierten wehrwissenschaftlichen Zweckforschung zu betrachten.

Am 4.4.1942 hatte Himmler das Ahnenerbe damit beauftragt, ein Institut für Entomologie<sup>240</sup> einzurichten und als geeigneten Platz den Bereich des Konzentrationslagers Dachau anzugeben.<sup>241</sup> Um schnell mit der Arbeit beginnen zu können, schlug Sievers vor, das Institut im Konzentrationslager selbst einzurichten:

"Die dort vorhandenen ausgezeichneten ärztlichen Einrichtungen können in den Dienst der Untersuchung gestellt werden und außerdem würde es die Versuche wesentlich erleichtern, wenn Beobachtungen an Sträflingen gemacht werden könnten. Für Dachau spricht außerdem, daß Professor Schilling dort seine Anopheles-Untersuchungen hinsichtlich *Malaria tropica* durchführt."<sup>242</sup>

Zusätzlich zum entomologischen Institut sollte also eine Forschungsmöglichkeit für den renommierten Malaria-Forscher Claus Schilling geschaffen werden. Claus Schilling, geboren 1871, war um die Jahreswende 1941/42 mit Himmler bekannt gemacht worden. Von 1905 bis 1936, dem Jahr seiner Emeritierung, war Schilling Chef der Abteilung Tropenkrankheiten am Berliner Robert-Koch-Institut gewesen.<sup>243</sup>

Am 27.1.1942 hatte eine Besprechung zwischen Himmler und Schilling stattgefunden. Himmler entschied daraufhin:

"Professor Schilling wird in Dachau ein Malaria-Institut, das nur dem Reichsarzt-SS untersteht, als Leiter übernehmen. Alle Forschungsmöglichkeiten stehen Professor Schilling in großzügigster Form offen."<sup>244</sup>

Schilling richtete im Konzentrationslager Dachau eine Malaria-Station als Teil des Ahnen-

---

<sup>240</sup> Entomologie = Insektenkunde.

<sup>241</sup> NS 21-33, Sievers an SS-Obersturmbannführer Lolling, 3.5.1942.

<sup>242</sup> Ebd., Vermerk, gez. Sievers, über eine Besprechung mit dem Entomologen Dr. habil. May, 3.4.1942.

<sup>243</sup> Zu den folgenden Einzelheiten über Claus Schilling siehe, wenn nicht anderes angegeben: Eugéne Ost, Die Malaria-Versuchsstation im Konzentrationslager Dachau, in: Dachauer Hefte, 4/1988, S.174-189.

<sup>244</sup> Ebd., Aktennotiz, gez. Himmler, 29.1.1942.

erbe-Instituts für wehrwissenschaftliche Zweckforschung ein.

In der Umgebung des Konzentrationslagers Dachau befand sich ein Sumpf- und Tümpelgebiet, worin eine Anopheles-Varietät als wichtiger Malaria-Überträger lebte. Es sind daher nicht alle Häftlinge, die in Schillings Malaria-Station eingeliefert wurden, von ihm infiziert worden. In seinen Arbeitsberichten unterschied Schilling "Personen, welche (...) sich infizierten oder infiziert wurden".<sup>245</sup>

Laut einem Bericht vom September 1943 hatte Schilling bis dahin an 332 Personen 361 Versuche angestellt. Unter anderem prüfte er die Immunität vorbehandelter Personen dadurch, "daß diese den Stichen sicher infizierter Anophelen ausgesetzt" wurden.<sup>246</sup>

In einem Arbeitsplan heißt es unter anderem:

"2.) Injektion von Schizonten an Stelle von Sporozoiten, mit Blut von Tertiana-Kranken, Einspritzungen intrakutan, subkutan und intravenös;

(...)

12.) Versuche an Neugeborenen.

13.) Prüfung, ob nach Sporochin sterile Heilung eintritt; Injektion von mindestens 200 ccm Blut einer mit Sporochin behandelten Person in die Blutbahn eines Gesunden."<sup>247</sup>

Claus Schilling hat bis März 1945 insgesamt an 1.100 Menschen Malaria-Experimente durchgeführt, wobei es sich ausschließlich um Häftlinge bzw. um Häftlingskinder handelte.

Der Schreiber auf der Malaria-Station, ein aus Luxemburg stammender Häftling, berichtet über die Zusammensetzung der Häftlinge, an denen Claus Schilling seine Versuche unternahm:

"Die Strafkompagnie lieferte die ersten Opfer (...) Auf die Strafkompagnie folgten der Block 28, polnische Geistliche, danach Russen und Italiener und später nur Arbeitsunfähige und Invalide. (...) Unter den Geistlichen waren 176 Polen, 4 Tschechen und 5 Reichsdeutsche (...)

Zehn verstorbene Kameraden kann man als regelrechte Opfer der Malaria-Versuche betrachten. Bis zu unserer Befreiung am 29. April 1945 sind 85 Kameraden, die aus der Ma-

<sup>245</sup> Ebd., Bericht, gez. Schilling, 1.7.1943.

<sup>246</sup> Ebd., Bericht, gez. Schilling, 30.9.1942.

<sup>247</sup> Ebd., "Arbeitsplan für Versuche zur Immunisierung gegen Malaria mit der Sporochin-Methode", undat.

alaria-Station als geheilt entlassen worden waren, wohl durch eine der vielen anderen Ursachen gestorben."<sup>248</sup>

Die Amerikaner fanden Claus Schilling in einem Versteck nahe München. Gleich 39 weiteren Angeklagten wurde ihm in Dachau der Prozeß gemacht. Insgesamt 36 Angeklagte wurden zum Tode verurteilt, darunter auch Claus Schilling. Eine Revision erwies sich als erfolglos. Im Mai 1946 wurde Professor Claus Schilling hingerichtet.

Unmittelbar nach Kriegsende hatte sich eine Reihe von Berliner Ärzten für den inhaftierten Claus Schilling eingesetzt. In einem "Statement to the War Crime Court" vom Januar 1946 wurde er als Wissenschaftler von höchstem Rang bezeichnet. Die Petenten hielten es für absolut unmöglich, daß Prof. Claus Schilling leichtfertig oder sogar vorsätzlich ("recklessly or even deliberately") das Leben von Personen gefährdet habe, die ihm für seine Experimente zur Verfügung gestellt worden waren. Sie schrieben, es sei stets Schillings höchstes Ziel gewesen, die Malaria-Schutzimpfung zu vervollkommen, und wenn er - wie ihm vorgeworfen werde -, Menschen mit Malaria infiziert habe, dann nur deshalb, weil er keinen anderen Weg sah, sein höchstes Ziel zu erreichen.<sup>249</sup>

Damit hatten die Petenten unfreiwillig Claus Schillings Skrupellosigkeit genau beschrieben: Er arbeitete nicht mit vorsätzlichem Sadismus wie Rascher, und er warf sich auch nicht dem Nationalsozialismus in die Arme. Karriere brauchte er nicht zu machen; er hatte sie hinter sich. Der Nationalsozialismus war ihm egal, er "schien außerhalb des Weltgeschehens zu leben".<sup>250</sup> Ihn interessierte nur die Forschung, und wenn er von Himmler die Gelegenheit erhalten hatte, Menschen-Experimente durchführen zu können, so führte er sie durch. Von den Häftlingen, die er seinen Malaria-Versuchen unterzog, war ihm nicht einmal bekannt gewesen, "daß ein Fünftel, also 200, polnische Priester waren".<sup>251</sup>

Claus Schillings Malaria-Station im Konzentrationslager Dachau gehörte - wie bereits hervorgehoben - zum Institut für wehrwissenschaftliche Zweckforschung des Ahnenerbe. Als sich Schilling im März 1944 aus einem noch nicht geklärten Grund an Sievers wandte, erhielt er die Mitteilung:

---

<sup>248</sup> Eugéne Ost, Die Malaria-Versuchsstation, a.a.O., S.175, S.180.

<sup>249</sup> NS 21-920, Petition, "Subject: Procedure contra Professor Dr. Claus Schilling, Dachau, Bavaria", January 1946.

<sup>250</sup> Eugéne Ost, Die Malaria-Versuchsstation, a.a.O., S.177.

<sup>251</sup> Ebd., S.189.

"Ihre Angelegenheit bearbeitet SS-Hauptsturmführer Dr. Schneider, Berlin-Dahlem (...)"<sup>252</sup>

Dieses Telegramm von Sievers steht für ein weiteres Forschungsdesiderat: Zu klären, ob jener Schilling mit dem Malariaforscher identisch war, und - sollte das der Fall sein - herauszufinden, um welche "Angelegenheit" es sich gehandelt hat.

---

<sup>252</sup> NS 21-920, Telegramm, 16.3.1944.

#### I.13.4. Exkurs über die Universität Leiden.

Leiden, in der Provinz Südholland gelegen, ist eine der ältesten Städte der Niederlande. 1575, drei Jahre nach dem Abfall von Spanien, wurde hier als geistige Hochburg des Freiheitskampfes die Universität gegründet.

Sie sollte eine der angesehensten von ganz Europa werden. In Leiden lehrten so berühmte Professoren wie Hugo Grotius und - in unserem Jahrhundert - der Historiker Johan Huizinga (1872-1945).

Nach der Okkupation setzten die Deutschen an den niederländischen Universitäten die nämlichen antisemitischen Maßnahmen durch, die in Deutschland weitgehend widerspruchslos akzeptiert worden waren.

Anders in den Niederlanden. Am 25.11.1940 hielt Prof. Koningsberger in der Universität Utrecht eine Rede, in der er folgendes hervorhob:

"Seit 1579, als in unserer Universität die Union von Utrecht abgeschlossen wurde, war es stets das höchste niederländische Ideal, niemanden wegen seiner Rasse oder seines Glaubens zu verfolgen. Darum bedeutet diese Maßregel (Entlassung Leidener jüdischer Hochschullehrer / Verf.) eine Verkennung des niederländischen Volkscharakters, dem das als eine Beleidigung der niederländischen Universitäten, der niederländischen Wissenschaft und damit des niederländischen Volkes selbst erscheinen muß."<sup>253</sup>

Weitere Proteste folgten. Am 27.11.1940 wurde der Leidener Professor Cleveringa festgenommen.<sup>254</sup>

Obwohl der Universitätsrektor abwiegelte, protestierten die Leidener Studenten im November 1940 mit einem Streik gegen die antijüdischen Maßnahmen der deutschen Besatzer an der Universität.

Daraufhin wurde am 27.11.1940 die Schließung der Universität Leiden befohlen:

"Die Studenten der Universität in Leiden haben sich bemüßigt gefunden, gegen die Judenregelung der Besatzungsmacht durch Einstellung des Vorlesungsbesuches für einige Tage Stellung zu nehmen. Im Hinblick auf dieses Verhalten der Studenten verfüge ich die sofortige Sperre der Universität in Leiden und ihrer Institute für die Studierenden aller Semester

---

<sup>253</sup> Zit.n.: P.J. Idenburg, De Leidse Universiteit 1928 - 1946. Vernieuwing en Verzet, 's-Gravenhage 1978, S.146. (Übersetzungen aus dem Niederländischen vom Verf.)

<sup>254</sup> Am 18.12.1940 sein Kollege Prof. Telders sowie der Vorsitzende des Leidener Studentenkörpers.

bis auf weiteres. Auch Prüfungen dürfen einstweilen nicht abgehalten werden."<sup>255</sup>

Diesen Befehl hatte Dr. Friedrich Wimmer ausgesprochen, einer der vier Seyß-Inquart unterstellten Generalkommissare und zuständig für Verwaltung und Justiz, Kulturpflege und Volksgesundheit.<sup>256</sup>

Neben ihrer weltberühmten Bibliothek verfügte die Universität Leiden über einen Kranz moderner Institute und wissenschaftlicher Einrichtungen ersten Ranges.<sup>257</sup>

Dazu zählten das Reichsmuseum für Völkerkunde sowie das Reichsaltertummuseum, die medizinischen und naturwissenschaftlichen Laboratorien insgesamt und das weltberühmte physikalische Kamerlingh Onnes Laboratorium mit seiner Abteilung für theoretische Physik und dem sehr bedeutenden Kälte-Institut.

Einige Institute waren in die Arbeit des niederländischen Widerstands eingebunden. So wurden vom Laboratorium für Hygiene, Bakteriologie und Tropische Hygiene Papier für die illegale Presse und Chemikalien für Anschläge geliefert, und im Kamerlingh Onnes Laboratorium wurde eine nahezu perfekte Fälschungsmethode für Personalpapiere entwickelt. Die Fälschungen waren selbst unter UV-Licht nicht zu erkennen.

Es versteht sich, daß die geschlossene Universität Leiden und ihre wissenschaftlichen Einrichtungen in dreifacher Hinsicht die Begehrlichkeiten der deutschen Okkupanten hervorriefen: Erstens boten sie deutschen Wissenschaftlern hervorragende Arbeitsmöglichkeiten, und so führte etwa kein Geringerer als Werner Heisenberg im Kamerlingh Onnes Laboratorium während der Besatzungszeit kernphysikalische Untersuchungen durch. Zweitens gab es - und zwar um so stärker, je mehr wissenschaftliche Einrichtungen in Deutschland durch den Bombenkrieg der Alliierten zerstört wurden - Bemühungen, die wissenschaftlichen Geräte fortzuschaffen und für deutsche Zwecke zu nutzen. Drittens wurde an einer Reihe von Plänen gestrickt, die Universität Leiden sei es in eine "germanische", sei es in eine "Frontuniversität" umzuwandeln.

Von Wissenschaftlern des Leidener Anorganisch-Chemischen Instituts wurden zwar das Platin und andere teure Forschungsmaterialien rechtzeitig vergraben und etliche Instrumente an ein Labor in Wageningen 'leihweise zur Verfügung gestellt'<sup>258</sup>, aber ein erhebli-

---

<sup>255</sup> Siehe: P.J. Idenburg, De Leidse Universiteit, a.a.O., S.147 f.

<sup>256</sup> Nach dem Kriege sah die niederländische Regierung "aus unklaren Gründen" davon ab, Wimmer strafrechtlich zu verfolgen. (Siehe: N.K.C.A. in't Veld (Hg.), De SS en Nederland, a.a.O., S.464 f.)

<sup>257</sup> Zum Folgenden siehe: Idenburg, De Leidse Universiteit, a.a.O., S.408-416 (Rapporten van de beheerders over de wederwaardigheden der universitaire instellingen gedurende bezetting).

<sup>258</sup> "(...) in Wageningen 'in bruikleen' gegeven" (Idenburg, De Leidse Universiteit, a.a.O., S.412).

cher Teil der Apparate dieses Instituts sowie des Kamerlingh Onnes Laboratoriums wurde im Frühjahr 1944 nach Deutschland verbracht, landete in den Schlußkriegswirren in der russischen Zone und wurde von dort aus in die Sowjetunion abtransportiert.<sup>259</sup>

Der Abtransport der Gerätschaften aus beiden Leidener Instituten geschah namens der Reichsstelle für Hochfrequenzforschung, die von dem Staatsrat und Physikprofessor Abraham Esau geleitet wurde. Esau war zugleich einer der wichtigsten Akteure des deutschen Kernenergie-Projekts im Zweiten Weltkrieg. Nach dem Krieg wurde Esau Professor in Aachen und Mitglied des Aufsichtsausschusses der neugegründeten Deutschen Versuchsanstalt für Luftfahrt; auch war er von Anfang an Mitglied der nordrhein-westfälischen Arbeitsgemeinschaft für Forschung.

Wenn wir auf die weiteren deutschen Begehrlichkeiten der Universität Leiden gegenüber blicken wollen, dann muß von Professor Walter von Stokar die Rede sein.

Wir haben ihn bereits als Autor der 1943 fertiggestellten und 1951 in Leipzig publizierten volkswissenschaftlichen Monographie über die Urgeschichte des Hausbrottes kennengelernt und auch davon gehört, daß er gemeinsam mit dem Niederländer Prof. Geerto Snijder das "Germanische Institut in den Niederlanden" geschaffen hat, als dessen wissenschaftlicher Leiter von Stokar selbst fungierte.

Geboren am 5.6.1901, war von Stokar ab 1939 Direktor des Instituts für Ur- und Frühgeschichte der Universität Köln sowie des dortigen Ur- und Frühgeschichtsmuseums.

Er hatte Geschichte, Jura und auch Pharmazie studiert und war eine zeitlang Apotheker gewesen.<sup>260</sup> Aufgrund seiner pharmazeutischen Kenntnisse war er in der Lage, seine Monographie über die Geschichte des Hausbrottes zu schreiben, die auf Analysen von Lebensmittelresten in germanischen Gräbern beruhte.

Zugleich war von Stokar Mitarbeiter des Ahnenerbe und unterhielt von Köln aus enge Kontakte in die Niederlande.

Ab September 1942 wurde von Stokar von dem bereits genannten Generalkommissar für Verwaltung und Justiz in den besetzten Niederlanden, Friedrich Wimmer, zum Berater in Hochschulfragen ernannt.

Das "Germanische Institut in den Niederlanden" an der Universität Leiden und unter der Leitung von Stokars war eher ein Plan für die Zukunft als eine arbeitende Einrichtung. Der ehrgeizige Stokar war ein großzügiger Planer. Leiden sollte "germanische Universität" werden. An Sievers schrieb er:

---

<sup>259</sup> Idenburg, De Leidse Universiteit, a.a.O., S.291.

<sup>260</sup> Ebd., S.220.

"Der Gedanke, in Leiden die erste Germanische Universität aufzumachen, hat derart greifbare Formen angenommen, daß ich offiziell beauftragt wurde, den Lehrkörper zusammenzustellen. Ich möchte das nicht ohne Sie tun, denn es soll ja die erste Universität dieser Art werden, und daß nach einer Hereinbeziehung Englands nicht Rostock oder sonst eine Nordostuni das Germanische Zentrum sein wird, ist klar. Die aktiven Germanen sitzen in Nordwesteuropa. Der Schwerpunkt wird sich dorthin verlagern, auch ohne unser Zutun. Leiden wird einmal eine große Rolle spielen. Wir müssen nur alles in der Hand behalten. Ich frage daher bei Ihnen an, ob die Universität Leiden nicht der geeignete Boden für das 'Ahnenerbe' und seine Pläne wäre."<sup>261</sup>

Die Planung einer Großgermanischen Universität in Leiden sei schon alt, schrieb der Ministerialrat Dr. Schwarz, seitens des Reichserziehungsministeriums in den Niederlanden tätig, Ende 1943 an Sievers. Schwarz schlug vor, Himmler für die Angelegenheit zu interessieren, der sich der Sache zweifellos warmherzig annehmen werde. Vor allem solle sich Reichsführer-SS Himmler dafür einsetzen, daß sich die Abordnung von "Studenten und Hochschullehrern zum wissenschaftlichen und militärischen Einsatz in Leiden" reibungslos vollziehen möge.<sup>262</sup>

Damit war der Plan einer Kriegs- und Kampfuniversität angesprochen, einer Fusion von Wissenschaft und Militär. Diese Konzeption für Leiden war im Oktober 1943 in Besprechungen zwischen dem Reichserziehungsminister, Reichskommissar Seyß-Inquart und dem Wehrmachtbefehlshaber in den Niederlanden konkretisiert worden: In den Gebäuden und Instituten der "wegen deutschfeindlicher Umtriebe stillgelegten Universität Leiden" solle ab Frühjahr 1944 eine deutsche Universität eingerichtet werden, deren Kern Dozenten, Assistenten und Studenten bombengeschädigter Hochschulen des Reiches stellen würden.

"Die Studenten - unter Ausschluß weiblicher und schwerst kriegsbeschädigter Studenten - erhalten eine militärische Beordnung nach Leiden. Sie bleiben während ihres Studiums dortselbst aktive Soldaten und stehen für Sonderfälle dem Wehrmachtbefehlshaber in den Niederlanden zum militärischen Einsatz zur Verfügung. (...) Im übrigen ist die Erfüllung eines ordnungsgemäßen Studiums zugleich militärischer Dienst (Frontuniversität)."

---

<sup>261</sup> v. Stokar an Sievers, zitiert in einem Brief Sievers' an Brandt, 2.1.1942, zit.n.: Idenburg, De Leidse Universiteit, a.a.O., S.224.

<sup>262</sup> Die Briefe und Vermerke, aus denen im Folgenden zitiert wird, sind abgedruckt in: Idenburg, De Leidse



Über die medizinischen Einrichtungen der Leidener Universität wurde ausgeführt, sie seien "reichhaltig und modern"; für die naturwissenschaftlichen Einrichtungen, insbesondere das Kamerlingh Onnes Laboratorium, waren die Zugriffspläne sehr konkret:

"Physikalisches Institut (Kamerlingh-Onnes-(Institut)-Laboratorium) mit einer kleinen Abteilung für theor. Physik und dem berühmten Kälteinstitut. Dessen Leiter (...) würden unter Umständen auch unter deutscher Gesamtleitung mitarbeiten. Teile dieses Institutes werden Prof. Esau zur Verfügung gestellt."<sup>263</sup>

In diesen Plänen folgte das Konzept der Frontuniversität nicht zuletzt der Pragmatik des Totalen Krieges. Leiden liegt so nahe an der Küste, daß es bei ernstern Kampfhandlungen am "Atlantikwall" sofort in Mitleidenschaft gezogen werden mußte; auch Luftangriffe waren zu erwarten, da die wichtige Rolle der Stadt den Alliierten bekannt war. Daher, so der Wehrmachtsbefehlshaber in den Niederlanden, General der Flieger Christiansen, sei es für Leiden notwendig,

"daß sämtliche deutsche Studenten so militärisch organisiert werden, daß sie alarmmäßig sofort zum Kampf eingesetzt werden können. Hierzu ist es notwendig, daß ein militärischer Führer mit einigen Unterorganen vorhanden ist, der die Organisation dieses Einsatzes betreibt."<sup>264</sup>

Ideologischer und bemüht, die Entwicklung der Leidener Universitätsangelegenheit in Richtung SS und Ahnenerbe zu treiben, war dagegen Prof. von Stokar. Die "weltberühmte Universität Leiden", so schrieb er, sei "wegen anglophiler-jüdischer Umtriebe geschlossen", die Mehrzahl der Professoren "als antideutsch und antinationalsozialistisch" entlassen, die Institute stünden verwaist und würden verkommen. Dagegen sei die Mehrzahl der Institute an der Universität Köln ausgebombt, und der Forschungsbetrieb stehe still. Daher schlug von Stokar vor,

"daß Köln mit seinen ausgebombten Instituten nach Leiden zieht und in Verbindung damit eine Frontuniversität eröffnet wird."

---

Universität, a.a.O., S.388-398 ("Brieven over Grootgermannsche Universiteit em Frontuniversiteit")  
Ebd., Schwarz an Sievers, 14.12.1943.

<sup>263</sup> Ebd., Vermerk, gez. Wimmer, 17.11.1943.

<sup>264</sup> Ebd., Christiansen an Wimmer, 24.11.1943.

Er - von Stokar - hätte Köln immer wieder in die Debatte geworfen, und zwar aus drei Gründen: Erstens sei Köln seine eigene Universität; zweitens sei die Universität Köln fast vollständig vernichtet; drittens aber habe es seit dem Mittelalter Beziehungen der Universität Köln zu den Niederlanden gegeben:

"Die Mystik und die Scholastik sind von der Universität Köln nach den Niederlanden verpflanzt worden (u.a. Meister Eckehard)."

Köln hatte daher nach von Stokars Auffassung eine besondere koloniasatorische Aufgabe für die Niederlande:

"Ich erachte Köln für würdig, den Einbruch in westeuropäisches Kulturleben zu vollbringen, als Universität die neue Weltanschauung des Nationalsozialismus in Westeuropa auf dem wissenschaftlichen Sektor zu vertreten, die Beziehungen zwischen dem Rheinland und den Niederlanden enger zu gestalten und den Grundstock zu einer neuen Tochteruniversität, der germanischen Universität in Leiden, zu legen, kurz, eine einmalige historische Aufgabe zu meistern."<sup>265</sup>

Wenig später übermittelte von Stokar seine Vorstellungen, die Universität Köln nach Leiden zu verlagern und dort eine Frontuniversität und Schmiedestätte der nationalsozialistischen Ideologie zu gründen, dem Kölner Gauleiter Grohé:

"Herr Gauleiter! Eine einmalige, historische Aufgabe bietet sich der Universität Köln, die dadurch nicht nur am Leben bleibt, sondern zu noch höherer Bedeutung gelangen wird. Siegreich gegen Liberalismus, Romanismus, Puritanismus und westeuropäische Geistesverfassung soll sie nach dem Friedensschluß mit den siegreichen Truppen in ihr wiedererstandenes Köln einziehen."<sup>266</sup>

Aufgrund der Kriegsentwicklung wurde aus diesen Plänen für Leiden nichts.

1950 sehen wir Walter von Stokar als Professor in Würzburg.<sup>267</sup>

---

<sup>265</sup> Ebd., Vermerk, gez. von Stokar, Apeldoorn, 19.10.1943.

<sup>266</sup> Ebd., von Stokar an den Kölner Gauleiter Grohé, undat. (Oktober 1943; der Brief bezieht sich auf Unterredungen von Anfang Oktober desselben Jahres).

<sup>267</sup> "Stokar von Neuforn, Walter, Dr. Phil. o. UProf. Würzburg (...) Ao. P. Köln 1939, oö. P. 42". (Kürschers Deutscher Gelehrtenkalender 1950.)



### I.13.5. Medizinische Geräte für Raschers Versuche.

Es war davon die Rede, daß einer der Hauptvorwürfe gegen Dr. Hans Schneider lautet, er sei eingeschaltet gewesen, als es darum ging, medizinische Geräte von der Universität Leiden in das Konzentrationslager Dachau zu transportieren, wo sie zu Raschers verbrecherischen Menschen-Experimenten dienten.

Dr. Sigmund Rascher klagte in den Jahren 1942 und 1943 immer wieder, ihm würden wichtige medizintechnische Untersuchungsgeräte fehlen, um seine Dachauer Forschungsergebnisse wissenschaftlich auswerten zu können.

Ende 1942 vermerkte Rascher nach einer Besprechung mit Sievers, der Aufbau des Instituts für wehrwissenschaftliche Zweckforschung im Ahnenerbe sei "äußerst erschwert", weil in Deutschland wichtige medizinisch-physiologische Apparate nicht zu beschaffen seien.

Selbstverständlich war Rascher über die niederländischen Kapazitäten informiert. Die Universitäten Leiden und Utrecht, so schrieb er, verfügten über "reichlichst erstklassige wissenschaftliche Apparate und Instrumente". Die von ihm - Rascher - benötigten wissenschaftlichen Apparate seien an den beiden niederländischen Universitäten nicht ausgelastet, da die Universität Leiden "allen Gerüchten entgegen" geschlossen sei und es auch bleibe, die Universität Utrecht aber nur mit halber Belegzahl arbeite.

"SS-Standartenführer Sievers schlägt daher vor, daß der Reichsführer-SS an Reichsstatthalter Dr. Seyß-Inquart einen Brief des Inhaltes schreibt, daß der Reichsstatthalter gebeten ist, aus den betreffenden Universitätsinstituten die Apparate vorläufig leihweise dem 'Ahnenerbe' zur Verfügung zu stellen."<sup>268</sup>

Am 16.11.1942, also vier Tage später, schrieb SS-Obersturmbannführer Brandt vom Persönlichen Stab an den HSSPF Rauter in Den Haag, der Reichsführer-SS bitte, über Seyß-Inquart zu veranlassen, die von Rascher benötigten Apparate aus den Universitäten Leiden und Utrecht heranzuziehen. Eine Liste, von Rascher bzw. Sievers direkt an den HSSPF Rauter zu senden, würde folgen.<sup>269</sup>

Eine Woche darauf wurde Rascher mitgeteilt, "wegen der Apparate aus Leiden und Utrecht" wolle Sievers nun den "Leiter unserer Dienststelle Den Haag, der sehr gut mit SS-

---

<sup>268</sup> NS 21-922, Aktenvermerk Raschers, 12.11.1942.

<sup>269</sup> IfZ, Nürnberger Kriegsverbrecherprozesse, Dokumente der Anklage, PS 1621, Brandt an Rauter, Den Haag, 16.11.1942.

Gruf. Rauter zusammenarbeitet, unmittelbar einsetzen. Er fährt am 30.11.1942 wieder dorthin."<sup>270</sup>

Dienststellenleiter Den Haag war zu dieser Zeit nicht mehr Schneider, sondern Friedrich Wilhelm Mai. Aber entweder hatte Mai in den Niederlanden keinen Erfolg, oder Rascher benötigte weitere Geräte für seine Experimente an Konzentrationslagerhäftlingen.

Die Sache kam jedenfalls nicht voran, und in dieser Situation kam Dr. Hans Schneider ins Spiel. In Sievers' Diensttagebuch heißt es unter dem 12.1.1943:

"Dienstag, 12. Januar

16<sup>30</sup> - 18<sup>30</sup> SS-H'Stuf. Stabsarzt Dr. Rascher:

1. (...)

2. Beschaffung der notwendigen Apparate und Instrumente aus Holland. Weisung an SS-O'Stuf. Dr. Schneider."<sup>271</sup>

Anfang Februar 1943 hielten sich Sievers und Schneider in Den Haag auf.<sup>272</sup> Am 5.2.1943 besprach Sievers mit SS-Gruppenführer HSSPF Rauter die "leihweise Überlassung von Apparaten und Geräten der Universität Leiden".<sup>273</sup> Ob Schneider bei diesem Gespräch zugegen war, ist bis jetzt noch nicht ermittelt.

Vermutlich aber war das nicht der Fall. Sievers pflegte in seinem pedantischen und von Himmler deshalb gelobten Diensttagebuch genau einzutragen, wer an welchen Gesprächen teilgenommen hat.<sup>274</sup>

Ein Vierteljahr später fuhr Rascher in die Niederlande:

"SS-Hauptsturmführer Dr. Rascher wird in der nächsten Zeit zunächst nach den Niederlanden reisen müssen und anschließend einige Dienstreisen im Reich durchführen."<sup>275</sup>

---

<sup>270</sup> NS 21-922, Sievers an Rascher, 23.11.1942. "SS-Gruf." = SS-Gruppenführer.

<sup>271</sup> NS 21-53, Diensttagebuch Sievers, 1943.

<sup>272</sup> IfZ, No 538, Diensttagebuch Sievers, 1.1. - 30.6.1943

<sup>273</sup> Ebd.

<sup>274</sup> Die entsprechende Passage im Diensttagebuch vom 5.2.1943 - IfZ, No 538, auch abgedruckt in: De SS en Nederland, a.a.O., S.944 - lautet:

"Freitag, 5. Februar

vormittags:

Besprechungen mit Dr. Theuniss wegen des Wechsels in der Leitung der 'Volkschen Werkgemeinschaft' SS-Stbaf. Dr. Lang, Dr. Bohmers.

13.00 Besuch bei SS-Gruf. Rauter:

Entweder wollte Rascher sich in den Niederlanden selbst um die noch immer nicht gelieferten Apparate kümmern, oder er benötigte weitere von anderen Plätzen.

Um welche Apparaturen es sich handelte und in welcher Diktion darüber geschrieben wurde, ist eine wichtige Frage, von der abhängt, ob einem medizinischen Laien der genaue Verwendungszweck und die Umstände der Experimente deutlich werden konnten.

Rascher hatte nach eigenen Angaben ab dem 15.8.1942 vier Monate lang gemeinsam mit Prof. Holzlöhner und Dr. Finke Unterkühlungsversuche an Häftlingen durchgeführt und anschließend "mit 4 bis 5 Chemikern an der Klärung der bei der Auskühlung des Menschen entstandenen physiologisch-chemischen Fragen" weitergearbeitet.<sup>276</sup>

Über die Apparate-Frage schrieb er:

"Es fehlen bisher völlig die Erforschung der Veränderungen der Atemkapazität (aus Mangel an einem geeigneten Gerät, Kroghsches Spirometer) sowie die graphische Darstellung der Blutdruck-Veränderungen (aus Mangel an einem Kymographen sowie den dazugehörigen Meßgeräten zur blutigen Blutdruck-Messung) sowie die Untersuchung der Adrenalin-Veränderung im Blute (hier fehlen ein Pulfrich-Photometer, eine Hanauer Analysen-Quarzlampe mit Dunkelfilter, eine Mischungscuvette, ein Glasfilter Schott GG 14 und ein Glasfilter Schott GG 13)."<sup>277</sup>

Am 11.6.1943 wurde abermals darauf hingewiesen, daß die bisherigen Resultate der Untersuchungen Raschers noch oberflächlich seien und weiterer Auswertung bedürften:

"Diese ist aber erst dann möglich, wenn die notwendigen Apparate für die Arbeit zur Verfügung stehen. (...) Ich bitte nun, zu überprüfen, ob von Ihnen aus über das 'Ahnenerbe' oder von mir aus Schritte zu unternehmen sind, daß Rascher die nötigen Apparaturen zuge-

1.) Bericht über die Besprechungen und Verhandlungen v. 3. - 5. in Den Haag.

2.) Leihweise Überlassung von Apparaten aus Beständen der Universität Leyden.

3.) Schutz vorgeschichtlicher Denkmale in den Festungsbaubereichen.

19.20 Abfahrt in Den Haag.

Sievers."

<sup>275</sup>

NS 21-245, Ahnenerbe Bln. an SS-Hauptsturmführer Schnitzler, München, 14.5.1943.

<sup>276</sup>

NS 19-1580, Sigmund Rascher, "Ausbildungsverlauf", 17.5.1943.

<sup>277</sup>

Ebd.

"Blutige Blutdruckmessung", ein damals neues und riskantes Verfahren, bedeutet, den Blutdruck *in* der Arterie selbst durch Einführung einer Kanüle zu messen, die an ein Manometer angeschlossen wird. Es ist dies eine äußerst unangenehme Methode, die heute - bei den gegenüber den 40er Jahren verfeinerten Methoden! - bei bewußtseinsklaren Patienten nicht durchgeführt wird. Die Kanülen wurden bei den Dachauer Häftlingen entweder in die Pulsader oder in die Leiste eingeführt.

teilt bekommt."<sup>278</sup>

Die Einschaltung in die Gerätebeschaffung für Rascher war nach dem jetzigen Kenntnisstand die größte Nähe von Dr. Hans Schneider zu den Medizin-Verbrechen der wehrwissenschaftlichen Zweckforschung.

Was bedeutete "Nähe"? Zweifellos hatte Schneider eine Liste mit der Bezeichnung von Geräten erhalten und diese Liste weitergereicht.

Allem Anschein nach aber hat sich neben Sievers der umtriebige Kölner Professor Walter von Stokar, von Kommissar Wimmer mit der Zuständigkeit für die niederländischen Hochschulen betraut, der Sache Raschers angenommen.

Am 14.5.1943 - oben wurde es zitiert - war davon die Rede, daß Rascher allernächstens selbst in die Niederlande fahren würde. Zugleich wandte sich das Ahnenerbe an von Stokar, Universität Köln, um Apparate für Rascher zu erhalten, die v. Stokar in einer Unterredung mit Sievers am 15.4.1943 in Den Haag versprochen hatte. Am 15.5.1943 ließ Sievers an von Stokar mitteilen:

"Sie hatten die Freundlichkeit, dem Reichsgeschäftsführer, SS-Standartenführer Sievers, (...) die Bereitstellung weiterer Apparate aus dem Institut für Vorgeschichte an der Universität Köln in Aussicht zu stellen, u.a. auch ein Spektralanalysen-Mikroskop. Gerade dieses Gerät ist, wie jetzt bei unserem Mitarbeiter SS-Hauptsturmführer Dr. Rascher in Erfahrung gebracht werden konnte, für die Durchführung seiner Arbeiten von besonderer Wichtigkeit. Es wäre daher zu begrüßen, wenn Sie uns gelegentlich mitteilen, wann das Mikroskop in Köln in Empfang genommen werden kann und vor allen Dingen wie lange wir es behalten können.

Heil Hitler!"<sup>279</sup>

v. Stokar, der als ausgebildeter Pharmazeut medizinische Kenntnisse besaß, in seinem Institut über auch für Mediziner relevante Forschungsgeräte verfügte und im übrigen - so fügen wir hinzu - besser als ein Dr. Hans Schneider beurteilen konnte, was für Rascher nötig war oder nicht, Walter von Stokar also mußte dem "lieben Kameraden Sievers"<sup>280</sup> unter

<sup>278</sup> NS 19-1580, SS-Gruppenführer Prof. Gebhardt an SS-Obersturmbannführer Brandt (Persönlicher Stab), 11.6.1943.

<sup>279</sup> RIOD, CNO OKW 11o h; H 866: 6180, Reichsgeschäftsführer Ahnenerbe, i.A. gez. SS-Obersturmführer Wolff, an von Stokar, 15.5.1943.

<sup>280</sup> Eine Anredeform übrigens, der sich Schneider Sievers gegenüber nie bedient hat.

dem 20.5.1943 mitteilen:

"Bei meinem Kölner Spektroskop haben Sie leider Pech. Es ist inzwischen von der Luftwaffe abgeholt worden."<sup>281</sup>

Der Briefkopf dieses Schreibens lautet:

"Der Reichskommissar  
für die besetzten niederländischen Gebiete

Der Generalkommissar  
für Verwaltung und Justiz  
Professor Dr. W. v. Stokar."

Aus dem Betreff geht hervor, daß Stokar in die Beschaffung der Apparaturen aus Leiden eingeschaltet war:

"Leihweise Überlassung medizinisch-physiologischer und Laboratoriumsapparate der Universität Leiden - Bereitstellung von Apparaten aus dem Institut in Köln."

Bereits drei Tage zuvor, am 17.5.1943, hatte sich Sievers unter dem Betreff "Leihweise Überlassung medizinisch-physiologischer und Laboratoriumsgeräte der Universität Leiden" bei von Stokar für dessen Unterstützung bedankt:

"Für die Mühe, die Sie sich bezüglich der Beschaffung machen, bin ich Ihnen besonders dankbar. Sie helfen mir damit, ein Institut leistungsfähig zu machen, dessen Arbeiten dem Reichsführer-SS am Herzen liegen. Die Prüfung der vom Präsident-Kurator der Universität Leiden übersandten Listen der entbehrlichen Apparaturen hat ergeben, daß wir davon folgendes verwenden können:

- 1 Mikroskopierlampe
- 1 Mikrotom für Gefrierschnitte
- 1 Mikrotom für Paraffinschnitte
- 1 Viskosimeter



1 Kolorimeter nach Authenriet mit Keilen und Kurven

1 Spirometer nach Krogh.

Die weiter aufgeführten Stücke haben wir uns bereits bis zur Lieferung neuer anderweitig ausleihen können."<sup>282</sup>

Allerdings erhob Sievers in seinem Schreiben Bedenken gegen den Leihvertrag der Universität Leiden:

"Während ich mit der Entleihung der obigen Apparate, wenn sie auch nur ein halbes Jahr abgegeben werden können, einverstanden bin, habe ich gegen den vom Präsident-Kurator aufgesetzten Leihvertrag doch einige Bedenken. Ohne jedoch jetzt auf diesen Leihvertrag näher einzugehen, wäre ich Ihnen dankbar, wenn Sie mir gelegentlich mitteilen würden, ob die Übernahme wegen der kurzen Leihdauer auch erst im September erfolgen kann."<sup>283</sup>

Eben das, die Lieferung der Leidener Geräte im September, hatte von Stokar in seinem Schreiben an Sievers vom 20.5.1943 zugesagt.<sup>284</sup>

v. Stokar, stets um die Arrondierung seines wie des Ahnenerbe-Terrains bemüht, eröffnete Sievers in einem Schreiben vom 22.6.1943 schließlich, mit dem nämlichen Briefkopf wie im Brief vom 20.5.1943, aber mit dem Zusatz "Hauptabteilung Erziehung":

"Lieber Kamerad Sievers!

Wir wollen das berühmte Kamerlingh-Laboratorium, das Kälteinstitut der Universität Leiden, der deutschen Wissenschaft zur Verfügung stellen. Ich möchte Sie bitten, mir mitzuteilen, ob Sie im Rahmen Ihrer Forschungen Verwendung dafür haben (...)"<sup>285</sup>

Das weitere braucht uns hier nicht zu interessieren. Es gab die NS-üblichen Konkurrenz-machereien zwischen verschiedenen Apparatsbereichen, im Falle des Kälte-Instituts zwischen v. Stokar / Sievers / Ahnenerbe und Prof. Abraham Esau, der das Kälte-Institut für seine Zwecke nutzen wollte.

---

<sup>281</sup> Ebd., von Stokar an Sievers, 20.5.1943.

<sup>282</sup> Ebd., Sievers an von Stokar, 17.5.1943.

<sup>283</sup> Ebd.

<sup>284</sup> Ebd., von Stokar an Sievers, 20.5.1943.

Wieviele Geräte wurden nun von Leiden abtransportiert und dienten womöglich Raschers Horror-Versuchen? Im Standardwerk "De SS en Nederland" heißt es dazu:

"Der Anteil an medizinischen Instrumenten, der schließlich ausgeliehen wurde, war sehr gering: Zuerst hat die Universität (Leiden / Verf.) den größeren Teil der vom Ahnenerbe gewünschten Instrumente als unentbehrlich ausgeschlossen, und einen Großteil des übrigen bekam Sievers auf andere Weise in die Hand."<sup>286</sup>

Was bleibt für den Fall Schneider / Schwerte zu schließen? Er hat eine Liste mit medizinischen Gerätschaften erhalten, sie wohl weitergereicht, aber der Akteur des Ahnenerbe, der sich nächst Sievers dafür einsetzte, daß die Himmler "am Herzen" liegenden Versuche Raschers durchgeführt werden konnten, ihm also die Instrumente und Apparate beschafft wurden, war nicht Schneider, sondern von Stokar.

Daß es persönliche Kontakte zwischen Schneider und Rascher gegeben hat, daß beide miteinander korrespondiert hätten, läßt sich nach dem bisherigen Aktenstudium nicht nachweisen. Wenn Rascher in die Niederlande und nach Dänemark<sup>287</sup> reiste, könnte das Schneider bekannt gewesen sein.

Bei der Diskussion des schwerwiegenden Details einer Verwicklung von Schneider in die Verbrechen Raschers durch Unterstützung bei der Geräte-Beschaffung sind also folgende Punkte zu bedenken:

- 1.) Es war - immer bei dem jetzigen Kenntnisstand - nicht Hans Schneider, sondern Walter von Stokar, der die medizinischen Geräte über den Präsident-Kurator der von den Nationalsozialisten geschlossenen Universität Leiden besorgte.
- 2.) Es ist möglich, daß sich Schwerte nicht mehr daran erinnern kann, eine Liste mit medizinischen Geräten weitergereicht zu haben. Auf solcher Beschaffungstätigkeit lag nicht das Hauptgewicht seiner Arbeit.
- 3.) Es ist zu konzedieren, daß dem medizinischen Laien der Verwendungszweck der Geräte nicht aufgehen mußte.
- 4.) Es läßt sich bisher nicht belegen und wird sich mit den Mitteln des Historikers vielleicht auch nicht belegen lassen, aber es ist anzunehmen, daß ein Mann in Schneiders Posi-

---

<sup>285</sup> Ebd., von Stokar an Sievers, 22.6.1943.

<sup>286</sup> N.K.C.A. in't Veld (Hg.), De SS en Nederland, a.a.O., S.944.

<sup>287</sup> NS 21-913, Rascher an Himmler über seine Reise nach Dänemark aufgrund von Himmlers Befehl am 14.7.1942, 9.8.1942.

tion wußte, daß Menschenversuche im Rahmen des Ahnenerbe-Zweckforschungs-Instituts durchgeführt wurden.

### I.13.6. Raschers Ende.

Rascher und seine Frau wurden im Frühjahr 1944 wegen einer absonderlichen und Aufsehen erregenden Betrugsaffäre inhaftiert.<sup>288</sup> Als die Münchner Polizei der Spur eines entführten Säuglings folgte, stieß sie auf Nini Rascher. Es stellte sich heraus, daß sie eine mehrfache Kindesentführerin war, die ihre Schwangerschaften nur vorgetäuscht und die fremden Kinder als die eigenen ausgegeben hatte.<sup>289</sup> Auf diese Weise erschwindelte sie die von Himmler gewünschte Fertilität. Da niemand dem Arzt Sigmund Rascher glauben wollte, er hätte von den Kindesunterschiebungen nichts gewußt oder gar die vorgetäuschten Schwangerschaften nicht durchschaut, wurde er gleichfalls inhaftiert.

Nini Rascher wurde nach einem Überfall auf eine KZ-Aufseherin und einem Fluchtversuch gegen Ende der NS-Herrschaft im Konzentrationslager Ravensbrück aufgehängt, Sigmund Rascher am 26. April 1945 im Konzentrationslager Dachau erschossen - drei Tage vor der Befreiung durch die Amerikaner.

Im Zuge der kriminalpolizeilichen Ermittlungen kamen eine unklare Mordaffäre zu Tage, der Raschers Assistentin zum Opfer gefallen war, sowie eine Reihe von Betrugsdelikten wie Unterschlagungen und 'Geschäfte' mit Häftlingen.

Rascher war ohne Zweifel einer der ausgemachtsten Medizin-Verbrecher der NS-Zeit, aber seine oft tödlichen Experimente sind anders einzuschätzen als jene des Malariaforschers Schilling. War dieser nur an seinen wissenschaftlichen Untersuchungen interessiert, gleichviel, ob dabei Menschen zu Tode kamen oder nicht, so bezeugen Raschers absurde und schreckliche Menschenversuche wie etwa die Auskühlung männlicher Häftlinge und deren Wiederaufwärmung an nackten weiblichen Häftlingen - "Unterkühlungsversuche" und "animalische Wärme" - eine individualpathologische Perversion.

Man hat festgestellt, daß die Persönlichkeiten von Rascher und seiner Frau Merkmale von Schizophrenie aufwiesen.<sup>290</sup>

---

<sup>288</sup> Zum Folgenden siehe: Wolfgang Benz, Dr. med. Sigmund Rascher, a.a.O., S.212 f.

<sup>289</sup> Zusätzlich kam ans Licht, daß Nini Rascher bereits 1893 geboren war und ihre Personal-Unterlagen systematisch gefälscht hatte, um sich zehn Jahre jünger zu machen.

<sup>290</sup> Wolfgang Benz, Dr. med. Sigmund Rascher, a.a.O., S.214.

### I.13.7. Menschenversuche. Geheimhaltung. Bekanntheitsgrad.

Kehren wir zurück zum Ahnenerbe und der Organisation der wissenschaftlichen Aktivitäten. Die Zuständigkeit für die wehrwissenschaftliche Zweckforschung lag eindeutig bei Wolfram Sievers als dem Reichsgeschäftsführer.

Stets darum bemüht, für das Ahnenerbe neue Aufgaben zu erschließen, betrachtete er die wehrwissenschaftliche Zweckforschung als sein Gebiet, las Protokolle von Versuchen und hat sich in Dachau sogar Versuche Raschers angesehen. Diese Versuche mit Häftlingen unterlagen der Geheimhaltung. Es kommt darauf an, wie trennscharf innerhalb des Ahnenerbe die Bereiche voneinander geschieden wurden.

Vor Menschen-Experimenten war die Genehmigung von Himmler einzuholen:

"Auf einen Bericht des Reichsarztes SS über verschiedene Versuchsreihen, die an Häftlingen durchgeführt werden, hat der Reichsführer-SS kürzlich geantwortet, er wünsche grundsätzlich, persönlich gefragt zu werden, bevor irgendwelche Versuche angesetzt werden, zu denen Häftlinge notwendig sind."<sup>291</sup>

Hierbei handelte es sich um eine pauschale Genehmigung pro Forscher und Projekt. Claus Schilling hat natürlich nicht wegen jedem der 1.100 Häftlinge, die seine Malaria-Station durchliefen, bei dem Reichsführer-SS angefragt.

Bezogen auf Geheimhaltungsfragen im allgemeinen hatte Hitler in einem grundsätzlichen Befehl vom 25.9.1941 verfügt:

"1.) Niemand: Keine Dienststelle, kein Beamter, kein Angestellter und kein Arbeiter dürfen von einer geheimzuhaltenden Sache erfahren, wenn sie nicht aus dienstlichen Gründen unbedingt davon Kenntnis erhalten müssen.

2.) Keine Dienststelle, kein Beamter (etc.) dürfen von einer geheimzuhaltenden Sache *mehr* erfahren, als für die Durchführung *ihrer* Aufgabe unbedingt erforderlich ist.

3.) Keine Dienststelle kein Beamter (etc.) dürfen von einer geheimzuhaltenden Sache bzw. dem für sie notwendigen Teil *früher* erfahren, als dies für die Durchführung *ihrer* Aufgabe unbedingt erforderlich ist."<sup>292</sup>

---

<sup>291</sup> NS 19-339, Pers. Stab an SS-Gruppenführer Pohl, 2.8.1943.

<sup>292</sup> IfZ, MA 305, 1555 (Hervorhebungen dort).

Was war bei den Mitarbeitern des Ahnenerbe, die nicht direkt mit den Menschenversuchen befaßt gewesen sind, aber Abteilungsleiter wie Schneider waren, darüber an Details bekannt?

Ein Schneider im SS-Rang gleichstehender Ahnenerbe-Mitarbeiter, der Meteorologe Dr. Scultetus, erklärte nach dem Krieg:

"Von den medizinischen Experimenten habe ich nur gelegentlich ganz am Rande etwas gehört, wenn ich während des Krieges einmal in Dahlem sein konnte, um nach dem Rechten zu sehen."<sup>293</sup>

Das bedeutet: Im Ahnenerbe Berlin wurde über die Experimente gesprochen. Dabei ist zu berücksichtigen, daß der Meteorologe Scultetus den Fragen der in Dachau durchgeführten wehrwissenschaftlichen Zweckforschung ferner stand als der Leiter des Germanischen Wissenschaftseinsatzes, in dessen Zuständigkeitsbereich Dr. May vom Dachauer Entomologischen Institut Vorträge hielt.<sup>294</sup>

Es ist ferner zu bedenken, daß Schneider zumindest ungefähr gewußt haben dürfte, worum es bei der wehrwissenschaftlichen Zweckforschung des Ahnenerbe in Medizin und Naturwissenschaften ging, wenn er Anfang 1945 schrieb:

"Nachdem die Naturwissenschaften, die technischen und medizinischen Wissenschaften fast durchweg heute im Dienst unserer Kriegsführung stehen, sind nunmehr endlich auch die Geisteswissenschaften (...) restlos den unmittelbaren Aufgaben unserer politischen Kriegsführung (...) zur Verfügung zu stellen."<sup>295</sup>

Daß Sievers selbst mit Schneider über die Menschen-Experimente gesprochen hätte, ist bei dem jetzigen Stand der Recherche nicht nachweisbar und gehört möglicherweise zu den Fragen im Umkreis des Falles Schneider / Schwerte, auf die niemals eine Antwort gefunden werden wird. Es dürfte - immer nach dem jetzigen Forschungsstand - keine schriftlichen Quellen geben, die darüber Aufschluß enthalten. Wenn aber solch kompromittierende Einzelheiten niedergeschrieben worden sein sollten, ist zu bedenken, daß - wie bereits eingangs erwähnt - nicht zuletzt von Schneider selbst Akten in vermutlich niemals zu be-

---

<sup>293</sup> IfZ, ZS/A.-25/1/Ahnenerbe, Materialien M. H. Kater, Scultetus an Kater, 27.3.1963.

<sup>294</sup> May referierte im Rahmen des Germanischen Wissenschaftseinsatzes in den Niederlanden und in Belgien. (Siehe: NS 21-57, May an Ahnenerbe, Waischenfeld, 21.3.1944.)

<sup>295</sup> NS 21-943, Vermerk, undat. (Anfang 1945), sowie Befehlsentwurf für Himmler, von Schneider unter

stimmender Zahl vernichtet worden sind.

Der bereits zitierte Geheimhaltungsbefehl Hitlers hielt Wolfram Sievers nicht davon ab, im Familienkreis von den Dachauer Menschen-Experimenten zu sprechen:

"Er sagte nur einmal zu Frau Sievers, daß die Experimente jetzt im Ahnenerbe liefen (Rasschers Experimente), und daß die Versuche an sowieso zum Tode Verurteilten für das Wohl der deutschen Soldaten gemacht würden, und dies sei gar nicht schlimm."<sup>296</sup>

Dr. Hans Schneider war bis zum 21.5.1942 Leiter der Ahnenerbe-Dienststelle in Den Haag, wurde nach Berlin zurückversetzt und laut Stabsbefehl Himmlers vom 14.8.1942 mit der Leitung des Germanischen Wissenschaftseinsatzes betraut. Schneiders Tätigkeitsschwerpunkte lagen eindeutig auf den folgenden Gebieten:

Geisteswissenschaften,

Literatur und Literaturpolitik,

Editions- und Lektoratsarbeiten,

Durchsetzung der Reichs-, Germanen- und Europa-Ideologie auf der Basis des Blut-und-Rasse-Konzeptes der SS,

Aktivitäten, die als nationalsozialistisches Wissenschaftsmanagement bezeichnet werden können.

Diese Schwerpunkte schlossen nicht prinzipiell aus, daß Schneider auch in die übrigen Bereiche des Ahnenerbe, insbesondere die wehrwissenschaftliche Zweckforschung, verwickelt war. Eine solche Verwicklung wäre unter drei Gesichtspunkten zu bewerten:

- 1.) War Schneider als Wissenschaftsorganisator an der Durchführung der wehrwissenschaftlichen Zweckforschung beteiligt?
- 2.) Wurde Schneider mit Aufgaben betraut, die zur Realisierung einzelner der genannten Experimente im Konzentrationslager Dachau dienten?
- 3.) Hat Schneider von der wehrwissenschaftlichen Zweckforschung gewußt?

Die Frage 1.) ist bei dem jetzigen Stand der Recherche zu verneinen; positiv zu beantwor-

---

Mitwirkung von Sievers verfaßt.

<sup>296</sup>

IfZ, ZS/A.-25/2/Ahnenerbe, Materialien M. H. Kater, Notiz über Besprechung von Kater mit Hella Sievers, 26. u. 27.4.1963.

ten ist die Frage 2.); daß Schneider von der wehrwissenschaftlichen Zweckforschung als zusätzlichem Teil des Ahnenerbe-Apparates im Kriege 'nichts gewußt' hat - Frage 3.) -, ist schwer vorstellbar, wenn sich auch vermutlich nicht erweisen lassen wird, in welche konkreten Details er eingeweiht war; daß Schneider aber - wie er in einem Interview Journalisten gegenüber erklärte - nicht einmal von der *Existenz* der Konzentrationslager gewußt hätte, ist zu absurd, als daß an dieser Stelle umständliche Nachweise des Gegenteils geführt werden müßten.<sup>297</sup>

In den Unterlagen Schneiders befindet sich etwa ein vertraulicher Bericht über die Stimmung in schwedischen Hochschulkreisen im April 1943. Darin heißt es unter anderem:

"Diesen Erkenntnissen (i.e. über Katyn) begegnet die feindliche Propaganda mit Berichten über grausame Behandlung von polnischen Intellektuellen und Militärs in Gefangenen- und Konzentrationslagern, wo Hunderttausende durch Unterernährung einem langsamen Tode ausgeliefert würden, über eine Million Polen sei bereits vernichtet worden. Hierbei werden die Juden zum Teil einfach als Polen mit eingerechnet, teils wird über Massenmorde an Juden besonders erzählt, Millionen seien beseitigt worden u.s.w."<sup>298</sup>

---

<sup>297</sup>

So erklärte Hans Schwerte 1995: "Ich will jetzt etwas sagen, was Sie beide nicht glauben werden, absolut nicht glauben werden. Ich habe nicht einmal von den Konzentrationslagern eine Ahnung gehabt." (Transkription der Interviews aus: WDR, "Die Lebenslüge eines deutschen Professors", a.a.O.)

<sup>298</sup>

NS 21-934.



### I.13.7.1. Differenzierungen im Begriff 'eingeweiht sein'.

In den Niederlanden war Hans Schneider - so erinnern wir uns - ab dem 1.8.1940 tätig; am 21.5.1942 wurde er nach Berlin zurückversetzt, um bis in das Jahr 1945 hinein den "Germanischen Wissenschaftseinsatz" zu leiten. Über die Vorkommnisse in den Niederlanden war Schneider bis September 1944 informiert, als die Ahnenerbe-Dienststelle Den Haag angesichts des Vormarsches der Alliierten aufgelöst werden mußte.

Was geschah aufgrund deutscher Befehle mit den Juden in den Niederlanden?<sup>299</sup>

Oktober 1940: Marktbesuch für Juden verboten.

Februar 1941: Bildung eines "Judenrates" ("Joodsche Rat") als Mittelstelle zwischen niederländischen Juden und deutschen Behörden.

Februar 1941: Antisemitische Unruhen in Amsterdam.<sup>300</sup> Erste Groß-Razzia. Etwa 1.000 Juden werden verhaftet und in die Konzentrationslager Buchenwald und Mauthausen deportiert.

Januar bis April 1942: Tausende von Juden werden in Arbeitslager in den Niederlanden verschickt. Besonders berüchtigt für die Mißhandlung seiner Insassen war das Lager bei Ellecom.

März 1942: "Säuberung" der Provinz Noord-Holland sowie von Teilen Zuid-Hollands und Zeelands von Juden. Ihre Konzentration auf drei Amsterdamer Distrikte.

Oktober 1942: Groß-Razzien. Alle Juden werden von einzelnen Arbeitslagern nach Westerbork überführt.<sup>301</sup>

Die Überführungen nach Westerbork fanden vom Sommer 1942 bis zum Herbst 1943 statt. In Westerbork waren gleichzeitig etwa 12.000 bis 15.000 Personen untergebracht. Von dort aus wurden die Inhaftierten deportiert:

---

<sup>299</sup> Das Folgende nach: IfZ, Nürnberger Kriegsverbrecherprozesse, Dokumente der Anklage, PS 1726, Liste der deutschen Maßnahmen gegen die Juden in den Niederlanden. (Datierung: London, 30.3.1944.)

<sup>300</sup> Mit diesen antisemitischen Unruhen, von denen das Dokument der Briten berichtet, das dieser Datenliste zugrundeliegt, hatte es folgende Bewandnis: Bei den inhaftierten Juden "handelte es sich um ca. 700 Männer, die am 22./23. Februar und am 11. Juni 1941 in Amsterdam verhaftet wurden. Die Verhaftungen von 400 Männern im Februar nach einer Razzia am Samstag und am Sonntag erfolgten als Vergeltung für Widerstand von jüdischer Seite gegen gewalttätige Provokationen niederländischer Nationalsozialisten im Amsterdamer Judenviertel. Diese Maßnahme verursachte einen Proteststreik der gesamten Amsterdamer Bevölkerung, der nach einigen Tagen von der deutschen Polizei niedergeschlagen wurde." (Coenraad J. F. Stuldreher, Deutsche Konzentrationslager in den Niederlanden. Amersfort, Westerbork, Herzogenbusch, in: Dachauer Hefte, 5/1989, S.141-173, S.146 f., Fn.).

<sup>301</sup> Zur Geschichte des Lagers Westerbork siehe: Coenraad J. F. Stuldreher, Deutsche Konzentrationslager in

"Einmal oder zweimal wöchentlich ging ein Zug 'Westerbork - Auschwitz' mit 1.200 bis 2.000 Personen ab."<sup>302</sup>

Indes - die Verbrechen des NS-Regimes kamen zustande, ohne daß alle an der Peripherie Beteiligten oder jene, die Zeugen einzelner vorbereitender Schritte wurden, um diese Verbrechen wissen *mußten*. Solches Wissen war weder vom Regime erwünscht, noch war es für das Funktionieren der Maschinerie nötig, und vielleicht trug dieses Nicht-Wissen, daß auch ein Nicht-Wissen-Wollen gewesen sein konnte, zur Effektivität der Maschinerie gerade bei.

Soweit bis jetzt bekannt, war Schneider bei Szenen massenhafter Gewalt gegen Juden oder an Orten nationalsozialistischer Tötungsverbrechen nicht zugegen.

Angesichts bis jetzt nicht aufgefundener Unterlagen bestimmen zu wollen, was jemand gewußt hat, der erklärt, er hätte nichts gewußt, überschreitet die Möglichkeiten der historischen Forschung.

Die Auffassung, daß die Ausführung der nationalsozialistischen Massentötungsverbrechen an den Juden von den Nationalsozialisten von vornherein in der Form beabsichtigt gewesen war, in der sie dann verübt wurden, daß in den Führungskreisen der SS intentional darauf hingearbeitet wurde, weil die nationalsozialistische Politik dieses Programm von Anfang an verfolgte, kann als umstritten bezeichnet werden. War es nicht vielmehr das Improvisieren ohne exakte Zielvorstellung, die Konkurrenzmacherei verschiedener Teile des nationalsozialistischen Herrschaftsapparates, die Aufeinanderfolge vage gehaltener Anordnungen und Befehle sowie das Eintreten verschiedener kontingenter Ereignisse, als deren Resultat sich die "Endlösung" in ihrer konkreten Form schließlich herauschälte?<sup>303</sup>

---

den Niederlanden, a.a.O., S.161-173.

<sup>302</sup>

Liste der deutschen Maßnahmen gegen die Juden in den Niederlanden, a.a.O.

<sup>303</sup>

Diese Bemerkungen müssen genügen, um die Historiker-Kontroverse 'Intentionalisten' vs. 'Strukturalisten' zu skizzieren.

Neuerdings wird die Intentionalisten-These im Zusammenhang mit dem Buch von Goldhagen wieder in den Mittelpunkt gerückt.

#### **I.14. Die letzten Monate des Krieges. "Totaler Kriegseinsatz der Geisteswissenschaftlichen", Europa-Konzepte und Schneiders Untertauchen.**

Am 12.7.1943 notierte der Reichsgeschäftsführer des Ahnenerbe, Wolfram Sievers, in sein Diensttagebuch:

"15 - 16<sup>30</sup>: Vortrag bei RFSS:

1. Befehl erhalten, mit 'Ahnenerbe' eine Ausweichstelle zu beziehen."<sup>304</sup>

Am 16.8.1943 schrieb er:

"1<sup>30</sup> - 11: Verpackung und Verladung der von Berlin nach Waischenfeld zu überführenden Geheimakten, laufenden Arbeitsmaterialien usw. / Aufräumungsarbeiten."<sup>305</sup>

So verließ Sievers mit einem Teil der Ahnenerbe-Mitarbeiter das bombenkriegsbedrohte Berlin in Richtung Waischenfeld / Oberfranken<sup>306</sup>, nicht ohne seine erheblichen Dienstreise-Aktivitäten von dort aus fortzusetzen.

Damit begann die Dezentralisierung des Ahnenerbe. Hans Schneider blieb - häufig auf Dienstreisen auch er - bis zum Ende bei der Dienststelle in Berlin.

Nach dem Umzug nach Waischenfeld blieben in Berlin, Ahnenerbe und Ahnenerbestiftung Verlag zusammengenommen, zunächst 31 Mitarbeiter, vom Leiter des Arbeitsstabes bis zum Fahrer. Darunter waren 19 Frauen, von denen zwei "ab und zu" erschienen, während für sechs die Kündigung vorgesehen war.<sup>307</sup> Schneider war der höchstrangige SS-Mann bei dem in Berlin verbliebenen Ahnenerbe.

Schwerte hat 1995 in einem Interview mit dem niederländischen Fernsehen selbst erklärt:

"Ich wollte gutmachen, was ich schlechtgemacht hatte."<sup>308</sup>

---

<sup>304</sup> IfZ, No 538, Diensttagebuch Sievers, 1.7. - 31.12.1943.

<sup>305</sup> Ebd.

<sup>306</sup> Dort hatte bis Kriegsende auch die "Zentralstelle für wehrwissenschaftliche Zweckforschung" ihren Dienstsitz. (Siehe: NS 21-777)

<sup>307</sup> NS 21-19, Personalsachen.

<sup>308</sup> Transkription der "Brandpunt"-Sendung vom 28.4.1995.

Er geriet mit seiner Tätigkeit im Ahnenerbe nicht passiv in ein organisatorisches und ideologisches Geflecht; er war aktiv daran beteiligt, es zu gestalten, und zwar fast bis zum Ende des Krieges. Erst kurz vor seinem Untertauchen zeigten sich einige defensive Züge.

Im Januar 1944 trug Schneider Sievers die Frage vor, ob er nicht gleich anderen SS-Kameraden "nachträglich die Schwerter zum Kriegsverdienstkreuz bekommen könnte".<sup>309</sup>

Auf der ersten Tagung der Germanischen Arbeitsgemeinschaft im Mai 1943 in Hannover hatte Schneider die Kräfte des Germanischen Wissenschaftseinsatzes bündeln und zusammenfassen wollen. Auf dieser Tagung war über Dürers "Ritter, Tod und Teufel" als Selbstbild der SS referiert worden.

---

<sup>309</sup> NS 21-577, Vermerk, gez. Sievers, 19.1.1944.

### I.14.1. Schneider und die Zusammenfassung der Kräfte.

1944 und 1945 versuchte Schneider in einer vergleichbaren Anstrengung, ein letztes Aufbäumen der von ihm betreuten Wissenschaften organisatorisch zu bewirken und dabei selbst die Führung der Geisteswissenschaften zu übernehmen. Das Etikett lautete:

- "1.) Zusammenfassung aller wissenschaftlichen Kräfte der SS.  
2.) Totaler Kriegseinsatz der deutschen Geisteswissenschaften zur Unterstützung der deutschen Kriegsführung."<sup>310</sup>

Der totale Krieg, so heißt es unter diesem Rubrum, erfordere die Zusammenfassung aller Volkskräfte zum Zwecke der militärischen und politischen Kriegsführung.

"Nachdem die Naturwissenschaften, die technischen und medizinischen Wissenschaften fast durchweg heute im Dienst unserer Kriegsführung stehen, sind nunmehr endlich auch die Geisteswissenschaften auf allen ihren Arbeitsgebieten dahin zu führen, sich forschend, lehrend und in Materialzusammenstellungen restlos den unmittelbaren Aufgaben unserer politischen Kriegsführung mit ihren außenpolitischen, innenpolitischen, propagandistischen und führungsmäßigen Aufgaben und Problemen zur Verfügung zu stellen.

(...)

Auch auf diesem wie auf allen anderen Lebens- und Leistungsgebieten unseres Volkes hat die SS heute nicht nur beispielhaft selbst voranzugehen, sondern muß leitend und führend diesen Kriegseinsatz auch über ihren eigenen Bereich hinaus organisieren".

Auf der Basis dieser Erörterungen wurde Himmler vorgeschlagen, eine straff zusammengefaßte Arbeitsgemeinschaft aller noch in den einzelnen SS-Hauptämtern tätigen oder von diesen SS-Hauptämtern "angesetzten" Wissenschaftler anzuordnen, um so eine "SS-Arbeitsgemeinschaft Wissenschaft" zu bilden. Die Federführung sollte das Ahnenerbe übernehmen, weil es "durch seinen bisherigen Kriegseinsatz bewiesen hat, einer solchen Aufgabe nach jeder Seite hin gewachsen zu sein". Die Zersplitterung der wissenschaftlichen Kräfte, etwa in das Ahnenerbe, das RUSHA, den SD und sein Amt III, sollte über-

---

<sup>310</sup> NS 21-943, Vermerk, undat. (Anfang 1945), sowie Befehlsentwurf für Himmler, von Schneider unter Mitwirkung von Sievers verfaßt. Daraus auch die folgenden Zitate. (In einem Brief an Sievers, ebd., 17.3.1945, schrieb Schneider: "Schon unsere seinerzeitigen Gespräche in Waischenfeld und die daraus entstandenen Vorschläge an den Reichsführer-SS <...>")

wunden werden. In der Sprache der Vorlage für Himmler:

"Es darf nicht mehr vorkommen, daß über ein bestimmtes aktuelles Problem von den einzelnen daran interessierten SS-Hauptämtern verschiedene wissenschaftliche Sachbearbeiter ohne Fühlungnahme, ja ohne Wissen voneinander angesetzt werden."

In der Anlage befand sich ein Befehlsentwurf für Himmler, worin es einleitend hieß, das Ahnenerbe sei als Wissenschaftsamt des Reichsführers-SS die zentrale Führungsstelle für germanenkundliche Wissenschaftsarbeit und müsse sämtliche in der SS arbeitenden oder von ihr beauftragten Wissenschaftler heranziehen können, "gleich in welchen Hauptämtern sie zur Zeit tätig sind". Es folgten drei Anordnungen:

- 1.) Die besagten Wissenschaftler seien auf Anforderung des Ahnenerbe vordringlich zur Verfügung zu stellen.
- 2.) Das Ahnenerbe werde beauftragt, die aus den germanischen Ländern geflüchteten Wissenschaftler zusammenzufassen, "in geeigneter Weise für sie zu sorgen und arbeitsmäßig im Rahmen ihrer eigenen Leistungsfähigkeiten anzusetzen".
- 3.) Die Zeitschrift "Hamer" werde in niederländischer und deutscher Ausgabe weitergeführt. "Sie dient bis auf weiteres ausschließlich dem Zusammenhalt der aus den westgermanischen Ländern in das Reich gekommenen Flüchtlinge und der Erziehungsarbeit innerhalb der Waffen-SS."

Soweit der Entwurf für Himmler, dem noch einmal zu entnehmen ist, für wie bedeutungsvoll Schneider die Arbeit in den Niederlanden ansah. Wichtiger noch als diese Feststellung aber ist, daß Schneiders Ehrgeiz noch Ende 1944 / Anfang 1945 dahin ging, oberster Organisator und Koordinator der Geisteswissenschaften im Deutschen Reich zu werden.

Die Dienststelle in den Niederlanden war zu diesem Zeitpunkt schon lange aufgelöst. Der SS-Führer und HSSPF Rauter, Den Haag, hatte Ende August 1944 den Befehl gegeben, das Büro des Ahnenerbe sowie das SS-Ersatzkommando nach Hengelo zu übersiedeln. Jedoch setzte der "unerwartet rasche Vormarsch der Anglo-Amerikaner in Belgien die Maßnahmen zur Evakuierung der Dienststelle stark unter Druck".<sup>311</sup> Früher als geplant, bereits am 5.9.1944, mußte der Umzug stattfinden.

---

<sup>311</sup> NS 21-933, Bericht über die Auflösung der Dienststelle Niederlande des Ahnenerbe, gez. Mai, 23.10.1944. Dort auch das folgende Zitat.

"Unterdessen war auch SS-Hauptsturmführer Dr. Schneider bereits 2 Tage vor dem angekündigten Ankunftstermin aus Brüssel eingetroffen und hatte die ersten Anordnungen für unsere Mitarbeiter getroffen.

(...)

Die (...) leider etwas zu Schaden gekommene Bibliothek wurde neu in Kisten verpackt, die Akten aussortiert, zum größten Teil verbrannt. Der kleinere wichtigere Teil zusammen mit dem übrigen Büromaterial ebenfalls verpackt."

Es lassen sich Schneiders Zusammenfassungsvorschlägen für die Geisteswissenschaften keine resignativ auf das Kriegsende und damit auf die Niederlage des "Dritten Reiches" bezogenen Nuancierungen entnehmen, keine ideologischen Aufweichungen, wie sie in anderen Quellen aus den letzten Kriegsmonaten so häufig zu lesen sind.

Die von Schneider und Sievers angestrebte Kräftezusammenfassung im Ahnenerbe kam nicht zustande. Statt dessen teilte Schneider Sievers am 17.3.1945 mit, die augenblickliche "kriegsmäßige Organisation" des Gesamteinsatzes der deutschen Geisteswissenschaften "liegt zu einem gewichtigen Teil beim Reichssicherheitshauptamt, ohne daß von dort her damit eine endgültige Regelung etwa für Friedenszeiten geschaffen werden soll".<sup>312</sup> Es habe sich herausgestellt, so bedauerte Schneider, daß "das Ahnenerbe eben doch nicht das eigentliche Wissenschaftsamt des Reichsführers-SS geworden ist".

---

<sup>312</sup> NS 21-943, Schneider an Sievers, 17.3.1945. Dort auch das Folgende.

### I.14.1.1. Im RSHA. 1945.

Träger des Kriegseinsatzes der Geisteswissenschaften war das RSHA, folglich arbeitete Schneider nun im RSHA an der Organisation dieses Einsatzes mit, und als wenn der Zusammenbruch des NS- und SS-Staates und seine Konsequenzen für die nationalsozialistische Bewegung nicht jedem deutlich vor Augen stehen mußten, schrieb Schneider Mitte März 1945:

"Ob es nach dem Kriege möglich sein kann, diese ganzen Arbeiten und damit wirklich die gesamte wissenschaftliche Führung innerhalb der SS in das Ahnenerbe als dem eigentlichen Wissenschaftsamt der SS zu überführen, liegt außerhalb der Möglichkeiten von uns beiden und liegt unserer Meinung nach an einer eindeutigen und überragenden Amtsführung, die gegebenenfalls durch einen entsprechenden Befehl des Reichsführers dann konkretisiert werden kann."

Da es nicht gelang, sämtliche in der SS betriebenen oder von ihr geförderten Geisteswissenschaften unter die Führung des Ahnenerbe zu bekommen, sondern sich das RSHA stärker als das Ahnenerbe erwiesen hatte, zog Schneider die Konsequenz, indem er noch im Frühjahr 1945 in das RSHA, Amt III C ("Kultur"), wechselte. Wegen dieser Mitarbeit hatte Schneider Sievers am 27.2.1945 um Erlaubnis gefragt, und dieser hatte geantwortet:

"Unter den gegebenen Voraussetzungen habe ich gegen Ihre Mitarbeit beim Reichssicherheitshauptamt nichts einzuwenden, solange gewährleistet ist, daß die Erfüllung Ihrer Aufgaben für das Ahnenerbe nicht darunter leidet."<sup>313</sup>

In den Überlegungen Schneiders zum totalen Kriegseinsatz der Geisteswissenschaften unter der Führung des Ahnenerbe, so wurde festgestellt, spielte die tatsächliche Situation, in der sich NS-Deutschland befand und die in Berlin am wenigsten zweifelhaft sein konnte, keine Rolle.

Wie Hitler in seinem Berliner Bunker mit fiktiven Armeen plante und Kräften, die es gar nicht mehr gab, so wurden auch im Ahnenerbe in einer surrealen Machination Wissenschaftsorganisationen aufgetürmt, Kompetenzen über nicht mehr Vorhandenes verteilt, sollten in Wahrheit längst entschwundene Energien zusammengefaßt werden.

Anders war es in Teilen des RSHA. Der "Einsatz der Geisteswissenschaften", über den in



einer Besprechung des RSHA am 6.3.1945 in Anwesenheit von Schneider und Rößner gehandelt wurde, war bereits auf eine Zukunft nach dem Ende des Nationalsozialismus und auf Rechtfertigung gestimmt:

"Die beim Reichssicherheitshauptamt bereits laufenden Vorhaben beziehen sich in erster Linie auf die schnelle Aktivierung namhafter deutscher Gelehrter, Wissenschaftler, Dichter und Schriftsteller für einen Großeinsatz in Presse und Rundfunk. Dabei sollen vor allem Persönlichkeiten gebeten werden, zur heutigen Lage - sei es auf ihrem Fachgebiet, sei es als Dichter - kurz Stellung zu nehmen, die sowohl im Ausland als auch innerhalb Deutschlands besonders repräsentative Bedeutung haben."<sup>314</sup>

Bereits zwei Tage später, am 8.3.1945 fand in Berlin-Wannsee abermals eine Unterredung zu demselben Thema statt, bei der zusätzlich zu den Teilnehmern vom 6.3.1945 auch Professor Pfeffer, Großbritannien-Experte, im Deutschen Auslandswissenschaftlichen Institut zugegen war.<sup>315</sup>

Am 8.3.1945 also, gleichsam zwischen rauchenden Trümmern, wurde eine Schriftenreihe geplant, die sich gleichfalls an die Zeit nach dem Nationalsozialismus wandte und defensive Züge trug:

"Eine Schriftenreihe, die die deutschen Ordnungsleistungen während des Krieges herausstellen soll, und zwar mit dem doppelten Ziel: einmal dem Ausland gegenüber positive Ansätze wirklicher Leistungen herauszustellen, und zum anderen dem Inland gegenüber die zerfleischende Selbstkritik an unserem allgemeinen Versagen abzufangen."

Unter anderem dachte man an folgende Hefte und Autoren:

"Böhmen und Mähren im Reich 1939 - 1945" (Autor: Beyer),

"Deutschland als Arbeitgeber und Ernährer Westeuropas" (Autor: Dijt oder Kiesewetter),

"Dänemark" (Autor: Werner Best).

---

<sup>313</sup> NS 21-577, Sievers an Schneider, 3.3.1945.

<sup>314</sup> IfZ, MA 392, 1984, Vermerk, gez. Schwalm, Berlin-Dahlem, 7.3.1945. Die Teilnehmer waren: SS-Obersturmbannführer Rößner, SS-Sturmbannführer Prof. Löffler, SS-Hauptsturmführer Prof. Franz, SS-Hauptsturmführer Prof. Schwalm, SS-Hauptsturmführer Dr. Schneider. Der Besprechung war eine Unterredung mit Rößner vorausgegangen.

<sup>315</sup> NS 21-943, Vermerk, Einsatz der Geisteswissenschaften, gez. Schwalm, 8.3.1945. Dort auch das Fol-

### I.14.1.2. Letzte Europa-Konzepte vor Kriegsende.

Gänzlich auf die 'Zeit danach' war eine Reihe von Fragen nach Europa-Konzeptionen und gesellschaftlich-politischen Vorstellungen berechnet, die im RSHA unter dem Datum des 1.3.1945 formuliert wurden, und die von den geisteswissenschaftlich ausgebildeten SS-Wissenschaftlern zu beantworten waren.<sup>316</sup>

Die Frage A 1 war überschrieben: "Die europäischen Ordnungsideen". Kommentierend hieß es:

"Gebraucht würde eine solche Zusammenstellung als wissenschaftliche Grundlage für die verschiedenen deutschen Friedenspläne. (Dem Völkerbundplan der Alliierten lag 1918 das Gutachten des Ausschusses von Lord Phillimore zugrunde.)"

Frage A 2 sollte die "wirtschaftliche Notwendigkeit einer engeren europäischen Zusammenarbeit" behandeln. Kommentar:

"Auszugehen wäre von der augenblicklichen Wirtschaftsstruktur unter Andeutung der später notwendig werdenden Umstellung zur Anpassung an die europäische Arbeitsteilung."

Von Rasse und Blut als der Grundlage des nationalsozialistischen Europa-Begriffes war nicht mehr die Rede:

"Unter Europa wird hier der geografische Kontinent abzüglich der europäischen Türkei und der Sowjetrepublik Großrußland verstanden in zwei Varianten: mit oder ohne das britische Empire."

Unter B 1 wurde nach den "deutsch-englischen Gemeinsamkeiten" gefragt und etwa auf die "deutsche Beteiligung bei den englischen Kolonialaufgaben, namentlich in Nordamerika" hingewiesen. Wenn es über den deutsch-britischen Gegensatz hieß, er würde aufgehoben "durch die Veränderung der geopolitischen Voraussetzungen Gesamteuropas", dann scheint es fast, als wurde hier die großpolitische Wetterlage der Nachkriegszeit gebraut. Grundsätzlich hieß es über die Herausarbeitung deutsch-englischer Gemeinsamkeiten

---

gende.

<sup>316</sup>

Ebd., Reichsführer-SS, SS-Hauptamt-Amtsgruppe D, Berlin-Wilmersdorf, 1.3.1945, Fragen A 1 ff., B 1

durch die Fachleute des RSHA:

"Die Darstellung müßte nach Möglichkeit so erfolgen, daß die einzelnen Abschnitte nach journalistischer Überarbeitung in der deutsch-englischen Propaganda zu verwenden wären, ohne in überbetonte Anglophili (sic!) zu verfallen."

Man muß sich vorstellen, daß all diese Konzepte unter beständigem Bombenhagel in Berlin zu Papier gebracht wurden.

## II. Wie funktionierte der Identitätswechsel von Hans Schneider zu Hans Schwerte?

Noch am 17.3.1945 hatte Schneider Sievers gegenüber bedauert, daß es dem Ahnenerbe nicht gelungen sei, die Führung auf dem gesamten Gebiet der Geisteswissenschaften zu erlangen. Zu dieser Zeit arbeitete Schneider im RSHA, Amt III, an Plänen für die Zeit nach dem Kriege. In diesen Wochen muß auch der auf ihn selbst bezogene Plan gereift sein, unterzutauchen und einen falschen Namen anzunehmen.

Kurz vor dem Einschluß Berlins vernichtete Schneider seine Papiere und machte sich - wohl in Zivil - auf den Weg nach Lübeck.

Am 30. April 1945 beging Hitler Selbstmord. Am 2. Mai 1945 um 15 Uhr war der Kampf um Berlin beendet, und am gleichen Tag nahmen britischen Truppen Lübeck ein. Mit diesem Tage datiert auch Schneiders Anmeldung in Lübeck:

"Schwerte, Hans Werner (sic!), Beruf: Lektor, led., 3.10.1910, Hildesheim. Wehrverhältnis: U.K.

Zugezogen von Schöneberg am 2.5.45. Hiesige Wohnung, Straße: Obertrave 10."<sup>317</sup>

Welche Papiere Schneider / Schwerte vorgelegt hat, geht aus der Anmeldung nicht hervor. Der Betrug zeugt insofern von geringer Professionalität, als Schneider / Schwerte noch nicht darauf geachtet hat, die Initialen seines nunmehrigen mit denen seines früheren Namens gleichlauten zu lassen.<sup>318</sup> Ausgeschlossen ist, daß Schneider / Schwerte perfekte, vom SD zur Verfügung gestellte Papiere auf seinen neuen Namen bei sich trug.

Den Dokortitel hat Schneider / Schwerte mit seinem Namenswechsel aufgegeben. Hätte er einen beruflichen Neuanfang auf einem anderen als dem universitären Sektor angestrebt, wäre das vermutlich nicht nötig gewesen. Er hätte auf die Zerstörung aller Unterlagen in Königsberg hinweisen können und mit genaueren Nachfragen nicht zu rechnen brauchen. Wer hätte von einem als Verlagslektor oder im kaufmännischen Bereich tätigen Hans Schwerte genauere Angaben über seine Dissertation verlangt?

Für eine zu beginnende akademische Karriere dagegen war der Dokortitel des 'ersten Lebens' nach dem Namenswechsel wertlos geworden. Gerade die Aufgabe des Doktor-Titels könnte dafür sprechen, daß Schneider / Schwerte den Entschluß, eine akademische Karriere zu versuchen, bereits sehr früh gefaßt hat und damit an Pläne aus den Jahren 1939 und

---

<sup>317</sup> Mitteilung des Einwohnermeldeamtes der Hansestadt Lübeck an den Verf.

<sup>318</sup> Eine scheinbare Kleinigkeit, die von einem Namenswechsler beachtet sein will. Man denke an Ta-

1940 anknüpfte, zu habilitieren und Hochschullehrer werden zu wollen.

Aber es ist genauso möglich, daß Schneider / Schwerte in der unmittelbaren Namenswechsel-Situation *nichts* geplant hat, sondern nur seine Haut retten wollte, daß also Angst das Motiv war. Niemand wußte im Mai 1945, welche politische, kulturelle und ganz schlicht: materielle Zukunft dem bevorstand, was von Deutschland übriggeblieben war; niemand wußte, was höhere Ränge der SS zu erwarten hatten; wohl niemand hatte in jenen Tagen die spätere Realität der Entnazifizierung und eine Gesellschaft auf seiner Rechnung, deren "gewisse Stille (...) das sozialpsychologisch und politisch nötige Medium der Verwandlung unserer Nachkriegsbevölkerung in die Bürgerschaft der Bundesrepublik Deutschland" war.<sup>319</sup>

Eine Ungereimtheit in Schneider / Schwertes Angaben zur Person besteht darin, daß er einmal bereits im Wintersemester 1945/46 in Hamburg sein Studium aufgenommen haben, ein andermal aber bis Ende Februar 1946 in britischer Kriegsgefangenschaft gewesen sein will:

- Er wäre von September 1939 bis Mai 1945 Soldat bei der Flak gewesen, Obergefreiter, und hätte sogleich nach dem Krieg, im Wintersemester 1945/46, sein Studium fortgesetzt, zunächst in Hamburg bei Professor Ulrich Pretzel, danach in Erlangen.
- In einem Fragebogen heißt es dagegen, er hätte bis April 1945 Kriegsdienst bei der Flak geleistet und wäre am 26.2.1946 in Lübeck entlassen worden.
- In einem weiteren Fragebogen wurde gleichfalls festgehalten, daß Kriegsdienst und Kriegsgefangenschaft am 26.2.1946 endeten.

Wahrscheinlich hatte sich Schneider / Schwerte einen auf den 26.2.1946 datierten Entlassungsschein eines Kriegsgefangenenlagers beschafft. Die Hafenstädte waren in unmittelbarer Nachkriegszeit Zentren für den Handel mit 'Papieren'.<sup>320</sup>

Indes - bei 'Null' anfangen und im Fach Germanistik noch einmal Grundkurse und Prose-

schentuch-Initialen, Eheringe ...

<sup>319</sup>

Hermann Lübke, Der Nationalsozialismus im deutschen Nachkriegsbewußtsein, in: Historische Zeitschrift, 236 / 1983, S.579-599, S.585.

<sup>320</sup>

Der SS-Sturmbannführer Richard Bear, "alter Kämpfer" und letzter Kommandant des Konzentrationslagers Auschwitz, schlug sich bei Kriegsende von der Steiermark zur deutsch-österreichischen Grenze durch, arbeitete dort zunächst bei einem Bauern, gelangte in die Oberpfalz, schließlich nach Norddeutschland. In Hamburg beschaffte er sich auf dem Schwarzmarkt einen russischen Entlassungsschein auf den Namen "Karl Neumann" und meldete sich polizeilich an. "Karl Neumann" war ab 1946 Waldarbeiter in der Nähe von Hamburg. Im Dezember 1960 wurde er aufgespürt und enttarnt. Unter den 22 Angeklagten des Frankfurter Auschwitz-Prozesses war Bear der einzige, der einen anderen Namen angenommen hatte. (FAZ, 13.12.1963, "Der Kommandant fehlte auf der Anklagebank".)

minare absolvieren wollte Schneider / Schwerte nicht. Zu diesem Zweck erwarb er am 27.8.1946 eine Bestätigung des nun in Göttingen ansässigen Kurators der Albertus-Universität Königsberg.

Bescheinigt wurde darin, Hans Schwerte, geb. 3.10.1910 zu Hildesheim, habe Ostern 1929 am Königsberger Hufenrealgymnasium die Reifeprüfung bestanden, sich zu Beginn des Sommersemesters 1929 als Studierender der Philosophie an der Albertus-Universität Königsberg (Pr.) eingeschrieben und vom Sommersemester 1929 bis zum Wintersemester 1933 ordnungsmäßig Vorlesungen und Übungen belegt und gehört. Diese in Göttingen ausgestellte Bescheinigung trat an die Stelle des bei dem Königsberger Universitäts-Sekretariat hinterlegten Reifezeugnisses und der Studien-Nachweise, da sie dort durch Feindeinwirkung in Verlust geraten wären.

## **II.1. Erlangen.**

Zum 1.6.1947 wurde Schwerte in Erlangen, wo er nach zwei Hamburger Semestern studiert hatte, als Wissenschaftliche Hilfskraft mit den Diäten eines verheirateten wissenschaftlichen Assistenten eingestellt. Sein Chef, Professor Heinz Otto Burger, war zwar im Juli 1944 von Danzig nach Erlangen berufen worden, hatte aber wegen Kriegsdienst und anschließender Kriegsgefangenschaft seine Stelle nicht antreten können, so daß sein Amtsvorgänger Benno von Wiese ihn vertrat. Als Schwerte kam, hatte v. Wiese Erlangen aber bereits wieder verlassen. Burger erhielt nach Kriegsgefangenschaft und Spruchkammerverfahren erst Ende Juni 1947 die Genehmigung, sein Amt anzutreten.

In Erlangen promovierte Schwerte im Dezember 1948 mit einer Dissertation über den Zeitbegriff bei Rilke. Diese Arbeit, reichte Schwerte bei dem Literaturwissenschaftler Dr. phil. habil. Helmut Prang, geboren 1910, ein. Prang, Goethespezialist, hatte 1943 in Erlangen einen Lehrauftrag erhalten und war 1946 dort Universitätsdozent für neuere deutsche Literaturgeschichte geworden. 1952 rückte Prang zum außerplanmäßigen Professor auf.

## II.2. Identitätswechsler. Ein historisches Feld.

Der Übergang von Schneider zu Schwerte gehört in ein historisches Feld von Identitätswechslern in der frühen Nachkriegszeit, dessen Untersuchung ein Forschungsdesiderat ist. In dieses Feld ist die Biographie von Schneider / Schwerte einzuordnen.

1948 erschien in den "Frankfurter Heften" der Aufsatz "Menschen unter falschem Namen".<sup>321</sup> Darin wird - erstens - auf eine Vielzahl von Namenswechslern hingewiesen und - zweitens - darauf, daß es keineswegs immer die großen Verbrecher des Regimes waren, die einen anderen Namen angenommen hatten. Aber vielleicht sprach der Autor damit pro domo; es gibt Hinweise darauf, daß er selbst, der geradezu um Sympathie für die Namenswechsler warb, ebenfalls einen falschen Namen führte.<sup>322</sup>

Durch den Fall Schneider / Schwerte einmal für das Problem sensibilisiert, fällt auf, daß es eine literarische Konjunktur dieses Themas gegeben hat, die tatsächliche Gegebenheiten und Befindlichkeiten von Identität nach 1945 widerspiegelte.

"Die Einheit der Persönlichkeit", so heißt es in Gottfried Benns "Doppelleben" von 1949, das seinen zweiten Ruhm mit einzuleiten half, "ist eine fragwürdige Sache."<sup>323</sup> Und:

"Erkenne die Lage - das heißt, passe dich der Situation an, tarne dich, nur keine Überzeugungen (...) - andererseits aber mache ruhig mit in Überzeugungen, Weltanschauungen, Synthesen nach allen Richtungen der Windrose, wenn es Institute und Kontor so erfordern, nur: halten Sie sich den Kopf frei, darin muß immer ein Hohlraum sein für die Gebilde."<sup>324</sup>

In einer 1961 erschienenen Geschichte des Landes Nordrhein-Westfalen ist von der abenteuerlichen Erscheinung des Legationsrates I. Klasse Dr. Nansen die Rede, bei dem weder der Name noch der Titel stimmten: "Sein richtiger Name war Zech-Nenntwich." Dieser Mann, so lesen wir,

"verstand es, sich mit dem Ruf bester Beziehungen zu den Engländern und dem Nimbus überragender staatsmännischer Fähigkeiten zu umgeben, so daß es ihm gelang, in den Jah-

---

<sup>321</sup> Karl Wilhelm Böttcher, Menschen unter falschem Namen, in: Frankfurter Hefte. Zeitschrift für Kultur und Politik, 6/1949, S.492-511.

<sup>322</sup> Diese Hinweise, denen zur Zeit noch nachgegangen wird, verdanke ich Herrn Prof. Dr. Wolfram Köhler, Universität Düsseldorf.

<sup>323</sup> Gottfried Benn, Doppelleben, in: Bruno Hillebrand (Hg.), Gottfried Benn, Prosa und Autobiographie in der Fassung der Erstdrucke, Ffm. 1984, S.355-479, S.449.

<sup>324</sup> Ebd., S.454.



ren 1946/47 eine ebenso einflußreiche wie dubiose Rolle zu spielen. Er täuschte Minister und hohe Beamte, und es gelang erst verhältnismäßig spät, diesen Hochstapler zu entlarven. Aber der Herr Legationsrat war nicht der einzige, der damals bluffte und im Trüben fischte."<sup>325</sup>

Über Zech-Nenntwich berichtete die Presse, daß er als SS-Angehöriger 1941 an einem Massaker beteiligt war, begangen an russischen Jüdinnen.<sup>326</sup> 1943 desertierte er über Schweden nach England und wurde dort im Rahmen der britischen Propaganda Sprecher des sogenannten "SS-Widerstandssenders Hagedorn". Nach dem Kriege kam er als Vernehmungsoffizier der britischen Militärregierung nach Nordrhein-Westfalen und wurde nordrhein-westfälischer Verbindungsbeamter zur Besatzungsmacht im Range eines Legationsrates erster Klasse.

Im Zusammenhang des Mordprozesses gegen den einstigen Sonderkommando-Führer Albert Rapp, der 1964 als Beruf "Schriftsteller" angab, kam heraus, daß er unter dem falschen Namen Alfred Ruppert ab 1950 freier Mitarbeiter eines Essener Buchverlages war und ab 1953 Redakteur und Verlagsleiter einer Fachzeitschrift.<sup>327</sup>

Die Annahme eines falschen Namens mußte nicht automatisch ein Indiz dafür sein, daß die betreffende Person an schweren NS-Verbrechen beteiligt gewesen war. In dem bereits genannten Aufsatz "Menschen unter falschem Namen" wird hervorgehoben, daß auch Abenteurer und Hochstapler die Chance nutzten und sich eine individuelle 'Stunde Null' schufen.

Blicken wir allein auf die Gruppe der NS-Verstrickten und -Gewalttäter und sehen von dem Feld der konventionellen Kriminalität ab - Hochstapelei, Titelanmaßung, Straftaten, die es zu vertuschen galt -, dann mag es unter den Namenswechslern auch weniger Belastete gegeben haben, die ein neues Leben anfangen und sich ein womöglich glimpflich ausgehendes, aber zeitaufwendiges Entnazifizierungsverfahren ersparen wollten.

Bei den Überlegungen, welche Gründe es für den Namenswechsel bei nationalsozialistischen Aktivisten und Angehörigen der SS gab, sind auch Gerüchte über die Pläne der Siegermächte einzubeziehen, Mutmaßungen über die Zeit 'danach'.

Ende 1943 sprach Stalin gegenüber Churchill davon, 50.000 deutsche Offiziere zu liquidie-

---

<sup>325</sup> Wolfram Köhler, Das Land aus dem Schmelztiegel. Die Entstehungsgeschichte Nordrhein-Westfalens, Düsseldorf 1961, S.93 f.

<sup>326</sup> Siehe: "SS-Reiter sollten Jüdinnen in russische Sümpfe treiben", WAZ, 18.2.1964. Dort auch das Folgende.

<sup>327</sup> "Pauschale Vernichtung, entsetzliches Verfahren", WAZ, 13.10.1964.

ren.<sup>328</sup> Im Mai und Juni 1944 legten britische Beamte zahlreiche Namenslisten an.<sup>329</sup> Telford Taylor erinnert sich an Gespräche auf einer Party im Frühjahr 1945 in Washington, "bei der die Gäste (meist freiheitlich gesonnene Anhänger des New Deal) fast einmütig der Ansicht waren, alle Angehörigen der SS sollten hingerichtet werden".<sup>330</sup> Morgenthau und sein Stab im Finanzministerium empfahlen die Verbannung aller SS-Angehörigen und ihrer Familien.<sup>331</sup>

Schließlich war es der Inhalt einer Goebbels'schen Propaganda-Offensive unter dem Eindruck der deutschen Niederlage vor Stalingrad, statt Freude auf den Lebensraum im Osten Furcht vor dem Bolschewismus zu wecken, propagandistische Siegesgewißheit durch Angstpolitik zu ersetzen, 'Kraft durch Freude' also - wie Thomas Mann notiert hat - durch 'Kraft durch Furcht'.<sup>332</sup>

Nicht jeder Funktionsträger des nationalsozialistischen Staates, der bei Kriegsende seinen Namen wechselte, war ein Großverbrecher, der mit dem Galgen rechnen mußte, aber in ihrer subjektiven Einschätzung Unbelastete werden schwerlich die Mühen eines Identitätswechsels auf sich genommen haben.

Schneider / Schwertes Identitätswechsel ist kein Einzelfall gewesen, sondern Teil eines zu untersuchenden Feldes.

Aus drei Gründen war dieses Feld nach dem Ende des Nationalsozialismus größer als nach dem Ende anderer diktatorischer Regimes:

- 1.) Das NS-Regime war radikaler und verbrecherischer als andere Diktaturen, die es in Mitteleuropa gegeben hat.
- 2.) Allgemeine Zerstörung, Bombenkrieg, Vertreibung, Evakuierte, DPs ... kurz: ein nur als Tohuwabohu zu bezeichnender Zustand der deutschen Gesellschaft machte es bei Kriegsende und unmittelbar danach leichter als zu anderen Zeiten, die Identität zu wechseln.<sup>333</sup>

---

<sup>328</sup> Telford Taylor, Die Nürnberger Prozesse. Hintergründe, Analysen und Erkenntnisse aus heutiger Sicht, München 1994, S.46.

<sup>329</sup> Ebd.

<sup>330</sup> Ebd., S.60.

<sup>331</sup> Ebd.

<sup>332</sup> Siehe dazu Bernd-A.Rusinek, "Volk steh auf, Sturm brich los!" Die Auswirkungen der Niederlage von Stalingrad auf die deutsche Gesellschaft bis zum Ende des Krieges. In: Sozialwissenschaftliche Informationen, 1/1993, S.30-36.

<sup>333</sup> Als Skizze dieser Zustände siehe: Bernd-A.Rusinek, "Maskenlose Zeit". Der Zerfall der Gesellschaft im Krieg. In: Ulrich Borsdorf, Mathilde Jamin (Hg.), Über Leben im Krieg. Kriegserfahrungen in einer Indust-

3.) Der Nationalsozialismus war gerade in den Kernbereichen SS und Gestapo bis in die obersten Spitzen hinein eine Diktatur der jüngeren und jungen Leute vom aktivistischen Typus, ehrgeizig und ausgestattet mit fataler Intelligenz.<sup>334</sup> Ein Mann wie Dr. Hans Schneider mit seinem Geburtsjahrgang 1909 hatte 1945 noch mehr als ein halbes Leben vor sich.

Es ist für das Feld der Namens- und Identitätswechsler bei dem jetzigen Stand der Recherchen und Reflexionen folgendes festzuhalten: Im Regelfall war schlichte Angst das Motiv. Die Furcht, entdeckt und zur Rechenschaft gezogen zu werden, war der Antrieb, wenn Menschen - bis zu welchem Grad auch immer in die Untaten des Nationalsozialismus und der SS verstrickt - bei Kriegsende untertauchten; Motiv war es dagegen *nicht*, ein illegales Netzwerk zu dem Zweck zu errichten, die Pläne der SS weiterzuverfolgen, die nationalsozialistische Ideologie weiter zu verbreiten, kurz: "einen Kernbestand von Inhalt, Personal und Strukturen aufrechtzuerhalten"<sup>335</sup> und als ungewendete Nationalsozialisten Stufe um Stufe hinaufklimmend Schlüsselpositionen in einem neuen Staat zu erlangen.

---

rieregion 1939-1945, Reinbek 1989, S.180-194.

<sup>334</sup> Siehe dazu: Michael Wildt, Das Führungskorps des Reichssicherheitshauptamtes, Vortrags-Ms., wissenschaftliche Konferenz "Die Gestapo im regionalen Vergleich", Salza/Kiel, 4.-7.10.1995. In einer ersten Auswertung seiner Archivstudien über das RSHA-Führungskorps kommt Wildt zu dem Ergebnis, daß weit über zwei Drittel den Geburtsjahrgängen zwischen 1904 und 1912 angehörten, vier Fünftel dieser Männer Abitur besaßen, zwei Drittel eine Hochschulausbildung, ein gutes Viertel den Doktorgrad. (Ebd., S.5 f.) In dieser Gruppe ist Schneider / Schwerte zu verorten.

<sup>335</sup> So ganz in der Tradition der DDR-Braunbücher der 60er Jahre Frank Renkewitz und Thomas Müller in dem Zeitungsartikel: "Nachkriegseinsatz der Geisteswissenschaften. Der Fall Hans Ernst Schneider und seine Bedeutung für die Wissenschaftsgeschichte der BRD", in: Junge Welt, Nr. 110, 11./12.5.1996.

**III. Hat es sowohl Helfer gegeben, die den Identitätswechsel ermöglichten, als auch solche, die als Mitwisser des Identitätswechsels Schneider / Schwertes Hochschulkarriere in der Bundesrepublik gefördert haben? Gab es schließlich Mitwisser, die von Schneider / Schwerte begünstigt wurden?**

In diesem Abschnitt wird mehrere Male von "Verschwörung" die Rede sein.<sup>336</sup> Damit ist die Auffassung gemeint, Hans Schwerte sei durch eine Seilschaft (unverbesserlicher) 'Ehemaliger' in seine Erlanger Assistentenstelle und schließlich in sein hohes Aachner Amt gehievt worden.

Die Verschwörungshypothese bezieht sich jedoch nicht nur auf die germanistische Wissenschaftsszene, sondern auch auf Schwertes personelle Entourage in Aachen, und zwar hier bis zu den Lohnempfängern hin.

---

<sup>336</sup> Siehe die anregenden Beiträge in: Kursbuch 124, Verschwörungstheorien, Bln. 1996.

### III.1. Überlegungen zur Kommunikation von Verstrickten.

Der einstige Kurator des Ahnenerbe, Professor Walther Wüst, München, stellte 1963 über die Ahnenerbe-Abteilungsleiter fest, zu denen Schneider gehört hatte,

"daß die meisten von ihnen nach wie vor als angesehene Forscher tätig sind (28), während er das Schicksal von 6 nicht kennt, 11 tot sind."<sup>337</sup>

Wer aus dem SS-Umfeld von Hans Schneider über dessen Untertauchen und den Namenswechsel Bescheid wußte, kann nur Hans Schwerte allein sagen. Ob es vor Kriegsende überhaupt eine Absprache gegeben hat, ist fraglich. Bekanntermaßen haben sich die hochstehenden und ideologisch besonders 'scharfen' Spitzenkräfte der SS gegenseitig beobachtet, und niemand konnte gegen Kriegsende sicher sein, ob Gespräche über ein beabsichtigtes Untertauchen einschließlich Identitätswechsel nicht statt kameradschaftlicher Hilfe den Feigheits- und Desertionsvorwurf mit allen seinen Konsequenzen hervorgerufen hätten.

Zwar waren Hans Rößner und Wilhelm Spengler, mit denen Schwerte - wie unten noch ausführlicher zu erwähnen ist - ab 1954 die Buchreihe "Denker und Deuter im heutigen Europa" publizierte, über Schwertes 'erstes Leben' informiert, aber wir wissen nicht, *ab wann*.

Wilhelm Spengler war einer der Köpfe der "Stillen Hilfe" für NS-Belastete<sup>338</sup>, einer Hilfsorganisation, die NS-Belastete juristisch und materiell unterstützte, aber das muß nicht bedeuten, daß Spengler Schneider / Schwerte in der Scharnier-Zeit des Jahres 1945 geholfen hat. Womöglich hatten Rößner und Spengler selbst genug damit zu tun, die eigene Person durch die Turbulenzen zu retten.

Bei dieser Helfer-Frage, die leicht in eine Verschwörungshypothese einmündet, ist ferner zu erwägen, bis wann Schwerte Hilfe brauchte und worin diese Hilfe bestanden haben könnte: War sie ein Verschweigen, war sie ein Tun?

Die bundesdeutsche Nachkriegsgermanistik kann bei der Betrachtung jener Wissenschaftler, die sich bereits vor 1945 wissenschaftlich qualifiziert hatten und im Lande geblieben waren, zu großen Teilen als Kollektiv der Verstrickten bezeichnet werden. Die kommunikative Atmosphäre in solchen Gruppen läßt sich nicht besser bezeichnen als mit der Formulierung eines ehemaligen SS-Mannes, der gleich Hans Schwerte nach 1945 im Bereich

<sup>337</sup> IfZ, ZS/A.-25/Ahnenerbe, F-69, Materialien M. H. Kater, Notiz über Besprechungen von Kater mit Professor Walther Wüst, April 1963, S.24.

<sup>338</sup> So in einem Nachruf auf Spengler, dessen Kopie der Verf. vom Stadtarchiv Oldenburg erhalten hat.

der Wissenschaft eine steile Karriere durchlief:

"Man stellt doch keine dummen Fragen!"

Man wußte etwas, wollte aber nichts genaues wissen; man ahnte etwas, ging dem aber nicht nach.

Das führt zu grundsätzlichen Überlegungen zum kommunikativen Geschehen in einem belasteten Kollektiv.

Kennzeichnend für ein solches Kollektiv der Verstrickten und Belasteten ist es, daß *ein* Belasteter nichts sagt, weil der *andere* Belastete auch etwas sagen könnte. Denunziationen funktionieren jedoch meistens aufgrund einer *Asymmetrie*: Der Denunzierte hat etwas getan, was der Denunziant gerade nicht getan hat. Bei einer tatsächlichen oder vom Denunzianten angenommenen *Symmetrie* der Verstrickungen unterbleibt die Denunziation in der Regel - es sei denn, der Denunziant ist bereits selbst denunziert, steht sozusagen auf verlorenem Posten und will andere 'mit hineinreißen'.

Ein Sonderfall ist die Renegaten-Denunziation: Nach dem Zusammenbruch des betreffenden Regimes denunziert ein ehemals Verstrickter andere Verstrickte, damit die eigene Wendung nach außen (und auch nach innen für sich selbst) um so unbezweifelbarer erscheint.

So geschehen etwa im Falle des Heinz Oelgarth: 1911 in Leipzig geboren, 1931 Truppführer der SA und NSDAP-Kreisamtsleiter, von 1937 bis Kriegsende hauptamtlicher Bürgermeister eines kleinen Ortes nahe Leipzig und in dieser Funktion in verschiedenen NS-Wirtschaftsorganisationen zur lokalen Größe aufgestiegen, beschloß er in der Kriegsgefangenschaft, den Namen Delcarte zu führen und beschaffte sich die entsprechenden Papiere. Er gab sich eine antinazistische Identität, und es gelang ihm ein zweiter Aufstieg. Dann wurde der Fall aufgedeckt. Es kam 1948 zu Prozeß und Verurteilung. "Die Zeugenaussage", so ein Pressebericht,

"ergab, daß er sich besonders scharf gegenüber ehemaligen Pgs. verhalten hat, die sich um Einstellung bewarben oder irgendwo im Amt auftauchten."<sup>339</sup>

Über die Geschichte der Entnazifizierung sowie über die Geschichte der Verstrickungen sind wir durch die zeitgeschichtliche Forschung größtenteils informiert. Ein Forschungsdes-

---

<sup>339</sup>

Siehe: Hochstapler in Großformat. Der Mann, der seine eigene Witwe heiratete, in: Rhein-Echo, 24.8.1948.

iderat sind dagegen die alltäglichen Kommunikationsverhältnisse im Kollektiv der Verstrickten.

Diesen Überlegungen zu Kommunikation und Nicht-Kommunikation, zu wissendem Beschweigen, schließlich zu diffusem Wissen, das gerade dazu führt, nichts Genaueres wissen zu wollen, mag man entnehmen, daß die Vorstellung einer Verschwörung ehemaliger Nationalsozialisten, die immer noch nationalsozialistisch eingestellt wären, eine Simplifizierung ist, eine vielleicht sogar komfortable Reduktion von Komplexität, die zudem die Möglichkeit verstellt, daß es tatsächlich zu Ablösungen von der nationalsozialistischen Ideologie gekommen sein könnte.

Des weiteren soll die Formulierung vom "Kollektiv der Verstrickten" darauf hinweisen, daß der Übergang vom Schneider- zum Schwerte-Diskurs eine Aufgabe großer Teile der bundesdeutschen Nachkriegsgermanistik gewesen ist. Insofern ist die Geschichte des Falles Schneider / Schwerte auch die Geschichte der Nachkriegsgermanistik.

### III.2. Verstrickung der Germanistik. Differenzierungen.

Aber bei der Rede von der Verstrickung der Germanistik sollte ebenfalls hermeneutische Behutsamkeit walten. Auch im universitären germanistischen Unterricht während der Kriegszeit hat es Zwischentöne und Nuancierungen, sogar Kritik am NS-Regime gegeben, wodurch sich Pauschalurteile verbieten.

Schwerte hatte ja - wie oben dargelegt - angegeben, daß er nach dem Kriege bei dem Hamburger Germanisten Ulrich Pretzel studiert habe. Über Pretzel ist zwar nachzulesen, daß er in den ersten Nachkriegsjahren bemüht gewesen sei, einstige NS-Germanisten nach Hamburg zu berufen, gleichsam ein Netzwerk aufzubauen<sup>340</sup>, aber ein so wichtiger und liberaler Vertreter des Faches wie Peter Wapnewski charakterisiert Pretzels Lehrtätigkeit in der NS-Zeit als wacker und verdienstvoll:

"Wer wie ich im Jahre 1943 in Berlin die Vorlesungen bei Ulrich Pretzel besucht hat, der tat das nicht nur um deren philologischer Qualitäten willen, sondern weil er wußte, daß hier ein Mann lehrte, der zum 'anderen Deutschland' gehörte, der es bewahrte und uns den Glauben an seine Möglichkeiten wachhielt. Er hat uns damals eine Wirklichkeit 'deutschen Geistes' demonstriert, die mit nationalem Pathos nichts zu tun hatte. In ihm suchten und fanden wir die Schlichtheit und Stille am Werk, die auch Bestandteil des zitierten Geistes sind - wenngleich sie nicht eben oft dominiert haben."<sup>341</sup>

Der Germanist Karl Otto Conrady, ein Doyen der kritischen Aufarbeitung der Germanistikgeschichte, geht noch weiter, wenn er über eine so zweifelhafte Gestalt wie den Germanisten Julius Petersen festhält:

"Julius Petersen hat als Berliner Ordinarius unerfreulichste Dinge geschrieben und ist von Jonas Fränkel des 'Verrats an Goethe' bezichtigt worden. Aber wer Petersen damals verbunden war, berichtet von sehr anderen Seiten seines Denkens und Wesens. Man muß auf beides sehen, ohne sich in seinem Urteil über das einzelne wankend machen zu lassen.

Hier schließen allerdings Ketten von Fragen an, von der nach dem merkwürdigen Doppel-

---

<sup>340</sup> Siehe: Christa Hempel-Küter, Hans-Harald Müller, Zur Neukonstituierung der neueren deutschen Literaturwissenschaft an der Universität Hamburg nach 1945, in: Wilfried Barner, Christoph König (Hg.), Zeitenwechsel, a.a.O., S.19-34.

<sup>341</sup> Leserbrief von Peter Wapnewski an die "Zeit", zit. n.: Rudolf Walter Leonhardt, Der Sündenfall der deutschen Germanistik. Vorschläge zur Wiederbelebung des literarischen Bewußtseins in der Bundesrepublik, Zürich 1959 (Schriften zur Zeit im Artemis Verlag / Heft 21), S.26.



leben deutscher Gebildeter bis hin zu der nach der Eigenart und dem Schicksal der idealistischen Bildungstradition in der gesellschaftlichen Wirklichkeit des 19. und 20. Jahrhunderts."<sup>342</sup>

Im Falle der zweiten Karriere von Schneider / Schwerte ist bis jetzt eine Verschwörung nicht auszuschließen, wenn auch wenig wahrscheinlich. Die Frage ist aber, ob die Annahme einer Verschwörung als Hypothese überhaupt notwendig ist.

---

<sup>342</sup> Karl Otto Conrady, Germanistik in der Diskussion. Über einige Prinzipien der Auseinandersetzung mit ihrer Vergangenheit, in: Die Zeit, 29.1.1965, wiederabgedruckt in: Ders., Literatur und Germanistik als Herausforderung. Skizzen und Stellungnahmen, Ffm. 1974, S.240-257, S.245 f.

### III.3. Helferproblematik.

Am ehesten drängt sich die Helfer-Problematik für Schwertes frühe Erlanger Zeit auf, als er auf das wissenschaftliche Gleis gesetzt wurde und 1947 eine Assistentenstelle erhielt.

Hier müssen sich die Überlegungen auf Heinz Otto Burger konzentrieren.

Burger, geboren 1903, war 1929 Universitätslektor in Bologna, 1935 Universitätsdozent in Tübingen, 1939 ao. Prof. in Danzig.

Als Dissertation veröffentlichte er 1928 die Arbeit "Schwäbische Romantik. Studie zur Charakteristik des Uhland-Kreises", 1933 folgte die Habilitationsschrift "Schwabentum in der Geistesgeschichte. Versuch über die weltanschauliche Einheit einer Stammesliteratur", in der Nadlersche Ansätze genutzt und ausgebaut wurden.<sup>343</sup>

1934 publizierte Burger in der "Zeitschrift für Deutschkunde" den Aufsatz "Die rassischen Kräfte im deutschen Schrifttum".

Eine seiner späteren Veröffentlichungen in der Bundesrepublik trägt den Titel "Dasein heißt, eine Rolle spielen. Studien zur deutschen Literaturgeschichte".

1944 wurde Burger an die Universität Erlangen berufen, er konnte seine Stelle jedoch erst 1948 antreten, nach Wehrdienst (ab 1942), Kriegsgefangenschaft und Entnazifizierungsverfahren.<sup>344</sup>

Burger setzte sich 1950 dafür ein, daß Schwerte Oberassistent werden konnte, aber nicht Burger, sondern der bereits genannte Universitätsdozent, Goethe-Spezialist und spätere Erlanger Professor Helmut Prang hat Schwertes Einstellung 1947 bewirkt.

Wie bereits Burgers Aufsatz aus dem Jahre 1934 zeigt, hat er dem Nationalsozialismus seine Reverenz erwiesen, aber seine DC-Akte ist relativ nichtssagend.<sup>345</sup>

Wenn wir annehmen wollten, Burger hätte, als er eben sein Erlanger Amt antrat, gewußt, wen er mit Hans Schwerte vor sich hatte, so müßten wir unterstellen, daß er allein durch die Duldung mit Bewußtsein die eigene Entlassung und deren ökonomische Folgen riskiert

---

<sup>343</sup> Kürschners Deutscher Gelehrten-Kalender 1940 / 41, Bln. 1941.

<sup>344</sup> In einem Schreiben des Dekans der Erlanger Philosophischen Fakultät an den Rektor vom 7.7.1947 heißt es über Burger unter dem Betreff "Aufnahme der Vorlesungstätigkeit": "Gemäß ME vom 7.7.1944 wurde Herr Prof. Burger auf die planmäßige außerordentliche Professur für 'Neuere Deutsche Literaturgeschichte' an der Universität Erlangen berufen. Herr Burger war damals Soldat und hat praktisch bis zum heutigen Tage die Professur nicht wahrgenommen. Am 15. Oktober 1946 wurde Herr Burger aus der Kriegsgefangenschaft entlassen und hat sich in seiner Heimat Stuttgart alsbald einem Spruchkammerverfahren unterworfen. Am 2.5.1947 wurde gemäß beiliegender Abschrift das Verfahren gegen Herrn Prof. Burger eingestellt, da der Betroffene nach dem Gesetz nicht belastet ist." (Archiv der Universität Erlangen-Nürnberg, Personalakte Burger.)

<sup>345</sup> Es heißt darin über Heinz Otto Burger, geb. 25.8.1903, Berufsbezeichnung "Dozent", er sei am 25.1.1933 in die SA eingetreten und am 1.12.1939 mit der Nummer 7.277.534 in die NSDAP aufgenommen worden.

hätte.<sup>346</sup>

Doch hierüber letzte Klarheit zu erhalten, hängt nicht zuletzt von einem einzigen Faktum ab, von der Beantwortung der 'Klopstock-Frage'. Zu diesem Punkt sind die Recherchen noch nicht abgeschlossen.<sup>347</sup>

---

<sup>346</sup> Im Zusammenhang einer Gehaltsangelegenheit schrieb Burger am 6.10.1947 dem Rektor der Erlanger Universität: "Ich habe ja meine gesamte Habe teils in Danzig zurücklassen müssen, teils im Haus meiner Eltern in Stuttgart, das durch Bombenangriff total zerstört wurde, verloren. So bin ich auf das Geld sehr angewiesen." (Archiv der Universität Erlangen-Nürnberg, Personalakte Burger.)

<sup>347</sup> Archivrecherche in Marbach; Briefwechsel mit verschiedenen österreichischen Archiven.

### III.3.1. Die Klopstock-Frage.

Es muß etwas ausgeholt werden. Das Ahnenerbe war am Werk des Odendichters Friedrich Gottlieb Klopstock (1724-1803) von früh an interessiert. Das Augenmerk lag selbstverständlich nicht auf dem "Messias" oder den Pro-Revolutionssoden wie "Les États Généraux" und "Sie und nicht wir", sondern auf den vaterländischen und germanophilen Stücken.

"Der Reichsführer-SS", so hieß es bereits 1937, hat "ein besonderes Interesse an den Werken und dem Schaffen Klopstocks":

"Das Ahnenerbe erwägt deshalb die Förderung einer kritischen Volksausgabe der Oden und Elegien unter besonderer Bevorzugung derjenigen, die über germanisches Wesen aussagen."<sup>348</sup>

In organisatorischer Hinsicht nahm das Ahnenerbe Einfluß auf die Klopstock-Gesellschaft und sorgte für die Absetzung von deren Leiter.<sup>349</sup>

1941 schrieb der prominente österreichische NS-Germanist Heinz Kindermann, der 1935 das Buch "Klopstocks Entdeckung der Nation" herausgebracht hatte, eine Eingabe in Sachen der bis dahin noch nicht zustande gekommenen Klopstock-Ausgabe an Himmler.<sup>350</sup>

Im Ahnenerbe Berlin befand sich bei der Vorbereitung des Umzugs nach Waischenfeld ein Karton mit Manuskripten zur deutschen Literaturgeschichte. Darunter waren:

"Nr. 7. Klopstock.

Nr. 8. Klopstocks Zeitgenossen und Nachfolger."<sup>351</sup>

Nun berichtet der Germanist Benno von Wiese in seinen Erinnerungen von einer Klopstock-Tagung während des Krieges in Wien, zu der Heinz Kindermann eingeladen hatte. Wieder ging es um die Klopstock-Ausgabe. Benno von Wiese:

"Ich weiß nicht mehr genau, wer dazu im einzelnen aufgefordert war, eine sehr gemischte

---

<sup>348</sup> NS 21-597, Sievers an Höfler, 18.10.1937.

Siehe auch: NS 21-606, Sievers an Rößner, 12.1.1939.

<sup>349</sup> NS 21-614, Sievers an Persönlichen Stab, 28.3.1940.

<sup>350</sup> NS 21-597, Sievers an Wüst, 13.6.1941.

<sup>351</sup> NS 21-115.

Gesellschaft war es auf jeden Fall, Obenauer war dabei, außerdem, sofern mich die Erinnerung nicht täuscht, Kollegen wie Rasch, Burger, Böckmann und natürlich Kindermann selbst."<sup>352</sup>

Ein entscheidend wichtiger Aspekt der Einschätzung des Falles Schneider / Schwerte hängt davon ab, ob Schneider an dieser wissenschaftlichen Arbeitstagung über ein Thema, das mit in seine Zuständigkeit fiel, teilgenommen hat, also Burger begegnet ist oder nicht.

Von 1961 bis zu seiner Emeritierung im Jahre 1969 war Burger Professor in Frankfurt. 1964/1965, als das Aachner Berufungsverfahren lief, stand Hans Schwerte zugleich auf einer Berufungsliste der Universität Frankfurt.<sup>353</sup>

1964 hatte Burger auf das Amt eines Rektors der Universität Frankfurt aufgrund politischer Vorwürfe verzichten müssen.<sup>354</sup> Man war auf seine wissenschaftliche Produktion in der NS-Zeit aufmerksam geworden.<sup>355</sup>

Die Helfer- und Verschwörerproblematik wird im Zusammenhang des der Berufung von Schwerte an die RWTH Aachen derzeit heftig diskutiert.

---

<sup>352</sup> Benno von Wiese, Ich erzähle mein Leben. Erinnerungen, Ffm. 1982, S.163.

<sup>353</sup> RWTH Aachen, Dekanatsarchiv, Akte "65 Germanistik", Gutachten von Prof. Walter Biemel über Hans Schwerte, 29.1.1965.

<sup>354</sup> Benno von Wiese, Ich erzähle mein Leben, a.a.O., S.350.

<sup>355</sup> Ganz ähnlich lagen die Dinge im Falle von Burgers engem Kollegen Friedrich Moser, Mitarbeiter an den "Annalen", der - soweit bis jetzt zu sehen - im Gegensatz zu Burger in Kontakt zum Ahnenerbe gestanden hatte. (Siehe zu Moser: Walter Boehlich, Der neue Bonner Rektor. Die Maßlosigkeit und die Mäßigung eines Philologen, in: Die Zeit, 23.10.1964, sowie: Karl Otto Conrady, Germanistik in der Diskussion. Über einige Prinzipien der Auseinandersetzung mit ihrer Vergangenheit, a.a.O.)

### III.4. Helferproblematik. Aachen.

Wie bei Berufungen üblich, wurden über Hans Schwerte Gutachten eingeholt. Einer der Gutachter war Benno von Wiese. Er schrieb dem Dekan der Aachener Philosophischen Fakultät am 28.4.1964:

"Ich würde Ihnen durchaus Herrn Professor Schwerte aus Erlangen empfehlen (...) Er hat ein sehr lebendiges und temperamentvolles Buch über die bedenklichen Seiten des Faust-Mythos geschrieben und ist auch sonst in der Dichtung der Gegenwart sehr bewandert.

(...)

Für noch besser als Schwerte halte ich den Göttinger Dozenten Peter Szondi, der höchst anregende Arbeiten über das Drama und gleichfalls über die Moderne geschrieben hat. Ich weiß allerdings nicht, ob er nicht auch inzwischen schon irgendwo hingeholt werden soll."<sup>356</sup>

Benno von Wiese, der wegen seiner wissenschaftlichen Produktion in der NS-Zeit als belastet anzusehen ist und in den 60er Jahren als der germanistische Groß-Ordinarius galt, der in Berufungsverfahren die Fäden zog<sup>357</sup>, sprach sich also eher als für Schwerte für Peter Szondi aus, einem der wichtigsten Vertreter der progressiven Germanistik der 60er Jahre.

Um sich von Schwerte ein Bild zu machen, wandte sich die RWTH im April 1964 an den Münsteraner Germanisten Professor Weydt, und zwar wurde der Direktor der Universitätsbibliothek von Aachen, Gerhart Lohse, vom Dekan Monheim gebeten, bei Weydt anzufragen, da Lohse Weydt gut kannte und Schwerte Weydt im WS 1963/64 in Münster vertreten hatte.

Weydt antwortete:

"Erlangen ist seit Jahren unbesetzt (...) Dabei haben sie einen der besten Leute am Ort, nämlich den Dozenten Hans Schwerte, der mich im vergangenen Semester hier mit großem Erfolg vertreten hat. Es besteht nun sogar die Gefahr, daß er ihnen auch noch weggeholt

---

<sup>356</sup> Dekanat der Philosophischen Fakultät, RWTH, Ordner "65 Germanistik", Benno von Wiese an Dekan Monheim, 28.4.1964.

<sup>357</sup> Siehe: Peter Schütt, Benno von Wiese. Porträt eines Doyens, in: Karlheinz Deschner (Hg.), Wer lehrt an deutschen Universitäten?, Wiesbaden 1968, S.143-170.

wird, (...) entweder nach Münster (...) oder nach Frankfurt."<sup>358</sup>

Wir sind dem Namen Weydt oben bereits begegnet. Er war 1944, als Schneider für den "Germanischen Wissenschaftseinsatz" verantwortlich gewesen ist, Gastprofessor an der Universität Gent und als einer der Mitautoren für eine nationalsozialistisch ausgerichtete Schriftenreihe vorgesehen.

In der Presse wird die Verbindung Weydt - Lohse - Schneider / Schwerte des öfteren genannt, um darauf hinzuweisen, daß bei Schwertes Berufung nach Aachen ein Netzwerk 'alter Kameraden' eingesetzt worden ist.<sup>359</sup>

In der Tat: Lohse, dessen Doktorarbeit im Stalling-Verlag veröffentlicht wurde und der dafür einen Druckkostenzuschuß von der dem Ahnenerbe angeschlossenen "Ostfriesischen Landschaft" erhalten hatte, kannte sowohl Weydt wie etwa auch Hans Rößner aus Bonner Studienzeiten her.<sup>360</sup>

Aber Lohse war im Kriege Soldat, und zwar an der Ostfront, und er geriet anschließend in russische Kriegsgefangenschaft. Als er 1949 nach Deutschland zurückkehrte, waren die Karten bereits gemischt. Sein früherer akademischer Lehrer und Förderer Hans Naumann war aus dem Amt entfernt worden und dessen Nachfolger - ein Remigrant - habe ihm - Lohse - die ersehnte Habilitation verweigert: Er könne nicht einen Schüler seines wegen NS-Belastung entlassenen Vorgängers habilitieren. Daraufhin begann Lohses Bibliothekarsumweg, der ihn schließlich Aachener Bibliotheksdirektor werden ließ.

Lohse weist es weit von sich, daß er Schneider gekannt hätte, nicht einmal vom Hörensagen. Er sei auch nicht Mitglied der Berufungskommission gewesen.

Als Lohse die ersten Gerüchte von Schwertes früherer Existenz zu Ohren kamen, hat er den Kontakt zu ihm eingefroren.

Wir müssen fragen, ob jemand, den die Umstände daran gehindert haben, ordentlicher Professor zu werden, einem anderen auf krummem Weg zu eben dieser Stellung verholfen haben soll? Wo wäre das Motiv?

Es ist sehr wahrscheinlich, daß Schwerte wußte, wer Weydt war, als er diesen in Münster vertrat; es wird schwer oder gar nicht nachzuweisen sein, daß Weydt wußte, wer Hans Schwerte gewesen war.

---

<sup>358</sup> Dekanat der Philosophischen Fakultät, RWTH, Ordner "65 Germanistik", Weydt an Lohse, 22.4.1964.

<sup>359</sup> Siehe etwa den genannten Artikel "Nachkriegseinsatz der Geisteswissenschaften. Der Fall Hans Ernst Schneider und seine Bedeutung für die Wissenschaftsgeschichte der BRD", a.a.O.

---

<sup>360</sup> Das Folgende beruht auf einem Gespräch des Verf. mit Prof. Dr. Lohse, Aachen, 26. März 1996.



#### **IV. Welchen zeithistorischen Stellenwert hat der Fall Schneider / Schwerte?**

Oben wurde bereits auf das Feld der Identitätswechsler nach 1945 hingewiesen, das näher auszumessen ein zeithistorisches Desideratum ist - auch ein Desideratum für eine Zusammenhangsdarstellung des Falles Schneider / Schwerte.

Merkwürdigerweise war der Fall Schneider / Schwerte nicht die einzige Doppelexistenz, die 1995 aufgedeckt worden ist.

In der Zeit des nordrhein-westfälischen Landtagswahlkampfes von 1995 kam heraus, daß ein Kandidat der Grünen, Linker und Pazifist, während des Krieges Mitglied eines Exekutionskommandos gewesen war.

Noch mehr Aufsehen erregte im Herbst 1995 der Fall Claus Volkmann / Peter Grubbe: Über den verdienten 1914 geborenen linksliberalen Publizisten Peter Grubbe, Mitglied der "Gesellschaft für bedrohte Völker", der in vielen Büchern auf das Schicksal der "Dritten Welt" engagiert hingewiesen hat, war zu lesen, daß er als Claus Volkmann 1941 und 1942 oberster ziviler Verwalter in einem polnisch-galizischen Städtchen gewesen war - zu einer Zeit, als dort Tausende von Juden sofort erschossen oder in einem neu eingerichteten Ghetto dem Hungertod ausgeliefert wurden.<sup>361</sup>

---

<sup>361</sup> Siehe: Thomas Kleine-Brockhoff, Der Verwalter des Schlachthauses, in: Die Zeit, 42/13.10.1995.

#### IV.1. Eine weitere Doppexistenz, entdeckt im Jahre 1995.

Claus Volkmann war in dem ostgalizischen Städtchen Kolomyja eingesetzt.<sup>362</sup>

Peter Grubbe wählte als Darstellungsstrategie ein konsequentes 'Ich habe nichts gewußt' mit leichter Tendenz zum Widerstandshandeln. Er hätte, so erklärte er nach Aufdeckung des Falles, Dutzende, wenn nicht Hunderte von Juden gerettet, indem er ihnen - selbstverständlich unter eigener Lebensgefahr - zur Flucht verhalf.

1952 reiste Volkmann, nun Grubbe<sup>363</sup>, erstmals nach Asien und begegnete dort jenen Armen, "die auf Steinen schlafen" - so auch der Titel seines ersten Buches.

Laut Pressebericht erklärt Volkmann / Grubbe heute:

"Den toten Juden konnte ich nicht mehr helfen, aber dort sah ich Tausende, um die sich niemand kümmerte."

Das Engagement will er nicht als Sühne betrachtet wissen, schließlich hätte er immer schon geholfen ... Seine Geschichte sei eigentlich eine ganz normale deutsche Geschichte. Nach dem Krieg heiratete Grubbe in London eine aus Deutschland emigrierte Jüdin.

Grubbe war in seinem ersten Leben in der NSDAP - sein Vater hätte ihn angemeldet. Als Kreishauptmann wäre er ein bloßes Aushängeschild gewesen. Befehle kamen vom Gouverneur, gemordet worden sei von der SS, und er - Grubbe - hätte immer nur überlegt, wie er heimlich Juden retten könnte. Man hätte sich gesagt:

"Wir sitzen nun mal hier, wir können hier ein bißchen was tun, um ein paar Menschen zu helfen, und solange wir können, versuchen wir es."

Sein späteres Engagement für die "Dritte Welt" sieht Grubbe nicht als Wandel, sondern als konsequente Fortsetzung seines Weges.<sup>364</sup>

In der Vergangenheitsbewältigungsgeschichte der Bundesrepublik war es wohl das letzte Mal, daß noch lebende Personen der bundesdeutschen Öffentlichkeit als ehemalige Nationalsozialisten entlarvt wurden.

---

<sup>362</sup> Zu Kolomyja siehe: Daniel Jonah Goldhagen, Hitlers willige Vollstrecker. Ganz gewöhnliche Deutsche und der Holocaust, Bln. 1996, S.235.

<sup>363</sup> Bei diesem Namen handelt es sich nicht um ein Fälschungsdelikt wie bei Schneider / Schwerte, sondern um ein Journalisten-Alias.

<sup>364</sup> Siehe: "Ich bin mit mir im reinen". Der linksliberale Autor Peter Grubbe über seine NS-Vergangenheit als Kreishauptmann in Kolomea, in: Der Spiegel, 41/1995.

Grubbe nimmt für sich in Anspruch, *ein* Leben geführt zu haben, Schwerte, er hätte *zwei* Leben geführt. Den Fällen Volkmann / Grubbe und Schneider / Schwerte ist gemeinsam, daß es nicht ihre Schriften waren, die Aufschlüsse über ihr Handeln bis 1945 gegeben hatten und zur Entlarvung führten.

#### IV.1.1. Germanistische Netzwerke. Differenzierungen.

Der Fall Schneider / Schwerte macht schmerzhaft bewußt, daß die Germanistik-Geschichte der Nachkriegszeit noch detailliert aufzuarbeiten ist, und zwar in zweifacher Hinsicht:

- 1.) Die Netzwerke der germanistischen Akteure sind zu untersuchen.
- 2.) Das Augenmerk muß zugleich auf der germanistischen Produktion nach 1945 liegen. Welche Positionen der Germanistik von vor 1945 wurden noch formuliert und bildeten einen Mainstream, der auch völkische Literaturgeschichtsschreibung trug?

Aber trotzdem dieser Mainstream der Germanistik in den 50er Jahren unbezweifelbar konservativ gewesen ist, sollte kein allzu homogenes Bild gemalt werden.<sup>365</sup> Im übrigen - und das betrifft beide genannten Punkte - sollte angesichts von Lehrer-Schüler-Verhältnissen nicht sorglos auf wissenschaftliche oder weltanschauliche Kontinuitäten geschlossen werden.

---

<sup>365</sup> Gespr. d. Verf. m. Prof. Dr. Manfred Windfuhr, 13.6.1996.

## IV.2. Schwerte in den 60er Jahren. Der Linksliberale.

Ähnlich wie im Falle Volkmann / Grubbe ist es auch ein hervorstechendes Charakteristikum bei Schneider / Schwerte, daß er als Linker galt, und zwar in seiner späten Erlanger Zeit sowie in Aachen - ideologiekritisch, modern, geradezu ein Exponent der Progressivität. Schwerte zeigte sich in Aachen von studentischen Mitbestimmungsforderungen angehtan, und die Polemiken gegen Ordinarien-Cliquen und privilegiensversessene Reaktionäre innerhalb der Professorenschaft stießen ihn offenbar nicht ab.

Nach der Auffassung eines einstigen Habilitanden Schwertes wurde dieser als Rektor an die Front geschickt, um die "1968er" zu beruhigen.<sup>366</sup>

Im Aachner "Asta-Info 12", Juni 1971, heißt es über die Neuwahlen von Rektor und Prorektoren am 25.6.1971: "Für das Amt des Rektors standen wie im Jahr zuvor Schwerte und Ameling zur Wahl." Prorektor Ameling, der nun gegen Schwerte für das Rektor-Amt kandidierte, hätte sich "als Mitglied des berüchtigten 'Bundes Freiheit der Wissenschaften' (...) mittlerweile auch für einige seiner Kollegen disqualifiziert." Und weiter über die Abstimmung Ameling / Schwerte:

"Als Prorektor vertrat er (Ameling / Verf.) nicht die Interessen der gesamten Hochschule, sondern benutzte sein Amt ebenso wie der zweite Prorektor Rautenbach, um die antiquierten Gruppenprivilegien der Ordinarien zu verteidigen.

Der Ausgang der Abstimmung brachte eine deutliche Abfuhr für Ameling und die hinter ihm stehende Professorenclique. Schwerte erreichte schon im ersten Wahlgang mehr als die Hälfte der abgegebenen Stimmen (...)"<sup>367</sup>

Für das Establishment der Aachner Philosophischen Fakultät war Schwerte *zu* linksstehend, so daß es aus Karrieregründen nachgerade als nicht ratsam erschien, bei ihm zu habilitieren.<sup>368</sup> Als ein ehemaliger Kollege Schwertes 1995 in den USA von der Aufdeckung erfuhr, hat er die Sache zunächst für einen Aprilscherz gehalten.<sup>369</sup>

Ein anderer einstiger Kollege, ab 1964 Nachfolger Burgers in Erlangen, bezeichnet Schwertes Gesinnung sogar als "antifaschistisch": Schwerte sei in den 60er Jahren "allen

---

<sup>366</sup> Gespräch des Verf. mit Prof. Dr. Bernd Witte, 11.10.1995.

<sup>367</sup> Archiv der RWTH Aachen, Flugblattsammlung.

<sup>368</sup> Gespr. d. Verf. mit Prof. Dr. Karlheinz Stahl, 3.1.1996.

<sup>369</sup> Ebd.

Ernstes ein überzeugter Antifaschist gewesen". Auch habe er "zu jenen wenigen Kollegen gehört", die den Kontakt zu älteren Professoren mit brauner Vergangenheit mieden.<sup>370</sup>

Die Frage, was mit dem Faktum zu machen sei, daß Schwerte in seinem 'zweiten Leben' ein linker bzw. linksliberaler Germanist und Hochschullehrer war, bedarf noch weiterer Reflexion.

War er es aber, so war er es nicht von Anfang an. Der Wandlungsprozeß dauerte länger als zehn Jahre.

---

<sup>370</sup> Gespräch des Verf. mit Prof. Dr. Kurt Wölfel, 2.1.1996.

### IV.3. Die Europa-Idee in den 50er Jahren.

Bevor wir uns diesen Prozeß anhand der Publikationen Schwertes etwas näher anschauen, seien noch einige grundsätzliche Überlegungen zur geistigen Ausgangssituation der sogenannten "Stunde Null" angestellt.

Im Gegensatz zur SBZ / DDR gab es nach dem Kriege im Westen keine exakte positive ideologische Vorgabe dessen, was *nun* herrschende Auffassung in den Geisteswissenschaften zu sein hatte. Natürlich: Kein Wissenschaftler konnte es wagen, ex cathedra nationalsozialistisch zu argumentieren, wenn er solche Positionen innerlich noch nicht überwunden hatte. Er hätte sich insbesondere in den Jahren bis 1949 um Kopf und Kragen geredet.

Aber was geistige Überwindung des Nationalsozialismus heißen und worin sie bestehen sollte, war von Anfang an strittig.

Negativ: Waren rechtskonservative und rechte, wenngleich von der nationalsozialistischen Ideologie verschiedene politische Positionen noch halt- und formulierbar?

Und wie stand es mit positiver politischer Programmatik? Mit Sozialismus, Re-Christianisierung, Geschichtsbesinnung, Besinnung auf die alten deutschen Bildungswerte, mit der Europäisierung des Denkens?

Die Europa-Idee besaß in den Nachkriegsjahren vermutlich die größte Zugkraft:

- 1.) Das Ziel der Einigung Europas schien als Lehre aus den zwei Weltkriegen dieses Jahrhunderts auf der Hand zu liegen.
- 2.) Die Besinnung auf die europäische Einheit in der Vielfalt nationaler Kulturen sollte die Substanz der christlichen Abendland-Idee retten.
- 3.) Europa sollte ein Bollwerk sein gegen die Gefahr des Weltkommunismus und seiner materialistischen Ideologie.
- 4.) Zugleich wurde einem geeinten, seiner Vergangenheit bewußten Europa die Rolle eines Bollwerks gegen Amerikanisierung und Flachkultur zgedacht.
- 5.) Ein politisch und wirtschaftlich geeintes Europa - vielleicht sogar mit einer europäischen Armee - wäre eine dritte Kraft gegenüber dem im Ergebnis des Zweiten Weltkriegs entstandenen Bipolarismus der Supermächte USA und UdSSR.

Die Europa-Idee, die sich in den 50er Jahren zur Europaeuphorie steigerte, besaß von allen Identifikationsangeboten in der westdeutschen Nachkriegsgesellschaft die größte Integrationskraft. Diese Idee wurde von ehemaligen Nationalsozialisten - ob gewendet oder nicht

- ebenso verfochten wie von Christen, Liberalen, Sozialisten<sup>371</sup> und von Angehörigen des Widerstands gegen Hitler. Nur von den Kommunisten wurde sie abgelehnt - wodurch die Europa-Idee in den Reihen ihrer Befürworter um so attraktiver erscheinen mochte.

Über die Studenten der frühen 50er Jahre wurde festgehalten:

"Europa war eine zeitlang wie ein Rausch über sie gekommen."<sup>372</sup>

Eugen Gerstenmaier, geboren 1906, Mitglied der Bekennenden Kirche und nach dem 20. Juli 1944 vom Volksgerichtshof zu sieben Jahren Zuchthaus verurteilt, von 1954 bis 1969 Präsident des deutschen Bundestages, erklärte die Vereinigung Europas als das "weitaus größte und stärkste politische Motiv in unserer Generation".<sup>373</sup>

Gerstenmaier war kein sogenannter 'Ehemaliger', er war - jedenfalls gegen Ende des NS-Regimes - ein Mann des Widerstands, aber der Europa-Diskurs der 50er Jahre bot auch Anknüpfungsmöglichkeiten für die 'Ehemaligen'.

---

<sup>371</sup> Wobei allerdings der Schumacher-Flügel der SPD aus hier nicht darzustellenden Gründen diese europaeuphorischen Gefühle nicht teilen mochte.

<sup>372</sup> Elisabeth Endres, Die Literatur der Adenauer-Zeit, München 1983, S.150.

<sup>373</sup> Zit. n.: Georg W. F. Hallgarten, Joachim Radkau, Deutsche Industrie und Politik. Von Bismarck bis in die Gegenwart, Reinbek 1981, S.479.



#### IV.3.1. Die Europa-Idee und die Buchreihe "Gestalter unserer Zeit". Schneider, Rößner, Spengler (2).

Zu der wahren Schüttung von Europa-Büchern, die in den 50er Jahren erschienen, gehören auch die vier Bände "Gestalter unserer Zeit", die Hans Schwerte und Wilhelm Spengler - einst Mitarbeiter und Ansprechpartner von Hans Schneider im SD und in seinem letzten Rang SS-Standartenführer<sup>374</sup> - ab 1954 im Oldenburger Stalling-Verlag erscheinen ließen. Hans Rößner war bis 1953 Lektor in diesem Verlag gewesen.

Vier Bände wurden publiziert:

"Denker und Deuter im heutigen Europa".

Band 1: Schriftsteller, und Kulturphilosophen des gegenwärtigen Deutschlands, Österreichs, der Schweiz, der Niederlande und Skandinaviens.

Band 2: Kulturpersönlichkeiten Englands, Frankreichs, Spaniens und Portugals, Italiens und Osteuropas.

"Forscher und Wissenschaftler im heutigen Europa".

Band 1: Weltall und Erde. Physiker, Chemiker, Erforscher des Weltalls, Erforscher der Erde, Mathematiker.

Band 2: Erforscher des Lebens. Mediziner, Biologen, Anthropologen.

In einem Vorwort von "Herausgeber und Verlag" heißt es im ersten Band, "wir müssen den ganzen europäischen Kulturraum als unsere größere, bergende Heimat empfinden und erleben lernen".<sup>375</sup> Die Buchreihe wollte eine Handreichung sein, "um aus den Erschütterungen des Zweiten Weltkrieges richtige Schritte in die Zukunft tun zu können".<sup>376</sup>

Ein Rezensent der ersten beiden Bände dieser Reihe bemerkte 1955 einleitend:

"Die Verleger können ein Lied davon singen, wie schlecht sich heute Europa-Literatur absetzt. Die Schraube scheint überdreht."<sup>377</sup>

---

<sup>374</sup> Der Rang entsprach einem Obersten der Wehrmacht.

<sup>375</sup> Hans Schwerte, Wilhelm Spengler (Hg.), Denker und Deuter im heutigen Europa, Bd. 1, Deutschland, Österreich, Schweiz, Niederlande und Belgien, Skandinavien. Oldenburg, Hamburg 1954, S.9.

<sup>376</sup> Ebd., S.11.

<sup>377</sup> Wolfgang Höpker, Europa - vom Geiste her, in: Zeitwende / Die Neue Furche, 1955, S.492-493.

Der Ausgangspunkt der "mutigen Initiative" des Stalling-Verlages, angesichts der Marktlage noch Europa-Bücher herauszubringen, wurde in der Rezension gelobt:

"Während wir uns im Praktisch-Politischen mit Geduld wappnen müssen, sollten wir uns desto mehr auf die gemeinsam geistige Substanz besinnen, die die Nationalkulturen nicht aufhebt, aber sie doch zu höherer Einheit zusammenfügt. Machen wir, mit anderen Worten, die Zwangspause zu einer schöpferischen Pause!"<sup>378</sup>

Die Herausgeber Hans Schwerte und Wilhelm Spengler - so der Rezensent - hätten sich in ihrer Porträtgalerie europäischer Denker und Deuter Mühe gegeben, "die Auswahl der Köpfe möglichst gültig zu treffen".<sup>379</sup>

Zwar wird u.a. bemängelt, daß im Porträt österreichischen Geisteslebens der Literaturhistoriker Josef Nadler fehle (ausgerechnet!), aber hervorgehoben, daß die Theologie mit dem Schweden Söderblom sowie mit Karl Barth, Rudolf Bultmann und Romano Guardini ausreichend vertreten sei.<sup>380</sup>

Als deutsche Denker und Deuter figurieren: Oswald Spengler, Albert Schweitzer, Romano Guardini, Rudolf Bultmann, Martin Heidegger, Karl Jaspers, Thomas Mann, Gottfried Benn und Ernst Jünger.

Die Autoren werden auf wenigen Seiten vorgestellt, um sodann in einer Auswahl aus ihrem Werk selbst zu Wort zu kommen.

Hans Schwerte verfaßte die Einführung über Benn und traf die Textauswahl.<sup>381</sup> Zur Charakterisierung Benns schreibt Schwerte in Anspielung auf dessen Autobiographie "Doppelleben":

"'Doppelleben' also, Doppelsinn ist die Grundstruktur solcher Existenz: (...) Geschichtsverhöhner und auch wieder ihr gebannter Beobachter, der den grauen Uniformrock unseres Jahrhunderts als Maske ('Die Armee ist die aristokratische Form der Emigration. '), doch ebenso als Traditionserbe trägt, Doppelantlitz zeigen Mensch und Werk, Bild und Satz,

---

<sup>378</sup> Ebd., S.492.

<sup>379</sup> Ebd., S.493.

<sup>380</sup> Ebd.

<sup>381</sup> In der Sequenz "Das geistige Antlitz Österreichs" stammen die Beiträge über Hugo von Hofmannsthal und Rainer Maria Rilke aus Schwertes Feder.

unaufhebbar (...)"<sup>382</sup>.

Über Bennis vorübergehende Hinwendung zum Nationalsozialismus, auf die das Werk des Dichters freilich nicht reduziert, die aber auch nicht ignoriert werden kann, findet sich bei Schwerte - *nichts*. Nicht einmal eine Einschätzung von der Art, es sei "der grandiose Irrtum eines Intellektualisten" gewesen, wie sie in der Ansprache zur Verleihung des Büchner-Preises der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung an Benn im Jahre 1951 gegeben worden war.<sup>383</sup>

Schicksalhaft scheint derlei Verstrickung für den Hans Schwerte der frühen 50er Jahre gewesen zu sein, Doppelleben und Maskenspiel, aber - man weiß es - diese Art der Rede charakterisierte Schwerte nicht allein.

Den Porträts der europäischen geistigen Häupter wurde in den beiden "Denker-und-Deuter"-Bänden jeweils ein ausführlicher Essay über die geistige Landschaft ihrer Herkunftsstaaten vorangestellt.

---

<sup>382</sup> Hans Schwerte, Gottfried Benn, in: Denker und Deuter im heutigen Europa, Bd. 1, a.a.O., S.125-129, S.126.

<sup>383</sup> Zit. n.: Elisabeth Endres, Die Literatur der Adenauer-Zeit, a.a.O., S.90.

### IV.3.2. Hans Zehrer.

Mit Deutschland und seinen Denkern und Deutern beginnt das Panorama der europäischen Staaten. Die deutsche Sequenz leitet ein Essay Hans Zehrer, des späteren Chefredakteurs von Springers "Welt", über das "geistige Antlitz Deutschlands" ein.

Aufgrund seiner herausgehobenen Stellung innerhalb der Buchreihe kann Zehrer's Text als programmatisch angesehen werden. In der genannten Rezension heißt es, er gebe keinen bloßen Aufriß, sondern einen Essay "über die Welt- und Menschheitskrise".<sup>384</sup>

Also verdient Zehrer's Beitrag besondere Aufmerksamkeit.<sup>385</sup> Es läßt sich daran paradigmatisch zeigen, wie im geistigen Umfeld von Hans Schwerte in den frühen 50er Jahren über die nationalsozialistische Vergangenheit diskutiert wurde<sup>386</sup>, wie man sich das Phänomen Nationalsozialismus zurechtlegte, welche Strategien der Selbstdeutung und Entlastung es gegeben hat und wie der Anschluß Deutschlands an Europa gelingen sollte.

Zehrer gibt ein Panorama der Katastrophen und Zusammenbrüche. "Nation" als sicheres Gehäuse, so hält er fest, ist nicht mehr im 20. Jahrhundert:

"Die nationale Geschichte stellt nicht mehr das heilige und unantastbare Gehäuse dar, in der ein Volk geruhsam und friedlich leben kann."<sup>387</sup>

Überall in der Welt sei sie - die nationale Geschichte - im Zusammenbruch begriffen, und es gebe Völker, bei denen sie bereits völlig untergegangen sei. "Ein solches Volk ist das deutsche Volk." Zehrer spricht damit eine Sonderrolle, einen geradezu privilegierten Status Deutschlands im europäischen Einigungsgeschehen an.

Die Katastrophen dieses Jahrhunderts - Erster und Zweiter Weltkrieg - hätten zum Ende der bisherigen Geschichte geführt:

"(...) der Glaube an die Geschichte als selbständige, eigengesetzliche und absolute Macht und mit ihm der Glaube an den Fortschritt und an das Tausendjährige Reich im Diesseits

---

<sup>384</sup> Höpker, Europa - vom Geiste her, a.a.O., S.493.

<sup>385</sup> Hans Zehrer, Das geistige Antlitz Deutschlands, in: Hans Schwerte, Wilhelm Spengler (Hg.), Denker und Deuter im heutigen Europa, Bd. 1, a.a.O., S.19-38.

<sup>386</sup> Das bezieht sich nicht auf das persönliche Umfeld Schwertes, sondern auf seine publizistische Tätigkeit. Im persönlichen Umfeld wurde durchaus über die nationalsozialistische Vergangenheit gesprochen, und es hieß etwa, man sei damals "auch hereingefallen" etc.

<sup>387</sup> Hans Zehrer, Das geistige Antlitz Deutschlands, a.a.O., S.19. Dort auch das Folgende.

ist zerbrochen."<sup>388</sup>

Vor dem Hintergrund dieses Verfalls von Glaubensgewißheiten aus dem europäischen Mittelalter und der Neuzeit bis in das 19. Jahrhundert hinein wird die besondere Position Deutschlands markiert:

"(...) in der Mitte Europas (...) existiert nun ein kleines Land, ein Stein im Gebäude des Abendlandes, ein Sandkorn im Meer der Welt: Deutschland."<sup>389</sup>

Deutschland habe an der Entwicklung der Neuzeit nur am Rande teilgenommen, es sei ihm nicht geglückt, "sich wie die anderen Völker das Gehäuse des Nationalstaates zu schaffen"; das deutsche Volk sei niemals Nation geworden, es sei immer Volk geblieben; viele "Trümmer seines Volkstums" hätten sich in der Neuzeit von ihm getrennt, um selbständig zu werden.

"Das deutsche Volk ist so weit über Europa verstreut, daß es ein europäisches Volk ist."<sup>390</sup>

Was folgt, ist eine Deutung des Nationalsozialismus aus der neueren Geschichte heraus, eine Geschichtsteleologie des Nationalsozialismus, und Zehrer buchstabiert dabei wichtige Aspekte der Konzeption eines "großgermanischen Reiches" nach, die 1945 gescheitert war. Erst im 19. Jahrhundert hätte das deutsche Volk die Leidenschaft erfaßt, es den anderen Völkern gleichzutun und ebenfalls Nation zu werden. Aber das Bismarck-Reich sei nicht das Reich gewesen, das dem Volke vorgeschwebt hätte:

"(...) es brachte nicht die Einheit von Volkstum und Staat. Nicht nur, daß Österreich weiterhin selbständig blieb. Auch das Volkstum außerhalb der Grenzen blieb für sich."<sup>391</sup>

Das deutsche Volk sei in einem größeren Raum zu Hause gewesen, hätte sich aber mit einem kleineren Raum abfinden müssen. Aufgrund dieses Mißverhältnisses sei es "maßlos" geworden:

---

<sup>388</sup> Ebd., S.23.

<sup>389</sup> Ebd., S.29.

<sup>390</sup> Ebd., S.30.

<sup>391</sup> Ebd., S.31.

"Zu spät gekommen zu sein und maßlos zu sein, das machte aus dem deutschen Volk einen Fremdkörper."<sup>392</sup>

Nach der Niederlage des Ersten Weltkrieges, so Zehrer, habe der Traum vom Reich im deutschen Volke weitergewirkt, und wenn das Wilhelminische Reich vom Bund zwischen Nationalismus und Kapitalismus bewegt worden sei, so kam es nach der Weltwirtschaftskrise ab 1929 zu einem Bund zwischen Nationalismus und Sozialismus, zum Nationalsozialismus eben, der antrat, das "Dritte Reich" zu verwirklichen.<sup>393</sup>

Im Konstruktionsversuch dieses "Dritten Reiches" sei nicht nur Österreich angeschlossen, sondern auch versucht worden, "alle Teile des Volkstums zu erfassen, indem es sie 'heim ins Reich' holte":

"Das Dritte Reich versuchte, die Nation zu schaffen. (...) Es entsprach damit völlig den Erwartungen, die im deutschen Volk lebendig waren, und es widersprach nicht den Ideen der anderen Mächte, die diese Einheit bereits besaßen und zur Nation geworden waren."<sup>394</sup>

Aber die deutsche Nation paßte "nicht in die Kategorien der Neuzeit":

"Großdeutsch, das ist beinahe identisch mit europäisch, denn überall in Europa saßen die Trümmer des deutschen Volkstums."<sup>395</sup>

---

<sup>392</sup> Ebd. (Orig. im Sperrdruck.)

<sup>393</sup> Ebd.

Zehrer bemerkt zu dieser Allianz von Nationalismus und Sozialismus, also zum deutschen Nationalsozialismus, er sei die gleiche Bewegung gewesen, "die heute die farbigen Völker erfüllt". (Ebd.)

<sup>394</sup> Ebd., S.31 f.

<sup>395</sup> Ebd., S.32.

### IV.3.3. Die Juden in "Denker und Deuter".

Verfolgen wir Zehrer's Gedanken weiter: Wollte das deutsche Volk den gleichen Weg gehen wie die anderen Völker und seine Stämme vereinigen, dann mußte Europa in seiner bisherigen Form gesprengt werden, indem es die übrigen Nationalstaaten zerstörte - und diesen Weg sei auch Hitler gegangen.

Aber der Traum vom deutschen Nationalstaat, so Zehrer, habe im Jahre 1945 geendet. Das Volk sei Volk geblieben, aber nicht Nation geworden.<sup>396</sup> Dieser Versuch wurde zerstört. Nationen können zerstört werden, schreibt Zehrer, aber Völker nicht:

"Man kann sie höchstens ausrotten und austilgen, aber auch das ist schwierig, wenn es sich um Millionen in der Mitte Europas handelt."<sup>397</sup>

Und die Juden, ihre Vernichtung, Ausrottung, Austilgung? Bis jetzt kamen diese ungeheuerlichen Verbrechen des Nationalsozialismus in Zehrer's Beitrag nicht zur Sprache, nun aber zieht er eine ungeheuerliche Verbindung zwischen Deutschen und Juden:

"Nur Volk und nicht Nation zu sein, das verbindet das deutsche Volk mit dem jüdischen Volk, begründet ihre Dauer und ist vielleicht mit ein Teil jenes geheimnisvollen, sonst unerklärlichen Hasses, der zwischen beiden Völkern zum Ausdruck gekommen ist und dessen Ursachen im Metaphysischen zu suchen sind."<sup>398</sup>

Das deutsche Volk jedenfalls, so Zehrer, erlebte 1945 den "Zusammenbruch seiner maßlosen Träume". Es sei nun "besetzt und in vier Teile aufgeteilt", aus weiten Teilen seiner angestammten Heimat herausgetrieben und auf Wanderschaft geschickt worden, "wie weiland das jüdische Volk, dem es eben Unsagbares angetan hatte".<sup>399</sup> Das ist die einzige Stelle seines umfangreichen Essays, an der Zehrer die nationalsozialistischen Massentötungsverbrechen an den Juden erwähnt.

Welche Chancen sah Zehrer nun für das deutsche Volk? Da es die Epoche der Nation nicht wahrhaft durchlebt hätte, würde es in das Ende der Neuzeit - für den Autor identisch mit

---

<sup>396</sup> Ebd., S.33.

<sup>397</sup> Ebd.

<sup>398</sup> Ebd.

<sup>399</sup> Ebd.

Nationenbildung - nicht in gleicher Weise hineingerissen wie andere Völker.<sup>400</sup> Deutschland hätte ferner die Chance, sich auf seine "ursprüngliche geistige Rolle" zurückzubekümmern, und zugleich Brücke zu sein "zwischen Ost und West". Und:

"Deutschland hat schließlich die Chance, als europäisches Volk für die Einheit Europas zu arbeiten. (...) dieses Volkstum, das weit über den Raum Europas verstreut und zersplittert ist, (wird) zum Träger der europäischen Einheit".<sup>401</sup>

Man wird einwenden, die zitierten Passagen habe ja nicht Hans Schwerte geschrieben, sondern Hans Zehrer, aber es gilt doch darzutun, wie in einem programmatischen Text eines von Schwerte mitverantworteten Buches aus dem Jahre 1954 argumentiert wurde. Nämlich:

*Rassistisch*, indem Völker mit unwandelbaren Eigenschaften ausgestattet werden, die "im Metaphysischen zu suchen sind";

rechtsradikal und völkisch, indem die "Einheit von Volkstum und Staat" als Traum dargestellt wird, wenn auch als gescheiterter, indem die Rede ist von der "Wirklichkeit des Volkes als tragender Kraft der Gemeinschaft"<sup>402</sup> und indem von einem kontinuierenden "geheimnisvollen, sonst unerklärlichen" Haß zwischen Deutschen und Juden gesprochen wird; *den Nationalsozialismus rechtfertigend*, indem er - völlig unabhängig von seinen Akteuren - aus der europäischen Geschichte seit dem Mittelalter abgeleitet wird und im Grunde nichts anderes gewollt hätte als den Weg der übrigen europäischen Nationen zu beschreiben;

schließlich - das Mindeste zu sagen - *frivol und geschmacklos*, indem Deutsche wie Juden gleichrangig und ohne Aufhebens als Opfer dargestellt werden: Trug und Vexierspiel mit der Rolle von Tätern und Opfern.<sup>403</sup>

Hans Zehrer war vor 1933 Haupt des "Tat-Kreises" gewesen.<sup>404</sup> Als modaler Gegner des

---

<sup>400</sup> Ebd., S.36.

<sup>401</sup> Ebd., S.36 f.

<sup>402</sup> Ebd., S.36.

<sup>403</sup> Die Parallelisierung des Schicksals der Deutschen und der Juden im Zweiten Weltkrieg wurde 1986 dem Historiker Andreas Hillgruber vorgeworfen und war Teil des "Historikerstreites" (Siehe: Andreas Hillgruber, Zweierlei Untergang. Die Zerschlagung des Deutschen Reiches und das Ende des europäischen Judentums, Bln., 1986). 1954 wurde ob solcher Parallelisierungen offensichtlich nicht viel Aufhebens gemacht.

<sup>404</sup> Zur Biographie siehe: Ebbo Demant, Von Schleicher zu Springer. Hans Zehrer als politischer Publizist,



Nationalsozialismus zog er sich nach der "Machtergreifung" auf die Insel Sylt zurück. Im Dezember 1939 wurde er - von seiner jüdischen Frau frisch geschieden - Lektor im Stalling-Verlag und Leiter von dessen Berliner Filiale. 1942, nach dem Tode Heinrich Stalings, stieg Zehrer zum Vorstandsvorsitzenden des Oldenburger Verlages auf.<sup>405</sup>

Die Frucht seiner Jahre des Sylter inneren Exils legte Zehrer 1945 vor: "Der Mensch in dieser Welt" - mit einem Vorwort von Landesbischof D. Dr. Hanns Lilje, der den Autor mit Oswald Spengler verglich.<sup>406</sup>

Als Zehrer 1946 die Stellung eines Chefredakteurs der britischen Lizenzzeitung "Die Welt" in Hamburg aufgrund der Kritik der SPD und von Teilen der britischen Öffentlichkeit verlor<sup>407</sup>, da fand er ein Unterkommen als Chefredakteur in dem von Landesbischof Lilje herausgegebenen "Deutschen Allgemeinen Sonntagsblatt".

Zugleich war Zehrer politisch aktiv. Für die in der Nachkriegszeit entstandene "Deutsche Rechts-Partei", später "Deutsche Reichs-Partei", die zu den NPD-Vorläufern zählt, verfaßte er 1948 ein "Aktionsprogramm": Monarchie; Flagge Schwarz-Weiß-Rot; Ersetzung der "von Vergeltungsdrang beherrschte(n) 'Entnazifizierung' (...) durch eine objektive Anti-Terrorgesetzgebung".<sup>408</sup>

Die Europa-Position Zehrerers und seine Form der Vergangenheitsbewältigung in einem von Schwerte mitherausgegebenen Band haben wir analysiert und politisch einzuordnen versucht. Es handelt sich um Denkfiguren der rechten Szene, denen die Europa-Idee der 50er Jahre Anknüpfungsmöglichkeiten bot.

---

Mainz 1971.

<sup>405</sup> Otto Köhler, Unheimliche Publizisten. Die verdrängte Vergangenheit der Medienmacher, München 1995, S.330.

<sup>406</sup> Ebd., S.331.

<sup>407</sup> Siehe: Peter Köpf, Schreiben nach jeder Richtung. Goebbels-Propagandisten in der westdeutschen Nachkriegspresse, Berlin 1995, S.34 f.

<sup>408</sup> Köhler, Unheimliche Publizisten, a.a.O., S.331; Manfred Jenke, Verschwörung von rechts? Ein Bericht über Rechtsradikalismus in Deutschland nach 1945, Berlin 1961, S.56 f. (Auf Zehrerers weitere Karriere im Springer-Verlag ist hier nicht einzugehen.)

#### IV.3.4. Abgrenzung von neonazistischen Europa-Schriften.

Um Schwertes und Spenglers "Denker und Deuter" innerhalb der Euroliteratur der Zeit einordnen zu können, ist zu fragen, welche Argumentationen in der europaeuphorischen Literatur der Zeit den Vorwurf des Rechtsradikalismus und Neonazismus hervorriefen.

Solche Vorwürfe wurden dann erhoben, wenn Autoren das "Dritte Reich" nicht - wie Hans Zehrer es tat - als katastrophalen Endpunkt ansahen, *nach dem* als Hoffnung allein 'Europa' bliebe, sondern den Beginn europäischen Einigungsgeschehens *in die NS-Zeit selbst* verlegten.

Das belegt eine Kontroverse, die zwischen Arthur Ehrhardt, Herausgeber der seit 1951 erscheinenden Zeitschrift "Nation Europa. Monatsschrift im Dienst der europäischen Erneuerung" und Hans Rothfels, Direktor des Münchner Instituts für Zeitgeschichte (IfZ), im Jahre 1955 ausgetragen wurde.

In der Bibliographie des IfZ war "Nation Europa" unter die Rubrik "Neonazismus" eingeordnet worden; Arthur Ehrhardt verlangte geharnischt die Einsortierung unter "Europaprobleme". Hans Rothfels beharrte auf seiner Etikettierung "Neonazismus" und machte dies an zwei Sätzen aus Artikeln der Zeitschrift fest.

Erstens: Hitler hätte, was immer man ihm vorwerfen möge, bis 1945 für die Einheit Europas gekämpft.

Zweitens: Der Reichspresse-Chef Otto Dietrich wäre der erste Nationalsozialist gewesen, der den Gedanken der europäischen Einigung vertrat.<sup>409</sup>

Ein ehemaliger niederländischer Waffen-SS-Angehöriger schrieb in "Nation Europa":

"Europa war und blieb zerrissen, und jene wirkliche Gemeinschaft, die wir in der geschmähten Waffen-SS erlebten, jene Gemeinschaft, die später so weit gedieh, daß wir alle Brüder wurden, und Deutsche unter der Führung von Flamen, Dänen, Holländern und Norwegern, dagegen auch Flamen, Dänen, Holländer und Norweger unter der Führung von Deutschen kämpften, ohne daß dies jemand noch auffiel - *diese* Gemeinschaft blieb die einzige, erschütternd wahre, greifbare und schöne Verwirklichung, die der Traum vom Eu-

---

<sup>409</sup> Siehe: Um den Begriff des Neonazismus, in: VfZ, 1955, S.223-226.

ropa unserer Herzen erfuhr."<sup>410</sup>

---

<sup>410</sup> Jan A. van der Made, Wir, Landesverräter ...?, in: Nation Europa, 8/1951, S.55-61, S.58.

#### IV.3.5. Nazismusvorwürfe gegen Professor Pfeffer.

Wenn wir Schwertes Publikationen der 50er Jahre charakterisieren wollen, müssen wir *erstens* schauen, wie sie sich zum Mainstream der Zeit verhielten, und sie - *zweitens* - mit Texten vergleichen, die in jenen Jahren den Verdacht auf sich zogen, nazistisch zu argumentieren.

Auf diese Weise - so hoffen wir - läßt sich der Modus einer intellektuellen Wandlung differenziert darstellen.

Der Blick auf andere Autoren ist insbesondere dann von Interesse, wenn es sich dabei um Personen handelt, die in Schneider / Schwertes 'erstem Leben' zu irgendeinem Zeitpunkt mit ihm im SS-Apparat zusammengearbeitet haben.

Wir erinnern uns daran, daß am 8.3.1945 in Berlin-Wannsee eine Besprechung über eine Buchreihe stattfand, "die die deutschen Ordnungsleistungen während des Krieges herausstellen" sollte.<sup>411</sup>

An dieser Besprechung hatte auch Professor Karl Heinz Pfeffer teilgenommen, Großbritannien-Experte im Deutschen Auslandswissenschaftlichen Institut. Die übrigen Teilnehmer waren:

SS-Obersturmbannführer Dr. Rößner (nach dem Krieg Lektor zunächst im Stalling-, später im Pieper-Verlag<sup>412</sup>),

SS-Sturmbannführer Prof. Löffler (später PH-Professor in Heidelberg),

SS-Hauptsturmführer Prof. Franz (später Professor an der Landwirtschaftlichen Hochschule Stuttgart-Hohenheim),

SS-Hauptsturmführer Prof. Schwalm (später Professor in Tübingen),

SS-Hauptsturmführer Dr. Schneider (später Professor Schwerte).

Karl Heinz Pfeffer, geboren 1906, Freyer-Schüler, Soziologe, Volks- und Landeskundler, Großbritannien-Spezialist, war nach seiner Promotion 1930 und der Habilitation vier Jahre später ab 1934 Dozent in Leipzig, ab 1940 außerordentlicher Professor in Berlin und dort von 1943 bis 1946 ordentlicher Professor. Zu seinen Veröffentlichungen zählte unter anderem "Das Judentum in der Politik" im "Handbuch der Judenfrage" von 1938.

Nach dem Krieg war Pfeffer Mitherausgeber der "Zeitschrift für Geopolitik verbunden mit

---

<sup>411</sup> Siehe oben, I.14.1.1. Im RSHA. 1945.

<sup>412</sup> Bei den folgenden Karrierekurzdaten späterer Zeit sind Warteschleifen und vorübergehende Entlassungen

der Zeitschrift Weltpolitik und Weltwirtschaft", für die in "Nation Europa" geworben wurde.<sup>413</sup> Seit Begründung des "Sonntagsblattes" durch Landesbischof Lilje veröffentlichte Pfeffer dort regelmäßig Beiträge unter seinem Namen.<sup>414</sup>

Im Rahmen der Entnazifizierung verlor er zunächst sein Amt. 1951 sehen wir ihn als Leiter der Abteilung Auslandsforschung im Bremer Ausschuß für Wirtschaftsforschung und ab 1952 in führender Position im Hamburger Weltwirtschaftsarchiv. Die Jahre von 1959 bis 1962 verbrachte Pfeffer als Professor an der Universität Lahore / Pakistan, und von 1962 bis zu seinem Tod im Jahre 1971 war er Ordinarius an der Universität Münster (Sozialforschungsstelle).

1955 in Hamburg war Pfeffer wieder Beamter geworden. Ein Jahr später, 1956, erschien sein "Handwörterbuch der Politik", ein kleines Büchlein mit kurzen Erläuterungen politischer Grundbegriffe.<sup>415</sup>

Zum Begriff "Führer" heißt es da:

"Führer ist ein vorbildlicher Mensch, der nicht kraft Rang, Recht oder Amt, sondern nur kraft seiner Fähigkeiten und Tugenden andere Menschen so beeinflusst, daß sie ihm folgen und Anweisungen, die er für das Verhalten auf dem Wege gibt, beachten. Er schuldet seiner Gefolgschaft Treue und Rechenschaft, muß ihr nahebleiben und mitten unter ihr leben, sich immer erneut und frei von ihr bestätigen lassen."<sup>416</sup>

Unter "Judentum" wird uns erläutert:

"Die gemeinsam geistige Mitte und die Abschließung nach außen haben die Unterschiede des körperlichen Typs, der Sprache, der Kultur, der Ideen, des nationalen Bekenntnisses, der Hautfarbe und des technischen Zivilisationsstandes so ausgeglichen, daß die Juden sich bis zur Gegenwart als eine in eigener Art zusammengehörende Menschengruppe (nicht als 'Volk' und nicht als 'Rasse') empfinden.

(...)

Der Auserwähltheitsglaube, der die Juden von anderen Menschen isoliert, mit denen sie im Alltag zusammenleben müssen, hat oft Mißtrauen gegen ihre weltweite Gemeinschaft in

---

in den ersten Nachkriegsjahren nicht berücksichtigt.

<sup>413</sup> Siehe etwa: Nation Europa, Heft 5, 1951.

<sup>414</sup> NWHStAD, BR-PE 3435.

<sup>415</sup> Karl Heinz Pfeffer, Handwörterbuch der Politik, Darmstadt 1956.

<sup>416</sup> Ebd., S.80 f.

den auf klar begrenzte Territorien beschränkten Völkern geweckt und gelegentlich den allgemeinen Fremdenhaß besonders gegen sie gerichtet."<sup>417</sup>

Mythos, so Pfeffer an entsprechender Stelle, sei ein "heiliges Wort":

"Ein Staat besitzt um so mehr innere Glaubwürdigkeit vor seinen Bürgern, je mehr diese die Kraft seines Mythos anerkennen."<sup>418</sup>

Kommen wir zu dem uns besonders interessierenden Buchstaben "N". Unter "Nationalsozialismus" steht bei Pfeffer zu lesen:

"Nationalsozialismus nannte man eine in Deutschland entstandene Bestrebung zur Lösung der Gegenwartsfragen, die auch heute noch zum größten Teil ungelöst sind (...) Die Zweipoligkeit des Begriffes entsprach den deutschen Bedürfnissen, indem es einem Volk mit einer starken Arbeiterbewegung, einem bedrohten Bauerntum und einem verarmten Mittelstand 'Sozialismus' und einer an ihrer Niederlage leidenden Nation den Wiederaufstieg versprach."<sup>419</sup>

Wegen dieser zitierten und weiterer Definitionen wurde Pfeffer im "Vorwärts", in der "Neuen Gesellschaft", im "colloquium", schließlich in der "Zeit" und im "Monat" heftig angegriffen und als Neonazi bezeichnet.

Daraufhin beantragte Pfeffer am 13.10.1956 bei dem Bundesinnenminister die Eröffnung eines Disziplinarverfahrens gegen sich in seiner Eigenschaft als Beamter, und von anderer Seite wurde gegen ihn wegen Verbreitung nazistischer Gedanken Anzeige bei dem Frankfurter Generalstaatsanwalt erstattet.<sup>420</sup>

Im Februar 1957 wurde Pfeffer in seinem Dienstzimmer im Hamburger Weltwirtschaftsarchiv vernommen.

Zu den in der Presse erhobenen Vorwürfen erklärte Pfeffer, es sei leicht, in eine Äußerung einen bösen Sinn hineinzudeuten, zumal, wenn sie nur entstellt zitiert würde. Die Interpretationen seien willkürlich in seine Texte hineingedeutet worden etc. Die geistige Richtung der kritischen Rezensenten, so ließ Pfeffer durchblicken, gehe schon daraus hervor, daß

---

<sup>417</sup> Ebd., S.122.

<sup>418</sup> Ebd., S.176 f.

<sup>419</sup> Ebd., S.179.

<sup>420</sup> Zum Folgenden siehe: NWHStAD, BR-PE 3435.

Teile der Rezension aus dem "Vorwärts" im Ost-Berliner "Neuen Deutschland" nachgedruckt worden seien.

Die Staatsanwaltschaft stellte das Verfahren am 8.2.1957 ein: Das Buch, so bedenklich es politisch sei, stelle keine Verherrlichung des Nationalsozialismus dar. Der Einstellungsmitteilung an den Beschuldigten Pfeffer wurde der staatsanwaltschaftliche Zusatz beigefügt:

"Das von Ihnen veröffentlichte Handwörterbuch der Politik verstößt nach meinen Feststellungen nicht gegen das Strafgesetz, so politisch bedenklich die Formulierung einiger Stichwörter auch ist."<sup>421</sup>

---

<sup>421</sup> Zit.n.: Ebd.

#### IV.4. Schwertes germanistische Produktion der 50er Jahre.

Es war oben davon die Rede, daß der Prozeß der Wandlung von Schneider zu dem linksliberalen Germanisten Schwerte länger als zehn Jahre beanspruchte.

Immer wieder rutschten Denkfiguren und Formulierungen des alten germanistischen Schneider-Diskurses in den Schwerte-Diskurs. Noch schrieb 1957 Schwerte über die Romane des alemannischen Schriftstellers und Volkstumsforschers Hermann Busse, deren bedeutendste lebten "aus den Kräften der Heimatlandschaft und ihrer Stammesüberlieferung".<sup>422</sup>

Wie es sich mit der Verwendung solcher Sätze, die in der NS-Zeit ohne weiteres hätten gedruckt werden können, und der Frage eines mentalen Wandels verhält, dazu werden unten noch einige differenziertere Überlegungen angestellt.

Aber mußten derartige Formulierungen in der germanistischen Szene der 50er Jahre auffallen?

In derselben Diktion schrieb Benno von Wiese noch 1963 über Gerhart Hauptmann:

"Hauptmanns dichterische Kraft wuchs aus dem Mutterboden einer deutschen Provinz, und diese heißt Schlesien (...) Ohne Schlesien kein Gerhart Hauptmann. Daran ist nicht zu zweifeln, ebensowenig wie an seiner Liebe zum Volkstum und zur deutschen Nation."<sup>423</sup>

In Benno von Wieses Bonner Berufungsverfahren wurde auf dessen NS-Vergangenheit hingewiesen. v. Wiese zitiert in seinen Erinnerungen den Kommentar eines Mitgliedes der Bonner Philosophischen Fakultät:

"Wenn man so in der politischen Vergangenheit von angesehenen Gelehrten herumschnüffle, könne man überhaupt keinen Professor mehr berufen, der in der NS-Zeit in Deutschland im Amt gewesen sei."<sup>424</sup>

Um einen wichtigen Gesichtspunkt zu wiederholen: Im übertragenen Sinne läßt sich sagen, daß ein Großteil der bundesdeutschen Nachkriegsgermanistik vor der Aufgabe stand, vom 'Schneider'- auf den 'Schwerte-Diskurs' umzustellen. An diesem Punkt muß die historische Betrachtung des Falles Schneider / Schwerte in die der gesamten Germanistik nach 1945

---

<sup>422</sup> Neue Deutsche Biographie, Bd. 3, 1957.

<sup>423</sup> Zit. n.: Peter Schütt, Benno von Wiese. Porträt eines Doyens, a.a.O., S.166.



übergehen.

Ein früherer Erlanger Professor, der sich selbst als "links" bezeichnet, berichtet, er habe sich, als er nach Erlangen kam, Schwerte gegenüber zunächst sehr reserviert verhalten. Das habe an Schwertes Arbeit für Burgers "Annalen" gelegen, wo er die Gegenwartsliteratur bis 1945 bearbeitet hätte. In Schwertes Beitrag für die "Annalen" hätten sich - erstens - über Heimatliteratur Sätze mit einer eigentümlichen, an die NS-Zeit erinnernden Färbung gefunden, sodann seien - zweitens - Schwertes Vorbehalte gegen Exilliteratur auffällig gewesen.<sup>425</sup>

---

<sup>424</sup> Benno von Wiese, Ich erzähle mein Leben, a.a.O., S. 297.

<sup>425</sup> Gespräch des Verf. mit Prof. Dr. Kurt Wölfel, 2.1.1996.

#### IV.4.1. Schwertes Beitrag für Burgers "Annalen".

Heinz Otto Burgers "Annalen"<sup>426</sup> von 1952, die hier angesprochen wurden, boten die deutsche Literaturgeschichte nicht nach Stilrichtungen und unter der Ägide eines interpretatorisch wertenden Ansatzes dar, sondern nach dem Prinzip schlichter Annalistik. "Der Rückzug auf die Annalistik", so wurde im Blick auf Burger und eine Reihe seiner Mitautoren über die "Annalen" geschrieben, "bedeutete für den politisch belasteten Praktiker dieses Prinzips (...) Gewinnung von 'neutralem' Terrain".<sup>427</sup>

Hans Schwerte hatte in diesem Band mit dem Kapitel "Der Weg ins zwanzigste Jahrhundert. 1889 - 1945", den umfangreichsten Beitrag übernommen<sup>428</sup>, und das, obgleich er in der Gruppe der Autoren, zu denen auch Hugo Moser zählte, der einzige Nicht-Professor war.

Schwerte hatte einspringen müssen. Als Autor des Kapitels war der jüdische Germanist und Remigrant Milch vorgesehen gewesen:

"Den letzten Abschnitt des Textes hatte Werner Milch übernommen; der Tod entriß ihn uns, ehe er etwas zu Papier bringen konnte."<sup>429</sup>

Als genereller Eindruck nach der Lektüre des "Annalen"-Beitrages von Schwerte ergibt sich eine anmaßende Unbescheidenheit, ein zackiges Taxieren und Oswald-Spenglerhaftes Zensurengeben, das fast an die alten Zeiten des SS-Literaturpolitikers Schneider erinnert.

Durchweg die Juden haben - so sie nicht völlig fehlen wie Lion Feuchtwanger, Joseph Roth, Kurt Tucholsky - eine schlechte Presse in Schwertes "Annalen"-Beitrag.

Da ist Jakob Wassermann, der "das Seelische (...) in allzu wissender Psychologie enthüllt und damit letztlich entzaubert"<sup>430</sup>, da ist Carl Sternheim, dessen "blanker, ätzender Haß" aus dem "Unvermögen" resultiert, "noch irgendwelche menschlichen Trag- und Bindekräf-

---

<sup>426</sup> Heinz Otto Burger (Hg.), Annalen der deutschen Literatur von den Anfängen bis zur Gegenwart. Eine Gemeinschaftsarbeit zahlreicher Fachgelehrter, Stgt. 1952.

<sup>427</sup> Wilfried Barner, Literaturgeschichtsschreibung vor und nach 1945: alt, neu, alt/neu, in: Ders., Christoph König (Hg.), Zeitenwechsel, a.a.O., S.119-149, S.129.

<sup>428</sup> Annalen, a.a.O., S.719-840.

<sup>429</sup> Ebd., S.3 des unpaginierten Vorwortes.

<sup>430</sup> Ebd., S.750.

te anzuerkennen"<sup>431</sup>, da ist schließlich Arthur Schnitzler, "intellektuell überpointiert", der "sogenannte Gesellschaftsprobleme der Wiener Salons" behandle und dessen Werk zur "Desillusionierung jedes Wertes und jeder Bindung" führe.<sup>432</sup>

Und wer figuriert als positives Dichterpersonal? Da ist Agnes Miegel, die - wie Schwerte formuliert - "die elementarischen Geschichtskräfte des Ostraumes gleichsam dem eigenen Blut ablauscht".<sup>433</sup>

Agnes Miegel genoß in den 50er Jahren ihren zweiten Ruhm - nach wie vor als Ostland- und Königsberg-Lyrikerin, aber nun als schwermütige Sängerin des Flüchtlings- und Vertriebenenschicksals, wofür sie unter anderem die Ehrenplakette des Ostdeutschen Kulturrates erhielt. 1959 konnte der ehemalige Vertriebenenminister Theodor Oberländer anlässlich des achtzigsten Geburtstages der Dichterin darauf hinweisen, "daß nicht weniger als 13 Oberschulen in der Bundesrepublik den Namen Agnes Miegel tragen".<sup>434</sup>

Mit Agnes Miegel stand Schneider vor 1945 im Briefwechsel. "Nein", schrieb sie ihm 1941 aus "der alten Heimat" Königsberg, "es ist doch schön, in einem Grenzland zu sein, wo die, die sterben, im tiefsten Sinn für die Heimat sterben und ihre große Aufgabe."<sup>435</sup>

Wer außer Agnes Miegel wird von Schwerte positiv bewertet? Etwa Erwin Guido Kolbenheyer, einer der meist geehrten Dichter des "Dritten Reiches", der seine Rassentheorie in der philosophischen Untersuchung "Die Bauhütte" niedergelegt hatte. An Kolbenheyers Werk hebt Schwerte in den "Annalen" das "Eintreten für die tragenden Werte von Volkskunst und Deutschtum" lobend hervor.<sup>436</sup>

Noch 1954 nahm Kolbenheyer eine Ehrung im Münchner Sophiensaal mit zum Hitlergruß erhobenem rechten Arm entgegen.<sup>437</sup>

Die genannten Beispiele aus Schwertes "Annalen"-Beitrag sollen jedoch nicht nahelegen, daß es dort keine zutreffenden oder doch diskutablen Einschätzungen gegeben hätte. Etwa schrieb Schwerte über Ernst Jüngers "Der Arbeiter":

"Es kann heute bereits historisch festgestellt werden, daß diese Werke wichtige Gerüststü-

---

<sup>431</sup> Ebd., S.769.

<sup>432</sup> Ebd., S.742 f.

<sup>433</sup> Ebd., S.824.

<sup>434</sup> Siehe: Ernst Loewy, Literatur unterm Hakenkreuz. Das Dritte Reich und seine Dichtung, Ffm. 1966, S.354.

<sup>435</sup> NS 21-401, Agnes Miegel an Schneider, 24.9.1941.

<sup>436</sup> Annalen, a.a.O., S.781. Weitere Lobeshymnen auf Kolbenheyer S.810 f.

<sup>437</sup> So Ernst Loewy, Literatur unterm Hakenkreuz, a.a.O., S.352, unter Bezug auf einen Artikel in der "Zeit"

cke des heraufkommenden Totalitarismus lieferten, welche Feststellung Jüngers Entwicklung nicht abwerten, sondern nur die Einsicht vertiefen helfen kann, wie komplex sich die mit dem Stichwort 'Faschismus' bezeichnete (nicht nur deutsche) Bewegung bis 1933 entwickelt hat."<sup>438</sup>

Schwertes Anliegen in den "Annalen" war vor allem die Rettung der "Heimatkunst"<sup>439</sup>, die er vor der "faschistische(n) Verfratzung" in Schutz nehmen wollte.<sup>440</sup>

Als einen der Ahnen der Heimatkunst nannte Schwerte Julius Langbehn mit seiner 1890 erschienenen Schrift "Rembrandt als Erzieher", das "merkwürdigste Warnbuch der Zeit", das eine "Besinnung auf Stammesart, Volkstum und Geschichte" forderte, Krieger und Künstler in eins setzte und das hohe Ziel der "Gotteskunst" allein über die Heimatkunst erreichbar erscheinen ließ.<sup>441</sup>

Welche Funktion die Heimatkunst besitzen sollte, geht indirekt aus einer Passage Schweretes über Clara Viebig hervor. Die Autorin befände sich in einer

"Zwischenstellung zwischen dem Naturalismus mit seiner psychologischen Exaktheit und einer 'Heimatkunst', die sich bemüht, wieder Landschaft und Volkstum und deren Werte in Abwehr eines 'großstädtischen Internationalismus' zu bewahren".<sup>442</sup>

Wenn Schwerte an einer Stelle vom "völkischen Menschen" spricht, "der zum nationalsozialistischen wurde"<sup>443</sup>, so zeigt sich darin sein Versuch, zwischen völkischen Werten und Heimatkunst sowie dem Nationalsozialismus eine Trennlinie zu ziehen und das Anliegen der Heimatkunst zu retten. Dieses Vorhaben Schweretes wird in den "Annalen" nirgends so deutlich wie in der folgenden Kernpassage:

"Wenn das Jahr 1933 einen Einschnitt in der deutschen Dichtungsgeschichte bedeutet hat, dann in einem verhängnisvollen und tragisch-hybriden Vorgang: daß nämlich das ganze aufgestaute Erbe der sog. Heimatdichtung mit ihrem eingearbeiteten Überlieferungs- und

---

vom 28.1.1954.

<sup>438</sup> Annalen, a.a.O., S.830 f.

<sup>439</sup> Der Begriff geht zurück auf die gleichnamige Schrift von Adolf Bartels aus dem Jahre 1904.

<sup>440</sup> Annalen, a.a.O., S.745.

<sup>441</sup> Ebd., S.735.

<sup>442</sup> Ebd., S.743.

<sup>443</sup> Ebd., S.801.

Sprachgut der deutschen Romantik und Klassik und des kosmisch-chthonischen (i.e. erdgebundenen) Realismus des 19. Jahrhunderts, mit ihrer Frage nach Volk und Heimat, Gott und Seele sich in idealistisch-gläubiger Verblendung in den Sog des verheimlichten Verbrechens ziehen ließ und dieses ganze reiche Sprach- und Formgut nun scheinbar einer gänzlichen Entwertung verfallen ist. Diese erschreckend mißbrauchten Binnenkräfte der deutschen Seele, die Gott meinten und Mord erfuhren, müssen wieder, ohne vor Schuld, Sühne und Neuordnung auszuweichen, sprach- und dichtungsfähig werden."<sup>444</sup>

---

<sup>444</sup> Ebd., S.813.

#### IV.4.1.1. Kritik an Schwertes "Annalen"-Beitrag.

Zwar warnt der Germanist Karl Otto Conrady, Pionier der kritischen Aufarbeitung der Geschichte seines Faches, in seinem Buch über völkische und nationalsozialistische Germanistik vor einer automatischen Gleichsetzung völkisch-nationaler Vorstellungen und Intentionen mit Ideologemen des Nationalsozialismus, der seinerseits die Werte 'völkisch-national' beansprucht hätte<sup>445</sup>, und in seinem "Annalen"-Beitrag hat Schwerte völkisches, nicht aber nationalsozialistisches Gedankengut geäußert. Aber diese Differenzierungen sind eines, und ein anderes ist die Schwertes "Annalen"-Beitrag kennzeichnende fast durchgängige Hochschätzung der völkischen Literatur bei gleichzeitiger Ausblendung wichtiger Autoren und Werke anderer literarischer Richtungen.

Dagegen richtete sich die scharfe Kritik von Walter Jens in dem 1961 von Hans Werner Richter edierten Band "Bestandsaufnahme".<sup>446</sup>

An dieser Kritik ist zunächst wichtig, daß Jens Schwertes "Annalen"-Beitrag nicht als Singularität darstellt, sondern als ein Beispiel:

"Die zitierten Bücher stehen stellvertretend für viele."<sup>447</sup>

Jens verglich den Schwerte-Text mit der am meisten gelesenen Schul-Literaturgeschichte jener Jahre, Georg Rieds "Wesen und Werden deutscher Dichtung", 1961 in der 16. Auflage im 171. bis 195. Tausend vorliegend. Bei beiden Autoren nahm Jens schlichte Zählungen vor.

Das Ergebnis bei Ried:

"Musil 7, Waldemar Bonsels hingegen 35 Zeilen; Heinrich Mann erhält 4, Ernst Wiechert 119 (!) Zeilen; Hermann Broch 26, Bergengruen dagegen 104 Zeilen; Joseph Roth wird nicht erwähnt, während Kolbenheyer, aus der Tiefe der deutschen Volksseele dichtend, 73 Zeilen erhält ..."<sup>448</sup>

---

<sup>445</sup> Karl Otto Conrady, Völkisch-nationale Germanistik in Köln. Eine unfestliche Erinnerung, Schernfeld 1990, S.6.

<sup>446</sup> Walter Jens, Völkische Literaturbetrachtung - heute, in: Hans Werner Richter (Hg.), Bestandsaufnahme. Eine deutsche Bilanz 1962. Sechszunddreißig Beiträge deutscher Wissenschaftler, Schriftsteller und Publizisten, München, Wien, Basel 1962, S.345-350.

<sup>447</sup> Ebd., S.349.

<sup>448</sup> Ebd., S.345 f.

Das Ergebnis bei Schwerte:

"9 Zeilen für Musil, aber 192 Zeilen für Paul Ernst; 5 Zeilen für Hermann Broch und 80 für Wiechert, keine Zeile für Joseph Roth, und für Kolbenheyer 100 (...)"<sup>449</sup>

Die Kritik von Walter Jens an Schwerte nahm Ernst Loewy 1966 in seiner Untersuchung über die Literatur der NS-Zeit auf und nannte als weitere geeignete Fundgruben für Jens'sche Zeilenzählungen die nach 1945 erschienenen Literaturgeschichten von Nadler, Fechter, Pongs, Kindermann, Kutzbach und Martini.<sup>450</sup>

Am Beispiel der Literaturgeschichte von Fritz Martini, erschienen 1963 bei Kröner in der 12. Auflage, wies Loewy auf das "gelegentlich sonderbare Vokabular" hin:

"(...) man kann sich nur wundern, daß in einer zeitgenössischen Literaturgeschichte noch Begriffe wie 'erstrebter völkischer Symbolgehalt' oder 'schmerzlich vermißter politisch-völkischer Roman' im Tonfall ernstesten Referierens Verwendung finden."<sup>451</sup>

Wenn Schwerte in den "Annalen" schrieb, die Emigrationsliteratur sei gleich der innerdeutschen NS-Literatur über weite Strecken politische Auseinandersetzung gewesen<sup>452</sup>, dann hielt Loewy ihm vor:

"Die Barbarei und ihre Opfer, die Verderber und die Widerständler werden hier auf eine Stufe gestellt."<sup>453</sup>

Aber, so konzidiert Loewy schließlich im Blick auf die von Schwerte durchlaufene literaturwissenschaftliche Umorientierung, es seien seit Erscheinen der "Annalen" bereits einige Jahre vergangen. Eine zweite Auflage mit völlig erneuertem Schlußteil werde vorbereitet.<sup>454</sup> Es wäre deshalb

"unfair, einen Text weiter zu strapazieren, der seinem Verfasser vermutlich selbst längst

---

<sup>449</sup> Ebd., S.346.

<sup>450</sup> Ernst Loewy, Literatur unterm Hakenkreuz, a.a.O., S.311.

<sup>451</sup> Ebd., S.311.

<sup>452</sup> Annalen, a.a.O., S.813.

<sup>453</sup> Ernst Loewy, Literatur unterm Hakenkreuz, a.a.O., S.311.

<sup>454</sup> Schwerte hat den Text nicht überarbeitet, sondern in der zweiten Auflage der "Annalen" nicht mehr pu-

zum Ärgernis geworden ist".<sup>455</sup>

In den Beiträgen von Jens und Loewy wurde Schwertes "Annalen"-Text scharf kritisiert. Beide Autoren aber - Loewy mehr als Jens - hoben hervor, daß die Bewertungsmaßstäbe Schwertes, das Hervorheben von Agnes Miegel und Kolbenheyer, das Zurücknuancieren vieler unbequemer Vertreter der literarischen Moderne, das Ausblenden der Exilliteratur, die Kritik schließlich an Thomas Mann - daß diese Wertungen im germanistischen Mainstream der 50er und frühen 60er Jahre nicht auffallen mußten.

Damit werden wir abermals von Schwertes germanistischer Nachkriegsproduktion ausgehend auf die gesamte Germanistik dieser Jahre als Untersuchungsfeld verwiesen.

Der Germanist Hans Schwerte als "Annalen"-Beiträger tritt uns als 'normaler' Hochschulgermanist dieser Jahre entgegen, mit erkonservativen Vorstellungen von Literatur, mit dem Wunsch, Literatur solle Werte und Substanz vermitteln, positiv und hilfreich sein. "Als ob Poesie, statt 'wahr', zunächst einmal 'hilfreich' sein müsse", hielt Walter Jens dieser Auffassung entgegen.<sup>456</sup>

Wie wir sehen werden, schloß sich Schwerte der damit bezeichneten literaturtheoretischen Position später an.

---

bliziert.

<sup>455</sup> Ernst Loewy, *Literatur unterm Hakenkreuz*, a.a.O., S.311.

<sup>456</sup> Walter Jens, *Völkische Literaturbetrachtung*, a.a.O., S.344.



#### IV.4.2. Schwertes Beiträge in der "Zeitwende".

In den 50er Jahren war Hans Schwerte Beiträger und fleißiger Rezensent in den Zeitschriften "Die neue Furche" und "Zeitwende", die ab 1953 zur "Zeitwende" vereint im Hamburger Verlag des Sonntagsblattes erschienen.<sup>457</sup>

"Die Zeitwende" war eine protestantische und betont christliche Zeitschrift, häufig von Pfarrern gehalten. Im Heft 1/1951 der "Zeitwende" finden wir Beiträge zu den Themen "Stimme des Schutzengels", "Das moderne Theater als Frage an die Kirche", "Ökumenische Kommission für europäische Zusammenarbeit" sowie Gedichte - darunter Josef Weinhebers "Notturmo".

Zu den Herausgebern zählte Hans Lilje (1899-1977). Lilje war ein rechtskonservativer Mann, und als Protektor von Hans Zehrer haben wir ihn bereits kennengelernt, aber er war ein Gegner des Nationalsozialismus gewesen, Mitglied der Bekennenden Kirche, 1944 vom Volksgerichtshof zu vier Jahren Haft verurteilt; ab 1947 Landesbischof der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Hannover. Zu den Herausgebern zählte ebenfalls der evangelische Theologe und Publizist Friedrich Langenfaß (1880-1965), nach dem Kriege einer der Mitgründer der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit.<sup>458</sup>

Im Editorial zur Fusion von "Die Neue Furche" und "Zeitwende" schrieben die Herausgeber über Programm und Leserkreis:

"Die Fragen, welche die Welt heute an die Kirche richtet, müssen gründlich durchdacht und beantwortet werden.

(...)

Wir hoffen, daß dieser Schritt (i.e. die Zeitschriftenfusion) von allen denjenigen Bewegungen innerhalb der Christenheit mitgetragen wird, die in den beiden bisher getrennt erscheinenden Zeitschriften ihre Ausdrucksmittel besaßen. Wir denken insbesondere an die ehemaligen und gegenwärtigen Glieder der Studentengemeinde, an die Menschen, die aus unseren Evangelischen Akademien kommen, und vor allem an die große Gemeinde derer, die sich auf den großen Deutschen Evangelischen Kirchen-Tagen zu einem neuen Bekenntnis des Glaubens in unserer Gegenwart aufrufen und ausrüsten lassen.

(...)

Wir gehen mit Zuversicht und mit der Bitte um Gottes Segen an die Arbeit und bitten unse-

---

<sup>457</sup> Die "Zeitwende" war zuvor im Evangelischen Verlagswerk Stuttgart erschienen.

<sup>458</sup> Die weiteren Herausgeber waren im Jahre 1953 Eberhard Müller, Rudolf Alexander Schröder und Rein-

re Leser, den Schritt ins Neue mit uns in der gleichen Gesinnung zu tun."<sup>459</sup>

Hans Schwertes Autorschaft in dieser Zeitschrift weist auf eine christliche Orientierung in den 50er Jahren hin.

Schauen wir uns zwei Rezensionen Schwertes in der "Zeitwende" an, ein Lob Heinrich Bölls<sup>460</sup> und eine Kritik an Thomas Mann<sup>461</sup>.

---

hold von Thadden-Trieglaff.

<sup>459</sup> Der Schritt ins Neue, in: Zeitwende / Die Neue Furche, 7/1953, S.1.

<sup>460</sup> Hans Schwerte, Begegnung mit einem jungen Mädchen, in: Zeitwende, 10/1956, S.712-714.

<sup>461</sup> Hans Schwerte, Liebevoller Auflösung. Thomas Manns Hochstapler-Bekenntnisse. Zur 80. Wiederkehr seines Geburtstages, in: Zeitwende, 6/1955, S.399-405.

#### IV.4.2.1. Schwerte über Heinrich Böll.

In seiner Rezension des Romans "Das Brot der frühen Jahre" zählt Schwerte Heinrich Böll zu den "wenigen Namen jüngerer Autoren, die eine eigene poetische Prosa entwickeln und generationsmäßig durchzugestalten versuchen".<sup>462</sup> Zwar warnt Schwerte davor, daß Böll in eine Manier des Schreibens hineingerate, indem er das einmal gefundene Muster immer wieder durchpause<sup>463</sup>, und er wendet sich generell gegen die "schnelle Vernutzung unserer literarischen Talente durch die 'Marktordnung'".

Schwerte ist jedoch voll des Lobes über die Thematik der Bücher von Böll:

"Denn diese Zeit-Themen seiner Bücher greifen wieder und wieder in die wunden Stellen des letzten Jahrzehntes: die unvernarbte Not hinter den allzu forsch glitzernden 'Wunder'-Fassaden; die Verödungen und seelischen Verletzungen durch die Kriegs- und Nachkriegsjahre, die überall und bei jedermann unter den rissigen Masken offen daliegen und schwären; das Egoistische, Selbst-Genießende, das Monologische unserer Lebensstandard-Situation."<sup>464</sup>

Wir sehen Hans Schwerte hier nicht allein als einen Kritiker des 'Materialismus' und der Oberflächlichkeit der Wirtschaftswunderjahre, wir sehen ihn auch die Auseinandersetzung mit der NS-Zeit und dem Krieg einfordern - bemerkt er doch zu Bölls "eigenwilliger Modernität", sie rühre "aus der zeitgemäßen (oder 'antizeitgemäßen?') Thematik".<sup>465</sup>

In seinen oben zitierten Literaturkritiken in der "Weltliteratur"<sup>466</sup> von 1942 hatte Schneider den Innerlichkeitsstandpunkt und die Weltabwendung von Schriftstellern kritisiert; in seiner Böll-Rezension in der "Zeitwende" von 1956 lobt er "Das Brot der frühen Jahre" als eine Liebesgeschichte, die auf "Verantwortung" ziele, also auf Weltzuwendung, "und auf den von seinem monologischen Selbst geheilten Menschen".<sup>467</sup> Als Desiderat formuliert Schwerte:

"Wir warten auf den großen sozialen Roman unserer Gegenwart, der auch den politischen

---

<sup>462</sup> Begegnung mit einem jungen Mädchen, a.a.O., S.712.

<sup>463</sup> "Dieser begabte Erzähler sollte es nicht nötig haben, sich selbst abzuschreiben." (Ebd., S.714.)

<sup>464</sup> Ebd., S.713.

<sup>465</sup> Ebd.

<sup>466</sup> Siehe Abschnitt I.4.

<sup>467</sup> Begegnung mit einem jungen Mädchen, a.a.O., S.714.

Realitäten nicht ausweicht."<sup>468</sup>

---

<sup>468</sup> Ebd.

#### IV.4.2.1.1. Der Dichter und die Gesellschaft. 1956. Überlegungen zur Frage, was ein nationalsozialistischer Satz sei, und zur geistigen Wandlung.

Kaum jemand dürfte gegen die zitierten Passagen aus der Böll-Rezension kritische Einwendungen grundsätzlicher Art vorbringen wollen, und niemandem käme, läse er diese Rezension von 1956 ohne Wissen um die Biographie ihres Autors, irgendeine Assoziation mit Nationalsozialismus und Positionen der SS-Literaturpolitik.

Wir stehen hier vor einem der großen Probleme bei der Betrachtung der Wandlung eines Geisteswissenschaftlers wie Schneider / Schwerte, aber auch der bundesdeutschen Hochschul-Germanistik insgesamt, der Frage nämlich, wie wissenschaftlicher Wandel genauer zu bestimmen sei.

Es soll hier nur kurz auf die Ebenen des Problems hingewiesen werden.

Welche Bedeutung hat es also, wenn der Literaturwissenschaftler Schneider / Schwerte als SS-Mann 1942 und 1956 als Literaturwissenschaftler und Bürger der Bundesrepublik von der Literatur beide Male Hinwendung zur Gesellschaft forderte?

1.) Der Unterschied besteht ohne Zweifel darin, daß Hans Schneider 1942 auf Engagement der Literatur zur *Stützung* eines diktatorischen Regimes, Hans Schwerte aber 1956 auf Engagement der Literatur zur *Subversion* eines als oberflächlich-wohlstandsorientiert und vergangenheitsvergessen erachteten gesellschaftlichen Konsensus insistierte. Was aber, wenn Vergangenheitsvergessenheit und oberflächlicher 'Materialismus' von jungen nationalsozialistischen oder völkischen Intellektuellen wie Hans Schneider in den Jahren vor 1933 genau so an der Republik von Weimar kritisiert wurden?

2.) Ist es also nur der *Kontext* eines Gedankens oder einer Formulierung, der sie 1932 zu einer anti-republikanischen und anti-demokratischen, 1942 zu einer SS-literaturpolitischen und 1956 zu einer kritisch-linksliberalen Äußerung werden läßt?

3.) Was wäre aber dann - für sich genommen - ein nationalsozialistischer Satz?

Betrachten wir die folgenden Sätze unter dieser Frage:

"Sie werden selbst die wirklich hervorragende zusammenfassende Darstellung bestätigen können, die gleichsam eine Bilanz des polnischen Staates und der deutschen Ostleistung und Ostaufgabe zu ziehen versucht. Den vielen deutschen Volksangehörigen, die jetzt neu und oft zum ersten Mal in diesen Raum kommen, kann diese Schrift eine deutliche Vorstellung seiner geschichtlichen Vergangenheit und seiner zukünftigen Gestaltungsnotwen-

digkeiten geben."<sup>469</sup>

"Ich denke mir dabei, daß er aus dem Material, das Klages anscheinend in der Einführung vorlegt, die entsprechenden Tatsachen über den jüdischen Einfluß im George-Kreis herausarbeitet."<sup>470</sup>

Die in den Sätzen enthaltenen Aussagen und Wertungen sind rassistisch und antisemitisch, und es ist im Sinne des nationalsozialistischen Lebensraum-Konzepts von einer neuen deutschen Ostkolonisation die Rede, die weiter fortgesetzt werden soll. Diese Bestandteile der Sätze machen den Autor leicht als Nationalsozialisten erkennbar.

Aber eine große Zahl von Äußerungen aus dem nationalsozialistischen Ideologie-Zusammenhang sind nicht von dieser Eindeutigkeit. Erinnern wir uns nun an einen oben bereits zitierten Satz. Er lautete:

"Denn das ist hier jetzt die wichtigste politische Aufgabe: ein Gefühl dafür zu erwecken, daß die 'Reichsidee' keine Vergewaltigung niederländischen Volkstums bedeutet, sondern eine aus der inneren gemeinsamen Anlage sich ergebende Erfüllung."<sup>471</sup>

Dieser Satz von Schneider klingt weit gemäßigter und er hätte - "Reichsidee" etwa durch "Europa-Idee" ersetzt - in den 50er Jahren in der Bundesrepublik durchaus formuliert werden können.

Also müssen wir zwischen verschieden gearteten Ideologie-Passagen im nationalsozialistischen Diskurs unterscheiden: Solchen, die unverkennbar nationalsozialistisch sind und solchen, die sich in einen Diskurs in einer Demokratie oder in demokratische Diskurse einflechten lassen.

4.) Was aber hieße unter diesem Aspekt "Wandlung" für die Literaturwissenschaften zwischen 1940 und 1960 oder für einen Literaturwissenschaftler wie Hans Schneider / Hans Schwerte?<sup>472</sup>

Diese Wandlung können wir als Prozeßgeschehen längerer Dauer denken, bestehend aus

---

<sup>469</sup> NS 21-401, Schneider an die Schriftleitung von "Der Deutsche im Osten", 5.12.1939, über die Broschüre von A. Brackmann, "Krisis und Aufbau in Osteuropa".

<sup>470</sup> Ebd., Schneider an Boehm, 11.7.1941, über eine geplante Rezension in der "Weltliteratur".

<sup>471</sup> NS 21-324, Schneider an von der Au, 14.9.1940.

<sup>472</sup> Sehe ich recht, so wurde die Frage, was "Wandlung" eigentlich sei, worin sie besteht, in den zahlreichen Verlautbarungen zum Fall Schneider / Schwerte nicht angesprochen.

drei Komponenten: Aus der Einkapselung oder tatsächlichen geistigen Überwindung genuin nationalsozialistischer Leitvorstellungen wie "Blut", "Rasse", Verschwörungsdenken, Vernichtungskampf gegen die Juden; aus der Beibehaltung und Neukombination von Vorstellungen, die allein in ihrem Kontext nationalsozialistisch gewesen waren; schließlich aus neuen Einsichten.

5.) Aber das würde bedeuten, daß der Hinweis nicht viel besagt, der Germanist Hans Schwerte habe seine Forderung, Literatur müsse sich den gesellschaftlichen Ereignissen zuwenden, statt in Innerlichkeit und monologischem Selbst zu verharren, nur geringfügig anders formuliert bereits als Germanist und SS-Mann Hans Schneider gestellt. Der Schluß, hier fahre jemand unbeirrt auf dem Gleise der nationalsozialistischen Ideologie fort, wäre nicht gestattet.

Zwar sind von Schwerte nach 1945 verquast-völkische Literaturvorstellungen geäußert worden, vor allem in seinem Beitrag für Burgers "Annalen"; *genuin* nationalsozialistische Äußerungen von Hans Schwerte aus der Zeit nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges aber wurden bisher nicht aufgefunden. In diesem Fall läge keine Wandlung vor, und die vorangestellten Überlegungen und Fragen wären obsolet. Auch tragen diese Überlegungen nicht zur Klärung der Frage bei, ob die Wandlung 'echt' ist oder nur 'gespielt'.

Wir bewegen uns nicht in einem Alternativ-Radikalismus der chemisch reinen Entmischung von Moral und Ökonomie, Berechnung und Altruismus - diese Elemente treten aus der Geschichte nur selten unvermischt hervor.

Schwerte selbst hat in einem seiner Interviews im Frühjahr 1995 vielsagende Deutungen seiner Mentalität als einstiger SS-Führer am Beginn sowie am Ende seiner Laufbahn gegeben. Über die letzten Tage in Berlin und seinen Identitätswechsel führte er aus:

"Das ist die ganze Kunst des Überlebens. Wenn Sie überleben wollten in solchen Situationen, müssen Sie in dem Kern des Tornados stehen und nicht am Rand. Da werden Sie erwischt und werden totgeschlagen. Und ich habe versucht, feige war ich da, vielleicht war das feige ..." <sup>473</sup>

Über seine Anfänge im Ahnenerbe äußerte Schwerte:

"Es kam ja darauf an für einen Menschen wie mich, der von ganz woanders herkam, sozusagen die Sprache zu lernen. Ich hab also Sprache sozusagen als Wortmasken lernen müs-

sen. Das habe ich auch getan. Ich bin darin vielleicht begabt, ja, oder vielleicht auch nicht. Ich weiß es nicht. Das heißt, diese ganzen Formationen, das war nicht nur die SS, auch andere, basierten auf einem gewissen Ritual. Man mußte bestimmte Sprachfetzen, Sprachnormen, bestimmte Sprachweisen, Sprachmasken kennen, damit man sich in dieser Organisation verstand, halten konnte."<sup>474</sup>

Enthalten diese Äußerungen auch Aufschlüsse über Schneider / Schwertes zweites Leben und seine zweite Karriere? Hätten wir dann nichts als einen blanken Karrieristen vor uns? Aber über den Identitätswechsel und sein zweites Leben sagte Schwerte auch:

"(...) ich wußte, daß ich auf diese Weise Dinge habe bewirken können, die ich mit dem anderen Namen niemals hätte bewirken können, niemals."<sup>475</sup>

Und Schwerte präziserte, was er habe bewirken wollen:

"Ich wage das fast gar nicht mehr zu sagen, weil das so pathetisch klingt. Weil wir mit einigen anderen Leuten der Meinung waren, daß im deutschen Volk, deutschen Staat, ein grundsätzlich anderer Aufbau gemacht werden müsse. Ob wir das Wort 'demokratisch' damals schon verwendet haben, das kann ich Ihnen nicht so genau sagen. Aber wir haben bestimmt das Wort ..., es muß wieder in die Humanität der Welt zurückgelangen, nicht. Das war nicht ich nur alleine, sondern das waren noch andere, und wir haben uns die Hand drauf gegeben."<sup>476</sup>

---

<sup>473</sup> Interview aus: WDR, "Die Lebenslüge eines deutschen Professors", a.a.O.

<sup>474</sup> Ebd.

<sup>475</sup> Ebd.

<sup>476</sup> Ebd.



#### IV.4.2.2. "(...) immer in Wortmaske, immer verkleidet (...)". Schwerte über Thomas Mann.

Die 50er Jahre hatte Schwerte in seiner Böll-Rezension als Zeit der "Verödungen und seelischen Verletzungen durch die Kriegs- und Nachkriegsjahre" charakterisiert, die "überall und bei jedermann unter den rissigen Masken offen daliegen und schwären". Verkapptes, Doppel- und Scheinexistenzen erblickte Schwerte in der Nachkriegsgesellschaft; auf die Maskenthematik bezieht er sich in seiner wissenschaftlichen Produktion immer wieder; "Maske" gehörte in den 50er Jahren zu Schwertes bevorzugten Metaphern.

Welcher Roman behandelt die Themen Doppelexistenz, Maskerade, Identitätstrug raffinierter als Thomas Manns 1954 erschienene "Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull. Der Memoiren erster Teil"?

Auflösung und Ironie als literarisches Prinzip Thomas Manns und die damit einhergehende Wertzerstörung hatte Schwerte bereits in seinem "Annalen"-Beitrag anprangern zu müssen geglaubt. Den "Krull" besprach er 1955 zweimal: In der Erlanger Universitätszeitung<sup>477</sup> und in der "Zeitwende".

In der "Zeitwende" stellte Schwerte Thomas Mann allerdings ein günstigeres Zeugnis aus als wenige Jahre zuvor.<sup>478</sup> Doch ist auch der "Krull" für Schwerte ein "schmerzliches Buch".<sup>479</sup>

Grundsätzlich kritisiert Schwerte die Bekenntnisferne des Dichters Thomas Mann:

"Seine lang geübte Kunst, durch den Mund eines anderen, wenn auch selbst Erdichteten, zu erzählen, verwendet Th. Mann ebenfalls hier dazu, den Unbeteiligten zu spielen und sich scheinbar dort zu distanzieren, wo direkte Aussprache das ihn nie ermüdende Lustspiel der Sprache aufhöbe und damit in 'Bekenntnis' überginge. Das Dichtertum Th. Manns (und seiner Kunstverwandten) scheut sich solchen direkten Bekennens und unverhüllten Aussagens.

(...)

Dem gerissenen Krull (wie allem Dichtertum, läßt Th. Mann durchblicken), dient das Wort als feinstes Mittel der Maskierung, des Sich-Verkleidens, Sich-Verbergens, als ein jederzeit geschickt drapierter Mantel um das kontaktlose Ich.

<sup>477</sup> Hans Schwerte, Thomas Manns Schelmenroman, in: Die Erlanger Universität, Mai 1955.

<sup>478</sup> Von der angeprangerten "Auflösung" als Wirkung des Werkes von Thomas Mann kündigt bereits der Titel des "Zeitwende"-Beitrages.

(...)

Krull ist immer in Wortmaske, immer verkleidet (...).<sup>480</sup>

Bei insgesamt negativer Tendenz der Besprechung läßt Schwerte den "Krull" jedoch als Zeitdiagnose gelten: "Die Zerrmaske des modernen Menschen, unfähig zur Liebesbegegnung und Vereinigung", schaue durch Krulls eitles Hochstaplerlächeln.<sup>481</sup> Was konnte von dem - nie geschriebenen, von Thomas Mann aber angekündigten - zweiten Teil des "Krull" erwartet werden? Schwerte befürchtete, Maskerade, Parodie und Doppelspiel würden nur weitergetrieben:

"Wird am Schluß (...) wie in anderen großen Bekenntnisbüchern eine Umkehr des Zuchthäuslers Krull gezeigt werden, ein Erfahren von Welt und Menschen in ihren wahren Dimensionen? Oder wird auch dieser 'idealistische' Schluß europäischer Tradition als längst überholt parodiert, entlarvt, karikiert werden, so daß wir am Ende vor dem Nichts einer zerplatzenden, vordem im Wortspiel so farbig schillernden Seifenblase stehen werden?"<sup>482</sup>

Soll man es frivol nennen, wenn ein im Identitätstrug so bewanderter Mann wie Schwerte an einem Hauptwerk des damals bedeutendsten lebenden deutschen Autors ebensolchen Trug kritisiert, Bekenntnistiefe fordert und Aufrichtigkeit? War es allein die literaturwissenschaftliche Position Schwertes in diesen Jahren, wonach Literatur ein Werte- und Normenfundament zu liefern hatte, die ihn Thomas Manns ironisches Spiel verdammen ließ? Oder enthielt die Rezension Nachrichten vom Ich des Verfassers, und wies er energisch von sich, was in Thomas Manns Sprachmaskenspiel an ihn selbst erinnern mußte? Glaubte Schwerte die eigene Wandlung von solch sittlichem Ernst geprägt, daß Thomas Mann'sche Wandlungskomik ihm ein Ärgernis war?

---

<sup>479</sup> Hans Schwerte, *Liebevolle Auflösung*, a.a.O., S.405.

<sup>480</sup> Ebd., S.402.

<sup>481</sup> Ebd., S.404.

<sup>482</sup> Ebd., S.405.

#### IV.4.3. Umorientierung. Entkoppelung von Literatur und Werten/Normen.

Dichter als Fundamentleger von Werten und Normen, so hatten wir beobachten können, war die Forderung von Schwerte in den Jahren bis 1955. Eindeutigkeit suchte er in der Literatur, nicht ironisches Spiel wie bei Thomas Mann.

Mehr als ein Jahrzehnt später schrieb Schwerte einen Aufsatz über Carl Sternheim, erschienen in einem von Benno v. Wiese herausgegebenen Band, und in diesem Aufsatz rückte er von den wertzentrierten literaturwissenschaftlichen Positionen ab, wie er sie in den "Annalen" und den "Zeitwende"-Rezensionen vehement vertreten hatte.

In den "Annalen", so erinnern wir uns, war Sternheim von Schwerte als kaustischer Wert- und Bindungszerstörer hingestellt worden.

Sternheim, so Schwerte in seinem Aufsatz aus den 60er Jahren, sei "schwerkrank, verlassen, allein, in Brüssel am 3. November 1942" gestorben, "unter deutscher Besetzung des Landes, niemand nahm Notiz, niemand wußte, wer Sternheim war, die alten Freunde fern oder tot oder eingesperrt."<sup>483</sup>

Werte und Normen suchte Schwerte jetzt nicht mehr in der Literatur, und insofern stimmte er mit der Kritik Walter Jens' von 1961 überein:

"Über diesen Zwiespalt, über diese Irritierung vor Sternheims Werk wird so leicht nicht hinwegzukommen sein, (...) *sucht man - warum? - eindeutige Formel und Mitteilung.*"<sup>484</sup>

---

<sup>483</sup> Hans Schwerte, Carl Sternheim, in: Benno von Wiese (Hg.), Deutsche Dichter der Moderne. Ihr Leben und Werk. Unter Mitarbeit zahlreicher Fachgelehrter, Ffm. 1975<sup>3</sup>, S.476-491, S.484 f.

<sup>484</sup> Hans Schwerte, Carl Sternheim, a.a.O., S.486 (Hervorhebung vom Verf.).

#### IV.5. "Faust und das Faustische".

Oben wurde ein früherer Erlanger Professor mit den Worten zitiert, er habe sich insbesondere wegen der eigentümlichen, an die NS-Zeit erinnernden Färbung des Beitrages in Burgers "Annalen" Schwerte gegenüber zunächst sehr reserviert verhalten. Der Wissenschaftler fügte hinzu, daß dann aber Schwertes ideologie-kritische Habilitationsschrift "Faust und das Faustische" erschienen sei, durch die sich das Verhältnis zu Schwerte entschieden verbessert habe.<sup>485</sup>

Diese Arbeit, mit der er am 15.2.1958 in Erlangen habilitierte, die 1962 als Buch erschien<sup>486</sup>, und die bis heute in keiner Lehrbuchsammlung eines germanistischen Instituts fehlen dürfte, begründete Hans Schwertes Ruhm als kritischer Germanist. Mit "Faust und das Faustische" war Schwerte nicht Opportunist einer Hauptströmung gegenüber, sondern er stellte sich *gegen* den konservativen Mainstream der Nachkriegsgermanistik.<sup>487</sup> Nicht zuletzt aufgrund dieser Arbeit erhielt Schwerte 1971 einen ehrenvollen Ruf an die Stanford-University.

Schwerte wendet sich in seiner mit großem philologischen Aufwand betriebenen Untersuchung gegen den im 19. Jahrhundert entstandenen ideologischen Gebrauch des Schlagwortes "faustisch"

"als einer schließlich vorbildlichen Verhaltensweise deutsch-nationalen Handelns, mythisch-religiös aufgehört, vom Literarischen ins 'Volkseingeborene' gewendet".<sup>488</sup>

Dieses Schlagwort der deutschen Ideologie habe seinerseits die politische Realität verfälscht. Ursprünglich verberge sich darin nur eine literarische Fehlinterpretation und Grenzüberschreitung,

"doch, zum Schlagwort geronnen, diene sie schließlich mit zur Verfälschung der eigenen

---

<sup>485</sup> Gespräch des Verf. mit Prof. Dr. Kurt Wölfel, 2.1.1996.

<sup>486</sup> Hans Schwerte, Faust und das Faustische. Ein Kapitel deutscher Ideologie, Stgt. 1962.

<sup>487</sup> Diesen Gesichtspunkt sollte erwägen, wer die These vertritt, Schwerte wäre nicht wegen seiner wissenschaftlichen Leistungen in Aachen Professor geworden, sondern nur aufgrund seiner Zugehörigkeit zu einem einst in den Nationalsozialismus verstrickten und nun konservativen bis reaktionären Netzwerk.

<sup>488</sup> Faust und das Faustische, a.a.O., S.11.

nationalen Situation, zur Selbsttäuschung über das Unbegründete solcher Weltmission."<sup>489</sup>

Schwertes Methode besteht nun darin, die Verwendungsgeschichte von "faustisch" bis in die Anfänge zu untersuchen, mit kritisch-philologischer Methode Schicht um Schicht abzutragen, um so einen ideologischen Schleier zu zerreißen. Er beruft sich bei diesem Vorgehen auf Werner Milch, den wir als ursprünglich von Burger für die "Annalen" vorgesehenen Beiträger bereits kennengelernt haben.<sup>490</sup>

---

489

Ebd.

490

Ebd., S.16, S.17 f. (Siehe: Werner Milch, Wandlungen der Faustdeutung, in: Zeitschrift für Deutsche Philologie, 71. Band 1951/52, S.23-38.)

#### IV.5.1. "Ritter, Tod und Teufel" (2).

Oben wurde an einer Tagung von 1943 sowie an einem Gedicht, das 1944 in der Zeitschrift "De Vlag" erschien, darauf hingewiesen, daß eine bestimmte soldatisch-nordische Ausdeutung des bekannten Dürer-Stiches "Ritter, Tod und Teufel" zur nationalsozialistischen Hochpathetik gehörte.

Schneider hatte die Abteilungsleiter-Tagung des Ahnenerbe im Mai 1943 geleitet und als ihr Ziel eine Aussprache darüber bestimmt, "wie es möglich ist, die von uns gefühlten Vorstellungen vom Germanentum so schlagkräftig politisch zu formulieren, daß wir heute in der Lage sind, von der deutschen wie von der Seite der SS her die Dinge durchzuführen". In einem Referat auf dieser Tagung hatte der SS-Obersturmbannführer Dr. Riedweg über Dürers Stich "Ritter, Tod und Teufel" von 1513 gesprochen.

Riedweg führte auf der SS-Tagung aus, in diesem Stich fände "die Grundidee und -haltung des nationalsozialistischen Menschen (...) ihren tiefsten Ausdruck" etc.<sup>491</sup>

Wie das "Faustische", so war auch "Ritter, Tod und Teufel" eine mythische Erzählung, die in Schneider / Schwertes 'erstes Leben' hineingereicht hatte.

Das Schlußkapitel von Schwertes "Faust und das Faustische" trägt den Titel:

"Dürers 'Ritter, Tod und Teufel'. Eine ideologische Parallele zum 'Faustischen'".<sup>492</sup>

Nach der von Werner Milch inspirierten Methode des Schicht-um-Schicht-Abtragens untersucht Schwerte die verschiedenen interpretatorischen Sinnzufuhren des Dürer'schen Stiches seit dem 17. Jahrhundert: Geistlicher Ritter im 17. Jahrhundert<sup>493</sup>; gottloser Soldat, mit Tod und Teufel dem Abgrund zureitend im 18. Jahrhundert<sup>494</sup>; in der Dürer-begeisterten Frühromantik dann die Umdeutung in einen christlichen Ritter, seiner Sache gewiß, zwischen Tod und Teufel ruhig zureitend und dabei mit einem besonders "nordischen" Charakter<sup>495</sup>.

In der späteren Romantik, so Schwerte, "scheint sich der eigentliche 'Ritter-Tod-und-

---

<sup>491</sup> Siehe oben, Abschnitt I.5.

<sup>492</sup> Faust und das Faustische, a.a.O., S.243-278.

<sup>493</sup> Ebd., S.248.

<sup>494</sup> Ebd., S.251.

<sup>495</sup> Ebd., S.254.

Teufel'-Mythos, auch seine nationale Ideologisierung langsam herausgebildet zu haben".<sup>496</sup>

"Schon raunte das Nordische, schon das Willensmächtig-Entsagende, schon das 'Faus-tische' hinein. Der (nationale) 'Ritter-Tod-und-Teufel'-Mythos war vorbereitet, die (natio-nale) Ideologie reisiger Weltausfahrt und trotzigen Weltausgriffs angelegt."<sup>497</sup>

Als weitere Steigerung, so Schwerte, hätte der Rembrandt-Deutsche Langbehn 1890 "Rit-ter, Tod und Teufel" sogar als

"antiintellektuelles und antisemitisches Panier vor die deutsche Jugend - aristokratisch-ritterlich möge sie gegen den 'plebejischen Juden' kämpfen (...) Der Stich war böswillig zum Parteiplakat entwürdigt worden, mit geschichtlich unabsehbarer Wirkung."<sup>498</sup>

Schwerte untersucht die deutsch-ideologische Interpretationsgeschichte des Stiches bis in die Zeit des Zweiten Weltkrieges hinein.<sup>499</sup>

Sein Fazit, bezogen auf die Germanistikgeschichte:

"Merkwürdig, noch mehr beunruhigend, wie am Ende solcher Interpretationssprünge statt des paulinischen Harnisch- und Glaubensschildträgers der germanische Reiter dastand, das Verhängnis der deutschen Germanistik von Jakob Grimm bis Hans Naumann und so fort."<sup>500</sup>

Schwerte hat den Mythos von "Ritter, Tod und Teufel" seziert, wie man bei einer Zwiebel Schale um Schale abträgt. Was bleibt übrig, wenn das geschehen ist? Nichts. Schwerte sah eine ideologisierende Anstrengung am Werk, die Dürers Stich so verstellt hat, "daß nur die bedingungslose Rückwendung zum Kunstwerk in seiner geschichtlichen Form uns dieses selbst und dessen allein künstlerische Mitteilung wieder erfahren lassen kann, ohne Hem-mung durch vorgegebene Formeln."<sup>501</sup>

Was er am Beispiel von "Ritter, Tod und Teufel" ausführte, hat Schwerte zu der Forderung

---

<sup>496</sup> Ebd., S.256.

<sup>497</sup> Ebd., S.260.

<sup>498</sup> Ebd., S.266.

<sup>499</sup> Ebd., S.273 f.

<sup>500</sup> Ebd., S.267.

<sup>501</sup> Ebd., S.277.

verallgemeinert: Den geistigen Raum des Kunstwerkes hüten - Aufgabe von Dichtungs- und Kunstwissenschaft!

"Werden die Hüter dieses geistigen Raumes blind und taub - oder entmündigt, steigen von dorthier Dämonen mit der verführerischsten Waffe auf: dem Schein-Wort, dem Wort ohne Grund und Maß, dem Schlagwort, hinter dem allemal Nichts steht."<sup>502</sup>

Schwerte ging in seiner Habilitationsschrift nicht vom "Ritter-Tod-und-Teufel"-Mythos der Nationalsozialisten aus, sondern von einer auf den Stich bezug nehmenden Stelle in Thomas Manns "Doktor Faustus", die sich auf der nämlichen schiefen Ebene bewegt hätte wie die ideologischen Übermalungen seit der Romantik. Hier vergleichbar mit Georg Lukács' "Zerstörung der Vernunft" erblickte Schwerte in der deutschen Romantik den geistesgeschichtlichen Ausgangspunkt einer unheilvollen Ideologie, die zum Nationalsozialismus führte.

Es mag sein oder nicht, daß Schwerte bei der Niederschrift des Schlußkapitels an den Dürer-Mythos dachte, der in der NS-Zeit auch für ihn als Schneider eine wichtige Rolle gespielt hat.

Wichtiger als diese Frage war uns, an dem Stich als 'Aufhänger' einmal zu dokumentieren, wie der intellektuelle Wandlungsprozeß von Schneider zu Schwerte ausgesehen hat und welcher Weg dabei zurückgelegt wurde.

---

<sup>502</sup> Ebd.



#### IV.6. "Nürnberger Gespräche".

Der Wandlungsprozeß von Schneider zu Schwerte vollzog sich nicht von heute auf morgen und etwa nach der opportunistischen Parole: 'Nun sind die Amerikaner und Engländer am Ruder. Also ein Hoch auf die Demokratie! Und loben wir die Exilliteratur!'

Der Wandlungsprozeß vom 'ersten' zum 'zweiten' Leben vollzog sich in einem Zeitraum von mehr als zehn Jahren. Dann erst waren Positionen gänzlich verschwunden, die auch im 'ersten Leben' formulierbar gewesen wären.

Welche Positionen Schwerte nach diesem Wandlungsprozeß schließlich einnahm, wird nirgends deutlicher als in seinen Beiträgen für die "Nürnberger Gespräche", die seit 1965 von Hermann Glaser durchgeführt wurden.

Der Nürnberger Kulturdezernent Hermann Glaser kann wie sein Frankfurter Kollege Hilmar Hoffmann zu den wichtigsten lokalen Kulturpolitikern in der Bundesrepublik gezählt werden.

Die "Nürnberger Gespräche" standen unter dem Leitthema der geistigen Verarbeitung und Überwindung der nationalsozialistischen Vergangenheit. Über das erste dieser Gespräche schrieb die Süddeutsche Zeitung:

"Man wird die Nürnberger Gespräche, wissenschaftliche Kongresse, die von 1965 an in jedem Frühjahr stattfinden und soziologische, politologische und anthropologische Fragen klären sollen, nicht mit der bekannten bundesrepublikanischen Tagungsfreudigkeit verwechseln dürfen. Hier sollen an eben dem Ort, an dem die grotesk-makabre Figur eines Julius Streicher wirkte, Gegenmittel gegen jene gröberen und feineren Gifte gefunden werden, welche das deutsche Nationalgefühl so monströs entarten ließen, Mittel der Vernunft, der Reflexion, der wissenschaftlichen Analyse."<sup>503</sup>

Das erste "Nürnberger Gespräch", 1965, hatte das Thema "Haltungen und Fehlhaltungen in Deutschland", das zweite "Aufklärung heute - Probleme der deutschen Gesellschaft".

Im Rahmen der Veranstaltung von 1965 fand eine Podiumsdiskussion statt: "Was hat Auschwitz mit dem 'Deutschen Menschen' zu tun".<sup>504</sup>

Schwerte führte in dieser Diskussion aus:

---

<sup>503</sup> Zit.n.: Hermann Glaser (Hg.), Haltungen und Fehlhaltungen in Deutschland. Ein Tagungsbericht, Freiburg 1966, S.7.

<sup>504</sup> Siehe: Ebd., H.G. Adler, Fritz Bauer, Horst Krüger, Hans Schwerte, Dietrich Strothmann, Ernst Weymar, Was hat Auschwitz mit dem "Deutschen Menschen" zu tun? (Podiumsdiskussion - Auszüge), S.107-119.

"Wir müssen klar erkennen, daß mit Auschwitz eine spezifisch deutsche Gefährdung ihren Höhepunkt erreichte. Ich sage Gefährdung; ich sage durchaus nicht: nur der Deutsche ist dazu in der Lage, nur der Deutsche tötet mit Mutwillen. Lessing wurde erwähnt. Aber da liegt die deutsche Tragödie. Wir haben Lessing aufgegeben, um dann mit Hilfe der Spätromantik diese Ideologie zu entwickeln. Fänden wir doch wieder zu Lessing und zum Geist des 18. Jahrhunderts zurück! Würden wir doch endlich in Deutschland begreifen, daß Aufklärung kein Schandwort ist (...)"<sup>505</sup>

Wir erinnern uns daran, daß es das Hauptanliegen Hans Schwertes in seinem Beitrag für die 1952 erschienenen "Annalen" gewesen war, die "Heimatkunst" zu retten, insbesondere vor der "faschistische(n) Verfratzung".<sup>506</sup>

Auf den "Nürnberger Gesprächen" des Jahres 1966 hielt Schwerte ein Arbeitsgruppen-Referat über Heimatkunst.<sup>507</sup>

Was er 1952 über Heimatkunst publiziert hatte, wurde nun einer tiefgreifenden Revision unterzogen. Ausgangspunkt war wie in seinen Ausführungen von 1965 über Auschwitz die in der deutschen Geistesgeschichte ausgemachte Denunziation der Aufklärung im Laufe des 19. Jahrhunderts:

"Ein Stichwort, unter dem die neudeutsche, antiaufklärerische, antiwestlerische, antiexperimentelle, anti-'artistische', anti-'intellektuelle' Opposition sich literarisch sammelte, war - neben anderen solcher Schlagworte, aber für die Geschichte der deutschen Literatur und ihrer politisch-ideologischen Wirkungen am verhängnisvollsten und weitreichendsten - das der sogenannten Heimatkunst, das seit Ende der neunziger Jahre als ein (dies ist durchaus zu betonen) bewußtes Gegenprogramm gegen die deutsche und überhaupt gegen alle Modernität der Literatur und Kunst etabliert, in Umlauf gebracht und propagandistisch mit bedeutenden Mitteln verbreitet wurde."<sup>508</sup>

Der 1952 von Schwerte hervorgehobene Unterschied zwischen Heimatkunst und ihrer nationalsozialistischen Verfratzung wird nun - 1966 - dementiert:

---

<sup>505</sup> Ebd., S.117.

<sup>506</sup> Siehe oben, IV.4.1., Schwertes Beitrag für Burgers "Annalen".

<sup>507</sup> Hans Schwerte, Zum Begriff der sogenannten Heimatkunst in Deutschland, in: Hermann Glaser (Hg.), Aufklärung heute - Probleme der deutschen Gesellschaft. Ein Tagungsbericht, Freiburg 1967, S.177-189.

"In diesen breiteren, hier nur skizzenhaft angedeuteten Zusammenhang gehört seit Ende des 19. Jahrhunderts Wort und Begriff von 'Heimatkunst', dessen literarische Traditionen gewiß weit bis ins 18. Jahrhundert (...) zurückverfolgt werden könnten, sie sich aber jetzt - und das ist der grundlegende Unterschied - mit einer aggressiven nationalen oder oft schon rassistisch-völkischen Ideologie verbanden."<sup>509</sup>

Der Hinweis auf Hans Schwertes engagierte Teilnahme an den "Nürnberger Gesprächen" leitet über zum nächsten Abschnitt:

---

<sup>508</sup> Ebd., S.178 f. (Hervorhebungen dort).

<sup>509</sup> Ebd., S.182.

## V. Wie war Schwerte in der Hochschul-Öffentlichkeit und in der deutschen Öffentlichkeit verankert?

Der Literaturwissenschaftler Hans Schwerte galt seit seiner Habilitation mit der Arbeit "Faust und das Faustische" als renommierter Vertreter der ideologiekritischen Richtung in der Germanistik, und er kann mit dieser 1958 abgeschlossenen Arbeit als Vorläufer der Germanistik-Kritik seit Mitte der 60er Jahre angesehen werden.

Mit der Trivilliteraturforschung und Seminaren über nationalsozialistische Literatur beschriftete Schwerte als Aachener Professor neue Wege der Germanistik.

Er gehörte sicherlich nicht zur allerersten Garnitur der bundesdeutschen Germanistik wie etwa Richard Alewyn, Paul Böckmann, Wolfgang Kayser, Friedrich Sengle und Benno von Wiese, und Fachkollegen bemängelten auch, daß nach "Faust und das Faustische" von Schwerte "nicht mehr viel gekommen" sei.<sup>510</sup> Aber hervorzuheben ist seine Beliebtheit als Hochschul-Lehrer. Alle ehemaligen Studenten, mit denen der Verf. bisher gesprochen hat oder die sich an ihn wandten, zeigten sich beeindruckt von Schwertes pädagogischem Einsatz.

Neben Forschung und Lehre engagierte sich Schwerte in Erlangen, wo er auch die Theaterwissenschaften zu vertreten hatte, bei der Organisation und Durchführung des dortigen Studenten-Theaters und der Studenten-Theaterfestspiele, die in den 50er Jahren bundesweit bekannt und geradezu eine Institution gewesen sind.<sup>511</sup>

Die lebenslange Theaterneigung Schneider / Schwertes mag ein Licht werfen auf sein eigenes Verwandlungsspiel in den ersten Nachkriegsjahren.

Wiesen Schwertes Aktivitäten im Rahmen der Erlanger Theaterfestspiele schon über die universitäre Sphäre hinaus, so war er bereits Ende der 40er Jahre auch ein eifriger Vortragsredner. In Volkshochschulen und Veranstaltungen für das gebildete Laienpublikum sprach er vor allem über Themen der Literaturgeschichte.

Über Schwertes Beteiligung an den "Nürnberger Gesprächen" wurde berichtet. Einen seiner letzten großen Vorträge hielt Schwerte vor diesem Forum über Martin Luther - ein Engagement für den Protestantismus, das ja auch in seiner regelmäßigen Mitarbeit an der "Zeitwende" zum Ausdruck kam.

So erschien Hans Schwerte im freilich katholischen Aachen als absolut integrier Mann, und

---

<sup>510</sup> Gespr. d. Verf. mit Prof. Dr. Manfred Windfuhr, 13.6.1996.

<sup>511</sup> Siehe: Marlies Hübner, Studententheater im Beziehungsgeflecht politischer, gesellschaftlicher und kultureller Auseinandersetzung, mit einem Ausblick auf die Theaterszene der sechziger und siebziger Jahre, Diss. Bayreuth 1987.

er spielte dort "die Rolle des großen Intellektuellen vor Ort".<sup>512</sup>

Ehrungen blieben nicht aus: Wissenschaftlich ein Ruf nach Stanford, hochschulpolitisch die Würde eines Ehrensensors der RWTH, schließlich 1974 die erwähnte Beauftragung mit der Pflege der Hochschulbeziehungen zwischen Nordrhein-Westfalen, Belgien und den Niederlanden.

Für die Festschrift Schwertes<sup>513</sup> verfaßte der Minister für Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen ein Geleitwort<sup>514</sup>. Zu den Beiträgern der Festschrift zählten solch hochrangige Gelehrte wie Félix Bertaux, einstmals Angehöriger der französischen Résistance.

Schwertes Enttarnung, so ist nochmals festzuhalten, erfolgte nicht aufgrund seiner Schriften und seiner Haltung nach 1945, und als die ersten Gerüchte über sein Doppelleben kursierten, wurden sie von Schülern und vielen Kollegen mit dem Argument des Absurden abgetan.

Die Frage, wie die Öffentlichkeit auf die Aufdeckung des Falles reagierte, kann an die nach der Verankerung des noch 'unentdeckten' Hans Schwerte angeschlossen werden.

Die beiden Enden des Bewertungsspektrums wären - erstens - die Auffassung, die SS-Karriere des Hans Schneider würde sein ferneres Leben in der Bundesrepublik vollkommen zudecken und - zweitens - die Laufbahn des linksliberalen Germanisten Hans Schwerte würde die Schuld und Verstrickung seines 'ersten Lebens' in der NS-Zeit austilgen. Diese Auffassungen wurden in der Öffentlichkeit auch vertreten.

---

<sup>512</sup> Gespr. d. Verf. mit Prof. Dr. Bernd Witte, 11.10.1995.

<sup>513</sup> Literatur und Theater im Wilhelminischen Zeitalter, hg. v. Hans-Peter Beyerdörfer, Karl Otto, Conrady und Helmut Schanze, Tübingen 1978.

<sup>514</sup> Unmittelbar nach der Aufdeckung des Skandals, noch während der "Brandpunt"-Sendung, sandte der Ministerpräsident das oben zitierte Telefax, in dessen Kernsatz er ausführte, er sei "als Mensch und ehemaliger Minister zutiefst verwirrt und getäuscht". (Siehe oben, S.2) Zur politischen Entrüstung kam die menschliche Enttäuschung.

## VI. Warum und unter welchen Umständen kam es zur Aufdeckung erst nach 50 Jahren?

Wie bereits ausgeführt, wurde seit den 1980er Jahren an der RWTH Aachen über eine mögliche Doppel-Identität von Hans Schwerte geraunt.

Die nordrhein-westfälische Wissenschaftsministerin hat am 19.11.1994 erstmals von den Gerüchten erfahren. Recherchen der RWTH Aachen wurden dadurch erschwert, daß von der Stadt Hildesheim Einsicht in das Geburtsregister verweigert wurde, worum man auf dem Wege der Amtshilfe gebeten hatte, daß aber Vertretern der Medien die Unterlagen ohne weiteres zugänglich gemacht wurden.

Wenn im Zusammenhang von Schneider / Schwerte von Gerüchten die Rede ist, so muß dabei stets der äußerst unzuverlässige Charakter der Quelle Gerücht bedacht werden.<sup>515</sup>

Gerüchte soll es bereits in der frühen Erlanger Zeit von Schwerte gegeben haben. Dort wurden im Herbst 1995 ehemalige Studenten Schwertes aus der Erlanger Zeit befragt.

Ein Journalist, der Ende der 40er Jahre bei Schwerte studiert hatte, erklärte:

"Natürlich wußten wir, daß er bei der SS gewesen war."

Dieses Wissen bezog sich nicht auf den Namenswechsel, sondern nur auf die Zugehörigkeit zur SS. Der frühere Student gab im übrigen zu bedenken, daß viele der damaligen Studenten ebenfalls bei der SS gewesen seien.<sup>516</sup>

Zumindest einzelnen Erlanger Studenten soll von früh an bekannt gewesen sein, daß Schwerte unter falschem Namen lebte.<sup>517</sup>

Schwerte selbst hält es für möglich, daß Arnold Gehlen ihn in Aachen wiedererkannt hat, aber das Wissen für sich behielt.<sup>518</sup>

Die Witwe eines 1975 verstorbenen Professors teilte im Februar 1996 mit, ihr Mann hätte von Schwertes Vorleben gewußt:

"Er wollte sich angesichts der späteren Entwicklung u. Lebensleistung S.'s nicht zum Rich-

---

<sup>515</sup> Siehe dazu generell: Jean-Noël Kapferer, Gerüchte. Das älteste Massenmedium der Welt, Leipzig 1996.

<sup>516</sup> Die Historische Kommission und das Wissenschaftsministerium haben einen 'Schlüssel' mit den Namen der Personen bekommen, denen die Mitteilung dieser Einzelheiten zu danken ist.

<sup>517</sup> Dto.

<sup>518</sup> Dto.

ter darüber aufwerfen."<sup>519</sup>

Vor allem aber hatte es an der RWTH Aachen seit Jahren ein immer wieder gerauntes Wissen um Schneider / Schwertes Doppel-Existenz gegeben.<sup>520</sup>

Daß nun der Fall Schneider / Schwerte erst nach 50 Jahren aufgedeckt werden konnte, hat eine Reihe von Gründen:

1.) Zweifellos gehörten Glück und Dreistigkeit dazu, wenn der Fall ein halbes Jahrhundert lang unentdeckt blieb. Aber vielleicht ließen bestimmte Hochschulkarrieren in der Bundesrepublik - unbekümmerte Spagat-Akteure zwischen Nationalsozialismus und Demokratie - es Schneider / Schwerte gar nicht als Dreistigkeit erleben, wenn er seine zweite Karriere aufbaute.

Um diesen Gesichtspunkt zu verdeutlichen, ist im Rahmen dieser Zwischenbilanz immer wieder angemerkt worden, welche Positionen ausgesprochen nationalsozialistische Professoren - erinnert sei nur an von Stokar - in der Bundesrepublik erringen konnten. Aus einer wahren Fülle mag ein weiteres Beispiel herausgegriffen werden: Der Mediävist Gerd Tellenbach nennt in seinen Erinnerungen den Pädagogen Gerhard Pfahler, in der NS-Zeit Gießener Hochschulrektor, "einen der reinsten nationalsozialistischen Idealisten", die ihm vorgekommen seien.<sup>521</sup> Laut Kürschner von 1940/41 war Pfahler Professor für "Psychologie, Pädagogik, Erbcharakterologie, Rassenseelenkunde"; laut Kürschner von 1954 war er in Tübingen "o. Prof. für Psychologie und Erziehungswissenschaften" ... Karrieren wie jene von Pfahler haben andere Belastete zweifellos davon abgehalten, allzu viele Skrupel bei der Planung des eigenen Lebensweges zu hegen.

2.) Gemunkelt, so scheint es, wurde - namentlich in den Erlanger Jahren - schon immer über das Vorleben von Hans Schwerte.<sup>522</sup> Aber die einen mochten das für jenen bössartigen Tratsch halten, für den Universitäten stets eine Brutstätte sind, andere mochten ebenfalls belastet sein, wenn auch nicht mit doppelter Identität und Namenstrug; wieder andere mochten nach 1945 glauben, nun sei die Zeit des Denunzierens endgültig vorüber, und in einer letzten, sehr kleinen Gruppe wollte man nichts sagen, weil mit Hans Schwerte end-

---

<sup>519</sup> Dto.

<sup>520</sup> Siehe: Karl-Siegbert Rehberg, Eine deutsche Karriere. Oder: Gelegenheit macht Demokraten. Überlegungen zum Fall Schwerte / Schneider, in: Merkur 562/1996, S.73-80, S.74 f.

<sup>521</sup> Gerd Tellenbach, Aus erinnerter Zeitgeschichte, Freiburg 1981, S.49.

<sup>522</sup> Ich beziehe mich auf Gespräche mit Magn. Prof. Dr. Jasper, Universität Erlangen, der selbst eine Reihe ehemaliger Studenten und Mitarbeiter Schwertes befragt hat.

lich einmal ein ehemaliger Nationalsozialist ein Beispiel für die gelungene Wandlung zum Demokraten gegeben hätte.

Wie oft Fragen nach seiner Vergangenheit an Schwerte gerichtet worden sind - er allein weiß es.

Auffällig ist, daß Schwerte geradezu leichtfertig mit seinem Geheimnis umging. Er tauchte nicht ab und vergrub sich in irgendeiner germanistischen Nische, sondern exponierte sich, ließ sich feiern und dekorieren, kehrte in jene Länder zurück, in denen er einst als Ahnen-erbe-Mitarbeiter tätig gewesen war; auffällig ist ferner die häufige Befassung mit der Masken- und Spielproblematik in Schwertes Publikationen.

3.) Es sind schließlich die Kommunikationsverhältnisse der 50er Jahre sowohl in der bundesdeutschen Gesellschaft überhaupt wie in der germanistischen Zunft zu bedenken - ein geistiges Aroma, das mit dem Satz "Man stellt doch keine dummen Fragen!" am besten auf den Punkt gebracht ist.

4.) Bei dem Aspekt Gerüchte und Mitwisserschaften ist schließlich zu erwägen, daß vieles erst *nach* der Aufdeckung des Falles produziert worden ist. Im Nachhinein wurden Zweideutigkeiten in Gewißheiten umgedeutet.



## **VI.1. Der Fall Schneider / Schwerte und die Grenze der Möglichkeiten zeitgeschichtlicher Forschung.**

Der Fall Schneider / Schwerte hat an der RWTH Aachen einen noch immer schwelenden Konflikt geschaffen: Zwischen einzelnen Hochschullehrern, zwischen dem Rektorat und der Philosophischen Fakultät, zwischen der Philosophischen Fakultät und dem Düsseldorfer Wissenschaftsministerium, zwischen Teilen der Presse und dem Rektorat - wobei bald dem Rektorat, bald dem gesamten Establishment der RWTH, bald der Wissenschaftsszene der 50er und 60er Jahre vorgeworfen wird, man habe ehemalige Nationalsozialisten decken und deren Netzwerke verschweigen wollen.

Es ist zu fragen, ob diese noch gegenwärtigen Auseinandersetzungen, auf die schon aus Gründen des Datenschutzes nicht eingegangen werden kann, überhaupt noch zum Fall Schneider / Schwerte gehören, oder ob hier im Medium der Auseinandersetzung über diesen Fall Kämpfe anderer Art ausgetragen werden.

Nun steht unter Historikern unbezweifelt fest, daß Gegenwärtiges, Unabgeschlossenes und noch Schwelendes kein Gegenstand der historischen *Forschung* sein kann, und es kommen im Fall des noch schwelenden Schneider / Schwerte-Konfliktes an der RWTH Umstände hinzu, wodurch die Auffassung, in einem gegenwärtigen Konflikt habe historische Forschung nichts verloren, nur bestärkt wird.

Ein solches Feld - das ist die Überzeugung der historischen Untersuchungskommission, des Wissenschaftsministeriums und nicht zuletzt des Bearbeiters selbst - kann zum jetzigen Zeitpunkt nicht Gegenstand einer historischen Untersuchung sein.

## VII. Desiderata.

In dieser Zwischenbilanz wurde bei verschiedenen Gelegenheiten auf die Grenzen der historischen Forschung aufmerksam gemacht. Unter dem Vorbehalt, daß - nach Jacob Burckhardt - die entscheidende halbe Seite im Wust der Quellen vielleicht noch aufgefunden wird, ist festzuhalten: Es gibt keine Methode der Quelleninterpretation, die uns zu entscheiden erlaubte, ob etwa eine linksliberale Position - formuliert in den 60er Jahren - nun 'echt' ist und 'aus Innen' kommt oder Maskerade.

In dem verwickelten Fall Schneider / Schwerte eine Verschwörung anzunehmen, mag theorie-technisch als eine komfortable Reduktion widerspenstiger und politisch irritierender Komplexität scheinen, aber über Verschwörungen werden in der Regel keine Vermerke angelegt. Bis jetzt ist kein plausibles Motiv genannt worden. Bei der Annahme einer gezielten Verschwörung besteht die Gefahr einer mythischen Erzählung.

Nach Auffassung der Kommission besteht zu einer Reihe von Punkten noch Forschungsbedarf. Des öfteren wurden in der Zwischenbilanz Formulierungen wie "soweit bis jetzt zu sehen" etc. gebraucht. Sie weisen auf weitere Forschungs- und Reflexionsdesiderata hin. Dazu gehören insbesondere: Schneiders Aufgaben in Österreich in der Zeit vor dem Kriege, über die noch keine Klarheit besteht; seine Sonderaufgaben in den Niederlanden, von denen in den Quellen immer wieder die Rede ist, ohne daß sie konkret benannt werden; das kommunikative Klima in den führenden Rängen des SS- und SD-Apparates, zu denen Schneider gezählt werden muß, ist ebenso weiter zu erforschen wie die Nachkriegsnetzwerke, etwa jene von Spengler-Rößner-Schwerte oder von Schwerte-Stalling-Zehrer, und als eines der wichtigsten Desiderata zum Netzwerk-Komplex ist die Klopstock-Frage zu nennen.

Hinzukommen weitere wichtige Details wie etwa die Frage, was es mit dem ominösen Schreiben von Sievers auf sich hat, wonach Hans Schneider für Schilling zuständig sei. Die verschiedenen dienstlichen Kontakte des SS-Offiziers Hans Schneider zu SS-Kameraden bis hinauf in die obersten Spitzen sind ebenfalls noch weiter zu erforschen.

Der Übergang von Schneider zu Schwerte gehört in ein historisches Feld von Identitätswechslern in der frühen Nachkriegszeit, dessen Untersuchung ein Forschungsdesiderat ist. In dieses Feld ist die Biographie von Schneider / Schwerte einzuordnen. Die germanistische Produktion Schwertes ist noch genauer als Teil der germanistischen Nachkriegsproduktion überhaupt zu untersuchen. Hier geht die Betrachtung des Falles in die Wissenschafts- und Wissenschaftsorganisationsgeschichte der Nachkriegszeit über. Im übertragenen Sinne läßt sich sagen, daß ein Großteil der bundesdeutschen Nachkriegsgermanistik

vor der Aufgabe stand, vom 'Schneider'- auf den 'Schwerte-Diskurs' umzustellen. Auch in diesem Punkt muß die historische Betrachtung des Falles Schneider / Schwerte in die der gesamten Germanistik nach 1945 übergehen.

Wenn man annehmen will, daß es eines Komplotts bedurfte, um einst nationalsozialistisch gesinnte Wissenschaftler nach dem Kriege in bundesdeutschen Universitäten unterzubringen, wird die Wissenschaftsszene jener Jahre für der Demokratie zugewandter gehalten als sie es war.

Reflexionsbedarf besteht hinsichtlich der Frage, was Wandlung heißen könne, sowie hinsichtlich der Kommunikationsformen und Netzwerke der Verstrickten.

Vertiefter Reflexion bedürfen ferner Fragen aus dem Themenkreis Identität und Spiel. Kann ein Mensch über ein halbes Jahrhundert lang eine Rolle 'spielen'? Er hätte in diesem Fall permanent über sich und neben sich gestanden und sein angenommenes Leben dirigiert. Eine unwahrscheinliche Annahme.<sup>523</sup>

Ist Jacques Derridas Kritik von der Hand zu weisen, wenn er schreibt, die Bewertungspraktiken im Fall de Man, der einige Ähnlichkeiten mit dem Fall Schneider / Schwerte aufweist, bestünden bloß in "Verquickung, Kontinuitätsdenken, Analogismus, Teleologismus, übereilte(r) Verabsolutierung, Reduzierung, Ableitung".<sup>524</sup> Ist seine Warnung aus der Luft gegriffen, wenn er von der Gefahr spricht, daß "im Spiegelbild, und wäre es virtuell", die Logik eines inkriminierten Diskurses reproduziert werden könnte?<sup>525</sup>

---

<sup>523</sup>

Ich beziehe mich auf ausführliche, im September 1995 in La Villa (Dolomiten) geführte Gespräche mit der Psychologin Frau Dr. Sauer, Universität Bielefeld, dem Verhaltensbiologen Prof. Dr. Sauer, Universität Bonn, der Dramaturgin Olga Wildgruber, dem Schauspieler Ulrich Wildgruber sowie auf einen Briefwechsel mit dem Psychologen Prof. Dr. Vogt, Universität Bremen, und zahlreiche weitere Gespräche im Kollegenkreis.

<sup>524</sup>

Jacques Derrida, *Wie Meeresrauschen auf dem Grund einer Muschel ...* Paul de Mans Krieg. *Mémoires II*, hg. v. Peter Engelmann, Wien 1988 (Edition Passagen 20), S.95.

<sup>525</sup>

Ebd., S.114 f.

## VII.1 Erstes und vorläufiges Resumee.

Dieser Bericht ist ausdrücklich eine *Zwischenbilanz*. Es wurden vor allem die Fakten hinsichtlich der NS-Zeit herausgearbeitet sowie die 50er Jahre betrachtet, Schneider / Schwerstes wissenschaftliche Verwandlungszone.

Schneiders Rolle in der NS-Zeit ist der Ausgangspunkt der Betrachtung seines 'zweiten Lebens'.

Nach dem jetzigen Stand der Recherche kann zu drei entscheidenden Gesichtspunkten des Falles folgendes festgehalten werden:

1.) So gewiß Dr. Hans Schneider kein 'kleines Licht' im Ahnenerbe der SS gewesen ist, so dürfen wir doch die Bedeutung dieser Lehr- und Forschungsgemeinschaft im Gesamtgefüge der nationalsozialistischen Machtapparatur nicht überschätzen. Aber die dem Ahnenerbe angegliederte wehrwissenschaftliche Zweckforschung mit ihren Schrecknissen verbrecherischer Menschenversuche verbietet jede Verharmlosung.

Das Ahnenerbe war eine zwielichtige Institution, und dieses Zwielicht wird noch dadurch verstärkt, daß Friedrich Hielscher, einstiger Weggefährte von Ernst Jünger und ein sozusagen rechter Gegner des Nationalsozialismus, im Ahnenerbe mit einem Forschungsauftrag überwintern konnte und - nach seiner Verhaftung im Zusammenhang des 20. Juli 1944 - von Sievers geschützt wurde. Hielscher breitet in seinen Erinnerungen eine Verschwörungstheorie aus: Für ihn war das Ahnenerbe - eine verschwörerische Widerstandsgruppe mit Wolfram Sievers an der Spitze ...<sup>526</sup>

2.) Schneiders Haupttätigkeit im Ahnenerbe betraf ganz eindeutig das ideologische Feld. Ein "Ost-Einsatz" - in welcher Form auch immer - kann bisher ausgeschlossen werden; und was die medizinischen Geräte betrifft, die von Leiden und anderswo nach Dachau verbracht wurden, wo sie Rascher verbrecherisch einsetzte, so ist eine Verwicklung Schneiders über das bisher Bekannte hinaus bisher nicht nachzuweisen, und nicht Schneider, sondern von Stokar hat sich um die Gerätebeschaffung bemüht.

3.) Was Schwerstes Berufung an die RWTH betrifft, so läßt sich festhalten, daß bisher kein

<sup>526</sup>

Siehe: Friedrich Hielscher, Fünfzig Jahre unter Deutschen, a.a.O. Hielscher stellt das Ahnenerbe mit dem Geschäftsführer Sievers geradezu als widerständische Einrichtung dar: "Damit sie das Bild der Väter nicht verfälsche, schützte Sievers durch das Ahnenerbe die Forschung. Und damit die Heimat nicht verfälscht wurde, schützte er mit seinem Range in der SS die Verfolgten und die Widerstehenden." (Ebd., S.304) Zur Auseinandersetzung mit dieser Widerstandsthese, für die es in den Quellen bis jetzt keine Stütze gibt, die aber von Hielscher ohne persönlichen Rechtfertigungsdruck in die Welt gesetzt worden ist, siehe: Kater, Das Ahnenerbe, a.a.O., passim.

Zur Kritik an Hielscher siehe: Armin Mohler, Literaturbericht. Rückblick auf die "Konservative Revolution",

verschwörerisches Netzwerk, keine *coniuratio professorum*, nachgewiesen werden konnte, wodurch ihm im Wissen um seine Doppelsexistenz und seine SS-Vergangenheit in Erlangen der Beginn der zweiten Karriere und in Aachen die Professur ermöglicht worden wäre, gleichviel, ob diese Hilfe nun im Dulden oder im Tun bestanden hätte.

### VIII. Weiteres Vorgehen.

Im Unterschied zu konventioneller geschichtswissenschaftlicher Arbeit genügt es bei der Spurensuche im Falle des Hans Schneider bis 1945 sowie bei den Recherchen über Netzwerke späterer Jahre nicht, den Nachweis zu führen, daß etwas geschehen ist, sondern es wird auch der Nachweis erwartet, daß etwas nicht geschehen ist - daß Schneider etwa an der mehrfach genannten Klopstock-Tagung nicht teilgenommen hat, daß er zu keinem "Ost-Einsatz" kommandiert worden war, daß er diesen und jenen nicht gekannt hätte, daß es kein Komplott gab etc.

Angesichts eines dezimierten Quellenfeldes ist diese Aufgabe in vielen Fällen nicht zu lösen, und man wird mit Plausibilitäten und Für und Wider argumentieren müssen.

Aber solche Argumentation kann erst entfaltet werden, wenn alle vorhandenen Quellen gesichtet sind.

So ist diese Untersuchung zeitaufwendiger als konventionelle historische Forschung. Und die Zahl der Holzwege und Sackgassen vervielfacht sich; kann es doch sein, daß in einem unbeachtet gebliebenen Aktenbündel Spuren zu finden sind. Das kann zu wochenlangen und ergebnislosen Archiv-Recherchen führen. Wir sind damit wieder bei Jacob Burckhardt und der halben Seite im Quellenschutt.

Es wurde in dieser Zwischenbilanz eine ganze Reihe von Desiderata für die weitere Untersuchung des Falles genannt; sie betreffen sowohl Details des Falles Schneider / Schwerte im engeren Sinne wie auch die Zusammenhangsgeschichte, in die er nach Auffassung aller, die sich näher damit beschäftigt haben, einzuordnen ist.

"Zwischenbilanz" bedeutet, daß ein abschließendes Ergebnis noch nicht vorliegt.

Auf der Basis dieser Zwischenbilanz sowie weiterer Forschungen und Reflexionen wird 1997 ein Ergebnis der Untersuchung in Buchform vorgelegt werden - Arbeitstitel, Gottfried Benn entlehnt: "Verwandlungszone".

Der Vorbereitung und Diskussion wird eine öffentliche wissenschaftliche Tagung unter dem gleichen Titel dienen, die gegen Ende des kommenden Semesters stattfinden wird.

Im Mittelpunkt dieser Tagung wird das Feld der Identitätswechsler stehen, ob sie nun ihren Namen beibehielten oder nicht.

Vielleicht ist der Wunsch, die Historiker mögen bündig Eindeutigkeit im Zweideutigen herstellen, nicht erfüllbar.

Düsseldorf, im August 1996